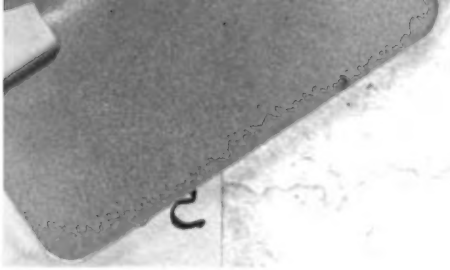
Princeton University Library
32101 065185991
RECAP
Digitized by Google



87626

gegen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Neue Ost-Indische

Tobias Reise/ Valentyn

Worinnen umständlich beschrieben werden

## Unterschiedene Küsten und Insel

in Ost-Indien / auf welche die Holländische Ge
étroirte Compagnie zu handeln pfleget; insonderheit die I
seln Java Major, Sumatra und Ceilon, die feste Küste M
labar, Canara und Decam, ingleichen die Stadt Ga-
maron am Golfo in Persien.

Dabey gehandelt wird

## Von eines jedweden Landes Beschaffenhei

Jährlicher Witterung / von ihrer Einwohner Leben / Re
gion und Sitten / ingleichen von zahmen und wilden
Thieren / Früchten und Erdgewächsen.

Nebst dem

Was sich merckwürdiges auf d.r Reise

## Des Herrn PAVLVS DE ROY nach Surate

zugetragen /

Welcher als Commissarius der Edlen Compagni
ders Comptoiren um die Nordische Länder in Indien zu
untersuchen / dahin abgeschicket worden.

Heraus gegeben von

## Christoph Langhans.

Leipzig / Verlegts Michael Rohrlachs seel. Wittib
und Erben in Liegnitz. 1705.

Digitized by Google

Digitized by Google

Denen

Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen / Bestrengen und Hochbenahmten

# Herren des Rathes

Der Käyser- und Königlichen Haupt- und Welt-berühmten Handels-Stadt

# Breßlau.

Meinen allerseits Hochgebietenden Herren.

1720
562
12780

Digitized by Google

Wie auch

Denen

Wohl-Edlen/Hochachtbaren
und Wohlbenahmten

# Herren der löblichen Kauffmañschafft

daſelbſt.

Meinen Hochgeehrteſten
Herren.

Digitized by Google

# Hoch- und Wohl-Edelgebohrne/ Bestrenge

Wie auch

# Wohl-Edle und Hochbenahmte

Insonders

## Hochgebiethende und Hochgeehrteste

# Herren.

DAß die Spanier/unter Anführung des berühmten *Columbi*, vor mehr als 200. Jahren/ die bißher unbekanten Länder gegen Abend/ und hingegen die Portugiesen/ fast um eben selbige Zeit/ die Länder gegen Morgen entdecket/



Digitized by Google

cket / ist Welt-bekant. Ob nun gleich diese beyde *Nationen* in Entdeckung dieser Länder einerley Eyfer gezeiget / und einerley Unkosten aufgewandt / doch haben sie in Behauptung derselben nicht einerley Glück gehabt / denn jene besitzen / wiewohl unter einem unrechtmässigen Ober-Haupte / noch biß auf diese Stunde / ob ihnen gleich bald hie bald da von ihren Nachtbaren Eintrag geschehen / das meiste. Diese aber haben an ihrem Orte noch das wenigste innen / und das beste andern überlassen müssen / so daß ihnen zwar die Ehre der

Er-

Erfindung / denen Holländern aber der Nutzen der erfundenen Länder bleibt. Diese gesegnete Insuln nun besuchen / ausser denen Asiatischen / fast alle Europäische Völcker durch ihre Flotten und Schiffe / und unter denen am meisten die Holländer / welchen es aber die Portugiesen / Engelländer / Frantzosen / Dähnen und andere bey weitem / was die Aus- und Einfuhre der kostbarsten Waaren anlanget / nicht gleich thun. Und ob gleich unsere Hoch-Deutschen nicht einige Schiffe / viel weniger gantze Flotten / nach Ost-Indien aus-

rüsten / doch werden ihrer viel durch die Holländer dahin geschicket / unter welchen sich allezeit eine ziemliche Anzahl meiner Landes-Leute befunden / die ich hin und wieder / und fast an allen Enden der Welt angetroffen. Weil demnach auch ich nach vielen zurück gelegten gefährlichen Reisen / eine ungemeine Lust und Begierde bekommen / diese Morgen-Länder in Augenschein zu nehmen / und dasjenige / was ich bey andern entweder gelesen oder gehöret / selber zu beobachten; Als habe vor etlichen Jahren diese langwürige Reise im Nahmen

und

und unter Begleitung Gottes angetreten / und glücklich vollendet/ auch das merckwürdigste davon der Feder anzuvertrauen/ und durch den öffentlichen Druck der *curiö*sen Welt bekant zu machen/ kein Bedencken getragen / zumahl da ich hierzu auf Einrathen vornehmer Gönner / und inständiges Anhalten guter Freunde nicht wenig angefrischet worden/und zur Genüge versichert bin / es werde noch etwas in dieser Ost-Indischen Reise-Beschreibung anzutreffen seyn/ was bey andern entweder gar nicht/oder doch zum wenigstē nicht so ausführlich zu finden. Daß

Daß ich aber vor diese meine geringschätzige Arbeit / Euer Gestr. und meiner Hochgeehrtesten Herren Hochansehnlichen Nahmen zu setzen mich unterstehe / geschiehet theils dem an und vor sich selbst unansehnlichen Wercke einiges Ansehen zu machen / theils / weil ich es vor ein Theil meiner Schuldigkeit gehalten / dasjenige / was ich andern mitzutheilen willens bin / meiner Hochgebietenden Obrigkeit / zu erst und vor allen andern zu *communici*ren / und Dero reiffes Urtheil zu unterwerffen / theils auch und insonderheit zuvor

Euer

Euer Gestr. und meiner Hochgeehrtesten Herren/ meine Wenigkeit dadurch einiger massen bekant zu machen / und Dero fernern Gewogenheit bestmöglichst anzubefehlen / wobey ich demüthigst und inständigst bitte / Euer Gestr. und meine Hochgeehrteste Herren geruhen dieses geringfügige Werck/ als ein Zeichen meiner treu-gehorsamsten *Devotion* und verbundensten Pflicht gütigst aufzunehmen / und wofern es anders dero vielfältige und recht väterliche Sorgfalt vor die gemeine Wolfahrt unserer wehrtesten Stadt/ und andere hoch-

wichti-

wichtige Verrichtungen zulassen/einigen Augenblicks zu würdigen; dagegen ich niemahls ermüden werde / den Allerhöchsten vor dero stetswährenrendes Aufnehmen uñ Wachsthum anzuflehen / und Lebenslang verharren

Eur. Hoch-Edlen Bestr.

und meiner Hochgeehrtesten

Herren

Breßlau / den 15. August.
Anno 1705.

Treu-gehorsamster und
Dienst-verbundenster

Christoph Langhanß.

# Vorrede.

BEneigter Leſer! Ob gleich alle Welt der herrlichen Wunder Gottes voll iſt / daß man ſich auch nirgends hinwenden kan / da man deren nicht beſondere Zeugniſſe ſpürete / ſo iſt doch dasjenige / was bey uns vorgehet / durch täglichen Nutzen und Gebrauch uns ſo gemein worden / daß wir deſſen wenig achten / und uns vielmehr um etwas frembdes und ſeltzames bekümmern / inſonderheit was in fernen und entlegenen Landen vorgehet. Demnach ich nun in dem Orientaliſchen Indien viel ſeltzame Sachen gefunden und geſehen / darüber man ſich billich zu verwundern hat / und daraus man Urſache und Gelegenheit haben kan / die mannigfaltigen Wunder Gottes zu erkennen: So habe ich

auch

auch so wohl zu Ergetzung der Liebhaber solcher frembden Sachen und Begebenheiten / als auch zu Ausbreitung Göttlicher mannigfaltiger Wunderwercke meine Ost-Indische Reise heraus und in Druck geben wollen / und ob zwar dergleichen Beschreibungen fast in allen Buchladen zu finden sind / nichts desto weniger ist mir so viel bekant / daß in den meisten auch grosse Fehler anzutreffen / und mancher von fernen und entlegenen Landen sehr viel zu erzehlen weiß / welches aber falsch und nur erdichtete Fabeln seyn. Und gleichwie das ein gemein Sprichwort ist: der viel zu erzehlen weiß / der muß entweder viel wissen / oder viel lügen: so ist es auch bey den meisten See-Fahrern / daß sie immer viel und mehr erzehlen wollen / als ihnen bewust ist. Denn solches geschiehet insgemein auf den Schiffen / daß man von einem und dem andern Orthe / denjenigen / so niemahls

mahls da geweſen/ ſo viel vorſchwatzet/ und noch darzu mit fluchen und ſchweren bekräfftiget/ als ob es die lautere Warheit ſelbſt wäre/ wie mir dergleichen ebenfals wiederfahren. Nachdem ich aber viel Dinge anders befunden/ als ich erzehlen gehöret/ und in anderer Beſchreibungen geleſen/ ſo habe ich mir ſo weit die Mühe genommen/ und aus eigener Erfahrung allen curiöſen Liebhabern/ dasjenige/ ſo ich auf meiner Oſt-Indiſchen Reiſe in acht genommen und mit Augen geſehen habe/ ohne Aufſchneiden mittheilen wollen/ inſonderheit da wir nicht alle in ſolche entfernte Lande reiſen können/ ſondern ſich etliche finden/ die Belieben tragen dergleichen Reiſen zum wenigſten beſchrieben zu haben/ und mit leſen derſelbigen ſich zu ergetzen.

Es wird der geneigte Leſer bald zu Anfange meiner Arbeit ſehen/ was mein Abſehen geweſen/ nemlich/ daß

ich zugleich der Holländer ihren Handel nach Indien habe erzehlen wollen/ welcher den wenigsten / so gleich dahin gefahren / bekant ist / wie diejenigen werden gestehen müssen / so Reisen dahin gethan haben. Denn wer in Diensten der Compagnie der Orthen reiset / der hat wenig Gelegenheit / sich darum zu bekümmern/ und die meisten unserer Deutschen Nation, so dahin kommen/ erlangen keine andere Bedienung / als Soldate / wobey sie als Sclaven gehalten / und wenn sie auf Batavia eine Zeitlang gewesen seyn / etwan auf ein aussen Comptoir oder auf eine Vestung / welche die Compagnie auf einer oder der andern Insul hat / gesendet werden / an welchem Orte sie ihre Zeit/ welche sie verbunden / ausdienen müssen. Mir wäre es ebenfals nicht anders ergangen / wenn ich nicht das Glück gehabt hätte / daß ich mit dem Herrn Commissario auf die Reise kom-

men

men wäre/ bey welcher ich Gelegenheit fand/ alles genau zu obſerviren / und die meiſten Oerter / auf welche die Holländer in Indien handeln/ zu ſehen/ daß ich alſo von dieſem allen / was ich mit Augen geſehen / deſto warhafftiger ſagen kan. Am allermeiſten aber wird dieſe meine Beſchreibung denjenigen zu ſtatten kommen / welche auch Belieben ſolten haben / an ſolche Orte zu reiſen / als woraus ein jedweder wird ſehen können / in was vor ein mühſelig Sclaven-Leben er ſich begiebet. Denn die herrlichen Schätze/welche Indien gleich giebet / gelangen nicht biß an die Gemeinen / ſo haben auch die Zeiten viel geändert / daß man ſich an die alten Beſchreibungen davon / wie andere groſſe Schätze allda geſammelt / nicht kehren darff. Es iſt auch dabey mein Vornehmen zu ſagen / wie weit es die Holländer voritzo in Indien gebracht haben/ und wie ſie vor andern Europæi-

ſchen Nationen allda floriren / wenn ich auch zu unterſchiedenen mahlen desjenigen / was die Schiffahrt angehet / gedencke / ſo habe mich ſolches bey dergleichen Beſchreibungen nöthig zu ſeyn erachtet / denn wie man nicht zu Lande allezeit reiſen kan / ſo wil man auch gerne wiſſen / wie es zu Waſſer gehe / und wenn Unglück vorfällt / wie einem und dem andern vorzukommen ſey / inſonderheit diejenigen / ſo ebenfals Liebhaber der Seefahrt ſeyn. Und weil ich auch meine meiſte Zeit zur See zu fahren zugebracht / ſo bin ich auch dahin befliſſen geweſen / etwas davon zu gedencken / doch habe ich ſolches nur mit wenigem gethan / damit ich durch allzu groſſe Umſtände / dem geneigten Leſer nicht möchte verdrüßlich fallen. Ich habe es aber ſo gut gethan / als ich gekont / und als in meinem Vermögen geweſen / denn ausführlich von See-Sachen zu reden / das würde ein beſon-

deres

deres Werck erfordern / indeſſen hoffe ich doch / daß nach Nothdurfft / und ſo viel als bey einer ſolchen Beſchreibung hat ſeyn können / der Sache ein Vergnügen geſchehen ſeyn werde.

Der zierlichen Schreib-Arth halben muß ich mich billich entſchuldigen / indem es einem jedweden wohl bekant iſt / daß die Seefahrer wenig darauf bedacht ſeyn / es würde auch bey einem Buche / das von ſolchen Dingen handelt / nicht wohl haben ſeyn können. Wie auch / wenn ich der Oerter / Thiere und Erdgewächſe gedencke / habe ich ſolche mit eben dem Nahmen genennet / wie ſie die Holländer in Indien zu nennen pflegen / ob ſie aber andere auch ſo nennen / oder anders / darum habe ich mich wenig bemühet / deshalben auch der Leſer erſucht wird / ſolche nach ſeinem Gefallen zu ändern / wenn ihm derſelben Nahmen beſſer / als mir ſelbſt bekant wären. Und weil ich in meiner

Reiſe der Compagnie offt gedencken muß / ſo habe ich vorher in der Einleitung ſagen wollen / was eigentlich die Compagnie ſey / und in was ſie beſtehe / damit ſolches von einem jedweden deſto beſſer möchte verſtanden werden.

Weiter gelanget auch dieſes zur Nachricht an den Leſer / daß ich nicht eben aufgezeichnet / was alle Tage / Zeit währender Reiſe / vorgegangen / indem mein Vornehmen nicht geweſen / ein Diarium zu ſchreiben / maſſen alsdenn viel unnöthiges und verdrüßliches hätte mit eingeführet werden müſſen / ſondern meine Meynung iſt dieſe / wenn ich von einem Orte oder Lande ſage / daß ich bey der Ordnung bleiben möge / und dasjenige / was nicht der Mühe gelohnet aufgeſchrieben zu ſeyn / an die Seite geſtellet ſey. Zu dem was ich gethan habe / das iſt meiſt vor meine Lands-Leute / welchen es eben viel iſt zu wiſſen / was vor Wind wir eines

und

und des andern Tages gehabt / oder nicht / genung / daß ich ihnen erzehle / was anmerckens würdig vorgegangen / ingleichen wenn / und wo es geſchehen ſey. Da ich denn nicht zweiffele / ſie werden viel dabey antreffen / das ihnen gantz unbekant vorkommen / und von welchem die wenigſten / ſo in Indien jemahls geweſen / werden zu ſagen wiſſen. Ich wil meine Arbeit deſſen ein Zeuge ſeyn laſſen. Diejenigen Fehler aber / ſo an der Sprache ſo wohl / als auch andern Orten mit eingeſchlichen ſeyn / bitte ich mit geneigten Augen zu überſehen / und wenn ſie ſich zeigen / gütigſt zu verbeſſern. Das übrige aber ſo aufnehmen / als wohl meine Meynung geweſen / da ich ſolches auf vieler Freunde Anſuchen geſchrieben.

Iſt etwas darinnen zu finden / was einer ſchon vorhero geleſen / ſo iſt deswegen die Zeit doch nicht verlohren / indem einer eine Sache ſo / der andere

wieder

wieder anders vorzubringen weiß/ und man über dis sehen kan / welcher am besten davon geredet. Ubrigens folgen diejenigen / so zu reisen Lust haben/ meinem Rathe / und hüten sich vor Ost-Indischen Reisen/ denn sie bringen jetziger Zeit wenig ein/ und der sich darzu begiebet / mag wohl glauben / daß er seine Freyheit zum Sclaven macht/ und zu letzt/ wenn er auch aller Gefahr entkommen / so ist es noch ein groß Glück / daß die Gesundheit darbey keinen Schaden gelitten. Ich bin vergnüget/ daß ich mich innerhalb 3. Jahren derselben habe entreissen können / dem grossen und allein gütigen GOtt sey davor hertzlich Danck gesaget / der wolle uns zu letzt nach vollendeter Wallfarth zur Himmels Reise bringen.

Einlei-

I. N. J.

# Einleitung.

DEr Autor erzehlet erst der Holländer ihren Handel nach Ost-Indien/ und wie sie die Portugiesen daselbst verjaget. Den Anfang der Ost-Indischen Compagnie in Holland. Wie sie sich in 5. Theile getheilet. Derselben Bewindhebber oder Vollmächtiger. Ihre Zusammenkunfft. Was in derselben abgehandelt werde. Weiber dürffen nicht mit nach Indien genommen werden. Mägde und Huren/ so sie ja dahin kommen/ können an gute Heyrathen gelangen. Was eine jedwede Cammer in Holland vor der andern vor einen Vorzug habe. Ihre Nahmen. Participanten der Compagnie. Veränderlicher Gewin der Participanten. Capital der Compagnie. Der Staaten Intresse. Ausrüstung der Schiffe nach Ost-Indien mit Provision und Volck. Schiffs-Officier. Seel-Verkauffer. Annehmung des gemeinen Volcks auf die Schiffe. Der Seel-Verkauffer Nahrung. Sind Menschen Mäckler. Wie sie ihr Volck auf andere Arth anzubringen suchen: Eine Arth

Leute/ welche man Kat und Hund nennet. Wo am beſten anzukommen. Transport-Brieffe. Zettel-Kauffer. Wie die Soldaten auf die Schiffe angenommen werden. Ihre monatliche Beſoldung. Wie lange ein jedweder der Compagnie zu dienen verbunden ſey. Muſterung des Volcks. Wie ſie zu Schiffe gebracht werden. Feindſchafft zwiſchen Soldaten und Boots-Leuten/ deſſen Urſache. Der Schiffe Ladung. Des Volcks Waaren. Proviantirung der Schiffe. Schiffs-Portions. Der Flotte Abreiſe und Ankunfft. Wie es bey Abgang der Schiffe gehalten werde. Wie die Rhetour-Flotte pfleget empfangen zu werden. Der Boots-Leute Uppigkeit. Ihr thörichtes Fuhrwerck. Entladung der Schiffe. Bezahlung des Volckes. Liſtigkeit bey Abholung der Kaſten.

Der Holländer Handel nach Oſt-Indien.

DIe Holländer haben durch lange und viele Jahre her/ es in Indien ſo weit gebracht/ daß ſie nunmehro den gröſten und beſten Handel haben/ vor allen andern Nationen/ welche nach den Orientaliſchen Indien zu handeln pflegen. Wie nun Anfangs zu dieſer Schiffs-

Schiffsfarth groſſe Geld-Summen von nöthen geweſt ſeynd; alſo haben auch die Rehder und Kauffleute / im Anfange / ehe ſie der Portugieſen Neid und Hochmuth in Indien überwunden / groſſen Schaden dabey gelitten. Denn die Portugieſen / welche Erfinder dieſer Lande / erhoben ſich ſo ſehr / und plagten die armen Heydniſchen Menſchen / wie aus denen alten Beſchreibungen zur Gnüge bekant iſt / ſo übel / daß ſie ihrer gantz ſatt und müde wurden / hingegen wuſten ſich die Holländer ſo einzuſpielen / daß ſie theils durch Liſt / wegen Abgunſt der Portugieſen / welche ſonſt niemanden in Indien zu handeln erlaubten / und ſich dieſer Lande alleine Herren wiſſen wolten / theils auch mit Gewalt eines Orthes nach dem andern ſich bemächtigten / daß nunmehro den Portugieſen in Indien wenig übrig geblieben iſt / und die Holländer dasjenige / was ſie ihnen abgenommen haben / viel ruhiger zu beſitzen wiſſen. Das einige iſt zu beklagen / daß ſie ihnen die Handlung mehr angelegen ſeyn laſſen / als daß ſie ſuchen ſolten / aus armen Heyden Chriſten zu machen / und ihnen den Weg zur Seeligkeit zu zeigen.

Verjagen die Portugieſen.

Anfang der Ost-Indischen Compagnie.

Damit ich aber zu meinem Vornehmen komme / so hat es in Holland zu Anfange / als sie Schiffe nach Indien gesendet / Kauffleute und Schiffs-Rheder gegeben / welche alles ihr Vermögen daran gesetzet haben / hernach aber sich eines andern bedacht / mit Consens der Herren Staaten von Holland / eine Compagnie auffgerichtet / und Vollmächtiger darüber gesetzet / worauf bald in allen Provincien der vereinigten Niederlande sich Leute gefunden / welche zu diesem neuen Handel Lust gehabt / und ein jedweder nach seinem Vermögen in Cassa geleget / der / wenn auch einer nicht mehr als 100. oder auch 50. Gülden eingeleget / dennoch in die Compagnie angenommen worden / und also ist durch dieses Mittel die Compagnie zu Stande kommen / daß sie es in die Länge haben ausstehen können. Und ob zwar im Anfange die Handlung wenig profitabel gewesen / so hat es doch damahlen die Hoffnung so weit gebracht / daß ihrer mehr der Compagnie beygetragen / damit das / was einmahl angefangen worden / hat können fortgesetzet werden. Damit ich mich aber nicht auffhalte / bey dem was vorhero schon bekandt / und in andern

dern Büchern zur Gnüge beschrieben ist / so wil ich itzo nur sagen / was die Compagnie sey / und wie dieselbige ihren Bestand habe.

Anitzo da es die Holländer in Indien so weit gebracht / daß sie den besten und vornehmsten Handel haben / so haben sie auch eine rechte Eintheilung unter sich gemacht / und sich / nachdem sie hierüber Octroiret seynd / und die Kauffleute gedachter Compagnie in allen Provincien der Vereinigten Nieder-Lande sich befinden / in 5. Theile getheilet. Die Ursache mag wohl diese seyn / daß zu erst bey Eroberung der Orientalischen Länder / die Kauffleute eines Ortes mehr beygetragen / als des andern / oder aber / daß damahlen die Kauffleute und Rehder eines Ortes mehr / als des andern / Schiffe und Volck nach Indien gesand. Dem sey aber wie ihm wolle / so bestehet nunmehro die Compagnie in 5. Cammern / welchen jedes Ortes vor sich durch hierzu erwehlte und verordnete Bewindhebber oder Vollmächtiger vorgestanden wird / die aber doch / wenn es von nöthen / dann und wann zusammen kommen / entweder wann dero Flotten auslauffen / oder ankom-

Theilet sich in 5. Theil

oder 5. Cammern.

Der Bewindhebber Zusammenkunfft.

kommen seyn / wie auch weñ von der Compagnie zu des Landes-Besten soll hergegeben werden / und diese Zusammenkunfft geschiehet nur bey den 2. Haupt-Cammern / und wird alsdenn die Vergaderung von Siebenzehnen genennet. In dieser Versamlung wird alles erwogen und beschlossen / und zwar vornemlich / wie viel Schiffe eine jedwede Cammer nach Indien senden soll / auch wird in solcher der General der Commercien in Indien erwehlet / wie auch andere Gouverneurs und Beampte / hernach wird auch in solcher der Vergleich getroffen / daß eine und die andere Cammer eben gleiches Intresse vor ihr Capital zu geniessen habe.

Was in derselben abgehandelt werde.

Weiber dürffen nicht mit nach Indien genommen werden.

Wenn einer in einer Qualität / oder als ein Frey-Mann nach Indien zu gehen suchet / so muß er solches in vorgemeldter Versammlung suchen und erlangen ; es ist auch niemanden erlaubet eine Frau nach Indien mit sich zu nehmen / es sey dann daß er solches / als eine sonderbahre Gnade / in der Vergaderung erhalte. Jedoch wird dieses keinem Gemeinen zugestanden / wenn aber einem Kauffmann / oder sonst einem Qualificirten / eine Frau erlau-

erlaubet wird/ mit ſich zu nehmen/ ſo wird ihme auch wohl eine Dienſtmagd vor dieſelbe zugelaſſen/ welche/ wenn ſie in Indien kommt/ leicht Gelegenheit finden kan/ eine groſſe Frau zu werden/ geſetzt auch/ daß ſie in Holland eine gemeine Hure oder ſonſt verächtliche Perſon geweſen wäre/ ſo wird doch in Indien nichts darnach gefraget. Damit ich aber wieder auf das vorige komme/ ſo wird dieſe Verſammlung eine Zeit um die andere/ in Orten der beyden Haupt-Cammern/ gehalten/ nemlich in Amſterdam und in Middelburg/ die Cammer von Amſterdam hat die gröſte Part in Indien/ und deswegen 3. Jahr die Vergaderung/ wie auch die Admirals-Flagge in der Flotte/ hingegen hat die Cammer von Seeland oder Middelburg nachfolgends 2. Jahr die Vergaderung/ und die Admirals-Flagge in der Flotte/ und dieſelbige/ welche dem Admiral geweſen/ iſt wiederum Vice-Admiral von der Retour-Flotte/ die Cammer aber von Delfft hat allezeit den Schaut bey Nacht/ oder die Arrier von der Flotte. Die Cammern insgeſamt ſind dieſe/ und folgen auf einander alſo: Amſterdam/ Seeland/

Mägde und Huren können in Indien wohl ankommen.

Der Cammern Vorzug.

Ihre Nahmen.

Rotterdam / Horn und Enckhuysen / und zu letzt die Stadt Delfft. Eine jede Cammer vor sich hat ihre eigene Bewindhebber oder Vollmächtiger / bauet ihre eigene Schiffe / sendet sie nach Indien / und bekommet sie wieder nach Hause / und hat also eine sonderliche Rechnung. Damit aber eine jede Cammer gleiche pro Cento zu geniessen habe / wenn die Waaren verkauffet seynd / so wird von wegen des Schiffbaues und der Verkauffung halben von allen Cammern in der Vergaderung von Siebzehnen eine Commun und Vergleichungs-Rechnung gehalten / daß also eine nicht mehr als die andere nach ihrem Capital empfängt / und so es sich ja bey einer mehr betrüge / muß diese solches den andern ausgleichen.

Participanten der Compagnie

Die jenigen welche Part an Indien oder dero Handlung haben / sind die wenigsten Kauffleuthe / und das jenige welches ihre Vorfahren darzu hergegeben und eingeleget haben / können sie als ein Erbe verkauffen / wie denn auch anitzo alle kleine Parten abgekauffet seynd / und die kleinste oder wenigste Part nicht weniger als 2000. Holländische Gülden / die gröste oder meiste

ſte Part aber 32000. Gülden austrägt. Von dieſen groſſen Participanten werden auch vorbemeldte Bewindhebber erwehlet/ die vor ihre Mühwaltung ein jährlich Salarium genieſſen/ und wechſeln dieſe Herrn jährlich ihre Aempter. Denn wie eine jedwede Cammer ihr eigen Schiffs-Werff oder Schiffs-Bau hat/ ſo hat ſie auch ihres Ortes ihre eigene Vollmächtiger/ von welchen ſolches regieret wird. Es hat auch eine jede Cammer ihres Ortes ein eigen Hauß/ welches das Oſt-Indiſche Hauß genennet wird/ in demſelben kommen die Bewindhebber zuſammen/ und laſſen durch ihre Buchhalter und Caſſirer ihre Arbeiter auszahlen/ in den groſſen Cammern haben 2. und 2. Herren eine Verwaltung/ in den kleinen Cammern aber einer/ als zwey Herren über den Schiffs-Bau/ zwey Herren über die Schiffs-Equippage und Proviſion, und zwey Commiſſarien/ dieſe letztern aber ſind die Vornehmſten in der Vergaderung von Siebenzehen/ es ſind auch noch mehr als benendte Bewindhebber/ welche aber andere Bedienungen und Verwaltungen haben. Bewindhebber.

Wenn die Retour-Flotte ankomt/ ſo em-

Participanten der Gewin veränderlich.

empfängt ein jedweder Participant nach dem die Waaren verkauffet/ und die Rechnungen geschlossen seynd / sein jährliches Procentum oder Intresse, welches ein Jahr mehr als das andere / nach deme die Unkosten gewesen/ ausmacht. Sintemahl mir wissend/ daß sie zuweilen 15. pro Cento gezogen / zu mancher Zeit auch weniger bekommen; das Capital bestehet in nichts anderm / als den Schiffen und Häusern/ welche sie in Holland haben / in Indien aber an denen Inseln und Landen auff welchen sie Vestungen haben / und denn den Souverainen Handel daselbst / jedoch werden sie darüber/ weñ 50. Jahr vorbey/ aufs neue octroirt / solcher Einrichtung halben und denn wegen der freygelassenen Handlung / hat der Staat von Holland jährlich das Seinige/ und à part, bey Kriegs-Zeiten wird der Compagnie ein gewisses herzugeben auffgelegt / welches sie hernach wieder auff die Waaren zu schlagen und dero Preiß zu erhöhen wissen. Dieses sey genung von der Compagnie, nun wollen wir auch sagen / wie sie ihr Volck auf die Schiffe anzunehmen pflege.

Capital der Compagnie

Der Staaten Intresse.

Ihre Flotten senden sie des Jahrs zu 3. unter-

unterſchiedenen mahlen nach Oſt-Indien/ welches auch gewiſſer Urſachen halben geſchehen muß/ die im andern Capitel angeführet ſeynd. Wenn nun die Zeit komt/ daß die Schiffe auslauffen ſollen/ ſo wird alsdenn ſolche Anſtalt gemachet: Erſtlich werden die Schiffe/ welche auslauffen ſollen/ durch die Zimmerleute wohl verſehen und ausgebeſſert/ hernach werden ſolche von der Compagnie Schauern/ oder ihren hierzu beſtellten Tage-Arbeitern zugetackelt/ und mit aller Seegel-nöthiger Zubehör ausmontiret/ welches Zubehör ſo lange in der Compagnie Pack-Hauß gelegen/ worzu eigene Leute beſtellet ſeynd/ welche darauf Acht haben müſſen. Dieſe Leute haben ſo wohl ihre Officiers, als ob ſie in See wären/ der jenige aber/ welcher über ſie alle zu befehlen hat/ wird der Compagnie Meiſter genennet/ ſolche empfangen auch monatlich ihren Sold. Und wie die Compagnie Jahr aus und ein allerhand Handwercks-Leute von nöthen hat/ ſo halten ſie auch ihre eigene Schmiede/ Seegelmacher/ Klobenmacher/ Leindreher oder Seyler/ Schiffs-Zimmerleute/ Büttner/ und andere mehr/ die ſich alle reichlich

Ausrüſtung der Schiffe nach Oſt-Indien.

Der Compagnie Handwercks Leute.

von der Compagnie erhalten können / dabey hat die Compagnie noch andere / welche die Provision auf die Schiffe lieffern / als Becker / Bier-Brauer / und Vettelier / welche letzteren geräucherten Speck / Butter / Käse / und Baumöhl auf die Schiffe lieffern müssen / und wieder andere / die
Provision. Wein und Brandtewein hergeben / und davor auff den Ost-Indischen Hause richtig ausgezahlet werden / daß also in Holland die Compagnie ihrer viele ernähren muß. Wenn nun solcher Gestalt / die Schiffe von diesen Leuten versehen / und reise-fertig gemacht worden / alsdenn werden in der Versammlung der Herren Bewindhebber die Kauffmanns-Schiffer / und andere Ober-Officiers Stellen und Bedie-
Officiers. nungen ausgetheilet / und tüchtige Personen darzu erwehlet. Nachmahls werden auf dem Ost-Indischen Hause die Steuer-Leute examiniret und angenommen / diesen aber wird auf ein jedes Schiff noch ein Substitute zugegeben / welcher die dritte Wache genennet wird. Nach diesen gehöret auf ein jedwedes Schiff ein Buchhalter / alsdenn ein Ober-Balbier / die aber vorhero bey einem hierzu bestellten

Docto-

Doctore ihr Examen ausſtehen müſſen/ ferner auf ein jedwedes Schiff ein Krancken-Tröſter oder Geberh-Verleſer/ und endlich werden auch durch die hierzu beſtellte Commiſſarii die Unter-Officiers und Handwercks-Leute auf die Schiffe angenommen/ welche einander alſo folgen: Unter-Officiers und Handwercks Leute auf die Schiffe.

### Von den Boots-Geſellen und See-Fahrenden.

Ein Hoch-Boots-Mann und ſein Maat, oder Subſtitute,
Ein Conſtapel und ſein Maat,
Ein Schimann und ſein Maat.

### Nachfolgende werden auch vor Unter-Officiers gehalten:

Ein Ober- und Unter-Zimmermann.
Ein Boutellier oder Proviſion-Verwalter/ und ſein Maat,
Ein Koch und ſein Maat,
Ein Ober- und Unter-Waſſermacher/ dieſe deſtilliren auf dem Schiffe das ſüſſe Waſſer von dem geſaltzenen ab/
Ein Ober-Seegelmacher und ſein Maat,
Ein Ober- und Unter-Küper oder Büttner.

Und

Und denn 2. Quartier-Meiſter / einen zu der Chalupe , den andern aber zum Schiffs-Boot.

Letzlich ein Provoſt.

Es werden aber die Quartier-Meiſter darum alſo genennet / weil / wenn das Volck zu Schiffe komt / dieſelben in 2. Theile getheilet werden / und eines um das andere die Wache halten müſſen / der erſt Theil oder Hauffen wird des Printzen und das andere Graff Moritzen Quartie genennet / weil denn die Quartiermeiſte die Wache auf- und abführen müſſen / haben ſie auch davon ihren Nahmen / un müſſen zugleich / wenn die Wache volle det iſt / ein gewöhnliches Quart-Lied ſi gen / damit die / ſo in ihren Coijen oder Ha ge-Matten ſchlaffen liegen / dadurch a gewecket werden / und die jenigen / ſo Wache haben / ablöſen. Nach dieſ werden die gemeine Boots-Geſellen o Matroſen angenommen / worbey nöt ſeyn wird der Seel-Verkauffer zu ged cken / als bey welchen Leuten das me See-fahrende Volck ſich aufhält / und gantze Sache etwas umſtändlich zu zehlen.

Wie es nun in Holland einen Jedweden frey ſtehet / ſich zu nähren / auf was Weiſe einer nur will / welches in Teutſchland nicht gebräuchlich iſt ; alſo giebet es auch alda Leute / die nur alleine Koſtgänger oder Tiſch-Gäſte halten / auf die Graffen und Brücken / wo die Schiffe ankommen / gehen / und allda die ankommenden Leute (denn ſie bald dergleichen Gattung kennen / fragen : ob ſie noch keine Herberge haben ? und weiter : Ob ſie Luſt haben / nach Oſtindien zu gehen / oder auf Krieges und Orlog-Schiffe ? treffen ſie nun Leute an / welche ſchlechte Geld-Mittel haben / und aus der Noth eine Tugend machen müſſen / ſo iſt ihnen beyden gerathen. Die Boots-Geſellen aber / welche dieſe Leute ſchon kennen / ſo bald ſie an Land kommen / und zwar die meiſten / ob ſie ſchon ſauer und ſchwer ihr Geld zur See verdienet haben / laſſen es drauf loßgehen / biß alles verſoffen und verhuret iſt / denn heiſt es : zum Seel-Verkauffer. Dieſe nun halten dieſes Geſindel / wie auch manchen praven und Nothleidenden Menſchen / in ihrem Hauſe / und ihrer Koſt / die wohl ſchlechtgenung iſt / und veralimentiret mancher bey

Seel-Verkauffer.

bey 20 also / biß zur Zeit / da die Schiffe auslauffen sollen / und wenn zu Krieges-Zeiten es an Volck fehlet / so thun diese Seel-Verkauffer der Compagnie damit grossen Dienst / ingleichen / wenn das gemeine Volck soll angenommen werden / so bringen sie solches ihr Volck / auf das Ost-indische Hauß. Ich habe mit Verwundern angesehen / daß sich diese arme Menschen darzu dringen / als wenn sie das Haus stürmen wolten / wobey es zuweilen viel Schläge / und wohl gar blutige Köpffe setzet. Die Seel-Verkauffer stehen indessen von hinten / und treiben ihre Leute brave an / daß sie sich hinzu drengen sollen / da denn einer dem andern vorzukommen / biß an die Fenster klettert / nur der Thür nahe zu seyn / wenn solche aufgethan wird. Zuweilen gehen auch die Seel-Verkauffer / und holen kleine Fläschlein mit Brantwein / die sie Burdelchen nennen / und bringen solche ihren Leuten / sie nur dadurch aufzumuntern / wiewohl zu beklagen ist / daß sich manch braver Mensch / welcher mit unter dem Hauffen stehet / sich so schlingelhafftig aufführen muß. So bald die Thür aufgemacht wird / da gehet es erst an ein Klappen

Annehmung des gemeinen Volcks auf die Schiffe.

ſen/ weil ein jedweder der erſt ſeyn will/ als wenn was groſſes zu holen wäre/ da es doch mit allem Rechte heiſſen mag/ ſich in Sclaverey verkauffen/ und das aller elendeſte Leben ſuchen/ welches einer ſtäten Gefängniß nicht ungleich iſt/ jedoch vor die Boots-Knechte mehr als vor die Soldaten/ indem jene auf den Schiffen ſchlimmer als Hunde gehalten werden.

Die Boots-Knechte und Soldaten werden nicht zugleich angenommen/ ſondern dieſe aufs allerletzte. Ich muß geſtehen/ daß ich auserleſen Volck/ und meiſtentheils Deutſche/ geſehen habe/ welche zu meiner Zeit/ und mit mir/ nach Indien giengen/ wiewohl ich vor mich beſſere Gelegenheit hatte anzukommen/ als andere/ weil ich vor dieſen ſchon in Holland bekant war/ und dergleichen Seel-Verkäuffer wohl zu meiden wuſte. Sonſt weiß ich nicht/ ob dieſen Leuten der Nahme Seel-Verkauffer mit Recht kan gegeben werden/ denn erſtlich können ſie wohl keinen wider ſeinen Willen darzu zwingen/ vielweniger verkauffen ſie ihn/ ſondern er ſich ſelbſt. Hernach wenn es nicht dergleichen Leute gebe/ ſo würde manch ehrlich Menſch/ wel-

Der Seelverkauffer Nahrung

cher sonst nichts zu zehren hat / entweder Hungers sterben/ oder stehlen müssen/ massen es in Holland theur zu zehren ist / und wenn ein Frembder schon etliche Thlr. hat/ so sind doch dieselbe bald verzehret/ auch ist Holland so ein Land / daß man darinn zu Lande oder zu Fusse nicht weit kommen kan/ zu Wasser aber sind die meisten Schiffer grobe Leute/ und wenn sie schon einen umbsonst mitnehmen/ so hält doch der Hunger manchen zurücke / indem auf dem Wasser nichts zu kauffen ist/ da hingegen durch diese Leute ein Frembder noch Lebens Unterhalt bekommen kan/ weil sie aber nichts anders als Menschen Mackler seynd/ so haben sie den Nahmen/ Seel-Verkauffer bekommen. Wer aber so viel hat/ daß er auf seine Unkosten so lange sich aufhalten kan/ und Lust nach Indien hat / der kan ohne diese Leute gantz wohl zu rechte kommen.

sind Menschen Mackler.

Hernach wenn die Thür offen / und das Volck angenommen ist / so bleibet zu weilen noch ein guter Trouppe oder Hauffen übrig / alsdenn siehet man die Seel-Verkauffer ängstiglich lauffen / und an einen und den andern guten Freund 2. Monat Gage bitten / ihr Volck anzuhelffen / weil noch

Andere Arth das Volck anzubringen.

noch allezeit etliche hernach angenommen werden. Jsts Sache/ daß sie ihr Volck nicht können bey der Compagnie anbringen/ so bringen sie solche auf des Printzen Hoff/ und versuchen/ ob sie können auf die Kriegs-Schiffe kommen/ schlägt es ihnen hier auch fehl/ so haben sie ihnen die Kost so lange umbsonst gegeben/ und müssen sie wieder gehen lassen/ alsden ist kein Rath mehr übrig/ als zu Lande ein Soldate zu werden. Da gibt es solche Leute/ welche Kat und Hund genennet werden/ und einen schon anzuhelffen wissen/ weil es niemahls an Werbern fehlet/ welches iedoch alles heimlich und unter der Hand geschiehet. Wenn auch ein Kauffardey Schiffer Boots-Leute vonnöthen hat/ so lassen sich diese Kat und Hund dazu gebrauchen/ daß sie die Herbergen auslauffen/ und darzu bequeme Leute suchen/ da sie denn vor ihre Mühe und iedweden Mann einen Ducaton oder drey Holländische Gulden bekommen.

eine Art Leute/ die man Kat und Hund nennt

Bey den kleinen Cammern/ als Rotterdam/ Delfft/ Horn und Enckhuysen/ ist noch besser anzukommen/ als in Amsterdam und Seeland/ denn nachdem letzten

Wo am besten anzukommen.

2. Orten iſt der meiſte Zulauff von Volcke. Diejenigen ſo angenommen ſeynd/ empfangen nach etlichen Tagen 2. Monath Gage auf die Hand / welche alsdenn der Seel-Verkauffer zu ſich nimt / und Bürge davor iſt/ hernach gehet er mit ſeinem Volcke nach dem Buchhalter / da ein iedweder vor ſich einen Transport Brieff machen muß/ auf 150 Gulden. Dergleichen Brieffe werden eingerichtet als ein Schuld-Brief/ oder aber daß ſeine Freunde ſolches empfangen ſollen / als nehmlich die 150 Gulden von ſeiner erſt verdienten Gage. Wenn ſolche Brieffe mit der Compagnie Siegel oder Stempel verfertiget ſind/ ſo muß derjenige/ welchem er gehöret/ ihn unterſchreiben / und dem Buchhalter darvor 5. Holländiſche Schillinge / oder ſo viel als ein Käyſer Gulden geben/ als dann gehet der Seel-Verkauffer nebſt ſeinen Leuten zu einem Zettel-Kauffer/ ſo er ſelber nicht im Vermögen iſt/ ſolche zu behalten/ und verkauffet ſie/ da vor einen von 150 Gulden/ von dem Zettel-Kauffer 50. biß 60. Gulden gegeben werden/ iedoch daß der Seel-Verkauffer davor ſo lange Bürge iſt/ und den Mann an Borth lieffern muß. Und weil

Transport-Brief

Zettel Kauffer

weil dieſe Leute viel ſolche Brieffe kauffen/ können ſie keinen Schaden leiden / denn wenn gleich einer ſterben ſolte / ſo werden ſie doch nicht alle ſterben / auch ſind die Briefe von unterſchiedenen Schiffen/ und weil ſie noch lange nicht die Helffte davor geben/ ſo iſt auch wenig dabey zu verliehren/ und dergleichen Zettel-Kauffer werden in Holland ſehr reich. Wenn nun der Seel-Verkauffer das Geld hat/ ſo giebet er dem armen Menſchen 1. Rthl. zu vertrincken/ und rüſtet ihn vor das übrige ſchlecht genug aus zu bevorſtehender Reiſe: Wenn 60. Gulden vor einen Transport-Brief gegeben / und hernach die 2. Monath Gage, welche einer auf die Hand bekommen/ und 18. Gulden ausmachen / darzu gerechnet werden/ ſo empfängt der Seel-Verkäuffer/ vor einen iedweden Mann welchen er angebracht/ 78. Gülden / oder ſo viel als 31¼ Rthl. nach dieſem darf derjenige/ ſo es gleich hernach verdienen muß / nicht fragen ſondern der Seel-Verkauffer rechnet vor erſt ſein Koſt-Geld ab/ und vor das übrige rüſtet er ihn / wie gedacht/ aus. Es giebet unter den Seel-Verkauffern ſolche arme Troppen / die ſchon alles auf den Borg/

an Mund-Kost genommen / und wenig baar Geld in ihren Händen behalten / ja die meisten verarmen so sehr / daß sie hernach selber nach Indien gehen müssen / da hingegen diejenigen / so die Transport-Briefe selbst behalten können / reich werden.

Armseelige Ausrüstung des Volckes

Was die Ausrüstung anbelanget / oder was sie ihren Kost-Gängern vor ihr Geld mit auf die Reise geben / das ist aus folgenden zu ersehen / und fast unglaublich / wie armseelig sich mancher / der vorhero nicht etwas hat / auf der Reise behelffen muß. Erstlich giebet der Seel-Verkäuffer einem iedweden zwey blaue Hembde / das Stück ohngefehr $\frac{1}{4}$ Rthl. werth / einen Huth vor $\frac{1}{2}$ Rthl. einen Reise-Rock vor $1\frac{1}{4}$ Rthl. zwey paar Schuh vor $1\frac{2}{3}$ Rthl. zwey paar Strümpfe vor $\frac{2}{3}$ Rthl. ein paar Schlaff-Mützen vor 8. Stüber / oder so viel als 4. gr. zwey Leinewandne Camisol und Hosen vor $1\frac{1}{2}$ Rthl. ein Haupt-Küssen / und eine Pferde-Decke vor $\frac{2}{3}$ Rthl. 6. Pfundt Toback vor 1. Rthl. ein Fäßgen von 4. Quart Brandtewein / ein Dutzt Tobacks-Pfeiffen / Papier und Schreibe Federn vor $\frac{1}{2}$ Rthl. etwas Zwirn / Nehnadeln und Schuhfenckel / vor $\frac{1}{4}$ Rthl.

¼ Rthl. und denn dem Reiſenden 1. Rthl. zu vertrincken / welches alles zuſammen aufs Höchſte ſo viel als 12. Rthl. am Werth macht. Uber dieſes nehmen ſie auf dem Oſtindiſchen Hauſe / auf des Mannes Rechnung / noch ein Küſſen / und einen Stroh-Sack / darauf zu ſchlaffen / und vor ſolches kömt noch ein Monath Sold mehr auf die Rechnung. Ein anderer aber / welcher ohne einen Seel-Verkauffer ſich ausrüſten kan / brauchet weder Transport, noch deſſen allen / denn in 3. Jahren kan ſo ein armer Menſch erſt ſagen: nun verdiene ich Geld / das andere hat der Seel-Verkauffer alles weg. Wenn etliche ſeyn / die Weib und Kinder in Holland laſſen / die können einen Monat-Zettel machen / daß unter wehrenden Auſſen ſeyn das Weib die halbe Gage empfangen kan. Unterdeſſen / weil der Mann in Indien iſt / huren die Weiber drauf loß / daß der Mann bey ſeiner Widerkunfft ſein Hauß wohl vermehret findet / will er ſich ſpreuſſen / ſo wiſſen dieſe leichtſinnige Creaturen alſobald des Mannes Gage zu arreſtiren / biß er ſich zu frieden giebet / mit dieſem Vorgeben: wäre der Mann zu Hauſe geblieben / ſo wäre

Welber Arbeit in Abweſenheit ihrer Männer.

ſolches nicht geſchehen. Und wenn nachmahls der Mann wieder in See / oder auf andere Fahrt/ als Oſt-Indien gehet / kan ſo ein Weib in Holland allezeit des Mannes halbe Gage empfangen/ und damit den Mann zum Gehorſam bringen. Dieſes ſey alſo genung hievon/ itzt ſage weiter/ wie es folgends mit den Soldaten zugehet/ wenn ſie auf den Oſt-Indiſchen Hauſe gleichfals angenommen ſeyn. Solches ſind an Unter Officieren / auf ieder Schiff ein Commandeur, oder Sergeant, 2. Corporal, 2. Landbeſatten / unter den Gemeinen ſind etliche Adel-Burſche / oder Gefreyten/ welche aber mit den Musquetiren gleiche Dienſte thun müſſen / nur daß ſie einen Gulden mehr Gage haben / nehmlich ein Musquetirer 9. Fl. und ein Adel-Burſche 10. Fl. Was aber die Officirer anbelanget/ ſo hat ein Sergeant Monatlich 24. Fl. ſo viel als 10. Rthl. ein Corporal 14. Fl. ſo viel als $5\frac{1}{3}$ Rthl. ein Landbeſatte 12. Fl. Von dieſer Monatlichen Gage werden in Indien einen jedweden ſubſidien abgezogen/ auſſer den Boots-Knechten/ welchen nichts abgezogen wird/ weil ſie allezeit zu Schiffe ſeynd / und ſich

Annehmung der Soldaten auf die Schiffe.

Monatliche Beſoldung.

mit

mit Schiff-Koſt behelffen müſſen. Von denen Soldaten aber bekom̃t ein Sergeant des Monats 4. Rthl. Koſt-Geld/ und davon werden ihm 2. Rthl. ſubſidien abgezogen / ein Corporal bekomt $2\frac{2}{3}$ Rthl. und darvon wird ihm $1\frac{1}{4}$ Rthl. abgezogen / die andern bekommen gleich $1\frac{1}{4}$ Rthl. und müſſen wieder 2. Fl. oder 24. Käyſer Groſchen ſubſidien laſſen/ nebſt dieſen bekom̃t ein jedweder des Monats 40. Pfund Reiß anſtatt des Brodtes/ und iſt ein Soldat verbunden der Compagnie 5. Jahr in Indien zu dienen / ein Boots-Knecht aber 3. Jahr ohne die Aus- und zu Hauſe-Reiſe/ welches bey den erſten 7. und bey den andern 5. Jahr ausmacht.

Der Soldaten Koſt-Geld.

Wie lange Soldaten und Boots-Knechte dienen müſſen.

Wenn nun das Volck auf die Schiffe angenommen iſt/ ſo werden ſie etliche Tage zuvor / ehe ſie zu Schiffe gehen / gemuſtert/ hernach wird die Drommel geſchlagen/ und dabey ausgeruffen / daß ein jedweder ſeine Küſte und Schlaffguth aufs Oſt-Indiſche Hauß bringen / und ſolches viſitiren laſſen ſoll; da denn ein jedweder / in Beyſeyn zweyer Herren Bewindhebber / ſeinen Kaſten eröffnen muß/ welcher nach eines jeden Qualität ſeine Maaß hat/ und hernach mit

Muſterung des Volcks.

der Compagnie Merck gebrennet oder gezeichnet/ ohne dieſes aber ans Schiff-boordt nicht angenommen wird. Hierauf gehen die Boots-Knechte uñ Officier an Boordt/ wenn vorhero die Schiffe durch die Schauer gantz Seegel-fertig auf die Rehde gebracht worden. Dieſe überantworten dem Schiffer und den Boots-Leuten das Schif/ und gehen wieder an Land/ nach dieſem gehen auch die Soldaten mit vollem Ober- Unter-Gewehr an Boordt/ ſo bald ſie aber hinauf kommen / müſſen ſie ihr Gewehr in des Conſtapels Cammer geben / allda es verwahret/ und im Fall der Noth heraus gegeben wird. Die Küſſen und Schlaffguth ſind denn bereits am Boordt/ und hat ein jedweder genung zu thun / das Seine hervor- und einen Schlaf-Platz zu ſuchen. Den Soldaten wird das Vorder-Schiff zwiſchen dem Verdeck eingegeben / auf währender Reiſe allda Hauß zu halten / und den Matroſen oder Boots-Geſellen das Hinter-Schiff / biß an des Conſtapels Cammer. Was aber zwiſchen beyden vor eine Antipathie ſtecke / iſt nicht zu ſagen / denn wenn ſie nicht weiter kommen können / ſo agiren ſie einander mit Bey-

Gehen zu Schiffe.

Nah-

Nahmen / nemlich die Matroſen heiſſen die Soldaten Schlot-Holtz / welches ſo viel iſt / als ein Stücke Holtz zu Schiffe / das nicht weiter als an einen Orth kan gebraucht werden; hingegen nennen die Soldaten wieder die Matroſen Backepott und Schlangenfell / und wenn man auf den Schiffen nicht ſolche ſcharfe Commando hielte / würden dieſe beyde Partheyen manchmahl an einander gerathen. Die meiſte Urſache rühret daher / weil die Matroſen zu Schiffe mehr Arbeit thun müſſen und auch können / als die Soldaten. Die Schiffer ſelbſt ſind den Soldaten nicht allzu gut / ſie müſſen ſich aber fürchten / daß dieſelben nach verrichter Reiſe / am Lande ihre Revange an ſie ſuchen / und ſie brave abſchlagen / da hingegen die Matroſen allezeit zu Schiffe bleiben / und die Schiffer dieſelben als ihre Leibeigene halten. Und wenn man das arbeitſame und verachte Leben der Indiſchen Boots-Knechte anſiehet / ingleichen wie beſtialiſch ſie von den Schiffern tractiret werden / möchte man wohl ſagen: Menſchen zu Lande / und Eſel zu Schiffe.

Feindſchaft der Soldaten und Boots-Knechte.

Deren Urſache.

Tractament der Boots-Knechte.

Die Schiffe / ſo lange ſie in Texel oder auf

auf andern Rheden in Holland liegen/ werden einem Piloten anvertrauet/ welcher über das Schif und Volck gleiche Commando hat/ so lange aber die Schiffe auf der Rhede liegen/ wird dem Volcke keine Portion an Essen und Trincken gegeben/ sondern so viel als ein jeder verlanget. Die Ladung/ welche sie nach Indien nehmen/ ist bereits zu Schiffe/ und bestehet in weniger Kaufmanschafft/ weil dort in Indien schon ein Land vor dem andern was besonders hat/ welches sie gegen einander verhandeln. Des Schiffs Unter-Ladung ist insgemein Stein-Kohlen/ die andere Ladung aber rothe feine Tuche/ Cron- und gemeine Rasche/ Campher/ welcher in Holland gesaubert ist/ Mercurium Vivum, Stahl und Eisen/ Secc, Reinisch und Frantz-Weine/ Zerbster-Bier und Mumme/ Brandtewein von Wein-Lager/ ingleichen Spiegel/ Hüte/ Reinisch-Strümpffe/ Messer/ Virginischer Toback und Pfeiffen. Doch können diese letzteren Waaren auch als Particularia von den Schiffern und dem Volcke mitgenommen werden/ wiewohl mancher Gefahr dabey hat/ daß der Fiscal in Indien nicht darhinter

Ladung der Schiffe.

ter komt/ und ſolches Preiß machet / und wohl etliche Monat Gage darzu nimt/ davor ſich denn einer wohl in acht zu nehmen hat. Auf ein jedwedes Schiff werden auch 3. oder 4. Kaſten (3. Fuß lang und 2. Fuß hoch und breit) mit Gelde gegeben/ welches in Indien dem General überliefert/ und zu guten Monaten und andern Nothwendigkeiten angewendet/ auch alle Jahr mit der Retour-Flotte der Compagnie verrechnet wird.

Die Schiffe werden auf 9. biß 10. Monat verproviantiret / ohne noch andere Victualien / welche vor die Pack-Häuſer im Lande gehören/ ſintemahl etliche Lande in Indien vor ſich nicht Lebens-Mittel haben/ und deswegen aufs wenigſte vor die Gvarniſon mit Fleiſch und Speck verſehen werden müſſen. Auch haben die Räthe der Commercien/ und Ober-Häupte/ aus den Pack-Häuſern ihre gewiſſe Portiones monatlich an Fleiſch und Speck/ Wein/ Bier und Mumme. Dieſe Victualien werden darum mitgegeben / die Schiffe/ welche in Indien von einem Orthe zum andern fahren / zu victualiſiren/ inſonderheit geſaltzen Rindfleiſch / und geräucher-

Proviantirung der Schiffe.

räucherten Speck / denn das Fleiſch in Indien kan im Saltze nicht wohl dauren / dieweil es allzuſchwämmig iſt / und wenn es eingeſaltzen wird / ſo muß man mehr Pfeffer als Saltz darzu nehmen / inſonderheit zum Schweinen-Fleiſch / Rindfleiſch aber kan man gar nicht einſaltzen / und wenn es ſchon geſchiehet / ſo verdierbet es doch bald / wild Fleiſch wird zwar wohl eingeſaltzen / es muß aber bald in die Lufft gehängt / und wind-treuge gemacht werden. Die Schiffs-Portiones ſind von der Compagnie auf die Schiffe ſchrifftlich mitgegeben / damit es deſto beſſer zugehen ſoll. Ein jedweder gemeiner Mann hat die Woche 3 ½. lb. Zwieback / des Sonntags und Donnerſtags 1. lb. geſaltzen Fleiſch / des Dienſtags ¾. lb. geräucherten Speck / alle Tage des Morgens ſieben und ſieben / (welches ein Backsvolck heiſt / da allezeit ſieben und ſieben zuſammen aus einer Schüſſel eſſen) eine tieffe höltzerne Schüſſel voll Graupe / und einen Löffel voll Butter darüber / des Mittags und Abends eben ſo viel dünne gekochte Erbſen / und in den 3. Fleiſch-Tagen graue Prägel-Erbſen. Denn bekomt ein jedweder Mann alle

Schiffs-Portiones.

Mor-

Morgen ſo viel Brandtewein/als $\frac{1}{16}$. Theil von einem Quart, in den 3. Fleiſch-Tagen aber an ſtatt des Brandteweins ein jeder $\frac{1}{8}$. vom Quarte Spaniſchen Wein. Ferner bekomt ein Backsvolck zuſammen die Woche 8. Pfund Butter / es währet aber die Butter kaum 2. Monat / hernach wird an ſtatt der Butter die Woche einem Backs-Volck zuſammen $1\frac{1}{2}$. Quart Baumöhl und 2. Quart Eßig gegeben / alle Tage bekomt ein jedweder eine Kanne Bier / welches ebenfalls kaum einen Monat währet / alsdenn bekomt ein jedweder eine Kanne Waſſer. Auf die gantze Reiſe bekomt auch ein jedweder 4. Käſe / davon einer ohngefehr 6. Pfund wieget. So lange als die Schiffe auf der Rehde liegen / wird alle Tage Stockfiſch geſpeiſet / ingleichen zuweilen friſch Fleiſch und grün Kraut / und zwar ſo viel / als einem jedweden beliebet. So lange als ein jedweder Brandtewein in ſeinem Fäßgen hat / ſo lange muß es auch geſoffen ſeyn / alsdenn ſiehet es auf den Schiffen aus / als auf einer Bauren-Kürmeß / oder wie eine Menge Volcks zuſammen in einem Kretſchem oder Brandtewein-Hauſe wäre.

Die

Der Flotte Abreise

Die Flotten müssen Jährlich zu gewisser Zeit auslauffen/ und solches aus gewissen Ursachen/ insonderheit wegen der Winde/ wovon ich in andern Capitel werde zu sagen haben. Die erste und gröste Flotte gehet umb Weinachten von Holland ab/ die andere umb Ostern/ die dritte umb die Amsterdammische Kürmeß oder mitten im Sommer. Hingegen lauffen Jährlich

Ankunft/

2. Flotten wieder ein/ als die Erste im Augusto, die andere im Octobr. auch zu mancher Zeit beyde zugleich. Vor ietzo aber muß ich sagen/ wie es zugehe / wenn die Schiffe auslauffen sollen. Wenn demnach alles Seegelfertig ist / so kommen

Wie es bey Abgang der Schiffe gehalten werde

2. Herren Bewindheber am Boordt / und nachdem sie die Schiffs-Glocke dreymahl läuten lassen/ muß ein jedweder bey Lesung seines Nahmens die Musterung passiren/ alsdenn werden die gewöhnlichen Articul gelesen/ und darauf der Eid der Treue/ da denn ein jedweder zwey Finger auffheben/ und solchen überlaut nachsprechen muß/ wenn solches geschehen / so wünschen sie Glücke auf die Reise/ und gehen mit ihrem Jacht-Schiff von einem zum andern / biß sie endlich/ unter Loßbrennung der Stücke/

ih-

ihren Abschied von der Flotte nehmen/ die bald darauf mit dem ersten guten Winde in See läufft. So bald nun die Schiffe aus dem Hafen und in See seynd/ überantwortet der Bootsmann dem Schiffer das Schiff und darauff gehet die Gage an/ denn so lange die Schiffe im Texel oder auf der Rehde liegen/ muß ein jedweder ohne Besoldung dienen/ so bald aber die Gage ihren Anfang nimt/ gehet auch die Portion an.

Retour-Flotte / wie sie empfangen werde.

Wenn die Retour-Flotte ankommen soll/ werden derselbigen einige Schiffe entgegen gesendet/ welche in Holland Kreutzer genennet werden/ unter denen etliche sind/ die mit Proviant oder Erfrischung beladen seynd. Diese werden darumb ausgesendet: Erstlich wegen Gefahr in Kriegs-Zeiten/ hernach so ja etwann viel Krancke auff den Schiffen wären / damit alsdenn die Schiffe mit frischem Volcke können besetzet/ und so viel möglich / denen Krancken mit frischer und gesunder Kost an die Hand gegangen werden / weil ein iedweder groß Verlangen nach Vaterländischer Kost trägt. So bald die Flotte vor den Hafen komt / lassen sichs die Boots-Leute angelegen seyn / Salbte einzuholen/ und alsobald

ein Advis-Jacht nach Amsterdam und denen Orten in Holland zusenden. Worauff mit vielen Freudens-Bezeugungen die Herbergier und Seel-Verkauffer am Bordt fahren/ und zu sehen/ daß sie etliche vom Volcke in ihrer Häuser mit sich nehmen können/ von denen sie guten profit haben/ massen die meisten Ost-Indien-Fahrer so Genereus seynd / daß sie eine kleine Freundschafft theur genung bezahlen / absonderlich die Matrosen / ob sie gleich ihr Geld sauer und schwehr verdienet haben/ so können sie das / was sie in etlichen Jahren erworben/ in weniger Zeit denn 6. Wochen durchbringen/ deswegen sie auch in Holland Herren von 6. Wochen genennet werden. Es giebet unter ihnen solche Narren/ welche/ so bald sie ihr Geld empfangen haben/ damit umbgehen/ als wenn sie es nimmermehr verzehren könten. Ich habe es selbst gesehen/ daß solche Narren auf einem Wagen nicht Raum hätten/ dergleichen man in Holland vor Geld bekommen kan / wenn man aus der Stadt spatziren fahren will/ auf solche freuen sie sich schon in Indien/ und sagen: Kom ick maer in Holland, ick wilder reiten, dat er de Stene barsten

Der Matrosen Uppigkeit

Thörichtes Fuhrwerck.

ſten ſollen. Das heiſt: Kom̃ ich nur in Holland/ ſo will ich fahren/ daß die Steine in Stücken ſpringen ſollen oder vielleicht eher der Beutel. Als ich in Ambſterdam war/ oder zu der Zeit/ als ich aus Indien zu Hauſe kam / mietheten etliche Boots-Knechte ein jedweder 3. Wagen/ auff welche der Fuhrmann hinten eine Printzen-Flagge/ wie ſie es nennen/ ſetzen muſte/ und ſo ſchnelle fortfahren/ daß die Flagge allezeit gleich aus war/ als ob der Wind ſolche auswehete. In dem erſten Wagen lag des Boots-Geſellen Huth / in dem andern die Tobacks-Doſe und Pfeiffe/ und in dem dritten ſaß der Narr ſelbſt/ und dieſes macht vor ieden Wagen 4. Fl. ohne was in den Herbergen und bey den Huren verzehret ward.

Manchesmahl geſchiehet es auch / wenn ſolche Gäſte truncken ſeynd / daß ihnen von den Huren ihr Geld geſtohlen wird / indem ſie ihr Vermögen meiſt bey ſich tragen/ alsdenn ſagen ſie: Sapitau wet gen beter Rath, als dat he weder nade Seel-verkooper gath, en vor al ſein druck acht het: Hem voor Gluck, als he maer wer na Indien rackt, welches ſo viel heiſſen mag:

Der Ostindien-Fahrer weiß keinen bessern Rath/ als daß er wieder zum Seel-Verkauffer geht / und nennt es noch Glücke/ wenn er nur wieder nach Indien kömt. damit ich mich aber nicht zu lange bey närrischen Ostindien Fahrern aufhalte/so wende ich mich wieder zu den Schiffen / in welchen es zu weilen so wunderlich zu gehet/als wenn lauter rasende Menschen drinnen wären / alsdeñ ist kein Commando mehr/ des Koches Kessel werden oben aufs Schiffdeck gebracht / und zusammen in einen Klumpen geschlagen/ die Bouttellerey oder Victualien-Cammer wird aufgeschlagen/ und die Arackbatyen (welches zum Brantewein auszutheilen bequem-gemachte Fäßlein seyn) über Borth geschmissen/ hat der Schiffer auf der Reise wohl gehandelt / so mag er sich auch sehen lassen / wo nicht/ so mag er sich wohl veste verschliessen/ sonst würde Jan Hagel oder der gemeine Mann eine wunderliche Comoedie mit spielen. So bald die Herren Bewindheber am Boordt kommen/ quittiren sie das Volck ihres Eides/ und geben auch wohl zu / daß ein ieder sein Schlaff-Zeug mitnehmen mag/ die Küsten aber müssen alle

Rasen bißweilen auf den Schiffen

zu

zu Schiffe bleiben/ das Schiff wird alsdeñ mit Schauern oder Tagelöhnern beſetzet/ welche ſie vollends entladē müſſen/ abſonderlich ſind Aufſeher auf den Schiffen/ welche auf alles genaue Acht haben/ daß auch kein Fahr-Zeug dran kommen darff/ ohne die Lüchter und Schmacken / ſo die Waaren an Land führen / und auffs Oſt-Indiſche Hauß bringen. Ingleichen werden auch des Volckes Kaſten aufs Hauß gebracht/ und nachdem dieſes geſchehen/ kan ein jedweder auf ſeine Rechnungen welche er haben muß / ſeine verdiente Gage empfangen. Ob es gleich geſchiehet/ daß einer nicht eben vor die Cammer zu Hauſe komt/ vor welche er ausgefahren iſt / ſo muß ihm doch die Cammer/ vor welche er zu Hauſe komt/ ſeine zu Hauß Reiſe bezahlen/ und die andere vor welche er ausgefahren/ ſeine in Indien verdiente Gage. Alsdenn iſt ein gewiſſer Tag angeſetzt/ da ein ieder ſeine Küſte vom Hauſe hohlen mag. Ein iedweder hat frey 4. Monat Gage Werth an Indianiſchen Waaren mitzubringen / deshalben muß ein ieder in beyſeyn zweyer Herren Bewindhebber ſeine Küſte eröffnen / iſt nun dieſelbe nach eines Qualität zu groß/ oder

Entladung der Schiffe

Bezahlung des Volcks.

zu viel am Werthe/ so wird sie angehalten/ und nicht passirt/ iedoch kan eines und des andern Verschlagenheit viel bey der Sache thun. Denn wie ihrer viel seyn/ die wenig oder gar nichts haben/ so seynd im Gegentheil wohl etliche/ die 2. auch 3. Küsten haben / und solche lassen sie durch die andern abholen.

Listigkeit

Der Compagnie Wahren werden hernach offentlich zu sehen ausgestellt / und wenn die Taxe oder der Preiß gemacht ist/ Contant verkaufft wenn dieses geschehen/ so wird von allen Cammern ein Vergleich gemacht/ damit die Participanten ihr procento oder so viel als ihr intresse ist/ bekommen. Die Bücher/ welche mit aus Indien kommen/ werden beygeleget / und aufgehoben / aus welchen gar leicht zu erfahren/ wer in Indien noch lebet oder todt ist/ auch was ein jedweder an die Compagnie zu fordern hat/ indem auch/ wie schon vorgedacht/ ein ieder gemeiner als Credit. und Debit. zu Buche stehet. Und dieses ist meistentheils/ was ich von der Compagnie sagen können / weil solche ausführlich zu beschreiben / eine weit-grössere Wissenschafft erfordern würde/ als mir bekant ist/ ich lebe

aber

aber der Hoffnung / der geneigte Leſer werde hieraus einiger maſſen urtheilen können / was die Compagnie ſey / wie dieſelbe aber in Indien beſtehe / davon wird meine Reiſe mir Anlaß geben zu reden. Es wolle nur der geneigte Leſer nicht übel deuten / daß ich in derſelben nicht / was alle Tage vorgegangen / angedeutet habe / welches theils wegen der Nichtswürdigkeit nicht viel auf ſich hat / theils würde es auch dem Leſer verdrüßlich fallen / wenn ich erzehlen wolte / mit was vor Winden wir alle Tage geſeegelt haben / inzwiſchen werde ich nicht unterlaſſen / ſo viel mir möglich und wiſſend iſt / das Allermerckwürdigſte / beydes was zu Lande und zur See vorgegangen / bekant zu machen. Denn ob ich gleich als Soldat nach Indien gefahren / ſo war doch dieſes nicht meine erſte Reiſe zur See / maſſen ich vorhero ſchon etliche Reiſen und darunter eine nach Weſt-Indien gethan / auf welcher ich einen ziemlichen Anfang der Navigation oder der Steuermanns-Kunſt gemacht hatte / auf dieſer Oſt-Indiſchen Reiſe aber gab mir die Gelegenheit ein

Der Autor ſagt nur das Merckwürdigſte.

Gehet ab als Soldate nach Indien.

Deſſen Reiſe Nach Weſt-Indien.

weit mehrers an die Hand / und die unterſchiedliche Begebenheiten / welche auf dieſer Reiſe vorgefallen / gaben mir mehr und mehr Erfahrenheit / daß ich mich hernach unterſtehen konte / ſelbſt vor Steuermann zu fahren / worüber ich denn zu Middelburg in See-Land ein Examen ausgeſtanden. Vor itzo aber ſchreite ich zu meiner Oſt-Indiſchen Reiſe / und wie dieſelbe ihren Anfang genommen.

Erfahrenheit der Schiffahrt.

# Das 1. Capitel.

DEr Autor begiebt ſich Anno 1693. um Michaëli von Breßlau nach Hamburg. Seegelt von Hamburg ab. Sturm zur See. Komt in Lebens-Gefahr. Sucht ſich zu helffen. Die Friſiſche Einfahrt. Das Schiff geräth auf den Sand. Von der Inſel Ameland. Komt in euſſerſte Noth. Sie ſetzen die Schuite über Bordt und ſetzen ſich drein. Thran ſtillet etwas die Wellen. Kommen an Land. Fährt von der Inſel Ameland nach Levarden/ Harlingen und Amſterdam. Wird auf dem Oſt-Indiſchen Hauſe angenommen. Machet ſich reiſe-fertig. Von Hange-Matten. Von Anordnung im Schiffe zur Reiſe.

MEine vormahlige Reiſen / welche ich zur See gethan/ und mit vielen Gefährlichkeiten vergeſellſchafftet waren geweſen/ konten mich nicht abſchrecken/ noch eine Oſt-Indiſche anzutreten. Ich befund mich damahlen in Breßlau/ meiner Geburth-Stadt / als mir die Begierde zu ſolcher Reiſe Zeit und Gelegenheit vormahlte. Es war eben um Michaëli im Jahr 1693. als ich mich in aller Stille/

Der Autor begiebt ſich von Breßlau 1693. um Michaëli

nach Hamburg.

den Meinigen unwiſſend wohin/ von Breßlau wegmachte/ meinen Weg nach Hamburg nahm / und von dar weiter übers Wath biß Amſterdam / wiewohl es mir dabey was unglücklich gieng/ doch konte es mich von meinem Vorhaben nicht abſchrecken. Der Schiffer/ mit welchem ich nach Holland fahren wolte/ hatte ein klein Fahrzeug/ das man ein Jalck heiſt / etwas kleiner als eine Schmacke. Die gantze Flotte/ welche nach Holland ſeegeln wolte/ lag im Steer / neben Glückſtadt/ auf der Elbe. Als wir dahin kamen / und der Wind nach Holland zu ſeegeln dienlich war / gieng die gantze Flotte zu Seegel. Der Wind war köſtlich / drum wolte es unſer Gerne-groß mit wagen / und gleich den andern über See biß Holland ſeegeln. Ich widerrieth ihm ſolches / vorwendende des Herbſtes unbeſtändiges Wetter/ und riethe ihm hingegen übers Wath zu ſeegeln / ob es gleich etwas längſamer zugehet/ wegen der Ebbe und Fluth/ indem es mir eben viel war/ ob ich 8. Tage eher oder längſamer nach Amſterdam käme. Nebſt mir waren noch 3. Paſſagier, welche ebenfalls ſich vorgenommen nach Oſt-Indien zu gehen / dieſe riethen

then es auch dem Schiffer. Allein hier halff kein Rath geben / der thumme Frieſe muſte ſeinem Kopffe folgen / und ſtach den andern gleich in See. Es war um den Abend / als wir von der Elbe in die See kamen / der Wind war nicht allzuſtarck / allein 2. oder 3. Stunden in die Nacht wurde er immer ſtärcker. Wir hatten nun auf dergleichen Fahrzeuge nur eine Maſt / und ohne das untere groſſe Seegel noch oben ein klein viereckicht Seegel / welches man Top-Seegel heiſt / ſolches wolte ich daß es der Schiffer einnehmen ſolte / allein er wolte durchaus nicht / vorgebende / daß er ſein Fahrzeug wohl kennte / deshalben er auch ſchon wüſte / daß ſolches noch zur Zeit nicht nöthig wäre. Dieſer Hochmuth aber wurde bald geleget / denn der Wind brach unſer Maſt oben entzwey / weil nun daſelbſten die Seegel ihre Befeſtigung gehabt / ſo waren auch damit alle darnieder / und alle Mittel uns dadurch benommen / ein Seegel beyzumachen / muſten es alſo auf GOttes Gnade treiben / und das Schiff der See und den Wellen überlaſſen. Weil alſo Menſchen Hülffe aus war / ſo kratzte ſich unſer Schiffer im Kopffe /

Sturm zur See.

Kopffe / und bejammerte mehr sein Schif / als unser aller Leben. (auf dergleichen Fahrzeugen sind sie nicht stärcker als nur 2. Mann / selbiges zu regieren / nemlich ein Schiffer und ein Knecht.) Weil denn einem jedweden sein Leben lieb ist / und wir sehen musten / daß der Schiffer und sein Knecht / wegen Trunckenheit / wenig zu thun vermochten / auch so weit Ursache an unserm vor Augen sehendem Verderben waren / so befahl ich ihnen als eigen Herr / daß sie sich niederlegen / und den Trunck ausschlaffen solten / würde uns GOTT helffen wollen / so wolte ich nebst den andern dreyen Passagiern mit Gottes Hülffe das Schiff schon fortbringen / biß es wieder Tag würde / sie wolten sich aber nicht einreden lassen. Hierauf griff ich / wie höchst nöthig war / nebst meinen andern Reise Gefehrten es anders an / nemlich ich machte ein klein viereckicht Seegel an einer Boots-Hacken feste / und bandt solches a die abgebrochene Mast / so hoch als ich reichen konte. Zu unserm Glücke gieng d See noch nicht allzu hol / die Brassen / we che ich angemacht hatte / das Seegel dam von einer Seiten zur andern zu lencken

Komt in Lebens-Gefahr.

Sucht sich zu helffen.

nah

nahm ich mit mir ans Ruder / damit ich auch im Fall der Noth das Seegel lencken könte / meine Reiſe-Gefehrten traten an die Plumpe / um uns des eingenommenen Waſſers loß zu machen / und ſahen dabey voraus / damit / wenn noch mehr Gefahr vorhanden / man bey Zeiten das Schiff lencken könte. In dieſem miſerablen Zuſtande brachten wir die gantze Nacht hin / da indeſſen unſer trunckener Schiffer und ſein Knecht nichts anders thaten / denn ſchlaffen. So bald es nur anfing etwas zu tagen / ſahe ich mich fleißig um / und hatte am Back-Bordt (oder an der lincken Hand) Land. Ich ruffte alſobald dem Schiffer / welchen wir kaum aus dem Schlaffe bringen konten / ſo bald dieſer die Augen etwas ausgerieben / ſagte er: Gott Lob wir ſind vorm Frieſiſchen Gath oder Einfahrt aufs Frieſiſche Wath / worauf ich ſagte: wohl / das iſt euch beſſer bekandt als mir / nehmt nun das Ruder / den Knecht ſtellte ich an die Braſſen / ich trat vornen aufs Schiff / und ſahe wohl nach den Tonnen aus / welche zum Zeichen der Einfahrt dahin geleget. Wir paſſirten die erſte glücklich / weil aber die Einfarth wegen

Frieſiſche Einfahrt.

wegen der vielen Sand-Bäncke sehr krum gehet / und wir unser Seegel nicht brauchen konten / als wir solten / so trieb uns die Fluth und der Wind zur Seiten ab / auf eine Sandbanck / über welche die Wellen scharff hinrollten / welches insgemein eine Brennung pflegt genennet zu werden / und weil wir mit dem höchsten Wasser oder zu Ende der Fluth darauf kamen / so war es auch verlohren / wieder davon abzukommen. Nun konte der Schiffer erst sehen / in was vor Gefahr er sich und uns gesetzet / indem er ruffte: Nun seynd wir verlohren. Wie betrübt wir einander ansahen / ist leicht zu erachten / wir waren noch mehr denn 1½. Meilen von der Insel Ameland, wir arbeiteten was wir konten / und schmissen in See / was uns dauchte schwer zu seyn / damit sich das Schiff etwas heben solte. Unter währender dieser Arbeit stiessen uns die Wellen / welche über die Banck hinrolliten / noch höher darauf / und unsere übrige Behältnisse vollends in Stücken / doch blieb es so viel beysammen / daß nur das Wasser zu einer Seiten ein- und zur andern wieder auslauffen konte. Dieses machte uns verzagt / und

Schiff geräth auf den Sand.

Insel Ameland.

Eusserste Noth.

und hieß uns gleich ein desperat Mittel zur Hand nehmen / unſer Leben zu retten. Nemlich unſer klein Schütgen / welches wir inne hatten / und womit man ſonſt an Land fährt / war kaum ſo groß / daß 3. Menſchen aufs höchſte darinnen fortkommen konten / nun waren unſer ſechs / darzu muſten wir über etliche Brennungen / wo die Wellen grauſam überhin rollten. Ungeſcheuet aller Gefahr / ruffte ich: Die Schuit über Bordt / hierauf ſagte der Schiffer / 6. können unmöglich hinein / wir müſſen ſpielen / welche hier bleiben ſollen / es treffe mich oder einen andern / wer weiß wo GOtt Hülffe zuſchicket. Ich verſetzte: Nein / die andern ingleichen / die Lebens-Gefahr iſt da / ein jeder befehl ſich GOtt / iſts ſein heiliger Wille / und wir ſollen lebendig bleiben / ſo kan er uns alle Sechſe auch in dieſem kleinen Schütgen an Land helffen / ſollen wir aber nach ſeinem allweiſen Rathſchluſſe hier unſer Leben laſſen / ſo ſey es alſo / wir ſind überall in des HErren Händen. Hierauf lieff ich in die Combyſe, wo ſie kochen / nahm eine Kanne mit Fiſch-Trahn / welchen ſie in die Lampe zu brennen mitgenommen hatten / und ſagte

ſo

Setzen die Schuite über Bordt

so denn: es ist kein ander Mittel / die Schuite über Bordt. Meine Reise-Gefehrten setzten sie ins Wasser/ an der Seiten wo es stille war / denn an der andern stiessen die Wellen hefftig an das schon halb zerbrochene Fahr-Zeug. Der Schiffer Protestirte noch / es könten nicht alle drinnen fortkommen/ wir aber/ als wir uns mit andächtigem Gebethe GOtt befohlen/ und seinem Gnädigen Willen ergeben

und sich darein.

hatten/ setzten uns drein / und musten ihrer 3. liegen/ daß die andern 3. oben auf sie sitzen konten. Als wir die Ruder oder Riemen zur Hand hatten/ stiessen wir von Schiffe in GOttes Nahmen ab / und ruderten so frisch / als wir konten. Der Bordt unsers Schuitgens war dem Wasser gleich / eine Welle nach der andern dreuete uns den Todt/ unser stetes Ruffen

Bethen.

war: Ach HErr hilff! Ach HErr erbarme dich! HErr JEsu hilff um deiner Wunden willen! verschone unser und laß uns nicht verderben! Wenn eine starcke Welle ankam / so lenckten wir so viel möglich / daß sie uns von hinten kam / und ich der ich hinten saß / goß ein wenig Trahn ins Wasser / welches die eine Welle zwar

et-

etwas beſänfftiget und ihre Macht bricht/ hingegen komt die andere darauff viel ſtärcker. Bald waren wir hoch/ bald niedrig/ wir arbeiteten mit Rudern/ was wir konten / und trieben ſolches bey 6. Stunden lang/ denn ie näher wir an Land kamen/ ie langſamer und gefährlicher konten wir fortkommen / wenn eine Welle rauſchend ankam/ ſo goß ich Thran in See/ worauff wir ſo denn ein bißgen eben Waſſer hatten. Da wir nahe an Land kamen/ war es noch ärger / da hatten wir Wellen hinten und fornen / und diejenigen welche auff Land ſtieſſen / prelleten wieder zurück / daß wir uns alſobald nahe an Land / bald wieder ein gut Stücke davon befanden/ und weil es noch tieff war dorfften wir uns nicht wagen über Boordt zu ſpringen / maſſen Schwimmen hier wenig geholffen haben ſolte / abſonderlich in ſolchem Wind und Wetter. Endlich halff uns der Höchſte an Land/ wie abgemattet wir aber waren/ ſo ſchlepten wir doch das Suitgen etwas hoch auffs Land und fielen darbey nieder/ dem Allerhöchſten vor dieſe wunderbahrliche Hülffe zu dancken. Indeſſen bekomt der Schiffer ein klein Fäßgen von 2.

Thran ſtillet etwas die Wellen.

Kommen an Land.

Kannen groß / mit Brantewein aus d
Schuite/ wie dieses drein kommen/ kan i
Leichtsinnigkeit des Schiffers wird verwiesen.
nicht wissen/ nnd sage: Manne lat uns t
vor ens trincke. Ich schlug den Un
danckbahren Vogel auf das Maul / da
ihm das Blut zur Nasen aussprang / un
sagte: Du Hund bist der Gnade nich
werth/ welche G-Ott an dir gethan hat
wir hingegen danckten G-Ott mit andäch
tigen Gebethe/ vor seine so grosse erwiesen
Wohlthat / und weil auf dieser Insel nu
2. Dörffer/ wir aber matt und naß waren/
so sahen wir vor erst nach unserm Schiffe/
ob wir etwas darvon sehen könten / denn
als wir noch im Schuitgen waren / hatte
keiner wegen der Angst darnach gesehen/
allein wir konten nichts sehen. Wir
giengen deshalben fort/ umb nur ins Dorff
zu kommen / welches noch 2. Stunde ge=
hends von uns war/ es war stockfinster als
wir hinein kamen/ musten derohalben nur
aufs Licht zugehen. Als wir an Häuser
kamen/ klopften wir an die ersten der besten
an/ ehe sie aber uns aufmachten / fragten
sie: Wer wir wären? Wir sagten:
Arme gestrandete Leute/ sie fragten darauf
ferner: Ob wir nichts geborgen oder ge=

ret=

rettet hätten? worauf wir mit Nein antworteten: Diese wieder: Wir machen nicht auf/ Jie muten in de Herberge gan. Ich sagte: weist uns nur nach der Herberge / ich will euch davor bezahlen. Als sie höreten/ daß wir noch Geld hätten/ liessen sie uns ein/ und holeten aus den Herbergen/ was wir haben wolten/ worbey sie ihren guten profit hatten. Denn bey diesen Leuten heist es recht/ wenn Schiffe verunglücken oder auf den Strand seegeln: Stranden ist mein Gewinn und schad mir nicht. Ich meines theils war froh vor mein Leben / und achtete den erlittenen Schaden gegen dasselbige wenig zu seyn. Des andern Tages drauf giengen wir an Strand / umb zu sehen / ob nicht etwas möchte an Land getrieben seyn von dem Unserigen/ aber vergebens/ es hatte einen andern Weg genommen. Wir befunden/ daß noch 3. Schmacken auf dem Strande verunglückt waren/ da sich denn die Einwohner der Insel mit den geborgenen oder an Land gekommenen Waaren lustig machten / und 2. Theile davon vor sich/ und ihre Herrschafft behielten / den dritten aber dem Schiffer wiedergaben. Weil

werden endlich beherberget.

ich nun ſahe / daß es hier ſo unredlich zugieng / machte ich mich bald darvon / und aus dieſer Inſel. Ich fuhr mit der erſten Gelegenheit nach Frießland über / und ferner biß Leuwarden / von dar ich mit der Treckſchuite biß nach Harlingen fuhr / und ſo weiter mit dem Fahr-Schiffe biß nach Amſterdam / in welcher Stadt ich auch / nachdem ich 4. Wochen von Breßlau auf der Reiſe geweſen / glücklich anlangte.

Autor fährt von Ameland nach Leuwarden Harlingen.

Amſterdam.

Ob mir zwar der Schade / welchen ich bey erlittenem Schiff-Bruch gehabt / mein Concept ziemlich verrückt / ſo hatte ich doch nach Seemanns-Gebrauch / gute Hoffnung / ſolches wieder zu gewinnen. Wie ich nun in Amſterdam nicht unbekant war / ſo verfügte ich mich auch nach der Neuen Stratte / alwo ich in dem Chur-Fürſt von Sachſen mein Quartier nahm / weil ich den Mann / welcher darinnen wohnete / wohl kente / und erwartete alſo die Zeit / in welcher die Oſt-Indiſche Compagnie gewohnet iſt ihr Volck anzunehmen / ſintemahl ich eben mit dem Vorſatze von Breßlau gegangen war / mit der Weinachts-Flotte auszulauffen / welches mir doch bald ſolte ſeyn verbothen geweſt. Zu Anfange

Sein Quartier in Amſterdam.

des

des Decembris wurde auf dem Oſt-Indiſchen Hauſe vor 3. Schiffe Volck angenommen/ ich verfügte mich deshalben auch dahin/ indeme ich ſchon vorhero alle Gelegenheit wuſte/ und mochten ſich die Seel-Verkauffer mit ihrem Volcke drengen/ und ſich ſchlagen laſſen/ wie ſie wolten/ weil mir ſolches nicht anſtund/ ſo ſuchte ich andere Gelegenheit hinnein zu kommen. Ich gieng an dieſelbe Thüre / wo diejenigen ausgelaſſen wurden / die ſchon angenommen und aufgezeichnet waren/ daſelbſt gab ich dem/ welcher die Thüre auf und wiedr zuſchloß / ½-Rthl. daß er mich hinein ließ/ und ſolcher Geſtalt kam ich ungeſchlagen/ und ohne groſſes Drengen in eben das Zimmer/ und præſentirte den Hern Commiſſariis meine Dienſte an. Weil aber alle Officiers-Stellen ſchon vergeben wahren/ ſo muſte ich es mir gefallen laſſen/ daß ich als ein gemeiner Soldate angezeichnet wurde/ und zwar auffs Schiff die 3. Cronen genennt. Als ſolches geſchehen/ machte ich mich folgends auf die Reiſe geſchickt/ 2. Tage hernach empfing ich 2. Monath Gage auf die Hand/ da denn mein Wirth ſo lange Bürge war/ und ſeinen Nahmen nebſt

Seine Behutſamkeit.

wird angenommen.

meinem anzeichnen ließ / im Fall ich nun ausgeblieben wäre / hätte er ſolche wieder bezahlen müſſen. Nach dieſem machte ich einen Transport von 150. Fl. welchen ich vor 70. Fl. verkauffte und daſſelbige Geld anwendete/ mich deſto beſſer auszurüſten/ welches/wenn ich nicht vorhero Schiffbruch gelitten / nicht vonnöthen gehabt hätte.

Macht ſich reiſefertig.

Ich machte mich in allem reiſefertig / und nachdem wir auf dem Oſt-Indiſchen-Hauſe gemuſtert/ auch etliche Tage drauf die Drommel geſchlagen und ausgeruffen worden/ Koſt und Gut aufs Schiff zu bringen/und mercken zu laſſen/ marchirten wir mit vollem Gewehr in Reyen und Gliedern / von zwey Herrn Commiſſarien geführet/ biß an Jean Ruperts Thurm/ allwo wir auf Schmacken und Fahrzeugen/ nebſt unſern Kaſten und Schlaff-Zeug/ biß in Texel ans Schiff gebracht worden. Als wir am Boordt kamen / muſten wir unſere Kaſten helffen übernehmen/und welcher denn am beſten gewandt war/ der konte ſich zwiſchen Decks im Vorder-Schiffe auch der beſten Stellen eine ſuchen / ſeine Hange-Matte aufzuhencken / in welcher man die gantze Reiſe zu Schiffe/ als in einem

nem Bette schlaffen kan. Daß ich vor andern Soldaten hierinnen einen Vortheil hatte / war die Ursache / weil mir das See-Leben vorhero schon bekandt war. Ich hieng also meine Hange-Matte an das grosse Lück / oder Ladungs-Pforte / allwo ich in der Kälte warm / und in der Hitze kühle liegen konte. Diese Hange Matten sind nichts anders / als ein stücke gute Leinewand / 3. Ellen lang / und 2. Ellen breit. Dieses wird zu dem Haupte und zu den Füssen als ein Beutel zusammen gezogen / und an beyden zusammen gezogenen Enden feste an die Decke gemacht / wenn man sich drein leget / lieget man als in einer Sänffte / das Schiff mag schlencken / oder sich bewegen wie es will / so empfindet man es doch sehr wenig / uñ kan man also geruhig drinnen liegen und schlaffen.

Quartiret sich zu Schisse ein.

Hange-matten.

Als wir alle recht einquartieret waren / so wurden durch den Boutellier die Backen eingetheilet / und 7. und 7. zusammen ein Backs-Volck genennt / auch iedwedem Back ein sonderlicher Nahme gegeben / und unser Back nennte sich: Het Rackt u niet, welches so viel ist / als: Was gehet es euch an / und solche 7. und 7. an einem

Anordnung im Schisse.

Back / ſpeiſen die gantze Reiſe zuſammen. Nach dieſem gab der Bouttelier an jedwede Back eine Tieffe/ und eine flache höltzerne Schüſſel/ eine Butter-Doſe / und 7. höltzerne Löffel / welche man die gantze Reiſe über ſauber halten / und daraus eſſen muſte. Von den Portionen/ und wie dieſelbigen ausgetheilet werden/ habe ich in der Einleitung etwas geſaget. Wir muſten nun mit arbeiten/ und ein Thau hinter der Hand anhohlen helffen. Es ſtehen aber die Boots-Knechte vorher/ wenn ein Thau oder Seyl ſoll angezogen werden/ und die Soldaten hinten her/ aus Urſachen / daß den Soldaten die Schiffs-Arbeit unbekant iſt. So lange man allhier auf der Rehde lieget/ gehet es noch redlich/ in See aber wenn die Schiffer das völlige Commando haben/ mag es wohl eine Sclaverey heiſſen / alsden heiſſen die Soldaten Schlot-Hauten / und die Boots-Knechte Beſte und Hunde. Wenn die General-Muſterung geſchehen iſt/ werden 2. Quartiere gemacht/ deren eines umb das andere wachen muß. Des Abends wird durch den Provoſt die Wache aufgeſetzt / und alsdenn muß unterdecks kein Licht gebrant wer-

werden auſſer eine Lampe vor der Bourtlerey. Darmit ich mich aber mit dergleichen Dingen nicht zu lange aufhalte / und dem geneigten Leſer verdrüßlich falle / ſo ſchreite ich zu dem Anfange unſerer Reiſe.

# Das 2. Capitel.

DEr Autor reiſet von Holland ab. Nahmen der Schiffe welche nach Indien geſeegelt. Wie die Seegelage zu ſuchen. Was dieſelbe verhindern kan. Den Fortgang des Schiffes zu erfahren. Was die Bree 14. ſey. Warum die Nord-See den Fiſchern wohl bekandt ſey. Haben einen harten Sturm / und dabey groſſe Noth. Die Flotte wird von wegen des Sturms getrennet. Der Autor paſſiret die Inſeln Feril und Hitland. Warum ſie nicht durch den Canal gegangen. Nahmen der Saltz-Inſeln / und wo ſie anzutreffen. Von fliegenden und mehr andern Fiſchen. Was die Soge ſey. Eine Art Hayen zu fangen. Fiſche ſo man Toths-Männlein nennet. Von Paſſat-Winden. Welches die Mittel-Straſſe zwiſchen Cabo Verde in Africa und Cabo Blanco in America ſey. Von Abrolho was es ſeyn. Der Autor paſſiret

[illegible]. Ein Boots-Geſell

ertrinckt. Freuden-Mahl auf dem Schiffe wie solches gehalten. Wie der Verstorbenen Sachen auf dem Schiffe verkaufft werden. Item derselben Testament. Wie viel Krancke und Todte sie auf der Reise gehabt. Von Travad-Winden. Vom Gebrauch des Peil Compasses. Merckmahle daß man dem Cabo de bona Esperanza nahe sey. Ankunfft im Cabo de bona Esperanza.

Abreise von Texel.

WIr hatten die Weynachts-Feyer-Tage über in Texel gelegen / ehe die Herren Bewindhebber am Bordt kamen / uns musterten / und uns die Schiffs-Artickel vorlasen / und den Eid der Treue von uns forderten. Als solches geschehen war / fuhren die Herren Bewindhebber mit ihrem Jacht-Schiffe nach Amsterdam / welchen wir zu Ehren unser Geschütz abbrenten / und itzt nur auf den ersten guten Wind warteten. Die Schiffe / welche in Compagnie nach Indien seegeln solten / hiessen also: das Fregat die 3. Cronen / als Admiral, das Fregat Mehren-Stein / das Fregat der Wahl-Strom / diese 3. von Amsterdam / und denn von Enckhuysen, das Fregat der Hand-Bogen. Anno

Schiffe so nach Ost-Indien seegeln wollen.

1694.

1694. den 4. Januarii des Morgens hoben wir unſere Ancker / und lieſſen außn Texel in See / wir waren die erſten / welche das Tieffe auslieſſen / da die andern erſt anfingen ihre Ancker zu lichten. Nun hatten wir Zeit unſer Fregat, welches gantz neu war / in Seegeln zu probiren / und deſſen Seegelage zu ſuchen. Hier erfodert die Noth / etwas ausführlich von dieſer Materie zu ſagen / nemlich / ein Steuermann / welcher in See eine gute Muthmaſſung machen oder haben ſoll / was Oſtlich oder Weſtlich iſt / weil ſolches unbekandt / muß ſein Schiff wohl kennen / und ſolcher Geſtalt wiſſen / wie viel Meilen das Schiff mit ſtarckem oder ſchwachem Winde / mit dem March oder Ober-Seegeln / auch ohne ſolche mit den Unter-Seegeln lauffen kan. Dieſes zu erfahren / ſeegelten wir am Lande hin / aus deſſen Reete wir urtheilten / wie weit wir in einer halben Stunde gelauffen waren / ob zwar damahls nur einerley Wind war / ſo probirten wir doch des Schiffes Fortgang in ſolchem Winde / wobey wir bald mercken konten / ob das Schiff wohl oder übel ſeegeln wolte. Unterdeſſen kamen die andern Schiffe

Wie die Seegelage des Schiffes zu ſuchen.

Schiffe in See / alsdenn ſeegelten wir zuſammen / zu ſehen / welches das andere in Seegeln übertreffe / bald bey den Wind / bald mit halben Wind / bald vor den Wind / der Wahl-Strom und der Hand-Bogen / welche ihre Seegelage ſchon wuſten / muſten uns ein Merck unſers Seegelns ſeyn. Wir nahmen unſern rechten Cours, und weil die Nord-See zwiſchen hier und Hitland auf Senckbley wohl bekandt iſt / ſo wurffen wir ſolches zum öfftern / zu ſehen / als wir bey den Wind ſeegelten / oder ſo viel daß wir 4. Striche vom Winde ins Seegel haben konten / was wir über Seite abtrieben / wornach wir uns richteten / entweder die Maſten vor ſich zu ſtagen oder hinter ſich / (daß man nemlich oben her die groſſe Maſt entweder etwas vor ſich / oder widrigen falls etwas hinter ſich ſteiff anſetzte /) denn wenn die Maſt ein wenig viel nach fornen oder nach hinten zu ſtehet / ſo iſt dem Schiffe ein groß Theil ſeines Fortganges benommen / und wenn man es recht getroffen / ſo nimt man davon ein gewiß Merck oder Maaß / damit man hernach / wenn etwan die Stricke oder Thauen / womit ſolche befeſtiget / dehnen möch-

ten /

ten / man wieder ſolche in erſte Diſtanz bringen könne. Als ich nach dieſem ſelbſt vor Steuermann gefahren / habe ich befunden / daß ein Nagel / welcher ohngefehr an die groſſe Maſt geſchlagen war / dem Schiffe an ſeinem Fortgang groß Hinderniß brachte / ſo bald aber derſelbe heraus gezogen / und das Loch mit einem höltzernen Keil verſtopffet war / ſeegelte das Schiff ſchon beſſer / ja wenn die Maſt zu feſte ſtehet / daß ſie oben her kein ſpielen hat / giebt ſolches groſſe Hinderniß / darum ſeynd die Löcher von den Verdecken / wordurch die Maſt gehet / weiter / daß man wohl einen guten Keil darzwiſchen ſchlagen kan / wiewohl ein Schiff ſpielen haben wil / das ander / daß die Maſt feſte ſtehet / unten aber im Spor / worinnen die Maſt ruhet / muß alles wohl ſchlieſſen / und befeſtiget ſeyn / daß die Maſt da unbeweglich ſtehe / oben her wo die Spielung iſt / bekleidet man ſolches mit Seegel-Tuch / und beſtreicht es mit Theer / damit kein Waſſer zwiſchen Decks kommen kan / und ſolche Bekleidung nennet man Brucken / in manchem Schiffe müſſen die Braſſen loß ſtehen /

hen / in manchem feſte / und was der Dinge mehr ſeyn.

Den Fortgang des Schiffes zu erfahren.

Den rechten Fortgang des Schiffes / wie viel Meilen man ſeegelt / am beſten zu erfahren / theilet man eine Loth-Leine in gleiche Theile / jedes 10. Klafftern lang / ſolche muß aber juſt 60. Klafftern lang ſeyn / an deſſen Ende wird ein Stück Bley mit einem Holtze feſte gemacht / es muß aber das Bley und das Holtz alſo beſchaffen ſeyn / daß das Bley das Holtz nicht unter Waſſer ziehen kan. Wenn man ſolche Leine auslauffen läſt / ſo wendet man ein Minuten-Glaß um / bey welchem man richtig erfahren und ausrechnen kan / wie viel Meilen man in einer oder 2. auch mehr Stunden ſeegelt / wiewohl ſich die meiſten Steuer-Leute nicht ſo viel Mühe nehmen / und nur nach ihrem Verſtande thumme Muthmaſſunge machen / welche ſie aber offt betriegen. Wenn man dieſes / wie erwehnet / erfahren / und des Mittags eine rechte Höhe der Sonnen genommen hat / und alle Tage wohl bedachtſam ein Merck auf die Paß-Karte ſetzet / wo man geweſen / auch alle Wochen richtig aufgeſchrieben / wie lange man auf dieſem oder

auf

auf einem andern Striche geseegelt / und solches richtig ausgemessen / so kan keiner fehlen / sondern seine Muthmassung muß gut seyn: wenn es aber geschiehet / daß man in Zeit der Sturm-Winde keine Seegel gebrauchen kan / und nur das grosse oder Schober-Seegel alleine beyhaben / welches man ein Beylager nennet / so wird das Concept wohl etwas verrückt / so bald man aber die Sonne im auf- und untergehen siehet / kan man das mit einem Peil Compass wieder gut machen / von welcher Art Peil-Compasse ich hernach werde zu sagen haben. Itzt wende ich mich wieder zu meiner Reise / denn von dergleichen Dingen ausführlich zu schreiben / würde eine eine eigene Arbeit erfordern / um derer Weitläufftigkeit halben ich solches hierbey bewenden lasse.

Nachdem wir 2. Tage / weil der Wind ohne das contrair, also zugebracht / so wurde uns der Wind etwas dienlicher / daß wir unsern Cours recht nach Norden nehmen konten / biß wir die Bree 14. oder denselbigen Sand in der Nord-See / welcher fast über und über 14. Klafftern tieff ist / passiret waren / massen die Nord-See zwischen

Passiren die Bree Virthin.

Nord-See den Fischern wohl bekant.

schen Hitland und Holland also beschaffen ist / daß auch die Fischer / welche doch von keiner Sonnen höhe und kein Besteck der Carte zu machen wissen / nur bloß aufs Seyck-Bley alleine Urtheilen / und gantz just sagen können / wo sie sind / und ob sie schon keinen Compas hätten / so würden sie doch nach der Tieffe und dessen Grund urtheilen / auf was vor einem Striche des Compasses dieses und jenes Land von ihnen wäre. An das Seyckbley unten schmieren sie etwas Inselt / und richten sich nach demjenigen was vom Grunde daran hafftet / ingleichen auch nach der Tieffe / daß auch mancher Schiffer / welcher von weiten Reisen kommt / und diese Fischer ohngefehr antrifft / sie fraget / wo sie meinen zu seyn / denn weil Holland ein eben und niedrig Land ist / so ist es auch übel zu erkennen / insonderheit bey dunckelm und neblichten Wetter / da zuweilen der erfahrenste Steuer-Mann gantz leichte irren kan / wie sehr er sich auch auf seine Muthmassung verläst / darumb auch die Holländische Boots-Leute etliche Meilen in See allezeit mit einem Fahr-Zeuge kreutzen / und auf die ankommende Schiffe einen

aus

aus ihrer Compagnie überſetzen müſſen / damit ſolche in einen ſichern und verlangten Hafen kommen können.

Als wir die Bree 14. (wie vorgedacht) paſſiret waren / änderten wir unſern Cours, und ſeegelten Norden zum Weſten und Nord-Nord-Weſt / deſto geraumere See zu haben / indem man bey Winter-Tagen dieſer Orthen von Sturm-Winden wenig ſicher iſt. Dieſes wurden wir auch den 8. Januarii wohl gewahr / denn als wir uns auf 56. graden Norder-Breite befunden / überfiel uns nach Mittage mit ſehr dunckler Luft ein Nord-weſtlicher Wind / erſt mit ſtarcken Schloſſen / daß die See ziemlich hohl gehende und raſend machte / anderns lieffen die Wolcken contrair, und gegen den Wind / ſo uns nichts gutes dräuete / und weil die Nacht anbrach / nahmen wir alle unſere Ober-Seegel ein / der Wind aber wurde je länger je hefftiger / alſo daß wir auch unſere Vocke (das vordere groſſe Seegel) einnehmen / und nur vor unſer Schober-Seegel (das untere groſſe Seegel an der groſſen Maſt) beylegen muſten / (dieweil man mit demſelben nicht Cours ſeegeln kan / und das Ruder

Heftiger Wind und Sturm entſtehet.

dabey an der einen Seiten feste gebunden wird/ so wird solches ein Beyleger genennet/ da man das Schiff also treiben läst / nur daß gemeldtes Seegel solches steif und gerade hält/ daß es die Wellen nicht allzusehr hin und her schlenckern / ) weil uns der Wind gantz contrair war. Nach Seemanns Gebrauch ließ unser Schiffer hinten auf dem Schif / welches die Compags genennet wird / 3. Laternen mit Licht versehen / darmit die Flotte so viel möglich möchte beysammen halten / und ein Schif dem andern nicht zu nahe kommen. Und weil wir es hier eine gantze Nacht über eine Seite also konten treiben lassen / und deshalben wenden musten / so war dieses unser Zeichen eine Laterne an der grossen Mast/ nebst einem Canon-Schuß. Der Sturm wurde je länger je hefftiger / wir konten keines von unsern Schiffen gewahr werden / doch musten wir wenden/ wir gaben das vorbenennte und gewöhnliche Zeichen noch einmahl / und wendeten darauf vor den Wind um. (Es sind zweyerley Arthen zu wenden / die eine vor den Wind/ da man den Wind recht hinten kommen läst/ und die Seegel auf die andere Seite

braſt / und dis heiſt vor den Wind gewendet / die andere Arth durch den Wind zu wenden iſt / daß man den Wind recht fornen einkommen läſt / ſich durch denſelben drehet / und die Seegel auf die andere Seite braſſet / ob zwar dieſes letztere das kürtzte / bey welchem man auch am wenigſten von dem / was man avanciret hat / verleuret / und im Gegentheil / vor den Wind verleuret / ſo geſchiehet es doch gemeiniglich bey Stürmen / daß man vor den Wind umwendet / denn ſonſt würde das Vorder-Schiff von den anprellenden Wellen viel auszuſtehen haben / da es ohne dem allezeit die härteſten Stöſſe von denſelben bekomt.) Kaum hatten wir gewendet / und unſer Seegel feſte geſetzt / ſo verſetzte der Wind wieder anders / und faſt noch härter / alſo / daß die ſtürmenden Flagen bald Oſt / und in ſelbigen Augenblick auch wieder Weſt waren. Die See welche durch Hefftigkeit der Winde gleichſam gegen einander angetrieben wurde / ward noch wütender als vorhin / und unſer Schiff von den grauſamen Wellen bald auf eine bald auf die andere Seite geworffen. Dieſes kam alleine daher / daß der Wind bald aus die-

ſem bald aus einem andern Striche ſtoß-weiſe / bald ſachte bald wieder härter an-kam / welches durch Abwechſelung ſehr viel Waſſer ins Schiff brachte / ſo hatten auch unſere Ladungs-Pforten oder die Luycken noch nicht dichte genung können gemacht werden / weil die Klampen / wo der Boot und die Chalupe im Schiffe mit ſolten be-feſtiget werden / ſolches verhindert hatten / deswegen wir auch gröſſere Noth ausſtun-den. Denn das vorhergehende Wetter / welches ſchön und klar war / gab uns zu dem nachfolgenden nicht die geringſte Muthmaſſung / das Waſſer / welches die Wellen hauffen-weiß in unſer Schif ſchlu-gen / verurſachte zwiſchen Decks ſo ein La-mentiren / daß es nicht zu beſchreiben iſt. Die Kaſten / welche die Soldaten noch nicht feſte gemacht hatten / ſchwummen wie in einem See / und ſchlugen viel der andern entzwey und loß / und ob ſich gleich hier und dar einer auf einen Kaſten rete-rirte / ſo wurde er doch von demſelben bald abgeſchlagen / und hatte noch darzu Ge-fahr Arm und Bein zu brechen / andere hielten ſich hier und dar an etwas feſte an / welches wohl bey dieſen armen unerfahr-

und zugleich groſſe Noth.

nen

nen Leuten ängſtlich ruffen und bethen gemung verurſachte. Aber wieder oben aufs Schiff zu kommen / ſo ſahe es wohl allda eben ſo erbärmlich aus / die allerbeſten See-Leute wuſten keinen Rath / und gaben es verlohren / der Schiffer ſelbſt / welcher ſchon in die 30. Jahr der Compagnie gedienet / muſte bekennen / die Zeit ſeines Lebens dergleichen Sturm nicht ausgeſtanden zu haben / aller Urtheil nach muſte ſolches ein Orcan heiſſen. Der Beſtand der Winde war alſo: Der erſte Sturm kam aus dem Nord-Weſten / und als ſolcher eine Weile gewähret / ſo ſetzte dieſem ein Sturm aus dem Süd-Oſten entgegen / da denn dieſe beyden Winde hefftig gegen einander ſtieſſen / und keiner dem andern weichen wolte / bald kam eine harte Flage oder Stoß aus dem Nord-Weſten / bald wieder eine aus dem Süd-Oſten / und ſolches allezeit gegen einander / daß wir ohnmöglich unſer Schiff regieren konten / ſondern ſolches als ein Raub den grauſamen Wellen überlaſſen muſten. Endlich kam ein Stoß aus dem Nord-Weſten ſo hefftig auf uns an / daß unſer Schiff davon auf der einen Seiten liegen

blieb / und ſich gantz nicht richten wolte / was Mühe wir auch anwendeten / es blieb das eine Bordt auf dem Waſſer liegen / unterdeß ſtieſſen die Wellen auf der andern Seiten ſo hefftig auf uns loß / daß nunmehro unſer gäntzlicher Untergang vor Augen war. Als wir alle ſehr betrübt den Todt erwarteten / kam der barmhertzige GOtt unvermuthet mit ſeiner Hülffe / und bewieß / daß er unſer Seufftzen und Gebeth erhöret. Gantz unverhofft richtete ſich unſer Schiff / unſer Seegel / welches wir ſo lange beygehabt hatten / war noch gantz geblieben / und faſte Wind / denn weil / wie billich / bey der letzten harten Flage oder Stoß vom Winde die Schotte war loß gelaſſen worden / ſo muſte ſolche wieder angehohlet werden. (Wenn man unter einem Beyleger lieget / und der Wind allzuharte kömt / daß man ſich befürchtet / die Macht des Windes möchte das Schif gar umſchmeiſſen / ſo läſſet man die Schotte loß / welches das jenige Thau oder Strick iſt / womit das Seegel nach hinten zu angezogen iſt / aus keinen andern Urſachen / als darum / daß bey Loßlaſſung derſelben der Wind völlig aus dem Seegel kan /

Der Untergang vor Augen.

kan/ und weil alſo das Seegel ihn nicht vermag aufzuhalten / einen freyen Paſſant hat.) Nach dieſem mehrte ſich die Hoffnung/ unſere Steuer-Leute lieffen nach der Pumpe / und peilten/ wie viel Waſſer wohl im Schiffe wäre / befunden aber nicht mehr als 5. Fuß hoch / welches uns Muth gab / noch ein dichtes Schiff zu haben / in Anſehung was vor Waſſer oben eingekommen war / denn es ohnmöglich / daß diejenigen Löcher / durch welche das Waſſer / ſo überkömt / wieder auslaufft / ſolches hätten herauslaſſen können. Unſere Zimmerleute ſtunden manches mahl mit ihren Beylen bereit / ſolche gröſſer zu machen / von welcher Arbeit ſie aber von dem hin und wieder ſchlagen des Schiffes verhindert worden. Nunmehro gieng es an ein Pumpen / um des Waſſers zwiſchen dem Verdeck ſich zu entledigen / und weil neue Hoffnung zu leben war / ſo gieng auch ein jeder mit Freuden an die Arbeit / wobey man ſehen konte / was Noth zu thun vermag. Dieſer Sturm hatte alſo die gantze Nacht / die allhier um dieſe Jahres Zeit ohnedem ziemlich lang iſt/ gewähret / und legte ſich in etwas mit dem anbrechenden

Tage / und um so viel / daß der Wind beständig aus einem Striche wehete. Wir sahen alsbald nach unsern andern Schiffen aus / weil aber solche der Sturm von uns getrennet / daß wir derer keines gewahr worden / so schätzten wir sie auch alle vor verlohren. Indessen legte sich der Wind je mehr und mehr / nur wegen des vielen schlenckerns / und der noch unruhigen See halben / konten wir wenig arbeiten / und thaten also unser Bestes / nur des Wassers loß zu werden / womit wir den gantzen Tag und die lange Nacht zubrachten.

Schiffe werden von einander getrennet.

Die gantze Flotte war durch diesen Sturm getrennet / und ist es den andern Schiffen noch unglücklicher ergangen / welche sich in höchster Noth kaum biß Texel salviren können / da sie vor dieses mahl ihre Reise einstellen müssen / ausser einem / Mehrenstein genennet / dem aber seine Vorder-Stäbe gantz loß worden waren. Dieses kam am Cabo de bona Esperanza, als wir allda wegseegelten / wieder zu uns / und auf selbige Rehde zum Ancker.

Ob wir uns nu ſchon durch dieſen Zufall alleine befunden / doch wurde im Schiffs-Rath beſchloſſen/ unſere Reiſe nach Indien zu befördern. Derohalben als wir den 10. Jan. unſere Marſch oder Ober-Seegel gebrauchen konten/ nahmen wir unſern Cours Nord-Nord-Weſt, die Höhe oder Breite von Hitland und Feril zu bekommen/ und als wir uns zwiſchen 59. und 60. Graden befunden / ſeegelten wir etwas Weſtlicher/ und paſſirten alſo glücklich zwiſchen dieſen beyden Inſeln durch/ und ſtellten unſern Cours recht Weſt / biß wir ohngefehr vermeinten ſo viel Längde geſeegelt zu haben/ oder die Inſel Fokol zu ſehen. Welches uns aber fehlte / darum änderten wir den Cours / denn unſerm Muthmaſſen nach hatten wir geraume See/ alſo/ daß wir hinter Schottland uud Irrland hinkommen konten. Durch den Canal wären wir wohl eher kommen/ dieſen Unweg aber hat ſich die Holländiſche Compagnie in Kriegs-Zeiten zwiſchen ihnen und Franckreich erwehlet / weil ſich diſſeits die Corſſirs oder Caper nicht ſo häufig aufhalten / und die Schiffe ihre Reiſen freyer und ungehinderter fortſetzen können/

Paſſiren die Inſel: Feril. und Hitland.

warum nicht den Canal.

und ob die Schiffe schon wohl mit Volcke versehen / und sich defendiren können / so sind sie doch nicht so leichte zu wagen / indem zwischen einem Kriegs-Schiffe / und so einem / ein grosser Unterscheid ist. Denn Ost-Indische Schiffe sind geladen / und wenn sie einen Schuß unter Wasser bekommen / kan man nicht so leichte darzu gelangen / als in einem Kriegs-Schiff / welches nur Ballast innen hat / zudem sind die Reisen zu lang / welche auch keine Versäumniß leiden / oder Zeit zum Repariren ungelegene Haven zu suchen. Wenn die zu Hauß kommenden Schiffe / Engeland und Schottland hinten umsegeln (oder achter umb) so bekomt ein jedweder 2. Monat Gage mehr als sonst. Nachdem wir so weit waren / seegelten wir West-Süd-West, auch anders nachdem der Wind solches zuließ. Als wir uns auf 49. Graden befunden / änderten wir zu weilen unsern Cours / umb so viel möglich die Saltz-Inseln aufzulauffen / oder ins Gesichte zu bekommen / weil man allda ohnfehlbahr die Regulirten / oder wie es die Holländer nennen / die Passat-Winde zu gewarten hat. Diese Inseln sind meist von Portugiesen bewohnet /

Saltz-Inseln.

net / und an der Zahl 10. ſie liegen zwiſchen dem Tropico Cancri und der Æquinoctial Linie, die vornehmſte und gröſte heiſt St. Jago, und lieget zwiſchen 15. und 16. Graden Norder-Breite. Unweit derſelben lieget die Inſel del Fogo, auf welcher ein breninender Berg iſt / denn iſt auch noch eine der vornehmſten Inſeln unter dieſen St. Vincente, welche zwiſchen 17. und 18. Graden lieget. Wenn die Schiffe Mangel an ſüſſen Waſſer / oder viel Krancke haben / ſo lauffen ſie an vorbenennte Inſeln an. Umb dieſe giebt es ſehr viel Fiſche / als Teneins / Turades / Caretten / Peneits / Hayen und fliegende Fiſche / welches mir Anlaß giebt / etwas weniges von denen Fiſchen zu ſagen / und erſtlich der fliegenden Fiſche zu gedencken. Dieſe ſind nicht gröſſer / als ein rechter Hering / auch alſo von Schuppen / die Flügel ſind eines Fingers lang / oval-rund und ſcheinen Floß-Federn zu ſeyn / mit einem dünnen Flüß überzogen. So lange die Flügel naß ſeyn können ſie fliegen / ſo bald ſie aber von der Lufft trocken werden / fallen ſie wieder ins Waſſer. Sonſt iſt es ein ſehr langſahmer Fiſch im Schwimmen / ſie hal-

St. Jago.

del Fogo.

St. Vincente

unterſchiedliche Fiſche.

fliegende Fiſche.

ten

ten ſich zu gantzen Schaaren bey einander / und wenn die Teneins oder Mehr-Schweine unter ſie kommen/ welches ihre Feinde ſind / ſo hat die Natur ſolches ihnen zur Retterade gegeben/ daß ſie ſich mit Fliegen ſalviren / alsdenn fliegen ſie mit Hauffen aus dem Waſſer / und entgehen alſo ihren Feinden. Ich habe ſie niemahlen höher / als ohngefehr 7. oder 8. Ellen hoch über Waſſer fliegen ſehen / ſie konten es auch nicht weiter als ein Gewände lang bringen / ſo fielen ſie wieder ins Waſſer. Es fielen einſt drey ſolcher Fiſche in unſere Rüſt vom Schiffe / welche 4. Ellen übern Waſſer war / wir legten ſie auf den Roſt und lieſen ſie braten / er war ſehr ſüſſe vom Geſchmack / gleich einen friſchen Hering/ nur daß ſie nicht ſo viel Gräten haben/ und auch nicht ſo fett ſeyn.

Teneins. Die Teneins/ als der fliegenden Fiſche ihre Feinde/ halten ſich ihrer viele bey einander und im Schwimmen ſpringen ſie allezeit mit dem Kopffe vor aus dem Waſſer / und wieder übern Kopff hinein/ wo ſie herkommen / da muthmaſſet man auch / daß Wind folgen werde. Wir ſchoſſen etliche auf unſer Reiſe mit Harpu-

punen/ (welches eine dreyzänckichte Gabel mit Wiederhacken war / an einer Stange 2. Ellen lang/ und oben an derſelben ein ſtücke Bley/ daß es die Schwehre hat/ und deſtobeſſer durchdringen kan / nebſt dieſem iſt eine Leine daran gebunden/ damit man ſolche wieder nach ſich holen kan.) Sie haben ein ſchwartz und hart Fleiſch / welches/ wenn es geſaltzen/ erſt gut wird/ wenn es aber gekocht wird / ſo muß die erſte Suppe / wegen des thranigen Geſchmacks/ abgegoſſen werden. Die Spanier und Portugieſen eſſen ſie nicht in ihren Faſt-Tagen / ſondern ſagen / es ſey recht Fleiſch.

Peneit und Carett.

Peneit und Carett ſind meiſt einerley Fiſche/ ſie ſpielen mit unterſchiedenen Farben / und ſpringen hoch aus dem Waſſer/ nach dem Schwantze zu ſind ſie gantz dünne/ der Schwantz ſelbſt iſt getheilet / und breit/ und nicht ſo ſcharff als unſere Fiſche haben/ deßhalben auch dieſer Fiſch mit ſeinem Schwantze kein Waſſer theilen kan/ ſonſt ſind ſie köſtlich vom Geſchmacke.

Turade.

Der Turade iſt ein ſchöner/ aber trockener Fiſch/ eines guten Armes lang/ im Waſſer ſpielet er weiß und blau/ wenn er aber gefan-

fangen ist / so ändert er seine Farbe / und wird grün und gelblicht. Unsere Booths-Leute sassen gantze Tage fornen auf der Blende-Reeh mit Angel-Hacken / welche sie mit weissen Federn und Lappen bekleidet hatten/ und laurten auf sie / und wenn sie einen fingen / so war er nur vor den Schiffer/ und die andern Officier / vor ihre Mühe aber bekamen sie eine Flasche Brantewein/ welche ihnen lieber war/ als der Fisch.

Hayen. Der Hayen sind zweyerley / etliche sind grosser- und etliche sind kleiner Arth / die kleinen heist man Kreutz-Hayen / weil sie ein Kreutze auf ihrem Kopffe haben. Es ist aber der Hayen ein brauner langer und starcker Fisch / etliche haben drey Reihen Zähne im Maule / das Obere-Maul ist länger als das untere/ er hat einen breiten und dicken Kopff/ die Haut ist scharff/ die Floß-Federn dick und scharff / ich habe sie manchesmahl an statt eines Wetz-steines gebrauchet / mit einem Meßingen Griffel kan man auch darauff schreiben. Sein Fleisch dienet wenig oder gar nicht zu essen/ und wenn dasselbe soll gegessen werden/ so muß es vorher in ein Schoff Wasser gelegt/

get/ und mit Füſſen wohl getreten werden/ und wenn es gekocht iſt/ muß Eßig und Pfeffer darbey ſeyn/ wo es ſchmecken ſoll. Von dem Gehirne dieſes Fiſches wird zu Schiffe groß Weſen gemacht/ welches eine köſtliche Medicin vor die Fraß/ und ein blöde Geſichte ſeyn ſoll/ wer es nicht recht kennet/ der wird es gewiß nicht finden/ denn es lieget hinten im Kopffe in einer kleinen Cammer/ nicht gröſſer als eine Erbſe. Sonſt lieget im Kopffe viel Marck/ welches theils vor das Gehirne nehmen/ ſich aber ſehr damit betrügen/ die Leber wird gleichfals vor blöde Augen gebraucht/ wenn man trocken ſich damit beräuchert/ es iſt ein ſehr räuberiſcher Fiſch/ und ſcheuet ſich nicht Menſchen anzugreiffen. Auf meiner Guineiſchen Reiſe badeten ſich etliche unſer Leute in See/ uud erluſtirten ſich mit Schwimmen einem davon nahm ein Hayen mit einem Stoß ein Bein weg/ worvon hernach der gute Menſch ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Auf dieſer Reiſe folgten uns dieſer Arth Fiſche etliche Tage hinten in der Soge dem Schiffe nach. (Es iſt aber die Soge/ wie ein Wirbel im Waſſer/ welchen das Ruder macht/ wenn

Hayen nimt einen Badenden ein Bein weg.

was die Soge ſey.

es

es bey ebner und ſtiller See ein groß Stücke hinter dem Schiffe gleichſam eine ebene Straſſe läſt/ faſt auf die Arth/ als wann man Oehl oder ſonſt was fettes hätte hineingegoſſen.) Wir fingen etliche / welche ziemlich groß waren / auf folgende Weiſe: Wir ſteckten ein gut ſtücke Speck an einen eiſernen Angel-Hacken / der ſo dicke als ein guter Manns-Finger war/ und an einer eiſernen Ketten hieng/ drauf bunden wir eine gute ſtarcke Leine eines Daumens dicke dran / und an dieſelbe ein ſtücke Holtz / und ſchlepten alſo dieſes hinten nach/ wenn nun ſo ein Gaſt den Angel-Hacken verſchluckte/ ſo hatten ſechs Mann genung zu thun / die Leine feſte zu halten/ biß der Hayen müde war/ ſo bald er in das Schiff kam / muſte man ihn mit einer Axt todt ſchlagen / wegen ſeines ſehr harten und zehen Lebens. Ein jedweder Haye hat 3. oder 4. kleine Fiſchlein umb ſich/ welche man Loths Männlein heiſt / dieſe lauffen in ſeinen Rachen aus und ein/ und wie ihrer viele wollen / ſo ſoll dieſes ihre Nahrung ſeyn/ daß ſie dem Haye die Zähne ausräumen / oder das/ was er zwiſchen den Zähnen hat / heraus holen/ auf dem Rü-

Arth die Hayen zu fangen.

Loths Männlein.

Rücken ſind ſie ſchwartzbraun / auf der Seite und dem Bauche weiß / wenn man den Haye gefangen hat / ſo kan man auch gar leicht die Fiſchlein fangen. Aber genung hievon.

Ehe wir noch an vor benenndte Saltz-Inſeln kamen / Rencontrirten wir die Paſſat-Winde. Dieſe Winde halten ihre rechte und regulirte Zeit in der ſie wehen / welche auch die Compagnie wohl in acht nimt / und derenthalben zu gewiſſer Jahrs-Zeit ihre Flotten nach Indien ſendet. Die Flotte / ſo um Weinachten aus Holland laufft / kan ſich dieſer Paſſat-Winde am beſten bedienen / als wir ſie bekahmen / hatten wir eine trübe Lufft / darbey doch aber keinen Regen / ſo / daß die Lufft gleichſam voller Wind oder / wie es die Seefahrer nennen / Windtrübe war. Die Flotten / ſo umb Oſtern aus Holland laufft / findet ſie ſchon ſo ſtarck nicht / weil ſie umb das letzte ihrer Zeit kommet. Die Flotte / ſo mitten im Sommer umb die Amſterdammiſche Kürmeß aus Holland gehet / komt umb die Zeit / wenn ſie ihren Anfang nehmen / und noch nicht ihre vollkommene Macht haben. Das iſt aber

Paſſat-Winde.

auch als eine Regel/ welche von der Compagnie oder deren Befehl-habern / den Schiffern und Steuer-Leuten / mitgegeben wird/ sich nicht zu sehr an die Seite von Affrica zu halten / sondern so viel möglich die Mittel-strasse zwischen Cabo Verde in Africa und Cabo-Blanco in America/ ob zwar dieses bey Süden der Linie liegt. Zwischen diesen beyden Caben / haben die Winde ihre rechte Macht/ oder ihren freyen Gang/ woselbst der / so etwas nahe an Land komt/ entweder in Windstillen/ oder Land-Winde verfällt/ auch wegen der gefährlichen Abrolho an Brasielischer Seiten / von denen einer recht unter der Linie ist / zumahl wenn mann zu Westlich verfällt / gar leicht in Gefahr gerathen kan. Derhalben der Compagnie ordre ist: Wenn ein Schiff in diese gefährliche und verborgene Klippen verfiele / soll es lieber wieder umbkehren. Wenn man die Saltz-Inseln am Back-Boordt oder Lincker Hand von sich hat / so ists am besten Süd-Süd-Ost zu lauffen / da man die Abrolho wohl passiren und vorbey kommen kan/ worzu die Regulirten oder Passat-Winde gantz dienlich / und insgemein Nord-

Mittelstrasse zwischen Cabo verde in Africa und Cabo Blanco in America.

Abrolhos.

Digitized by Google

Nord-Oſt ſind. Von dieſen Abrolho ſind unter den See-Fahrenden unterſchiedene Meinungen / theils wollen / daß es untern Waſſer liegende Klippen ſeyn/ theils behaupten/ daß es Sand und Klippen/ dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo ſind es doch gefährliche Oerter / worbey ich es auch laſſe / und wende mich zu dem Verfolg meiner Reiſe. Nachdem wir die Saltz-Inſeln ins Weſten Paſſiret waren/ nahmen wir unſern Cours Süd-Oſt/ und paſſirten glücklich den 3. Aprill die Æquinoctial-Linie, der Wind wahr wohl ſchwach/ doch der Fortgang redlich. Ich weiß nicht wie ihrer viele vorgeben können/ daß unter der Linie ſo eine groſſe Hitze und Veränderung ſeyn ſolle/ ich kan nicht anders ſagen (da ich doch viermahl auf dieſe die Linie paſſiret/ ohne vorher / als ich nach Guinea zweymahl eine Reiſe gethan) als daß ich allemahl gut Wetter gehabt. Die Hitze ſo wir drunter hatten/ war wohl groß/ doch aber nicht ſo unerträglich / wie manche vorgeben / diejenigen ſolten in der heiſſen Zeit in dem Golfo von Perſien ſeyn/ ich glaube ſie würden alsdenn erſt von Hitze wiſſen. Es iſt auch nicht ohne/ wenn

was es ſeyn?

Paſſiren die Æquinoctial-Linie.

Darunter die Hitze nicht ſo unerträglich.

manche Schiffer zu nahe an Africa lauffen/ aus Furcht der Abrolho / daß sie im Windstillen verfallen / deshalben sie bißweilen allzu lange unter der Linie treiben/ alsdenn wegen des langsamen Fortgangs Hitze genung empfinden. Doch gestehe ich auch gerne / daß die Schiffe / welche umb Ostern oder mitten im Sommer aus Holland gehen / mehre und langwierigere Hitze haben/ als die so umb Weihnachten auslauffen/ die Ursache ist / daß die passat Winde alsdenn so starck nicht seynd / als welcher Macht durch die Sonne gebrochen wird/ und also der Fortgang schlechter und verdrießlicher fällt.

Als wir beydes die Linie und die Abrolho passiret waren / hielten wir auf unserm Schiffe ein Danck-Gebethe / daß uns der gütige GOtt so genädig die gefährlichen Abrolho vorbey geholffen. Unter wehrendem Gebethe fiel ein Booths-Geselle über Boordt/ und ertranck / Er hatte sich um der Lufftigkeit halben / ausser dem Schiffe auf einen Tromp vom Stücke gesetzt/ und ward entschlaffen/ weil er denn im Herabfallen seinen Kopff auf ein ander Stücke unter im geschlagen / so war das

Danck-Gebethe wegen Passirung des Abrolho.

Booths-Gesell ertrinckt.

eine

eine Urſache ſeines geſchwinden Todes. Seine Kaſte und Schlaffgutt / wurd alſobald in die Cajute gebracht / und nachfolgends vor der groſſen Moſt öffentlich verkaufft / von welcher Art zu verkauffen ich hernach ſagen werde. Nachdem das Gebethe verrichtet war / wurde auch dem Volcke / der Compagnie ordre gemäß ein fröhlicher Tag gemacht / auf ſolche Weiſe: Den Tag vorher hatte der Schiffer 3. Schweine ſchlachten laſſen / welche wir biß hieher aus Holland gebracht hatten / von derer Fleiſche wurde ein Puspas gekocht / und dem Volcke an ſtatt einer Erfriſchung gegeben. Weil ich aber dieſer Köcherey gedencke / ſo wollen wir ſolche etwas betrachten: Nehmlich / das Fleiſch wurde in einem Keſſel halb gar gekocht / nach dieſem etwas Graupe in die Suppe gethan / und hernach 2. Waſſer-Kannen voll Wein drein gegoſſen / und denn dieſe Suppe und Fleiſch an ſtatt der Ration dem Volcke gegeben / und über das noch an iedwede Back eine Kanne voll Spaniſchen Wein. Dieſes iſt alſo das herrliche Panquet, welches die Compagnie auf allen Schiffen / wenn ſie die Abrolho paſſiret / Fröhlicher Tag.

ret/ dem Volcke geben läſt/ wobey ſich das Volck mit Springen / und allerhand gebräuchlichen Schiffs-Spielen den Tag über luſtig macht. Des andern Tages drauff / wurde des ertrunckenen Booths-Knechts Kaſte und Guth / wie ich kurtz vorher gemeldet/ vor die groſſe Maſt gebracht / und verkauffet / welches alſo geſchiehet: So bald die Kaſte vor der groſſen Maſt ſtehet/ wird die Schiffs-Glocke dreymahl geläutet / worauff ein jedweder/ der etwas Luſt zu kauffen hat / vors halbe Verdeck komt/ einer von den Unter-Officiern eröffnet die Kaſte/ und nimt ein Stücke nach dem andern heraus / wobey der Schiffer fraget: Was mag das gelten? Da denn etwas weniges von einem und dem andern drauf gebothen wird / nachmahls fraget der Schiffer zu etlichen mahlen: Ob niemand mehr geben will/ und ſolches ſo lange / biß daß keiner mehr biethen will / alsdenn wird es denjenigen ſo am meiſten drauff gebothen hat/ gegeben/ und durch den Buch-halter ſo viel als er drauf gebothen hat/ auf ſeine Rechnung geſchrieben / welches ihm von ſeiner erſt verdienten Gage abgezogen wird. Und alſo gehet

Des ertrunckenen Boots Knechts Sachen werden verkaufft.

het es mit eines jedweden verſtorbenen Guthe/ es ſey denn/ daß er ein Teſtament gemacht / und ſeinen Cammeraden / oder jemand anders / im Schiffe zum Erben eingeſetzt/ es muß aber das Teſtament von dem Schiffs-Buchhalter geſchrieben werden/ in Beyſeyn noch zweyer Schiffs-Unter-Officier/ welche ſolches zeugen müſſen/ daß der Krancke noch wohl bedächtig/ und bey gutem Verſtande geweſen. Dasjenige nun / ſo vor der Maſt verkauffet worden / nimt die Compagnie nach ſich / wie denn ſolches in die Schiffs-Bücher aufgezeichnet iſt / welche bey Ankunfft der Schiffe auf Batavia in die Logie übergeben/ und in die Jahr-Bücher über getragen worden / da ein jedweder jährlich ſeine Rechnung bekommen kan/ auf welcher ihm das/ was er an guten Monatten und ſubſidien bekommen / wie auch der gemachte Transport-Brieff / abgerechnet wird/ das reſtierende aber hat ein jedweder bey ſeiner Wiederkunfft in Holland zu empfangen/ deßwegen muß er ſeine Rechnungen aus Indien aufweiſen und übergeben/ und ſo er aus Unachtſamkeit ſolche verlohren hätte/

Sterbende können ein Teſtament machen.

Schiffs-Bücher.

wird ihm nichts ausgezahlet. Dieſes ſey alſo genung hievon.

Scharbock eine gemeine Kranckheit zu Schiffe.

Wir hatten mehr als 30. Krancke auf unſerm Schiffe / welche alle am Scharbock Laborirten / dergleichen Kranckheit iſt auf denen Schiffen / ſo aus Holland kommen / ſehr gemein / und ſind biß auf Batavia 38. Perſohnen auf unſerm Schiffe / die meiſten an dieſer Kranckheit / geſtorben. Was der Scharbock ſey / iſt bekant / und rühret dieſe Kranckheit zu Schiffe nirgends andersher / als entweder von der halb verdorbenen / oder meiſt vom Saltz verzehrten Koſt / welches wohl zu beſſern wäre / wenn man theils mit beſſerer Koſt verſehen würde / theils / wenn das Waſſer-deſtiliren auf den Schiffen nachbliebe. Auf dieſer Seiten der Linie wolte der Wind uns ſo wohl nicht dienen / als gegen Norden / welches unſern Fortgang auch ſehr hemmete / und verurſachte / daß unſer Ration geringer ward / inſonderheit Trinck-Waſſer / denn an ſtatt / daß der Mann eine Kanne Waſſer bekam / muſte er nun mit einer halben verlieb nehmen / ingleichen wurde des Tages nur einmahl gekocht Eſſen gegeben / weil man bey Con-

wo es herrühre.

Die Rationes werden wegen Contraren Windes verändert.

trai-

trairen Winden nicht wiſſen konte / wie lange die Reiſe wohl währen möchte/ auch ob wir nicht gar das Cabo de bona Expe-ranza vorbey lauffen müſten. Wir nah-men unſern Cours recht Süden / muſten aber / weil die Winde meiſt Südlich wa-ren/uns mit Laviren behelffen/ wir bekah-men zwar manchesmahl Travaden / wel-chen aber wenig zu trauen iſt. Wenn man von ferne eine kleine ſchwartze Wolcke ſiehet ankommen / ſo nimmt man insge-mein alsbald die oberſten Seegel ein/ denn dergleichen Winde ſind ſo hefftig und ſtarck / daß man in Gefahr ſtehet / wenn die oberſte Seegel bey bleiben / Stänge und Maſt über Boordt zu verlieren. Ob ſie uns nun gleich bißweilen etliche Meilen hätten können fortbringen/ ſo traueten wir ihnen doch nicht / ſondern lieſſen ſie lieber vorbey gehen / und ſo geſchwinde / als ſie ankommen/ ſo geſchwinde ſind ſie auch pas-ſiret. Allhier/ und ümb die Küſte Suma-tra, fehlet es niemahls an ſolchen Travad-Winden / die Urſache aber hat mir noch niemand ſagen können. Wir bemüheten uns ſo viel möglich / und lieſſen keinen

Travaden o-der Travad-Winde.

Wind verlohren gehen / ſo daß wir immer etwas gewonnen.

Endlich nachdem wir die Mittags-Höhe der Sonnen genommen hatten / und uns auf 34. graden Süder-Breite befunden / doch aber nach unſern Muthmaſſungen nicht wiſſen konten / was wir Oſtlich oder Weſtlich waren / ſo gebrauchten wir uns des Peil-Compaſſes alſo: Gegen Morgen und auch des Abends / wenn die Sonne auf- und untergehen ſolte / legten wir oben auf die Campannie (welches das oberſte Verdeck hinten auf dem Schiffe iſt) ein Küſſen / auf daſſelbige ſetzten wir den Peil-Compaſs, der in einem viereckichten Kaſten ſtehet / und auf deſſen euſſerſten Circul die Gradus gezeichnet ſind. An dem Kaſten iſt von einer Seiten zur andern / oder gleich über / ein kleines Durchſicht / wenn man nun vermeynet / daß die Sonne untergehen ſoll / ſo legt ſich einer vor das Durchſicht / und obſerviret genau den Horizont, wenn die Sonne auf- und untergehet. Neben dem Kaſten ſtehet einer / welcher die Gradus nennet / auf welche es anlieget / ſo bald die Sonne hinter den Horizont kreucht / oder hervor komt / ſchlägt

Gebrauch des Peil-Compaſſes.

der

der/ ſo durchgeſehen/ mit der Hand auf/ worauf dieſer genau den Gradum behalten muß/ auf welchen es angelegen/ auf daß man wiſſen möge/ in welchem Gradu die Sonne auf und unter gegangen. Unterwährendem ſolchen Sonne-Peilen wird gegen gebraſſet/ oder das Schiff recht in den Wind gehalten/ daß alſo das Schiff wenig oder gar keinen Fortgang hat. Weñ man ſolcher Geſtalt weiß/ in was vor einem Grade die Sonne auf und unter gegangen/ ſo vergleichet man ſolches mit der genommenen Breite/ daß man alſo gewiſſer iſt/ was man Oſtlich oder Weſtlich iſt. Als wir ſolches verrichtet/ nahmen wir unſern Cours Süd-Oſt zum Oſten/ und ſeegelten alſo Länge und Breite mit einander/ und gaben genau acht auf diejenigen Anmerckungen/ welche man vom Cabo de bona Esperanza hat/ und in folgenden Zeichen beſtehen: Merckmahle daß Cabo de bona Esper. nahe.

Erſtlich ſahen wir unterſchiedliche Caps-Vögel/ die ſich ſonſten keines Ortes ſehen laſſen/ als um dieſe euſſerſte Ecke von Africa. Sie ſind ſo groß/ als eine Ganß/ haben ſchwartze und weiſſe Federn/ und begeben ſich nicht weiter/ als 50. Meilen in Caps-Vögel.

See/

See / ſonſt aber gleichen ſie in allem den Meven oder See-Vögeln / die Holländer nennen ſie aus Kurtzweil Seelverkauffer.

Trombas. Zum andern ſahen wir Trombas in See treiben / die man ſonſt auch keines Ortes als um das Cabo ſiehet / ſie ſind gantz grüne / inwendig hohl / an einem Ende als ein Bein dicke / an dem andern Ende aber dünner / und ſind deshalben von den Portugieſen Trombas genennet worden / ſie ſollen an den Flüſſen am Ufer wachſen / und durch die ein- und ausfallende Ströme in See geführet werden. Drittens giebt man auch Achtung auf die Wolcken / denn

2. Kleine weiſſe Wolcken. allezeit 2. kleine weiſſe Wolcken / deren eine etwas gröſſer / als die andere / über dem Tafel-Berge ſtehen / wie wohl dieſes letztere ſchon manchen betrogen hat. Wenn man dergleichen Kennzeichen ſiehet / ſo meynet man es ſey das Cabo gar nahe / derohalben auch die Boots-Knechte fleißig ausſehen / indem ſie etwas dabey zu gewinnen wiſſen / und der jenige ſo am erſten Land ſiehet / und ſolches ruffet / bekomt einen neuen Huth / einen Ducaton an Geld / und eine Flaſche Brandtewein. Daß man aber ſo genaue Achtung hat / ob man dem

Cabo

Cabo nahe ist / geschiehet nicht ohne Ursachen / denn wenn man schon die Breite hat / und denn die Länge seegelt / so muß man / Gefahr zu meiden / seinen Cours nicht Östlich nehmen / daß man nicht etwann bey Nacht-Zeiten auf Land seegeln / und Schif und Volck verliehren möchte. Wir bekamen das Land sehr kennbar gegen Abend ins Gesichte / weil es uns aber ohnmöglich war / noch bey Tage in den Hafen einzulauffen / so nahmen wir unsere Ober-Seegel ein / liessen es vor das grosse Seegel treiben / und wendeten die Nacht ein paar mahl / biß sie vorbey war / daß wir den Hafen oder die Bay beseegeln konten. Nachdem wir 4. Monat und 20. Tage aus Holland gewesen waren / lieffen wir den 26. May zwischen der Robben- und Taschen-Insel in die Bay, und als wir die gewöhnlichen Begrüssungs-Schüsse gethan hatten / kamen wir unweit dem Castelle auf 18. Klafftern zum Ancker / worauf uns die aus dem Castelle mit 3. Stück-Schüssen bewillkommeten.

Ankunfft in Cabo de bona Esperanza.

Das

# Das 3. Capitel.

Auf was vor Arth man die Schiffe pfleget zu vertheyen. Die Krancken werden ans Land ins Hospital gebracht. Das Schiff wird repariret. Warum dieses Vorgebürge Cabo de bona Esperanza heisse. Vom Taffelberg / Teuffelsberg / und Löwenberg. Robben-Eiland und Taschen-Insel. Vom Castelle daselbst. Flaggen und Flagge-Stock. Der Einwohner Nahrung / von den 2. Tavernen am Cabo. Von Brodt und Fleisch daselbst. Wie das Land gebauet werde. Ingleichen vom Weinwachs. Von der Compagnie Garten. Der Hottentotten Statur und Kleidung. Schmieren bey ihnen gebräuchlich. Ihre Täntze und Häuser / Leben / Gesetze / und Ordnung. Ihre Kriege und Sprache. Ihre Heyraths-Ceremonien und was darauf folget. Ihre Religion und Nacht-Täntze. Von wilden Thieren. Löwen. Tyger. Tyger-Buschkatzen. Wilde Esel. Stachelschweine. Affen oder Bavianen. Schaafe und Rindvieh. Vom Vogel Strauß. Raben daselbst. Korn / Wein und Garten-Früchte. Von der Compagnie Schlacht- und Wasser-Hauß. Des Autoris Abreise vom Cabo de bona Esperanza.

So

SO bald wir unſer tägliches Ancker hatten fallen laſſen / fuhr unſer Schiffer und Buchhalter mit den Brieffen an Land / wir aber waren indeſſen bemühet / unſer Schiff zu vertheyen / welche Arth ein Schiff zu vertheyen mir Anlaß giebt / ein mehres davon zu melden. Es iſt mit ein Hauptſtück eines Steuermanns / daß er wiſſe nach Gelegenheit des Ortes ſein Schiff zu vertheyen. An Orten / wo man Ebbe und Fluth hat / iſts wohl nöthig einen Ancker / wo die Fluth herkomt / zu haben / das andere aber vor die Ebbe / doch muß man auch die Gelegenheit des Landes in acht nehmen / damit man nicht zu nahe ans Land mit den Schiffen kommen / (wie die Holländer ſagen Schweye) oder / daß die Ancker alſo liegen / daß man beydes weder mit der Ebbe noch der Fluth dem Lande zu nahe komme / inſonderheit wenn daſſelbige bergicht iſt / weil ſich die Winde gemeiniglich hinter dem Gebürge ſammeln / und nachmahls in einem Fall über ſolches zu rollen pflegen / da denn diſſeits der beſte Ancker und Thau liegen muß. Das allernöthigſte iſt / und wohl in acht zu nehmen / mit was vor einem Winde /

Auf was vor Arth die Schiffe zu vertheyen.

Winde / welcher insgemein dieſes oder jenes Ortes wehet / man Gefahr hat dem Lande zu nahe zu kommen / da muß man ſich auch darnach vertheyen. Zum Exempel, hier an dem Cabo, wegen der Süd-Oſt-Winde / muß Schiff und Anckern gleich einem Triangel liegen / vor Ebbe und Fluth aber liegt ein Ancker forn aus / und das andere hinten aus / und wenn das They-Ancker wohl und ſteiff ausgebracht iſt / ſo kan doch das Schiff ſo wohl vor eins als das andere Ancker zu dreyen keine Gefahr haben / und wenig von ſeinem Orte kommen / als daß es nur eine Zeit mit dem Vordertheile nach dem Lande zu lieget / und die andere Zeit wieder mit dem Hinterthe'le. Wenn aber das Schiff wegen der Ebbe und Fluth von einem Ancker ab / und vor das andere ſich drehen oder wenden muß / ſo gehöret dem Steuermann wohl Achtung zu geben / daß die Ancker-Seile nicht über Creutz kommen / welchem er mit dem Baſſan-Seegel hinten / und mit dem vorder Marſch-Seegel von fornen zuvor kommen kan / wenn ſolches aus Unachtſamkeit unterwegen bleibet / ſo geſchiehet es / daß ſich die Ancker-Seile um einander

der winden / und durch viele Bewegungen meiſt entzwey reiben / daß man ihnen nachmahls bey harten und ſtarcken Winden nicht trauen darff. Um dieſer Urſachen willen / weil man ſolches nicht allezeit verhüten kan / hat man von dem They-Ancker Seile nicht mehr als 5. oder 6. Klafftern im Schiffe / daß man / wenn die Thauen oder Seile ſich umſchlungen haben / ſolche wieder verrichten kan. Die andern Ancker-Seile aber ſind alle an die Maſt feſte gemacht / auf welchen bey Gefahr des Schiffes erhalten beruhet. Wenn das erſte Ancker zu Grunde lieget / oder gefallen iſt / ſo nimt man entweder das They-Ancker in den Boot / (iſt das kleine Fahrzeug / womit man alle Nothwendigkeit vom Lande hohlet / ) und läſt ſolchen mit der Ebbe ſo weit treiben / als man gedenckt ſo ferne zu ſeyn / das Ancker fallen zu laſſen / und windet hernach das Ancker-Seil fein ſteiff / alſo / daß beyde Ancker-Seile gegen einander ſteiff angewunden oder gezogen ſeyn. Im Fall aber nicht ſo viel Strohm gienge / daß man den Boot könte treiben laſſen / ſo bringet man mit der Chalupe ein kleines Ancker aus / an deſſen Leine muß

ſich denn der Boot ſo weit hinziehen / und das groſſe Ancker fallen laſſen. Dieſes iſt kürtzlich die Manier zu vertheyen / welche zwar eine weitläufftigere Beſchreibung erforderte / weil aber dieſes nicht mein Vornehmen / ſondern nur meine Reiſe zu beſchreiben / ſo laſſe ich es hiebey beruhen.

Kranken werden ins Hoſpital gebracht.

So bald der Schiffer wieder vom Lande an Bordt kam / gab er Ordre / die Krancken / derer etliche 30. waren / ans Land und in daſiges Sicken-Hauß oder Hoſpital zu bringen / nebſt dem Unter-Chirurgo. Als ſolches geſchehen / wurde alle Anſtalt gemacht / das Schiff wohl zu ſaubern / und die Raen oder Stängen niederzulaſſen / damit alles von neuen könte verſehen und ausgebeſſert werden. Alle Pforten des Schiffes wurden geöffnet / im Schiffe / wo das Volck die Reiſe über gelegen / der Ort mit Eßig beſprenget / und alles zu rechte gemacht / zu folgender Reiſe ſüß Waſſer und Brennholtz einzunehmen. Hierauf konte ein Quartier Volck umbs andere an Land gehen und ſich erluſtigen. Ich / der ohne dem bey der Schiffs-Arbeit wenig that / und auch an dem Schiffer einen guten Freund hatte / erlangte / mit den

Das Schiff repariret.

erſten

erſten an Land zu gehen / und allda ſo lange zu verbleiben / biß wir wieder unter Seegel giengen / da ich denn unter währender Zeit Gelegenheit hatte dieſen Ort recht zu betrachten.

Das Vorgebürge der guten Hoffnung / oder die weit ſich ausſtreckende Ecke von Africa lieget gegen Mittag auf 34. grad 3. minuten Süder-Breite / die Portugieſen / welche die erſten Erfinder dieſes Landes geweſen / haben wohl mit gutem Rechte dieſen Ort Cabo de bona Esperanza heiſſen können / wegen der gemäßigten geſunden Lufft / wie auch wegen Fruchtbarkeit des Landes. Doch iſt dieſes ihre Meynung nicht geweſen / als ſie dieſem Vorgebürge jetzt gemeldten Nahmen gaben / ſondern weil ſie / nachdem ſie ſo weit kommen / hofften noch beſſere und reichere Länder zu finden / welches ſie auch nicht betrogen hat. Gegen der See zu iſt ein ſehr hoher Berg / der / weil er oben gleich und eben iſt / der Taffelberg genennet wird / über demſelben ſtehen Jahr aus und ein allezeit 2. kleine weiſſe Wolcken gantz unbeweglich. Etwas Nordlich / nahe am Taffelberge / iſt noch einer / welcher ſich oben in 2. Spitzen

Warum dieſes Vorgebürge Cabo de bona Esperanza heiſſe.

Taffelberg.

Teuffels-berg. theilet / der Teuffelsberg genennet / dieſe ſind unten beyde nahe aneinander / daß man ſie wohl vor einen Berg anſehen ſolte / wenn man aber in See iſt / kan man ſie beyde wohl unterſcheiden. Etwas Süd-lich / in Anſehung des Taffelberges / iſt noch ein länglichter und niedriger Berg / Löwenberg. welcher ſeiner Form halber der Löwenberg genennet wird / und dieſer machet / daß die Bay oder der Hafen an der Süd-Seiten frey von der See iſt. Fornen in der Ein-farth des Hafens lieget eine Inſel / welche Robben-Inſel. die Holländer Robben-Eiland nennen / wegen der vielen See-Hunde oder Rob-ben, ſo ſich allda aufhalten. Auf dieſer Inſel müſſen diejenigen / ſo etwas verbro-chen haben / von den See-Muſcheln Kalck brennen. Beſſer nach dem Norden / oder mehr nach dem Lande zu / lieget noch eine Taſchen-Inſel. Inſel / die Taſchen-Inſel genennet. Un-ten am Taffelberge haben die Holländer ein ſtarckes und wohl gebauetes Caſtell, Caſtell. mit 5. Bollwercken / von groſſen Werck-ſtücken aufgeführet / welche ſie nahe an dem Cabo aus einem Steinbruche darzu geho-let. Gegen der Land-Seite hat es einen ſchönen und tieffen Graben / und liegen

ins-

insgemein 3. oder 400. Mann in Beſatzung darinnen. Es hat nur ein Thor/ welchem inwendig gleich über die Kirche/ und neben derſelben des Gouverneurs Hauß gebauet iſt/ nebſt noch etlichen Pack- und andern Häuſern vor die Officier. Auf der See Point oder Bollwerck ſtehet ein Flagge-Stock bey 3. Piquen hoch / und wenn Schiffe einkommen / ſo wird an demſelben eine Holländiſche Flagge aufgezogen. Oben auf dem Löwenberge ſtehet auch dergleichen einer / nebſt noch 4. kleinen Stücken / wenn ſie nun von dem Berge Schiffe in See ſehen / ſo thun die vom Löwenberge einen Schuß/ und ſo viel Schiffe als ſie ſehen/ ſo vielmahl ziehen ſie die Flagge auf und nieder/ item, dergleichen Flagge/ als die Schiffe in See zeigen/ ziehen ſie auf / worbey die im Caſtelle, und im Flecken ſehen können/ wie viel/ und was vor Schiffe ankommen. Flaggeſtock.

Ohngefehr 100. Schritte von dem Caſtelle, nach dem Löwenberge zu / iſt ein Flecken von etliche 70. Häuſern / die meiſt von Holländern und Deutſchen bewohnet ſind/ und ſich alle von den ankommenden Schiffen nähren / ſolcher Geſtalt : Das Flecken.

Der Eingebohrner Nahrung.

Volck / welches von den Schiffen an Land iſt / nehmen ſie in ihre Koſt / da ein jedweder vor eine Mahlzeit einen Reichsort bezahlen muß. Sie treiben auch heimlichen Handel mit den ankommenden Bahren / oder mit dem Volcke / ſo aus Holland komt / denn dieſe werden Bahren / hingegen die jenigen / ſo aus Indien kommen / Orlammi genennet. Vornemlich handeln ſie von den erſtgedachten Brandtewein und Toback / weil dieſes hier von der Compagnie contrabande gemacht iſt / worüber auch hier ein Fiſcal beſtellet / der durch ſeinen Provoſt und deſſen Diener / welche Caffer genennet werden / gute Aufſicht hat / deſſen ohngeachtet / wird ſolches genungſam und heimlich an Land practiciret / daß es kaum zu erdencken iſt / auf was vor Arth ſie den Fiſcal und ſeine Aufſeher betriegen. Wenn der Wind Süd-Oſt iſt / ſo wehet es manches mahl ſo hart und lange / daß man in etlichen Tagen weder vom Land ans Schiff / noch vom Schiffe an Land kommen kan / die jenigen welche denn an Land ſind / und ihr Geld verzehret haben / müſſen vollends ihre Kleider / welche ſie aus Holland mit gebracht / dieſen Leuten vor

vor ihren Unterhalt lassen / und manches mahl mit einem Leinwandnen Cammisohl und Leinwandnen Hosen an Bordt gehen / diese Kleider wissen die Einwohner hernach den jenigen Leuten / so aus Indien kommen / und nach Holland wollen / wieder theuer genung zu verkauffen / und haben also doppelten Gewinn. Und ob schon hier ein überflüßiger Weinwachs und dessen genung zu bekommen / so dürffen doch diese Leute kein ander Getränckе / als ein von Zucker gemachtes Bier verkauffen / Wein / Brandtewein / Arack oder Indischen Brandtewein / wie auch Braunschweigische Mumme / wird nur allein in der Compagnie Tavernen oder Schenck-Häusern verkauffet. Dieser Tavernen sind 2. im Flecken / in einer wird nur allein Wein verkaufft / welcher hier an dem Cabo wächst / und darvon eine halbe Topf-Flasche $\frac{1}{2}$. Rthl. kostet / in der andern Taverne wird Brandtewein / Arack und Mumme verkaufft / und zwar ein ordinair Wein-Glaß voll Brandewein vor 3. Grl. oder einen Holländischen Schilling / eben ein solches voll Arack vor einen Grl. oder einen Holländischen doppelten Stüber / und eine 2. Tavernen.

halbe Topf-Flaſche Mumme vor ½. Rthl. Die jenigen / ſo dieſe Häuſer der Compagnie abgemiethet haben / müſſen groſſe Zinſe geben / und weil ſie nur allein dergleichen Getränckе öffentlich verkauffen dürffen / ſo können ſie / wenn nur viel Schiffe ankommen / gar wohl beſtehen. Jn geheim aber kan man bey den Frey-Leuten (alſo nennet man dieſe / ſo hier wohnen / und nicht in der Compagnie Dienſte ſeyn /) im Flecken / eine Flaſche voll Wein um einen Reichsort / oder halb ſo theuer als in den Tavernen kauffen / doch müſſen ſie ſolches geheim thun / bey Vermeidung groſſer Straffe. Das Eſſen / welches man bey den Frey-Leuten hat / iſt meiſt Schaaf-Fleiſch / welches ſehr fett iſt / auch Rind-Fleiſch / das aber ſo gut nicht iſt. Das Schaaf-Fleiſch komt ſie nicht theuer an / denn wie ich ſelbſt geſehen / ſo hatte mein Hoſpes zwey Hottentotten, die ſich ſich ſtets bey ihm aufhielten / dieſe lieffen des Nachts ins Land / und hohlten von einer oder der andern Heerde ein Schaaf / welches ſie noch bey Nacht zu Hauſe brachten / und beydes vor ihre Mühe / wie auch vor das Schaaf / bekamen ſie ein

Stück

Stück Toback / zwey Finger lang / nebſt dem Gedärme und dem Felle vom Schaafe / welches mich deucht / wohlfeil genung zu ſeyn. Wenn ſie nun alle ſo wohlfeil Schaafe kauffen können / ſo dörfften ſie auch wohl ſo viel nicht vor die Mahlzeit nehmen. Zu dem Fleiſche kochen ſie entweder Batattes (faſt wie unſere Rüben) oder grühnen Kohl / welches auch ſehr wohlfeil. Weil auch hier viel Geträyde wächſt / ſo iſt das Brodt wohlfeiler / als bey uns zu Lande / daß man ſich alſo nicht verwundern darff / woher die Frey-Leute am Cabo ſo geſchwinde reich werden. Es ſind auch diejenigen Deutſchen / ſo hier wohnen / viel eigennütziger und karger / als die Holländer / deswegen es weit beſſer iſt / bey einem Holländer einzukehren / als bey einem Deutſchen.

Wohlfeil; Fleiſch und Brodt.

Es giebt auch noch andere Frey-Leute / welche nur von etlichen Jahren her / ſich hier feſte geſetzet / und das Land zu bauen angefangen / ſolche ſind meiſtentheils vertriebene aus Franckreich / und weil ſie in Franckreich des Wein-Baues gewohnet geweſen / ſo haben ſie damit auch hier angefangen / und in wenig Jahren es

Das Land bauen etliche Familien aus Franckreich an.

guter Weinwachs.

so weit gebracht/ daß man bey ihnen in ihren Häusern eine halbe Topff-Flasche voll Wein / welchen ich am besten dem Francken-Wein vergleichen kan/ vor 1. Holländischen Schilling oder 3. Gr. kauffen kan/ ohne Zweiffel/ wenn die Compagnie nicht so eine grosse Taxe oder Accis drauff gesetzet hätte/ solte er noch wohlfeiler seyn/ weil keinem Freymann anders erlaubet ist/ als seinen Wein an die Compagnie / oder derer Pachter / welche der Compagnie solchen abgemiethet / zu verkauffen/ derohalben man auch nicht sagen darff / daß sie Wein verkauffet/ sondern/ daß sie nur aus Höfflichkeit einem das Geschencke gehalten haben. Da nun diese Leute ein gutes und fruchtbahres Land angetroffen / haben sie sich auch 3. biß 4. Meilen ins Land unterschiedene Vorwercke gebauet / also / daß der Land-Bau nunmehro von ihnen mit aller Macht fortgesetzet wird / und daß Brodt und Wein bessern Kauffes als bey uns ist/ ja wenn mehr Leute Consens haben solten/ sich allda zu setzen/ so könte aus einem wüsten / ein sehr fruchtbar und bewohntes Land werden. Es scheinet aber/ daß die Holländische Compagnie/ umb ih-

ihres eigenen Intreſſe halben/ ſolches nicht zulaſſen will. Ich habe etlichemahl dieſe Leute in ihren Wohn-Städten beſucht/ welche über nichts klagen/ als daß ſie nicht Volck genung zur Arbeit haben / und es ihnen alleine gar zu ſchwer fiele abſonderlich der Korn-Bau. Unten am Taffel-Berge hat die Compagnie einen ſchönen Garten / welcher wohl würdig iſt / daß man ſeiner gedenckt. Dieſer Garten iſt ohngefehr bey 1000. Ruthen lang / und 300. breit/ rundt um mit einer Mauer/ einer Piquen hoch/ umbgeben/ in demſelben findet man die ſchönſten und rahrſten Früchte und Bluhmen / welche in Indien nur zu finden ſind / die Luſt-Gänge ſind von ſchönen Lorbeer-Hecken / einer Piquen hoch/ und 2. Ellen dicke/ die ſtets von den darinnen arbeitenden Sclaven beſchnitten werden. Die Luſt oder Blumen-Stöcke ſind rund um mit Roßmarien beſetzet / welcher gleich wie bey uns die Johannis-Beer-Sträuche / in Hecken gewachſen ſtehet/ und fleißig beſchnitten wird. Die Blumen und Baum-Früchte würden eine allzulange Erzehlung erfordern/ wenn ich ſelbige nur mit wenigen berühren wol-

Schöner Garten.

wolte. In ſumma: Alle Früchte/ welche in Indien zu finden ſeynd/ werden hier auch mit fleiß/ ſo viel als möglich/ fortgebracht. Der Herr von Stell/ welcher zu meiner Zeit Gouverneur da war/ hatte noch unterſchiedliche Grotten-Wercke/ und Waſſer-Künſte anlegen laſſen/ die aber noch nicht völlig ausgebauet waren/ und wenn die Kunſt der Natur ſolte zu Hülffe kommen/ ſo könte hier ſo ein Werck angeleget werden/ das in der Welt ſeines gleichen nicht hätte/ und muß der berühmte Garten zu Enkee in Braband/ als ein durch Kunſt erzwungenes Werck/ hier der Natur weichen. Kurtz/ wenn rechte Mühe und Kunſt angewendet würde/ ſo wäre es hier möglich ein Wunder-Werck der Natur der Welt vorzuſtellen. Ich laſſe es hiebey ruhen/ und wende mich ferner zu den rechten Eingebohrnen/ welche man Hottentotten heiſt. Diejenigen Menſchen/ ob ſie gleich meiſtentheils Beſtien zu vergleichen/ welche hier umb das Cabo, oder an dem äuſerſten Ende von Africa wohnten/ und Hottentotten genennet werden/ ſint von proportion wohlgeſtalte Leute/ rechter gröſſe/ die Männer etwas gröſſer

Hottentotten.

ser als die Weiber/ ihre Farbe ist nicht gantz schwartz / sondern durch viel und übermässig schmieren machen sie sich so schwartz/ und stinckend/ daß ihresgleichen unter allen schwartzen Nationen nicht zu finden ist. Ihr Haupt-Haar ist kurtz und krauß/ als Schaaffs-Wolle / ihre Leffzen sind dicke und aufgeworffen/ die Nase breit und eingebogen / der Leib aber / wie gesagt / wohl proportionirt / und von dem vielen schmieren werden sie so gelencke/ daß sie an Hurtigkeit im lauffen es keinem Pferde nachgeben sollen. Das Fett / womit sie sich schmieren/ kan so stinckend nicht seyn / es ist ihnen desto lieber/ deshalben man sie auch von ferne/ ehe man sie noch siehet/ schon richen kan. So schöne sie nun ihren Leib halten / so schöne ist auch ihre Kleidung. Mit dem Haupte gehen sie gantz bloß/ damit aber dasselbe nicht ohne Zierath sey/ so flechten oder hengen sie in ihre Schaafswollne Haar/ See-Muscheln / stücklein Bley oder Zinn und was dergleichen mehr/ ingleichen haben sie Löcher in ihren Ohren/ in welchen sie grosse Ringe von Eisen oder Bley hängen / damit sie nach ihrer Art recht schöne seyn. An statt des Klei-

Schmieren sich mit stinckendem Fett

Kleidung.

des tragen ſo wohl Männer als Weiber ein Schaaffs-Fell umb die Schultern/ die Wolle auf den Leib zugekehret/ welches ſie Carotze nennen / inwendig ſchmieren ſie dieſes Fell / ſo wohl als ihren Leib/ mit ſtinckenden Fette / welche denn ſo voll Ungezieffer werden / als wenn ſie eingepudert wären / und dieſes Kleid oder Mantel iſt ihr Bette und Decke. Vor ihrer Scham haben ſie ein ſtücklein Fell / welches ſie an einen Riemen / den ſie umb den Leib tragen/ feſte machen ; die Weiber winden beydes umb die Arme und Beine / Därme von Schaafen / mit allem Miſte und Unflath/ welche mit der Zeit / gleich ihren Carotzen oder Mänteln / voller Ungezieffer und lebendig werden / wer ſolte nun nicht glauben/ daß dieſe Kleidung / wie auch ſie ſelbſten ſchöne riechen müſten. Wenn hier Schiffe in den Haven kommen/ ſo thun ſie ihr beſtes/ daß ſie mit einem oder dem andern Fahr-Zeuge an Bordt kommen/ und wenn ſolches geſchiehet / ſo lauffen ſie bald nach der Cambyſe / und betteln bey dem Koche umb Schmehr oder Fett es ſey nun ſo ſchwartz und ſtinckend/ als es wolle/ ſo ſchmieren und Balſamiren ſie ſich damit

von

von oben biß zu unten/ recht öffentlich/ auch ſo gar dieſes / was GOtt durch die Natur ihm verborgen zu halten eingepflantzet hat. Das Schmieren iſt zwar bey allen Oſt-Indiſchen Völckern im Gebrauche / doch ſchmieren ſie ſich nicht alle mit ſo ſtinckendem Fette / als dieſe. Die in Indien ſchmieren ſich mit Oehl von den Cacos-Nüſſen/ abſonderlich ihr langes Haar/ auf welches ſie viel halten / daß auch ſo dicke und harte als Pferde-Haar davon wird/ und ſolch Oehl erhält es ſo ſchwartz / als Pech/ als welche Farbe ſie vor andern ſehr lieben. Den erſten Tag als wir in den Haven kommen waren / kamen mit unſer Chalupe zwey Männer und ein Weib am Bordt / und erfüllten mit ihrem Geſtancke das gantze Schiff / wenn man den Männern ein ſtücklein Toback gab / ſo tantzten und ſprungen ſie/ und rufften darzu Hot: Hot: Hot: ruckten auch ſo gar Mann und Weib die Carotze auf die Seite/ und lieſſen ihre Schande ſehen/ und rufften abermahl: De dieber hal de Domine van Hammerfort, Hammerfort, welches ſo viel bedeuten ſolte. Der Teuffel hohl den Domine von Hammerfort, welches

Schmieren iſt in Indien gewöhnlich.

Der Hottentotten unerbahrer Tantz

ches ſie ohne zweiffel von den Booths-Knechten gelernet hatten/ vor ſolch unehrbahr Tantzen / bekamen ſie Toback genung / ſolchen ſteckten ſie in ein Säcklein/ das ſie fornen am Halſe hängen hatten.

Ihre Häuſer. Die Häuſer oder vielmehr Hütten in welchen ſie wohnen / accordiren gantz wohl mit ihrem Leben und Kleidung / und gleich wie ſie keine Schneider/ ihre Kleider zu machen/ vonnöthen haben / alſo bedörffen ſie auch weder Mäurer noch Zimmer-Leute/ ihre Häuſer zu bauen/ indem ſie ſolches ſelbſt verrichten können. Der Anfang ihres Baues iſt ein langer Stecken oder Pfahl / welchen ſie in die Erde ſtecken / deſſen Höhe 9. oder 10. Fuß / rund umb denſelbigen ſtecken ſie in die Erde dünne und geſchwencke Stecken/ ſolche binden ſie hernach oben zuſammen / da denn die Hütte ohngefehr 12. Fuß im Umbfange hat / ſolche bedecken ſie hernach mit Graß oder Schilff/ und denn oben her mit Thier-Häuten. Zu der Thüre laſſen ſie ein Loch darinnen/ ohngefehr 4. Fuß hoch/ doch verändern ſie ſolches dann und wann/ nachdem der Wind komt oder iſt. Bey Nacht machen ſie ein Feuer / legen ſich herumb/

und

und kehren alle die Füſſe gegen daſſelbige/ der Rauch aber dringet überall heraus/ weil ſolcher Bau nicht allzudichte iſt / übrigens liegen ſie wie die Hunde beyſammen/ wenn man dieſe ſchöne Palläſte von ferne ſiehet / ſolte man meynen / daß es Heuſchober wären/ weil ſie in der Ferne ſolchen nicht ungleich ſehen. Keine Policey und Ordnung iſt unter dieſen Leuten zu finden/ viel weniger daß ſie einen König haben ſolten/ ſondern ſie halten es alſo unter ſich im Lande / wo ſie Hauffenweiß beyſammen wohnen/ und Vieh-Zucht haben / worinn ihre eintzige Arbeit und Nahrung beſteht/ iſt derjenige/ der das meiſte Vieh hat/ und etwas alt iſt / ihr Ober-Haupt/ dem müſſen auch die andern dienen / und deſſen Knechte ſeyn / und wenn gleich einer den andern todtſchlüge/ ſo iſt doch niemand/ der ſolches zu rächen ſuchet/ es wäre denn/ daß die Kinder des entleibten ſolches thäten/ ſind ſie aber ſtreitig und uneinig untereinander/ und wollen ſolches ſchlechterdinges nicht aufheben / ſo verſammeln ſie ſich in ſchlechter Ordnung / gegen einander zu ſtreiten. Ihr Armes oder Gewehr ſind eine Lantze und ein Prügel / etliche haben auch

Leben ohne Geſetze und Ordnung.

Ihre Kriege.

auch wohl einen Bogen / ihr beſtes Gewehr aber ſind Steine / unter einem jedweden Hauffen erwehlen ſie einen / der ſie anführet / und dieſer muß vorhero ſchon Proben ſeiner Tapfferkeit gewieſen haben. Wenn ſie nun gegen einander kommen / ſo ſchmeiſſen ſie ſo lange mit Steinen in groſſer Menge / biß ſie derer keine mehr haben / alsdenn gebrauchen ſie ihre Bogen und Lantzen / wiewohl es meiſtentheils ohne Blutvergieſſen abgehet. Die Ehre / die ſie davon haben / iſt / daß eine Parthey der andern das Feld laſſen muß / und alſo ihr Recht / warumb ſie geſtritten / verlohren geben.

Sprache. Die Sprache / welche ſie haben / iſt ſeltzam und krum / daß ſie auch keiner andern kan verglichen werden / wenn ſie etwas geſchwinde mit einander reden / ſo giebt es ein ſolch gekauder / dergleichen die Kalekutſche Hüner erregen / wenn man ſie böſe macht. Und weil ſie weder von Leſen / noch Schreiben / noch einiger Buchſtaben oder Liter-Kunſt etwas wiſſen / ſo iſt es auch etwas ſeltzames / daß einer ihre Sprache erlernen ſolte / wiewohl es nicht gantz ohnmöglich / ſondern mit der Zeit geſchehen

kan / wie ich denn in Indien mit einem/ Nahmens Reinhart Janſen, gefahren habe/ der Bouttelliers maat auf dem Schiffe/ Java genannt/ war/ und auf ſeiner hinnein Reiſe in Indien ſein Schiff / mit Nahmen Stavern S. ohngefehr 100. Meilen von dem Cabo/ verlohren/ und ſich mit 18. Perſohnen ſalviret hatte/ von welchen die meiſten ſich zwar vorgenommen über Land biß ans Cabo zu gehen/ aber alle erſchlagen worden / ausgenommen dieſer Reinhart Janſen / und noch zwey andere hatten ſich bey den Hottentotten aufgehalten/ und nach 3. Jahren kaum ſo viel Gelegenheit gehabt/ ihnen zu entgehen. Wie er denn auch gantz allein von erſt gemeldtem Schiffe an das Cabo und ins Caſtell ankommen/ indem ſeine beyde Cammeraden geſtorben waren / bey deſſen Ankunfft er nicht anders ausgeſehen als ein Hottentot/ ohne die Haare / welche er ſich abgeſenget hatte/ und allein die Zeitung/ wie es mit vorbenenntem Schiffe zugegangen/ dahin gebracht. Er redete gut Hottentottiſch / und erzehlete mir unterſchiedene Manieren / unter andern auch / wie ſie gewohnet ſind zu heurathen / welches ſie Reinhart Janſen.

Der Hottentotten Heyraths Ceremonien.

in folgender Gestalt thun: Wenn einer mit Vater und Mutter um die Tochter eines worden/ so fraget er auch die Braut/ nach empfangenem Ja Worte / schmeist er ihr einen dicken Küh-Darm um den Halß / welches das Band ehelicher Liebe ist / und diesen tragen sie so lange/ biß er von sich selbst abfället/ zumahlen einer nicht mehr als ein Weib nimt. In der Jugend wird einem jeden Knaben der lincke Testiculus ausgeschnitten/ daher es auch komt/ daß sie nicht viel Kinder haben/ und auffs Höchste nur biß zu fünffen bringen. Und weil denn die Natur sie mit etwas sonderlichem gezeichnet hat / so verhoffe ich/ der geneigte Leser werde es nicht übel deuten/ daß ich solches hiemit entdecke. Sonder Zweiffel wird es allen/ so in Indien gewesen / und dieses Cabo gesehen haben / bekandt seyn / daß sie unverschämt vor ein klein stücklein Thoback alles zeigen / was gleich GOtt in der Natur verborgen zu halten befohlen hat. Der Männer ihr Membrum virile ist ungemein groß / als eines jungen Bullen / hingegen der Weiber ihres/ hat supra pudenda ein fleischernes Läpplein/ eines Fingers lang/ (gleich

Der lincke Testiculus wird ihnen ausgeschnitten.

Die Natur hat sie sonderlich gezeichnet.

als

als die Calecutiſchen Hüner auf der Naſe haben) welches das andere bedecket/ und weil ſie ihres Viehiſchen Lebens halben von andern Menſchen unterſchieden ſind/ ſo hat ſie die Natur auch hierinnen gezeichnet. Wenn ein Weib ihres Kindes geneſen iſt/ ſo lauffet ſie alſobald mit demſelben ans Waſſer/ oder ans Ufer von der See/ und wäſchet ſich ab/ weiß auch fernerer von keinen Sechs-Wochen/ oder innen zu bleiben/ ſondern es iſt ihr wie ein guter Morgen. Halten keine Sechs-Wochen.

Wenn die Kinder auf die Welt kommen/ ſo ſind ſie etwas gelbe/ ſie werden aber in etlichen Tagen etwas bräuner/ denn kommen ſie ihnen mit ſchmieren zu Hülffe/ und mahlen ſie vollends/ daß ſie den Alten an Farbe gleich ſehen. Wenn ſie kaum ein halbes Jahr alt ſeyn/ ſo lauffen ſie ſchon davon/ ſind aber noch unvermögend der Mutter nach zu lauffen/ insgemein haben ſie ein ſtück Schaaf-Fell auf dem Rücken hengen/ in welches ſie ihre Säugende Kinder ſetzen/ und wenn ſie ſolchen die Bruſt geben wollen/ ſo ſchmeiſſen ſie dieſelbe über die Schultern/ und laſſen die Kinder alſo ſaugen/ denn ſie Ihre Gewohnheit die Kinder zu tränken.

so lang seyn/ daß sie vornen als ein paar ledige Reit-Taschen herab hengen.

Ihre Religion. Ihre Religion anlangend / so haben sie gar keine / sondern sie leben wie das tumme Vieh in den Tag hinnein/ ob zwar ihrer etliche vorgeben / als solten sie den Mond verehren / so ist es doch nicht also/ wahr ist es zwar / daß sie bey Nacht-Zeiten / absonderlich im Neuen Monden gegegen denselben tantzen / oder vielmehr springen/ und dabey mehr Heulen als Singen / solch Tantzen aber geschiehet nur zu ihrer Lust / denn das Springen gegen ihrem Schatten / und das Klatschen in die Hände gefället ihnen sonderlich/ weil sie es von dem Schatten auch sehen/ welches sie denn so lange treiben/ als der Mond ihnen scheinet/ daß also dieses tantzen nur eintzig und alleine zu ihrer Lust und Ergötzligkeit angesehen. Wie denn alle Indische Völcker viel von Nacht-Täntzen halten / absonderlich diese/ welche nichts weniger als an das Arbeiten gedencken / denn wenn sie des Tages in der Sonnen gelegen und geschlaffen / und etwas / welches sich selbst fortzeuget / zu ihrer Nahrung gesucht haben / so ist hernach dieses ihre Arbeit / daß

Nacht-Täntze.

sie

sie sich des Nachts mit Springen und Tantzen müde machen/ übrigens haben sie vor Kleider nicht viel zu sorgen. Wenn es regnet/ und sie gefraget werden / woher es komme? so sagen sie: grot Capitain pissem, welches ihrer Meinung nach / so viel heissen soll / der Capitain bey den Leuten/ so oben wohnen / schlägt sein Wasser ab. Denn ihrer Meinung nach/ wohnen oben sehr grosse Leute / und wollen durchaus nichts von GOtt wissen / sondern behelffen sich mit folgender Entschuldigung/ so sie halb gebrochen Holländisch vorbringen: Hollænder arbeitem sterbem dem Hottentot sterbem is storben krup der ard als ock Hollender mann, welches so viel heissen soll/ die Holländer arbeiten und plagen sich sehr / die Hottentotten aber nicht / endlich sterben sie alle beyde / und wird auch einer so wohl als der andere in die Erde begraben. Sagt man ihnen/ daß eine Aufferstehung zu einem bessern Leben sey/ so schütteln sie den Kopff/ gleich den Atheisten und meynen / daß sie und ihr Vieh einerley Begräbnüß haben / und eins so wenig als das andere aufferstehen

glauben keine Auferstehung.

werde. Dieſes ſey wiederumb genung von Hottentotten.

Wilde Thiere.

Das Land iſt allhier mit vielen grauſamen und Wilden-Thieren angefüllet/ welche überflüßig ihren Raub finden / indem es an zahmen Vieh nicht Mangel hat. Die Löwen kommen biß ans Cabo/ und fügen zu mancher Zeit denen daſelbſt wohnenden Frey-Leuten groſſen Schaden zu / daß ſie auch genöthiget ſeyn ihre Häuſer wohl zu verwahren / abſonderlich ihre Vieh-Ställe / die doch ſo wohl ſie auch verwahret ſeynd / von dieſen grauſamen Beſtien beſchädiget werden. Ich ſuchte eines Tages mich auf dem Lande zu divertiren/ hierzu erboth ſich ein Barbier/ Nahmens Benjamin Hartleben von Speyer gebürtig / daß er mir ſolte Geſellſchafft leiſten/ ſo er auch gerne that. Als wir ohngefehr eine halbe Meile von dem Cabo ins Land gegangen waren / hörten wir etwas brummen/ wir ſahen uns überall um / und hatten zur lincken Hand unterſchiedene Vorwercke / deshalben wir grades Weges unbeſorget fortgiengen. Wir waren aber kaum 20. Schritt gegangen / ſo hörten wir noch ſtärcker brummen / welches

Löwen

ver-

verursachte/ daß wir uns besser umbsahen/ und wurden gewahr/ daß kaum 50. Schritte von uns/ ein grosser Löwe langsam daher gezogen kam/ worüber wir sehr erschracken und auffs beste/ als wir konten/ nach dem nächsten Vorwercke unsere Flucht nahmen. Als wir solches erlanget und gantz erschrocken den Leuten allda unsere Noth zu erkennen gaben/ lachten sie uns noch aus/ und fragten: Ob wir/ als Seefahrende/ nicht mercken könten/ wo der Wind herkäme/ fügten auch hinzu: der Wind komt ja her/ wo der Löwe herkomt/ so habt ihr ja auch Zeit gehabt/ ihm leicht zu entkommen/ und wenn er gleich näher bey euch gewesen wäre/ so würde er euch doch nicht gesehen haben. Gleichwohl aber liessen sie ihr Thor am Hofe zumachen/ und als der Hauß-Herr uns eine Flasche Wein hatte langen lassen/ erzehlte er uns weiter und sagte: daß das jenige/ welches ein Löw erhaschte/ er meist durch seinen Geruch haben müste/ von Gesichte aber wäre dieses Thier so blöde/ daß es kaum 10. Schritte weit sehen könte/ worzu die zottigen Haare auch viel hülffen/ die ihnen über die Augen hiengen. Wenn die Leute im Felde wären/ und solch brum-

Haben einen vortreflichen Geruch.

men höreten / so sey dieses ihr erstes / daß sie Achtung geben / wo der Wind herkomme / und also denn nach Gelegenheit sich aus dem Wege machten. Uber die Löwen könten sie sich nicht sonderlich beschweren / und wenn die Tyger ihrem Vieh nicht mehr Schaden zufügten / so hätten sie über diese Thiere keine sonderliche Klage.

Eines Freymanns Höflichkeit.

Ich muß gestehen / daß es mir in dieses Frey-Manns Hause sehr wohl gefallen / er führte uns in seinen Wein-Keller / und zeigete uns 4. Läger Wein / welche er dieses Jahr gekeltert hatte / wir verehrten ihm ohngefehr ½. lb. Virginischen Toback / er hingegen tractirte uns mit Essen und Trincken nach seinem Vermögen sehr wohl / und wolte uns nicht eher als den andern Tag weglassen. Er erzehlte uns auch / daß die Compagnie nicht erlauben wolte / daß sie ihr Korn und Wein verkauffen möchten / an wem sie wolten / sondern sie müsten solches an die Pachter verkauffen / die ihnen wenig darvor geben / weil sie der Compagnie, oder vielmehr dem Gouverneur, grosse Pacht geben müssen. Bey den Frey-Leuten kan man eine Flasche Wein vor 3. Grl. haben / hingegen muß

Der Freyleute Beschwerden.

man

man ſolche bey dem Pachter vor ½. Rthl. bezahlen. Im übrigen wenn dieſen Leuten zugelaſſen würde / ihren Wein und andere Sachen nach Belieben zu verkauffen / ſo würden ſie es ihnen weit beſſer laſſen angelegen ſeyn / das Land zu bauen / maſſen beydes die Witterung / wie auch der Erdboden / dienlich zum Wein und Ackerbau iſt. Weil wir hier mit unſerm Schiffe am Cabo lagen / ſo trug ſich folgendes zu / welches ich mit ſtille ſchweigen nicht übergehen kan: Eines Freymanns Weib / die wegen ihrer Fettigkeit die dicke Mette an dem Cabo genennet wurde / war bey ihren Wein-Gärten etwas ins Feld gegangen / und hatte ohngefehr eine Grube angetroffen / in welcher ſie 4. junge Löwen gefunden / und weil die alte Löwin zu ihrem Glücke nicht dabey war / ſo nimt ſie ſolche ohn alles Nachdencken in ihre Schürtze / und brachte ſie ins Caſtell, vorgebende / ſie wolle dem Gouverneur 4. junge Hunde verehren. Nachdem ſie der Gouverneur vor ſich gelaſſen / und ſie fragte / was es vor Arth wäre / zeigte ſie ſolche in ihrem Schürtztuche ſelbſt / in Meynung / daß es junge Hunde wären / der Gouverneur aber /

Eines Freymanns Weib raubet 4. junge Löwen

aber / welcher ſolche beſſer kante / erſchrack hefftig darüber / und als er in Erfahrung kam / wo ſie dieſelben bekommen hatte / befahl er / daß ſie ſo lange im Caſtell bleiben ſolte / biß man die Alte könte erhaſchen oder todt ſchieſſen / denn ſolche ſolte nicht eher haben nachgelaſſen / den Räuber ihrer Jungen zu ſuchen / biß ſie denſelben gefunden hätte / indem ſie genau deſſelben Spur finden können / wegen ihres zarten Geruchs. Dieſem vorzukommen / ſandte der Gouverneur ſeine Schützen aus / und ließ aufſtellen / die alte Löwin zu fangen / welches ihnen auch folgender Geſtalt glückte. Unweit dem Lager wurde ein Musquedon auf eine niedrige Gabel geſetzet / mit gehauenen Schrote geladen / an derer Abzug war eine Leine feſte gemacht / die auf der Erden über etliche Rollen hinlief / forne an das Ende der Leine war ein ſtück Aas feſte gebunden / nebſt des Weibes Schürtztuche. Die Alte nun welche den Räuber ihrer Jungen eyfrig ſuchte / fand dieſes bald / und nachdem ſie an dem Aas etwas geriſſen / verurſachte ſie damit / daß der Musquedon loß gieng / durch welchen Schuß die Löwin die Bruſt öffnete / und zugleich

Der Alten wird nachgeſtellt.

zugleich ihr Leben verlohr. Nach dieſem wurde ſie ins Caſtell gebracht / das Weib aber auf dieſe Arth ohne Sorgen / daß ihr die Löwin nun nicht nachgehen würde / bekam 10. Rthl. zum Recompens, nebſt dieſer treuhertzigen Warnung / ſich ins künfftige bey ſolchen Begebenheiten in acht zu nehmen. Bey den Jungen wurde nachmahls aller Fleiß angewendet / damit ſie möchten auferzogen werden.

Die Tyger ſind an keinem Orte grauſamer als hier / doch aber die ſchönſten / welche ich jemahlen geſehen habe. Auf ihrem Felle / das gantz lichte iſt / haben ſie ſchöne runde dunckel-braune Flecken / ſo groß / als ein 2. Groſchenſtück / und zwar in ſo einer Ordnung / daß auch einer nicht weiter von einem / als der ander. Die Tyger / welche in Indien leben / ſind ſo groß nicht / haben auch kleine und länglichte Flecken oder Streiffen. Dieſe Thiere beyder Orthen rauben viel Viehe / vorher aber / ehe ſie was weg nehmen / ſchlagen ſie es erſt zu tode / ich habe es ſelbſt in Indien wahrgenommen / daß wenn ſie etwas erhaſchen wollen / ſo thun ſie nur einen Sprung / mißlingt ihn der / ſo nehmen ſie den Tyger.

Schwantz

Schwantz zwischen die Beine / lauffen ein wenig fort / und versuchen es noch einmahl / im springen aber schlagen sie mit der rechten Vorder-Klau so starck / daß sie / was sie treffen / mit den Klauen / welche sehr scharff sind / durch und durch schlagen / als denn schleppen sie solches / es sey Mensch oder Vieh / etwas an die Seite / und erlustiren sich erst am Blute des erschlagenen / ist ihnen der andere Sprung auch fehl geschlagen / so werden sie den dritten selten wagen. Wenn sie starck schiessen hören oder Feuer sehen / machen sie sich aus dem Wege / und scheuen sich davor. Es giebt auch nahe am Cabo eine Arth wilde Katzen / welche Tyger-Pusch-Katzen genennet werden / an Grösse sind sie eben wie eine andere Katze / ihr Fell siehet den weissen Fuchs-Fellen gantz gleich / nur daß es etwas gelblichter ist / mit schönen rundten dunckel-braunen Flecken / sie halten sich nur in Püschen auf / sind sehr wild und auch böse zu schiessen / die meisten werden mit eisernen Fallen gefangen / wegen der Felle halben / damit sie mit schiessen nicht verdorben werden.

Tyger Pusch Katzen.

Es kommen manchmahl / wiewohl selten /

ten/ wilde Eſel nach dem Cabo, wie ich denn ein ſolches Fell ausgeſtopfft geſehen/ und mit Warheit bekennen muß/ daß ich niemahls ein ſchöner Fell von einem Thiere geſehen/ als dieſes. Weil ſie nun ſelten ſo weit kommen/ und darbey auch ſehr wild und übel zu fangen ſeyn/ ſo werden ſie auch ſehr rar gehalten/ abſonderlich weil ſie hier keine Jungen fortbringen. Von Gröſſe ſind ſie als ſonſt ein rechter Eſel/ nur etwas höher von Beinen/ ihr gantzer Leib iſt mit ſehr ſchönen Streiffen gezieret/ welche in einer ſchönen Ordnung/ einer nicht weiter als der ander von einander/ über den Rücken herab lauffen/ und ſich unten am Bauche verliehren/ die vom Kopffe aber und hinten lauffen biß an die Füſſe herunter/ und immer ein ſchwartzer und gelblichter Streiffen neben einander/ welches ſehr ſchön anzuſehen iſt/ wie denn auch dergleichen Felle vor ſehr rar und koſtbar gehalten werden. Wilde Eſel. ihre Schönheit.

Wo es etwas bergicht iſt/ da halten ſich eine Arth Igel auf/ welche aber von den Holländern Eyſer-Fercken oder Stachel-Schweine genennet werden. Dieſe ſind von Leibe ſo groß als ein Kaninichen/ rund Stachel-Schweine.

unt

um mit Stacheln als ein Igel / die Stacheln sind so lang / als eine Schreib-Feder / unten auch so dicke / nach dem Ende zu aber so spitzig / als eine Nadel / braun und weiß von Farbe / man kan sie an statt der Schreibe-Federn gebrauchen. Diese Stacheln lassen sie manchmahl gehen / an derer Statt wieder andere wachsen. Wenn sie in ein Loch oder etwas enges kriechen wollen / legen sie die Stacheln hinten aus nieder / wenn sie dieselben aber spreussen / sind sie grausam anzusehen / und nicht ohne verletzen anzugreiffen.

Affen oder Bavianen.

Die Affen / welche sich am Cabo, allermeist aber im Gebürge / aufhalten / werden Bavianen genennet / und sind von der grösten Arth / die ich jemahls gesehen habe / wer sie noch niemahls gesehen hat / und ihnen Kleider angezogen wären / der solte wohl meynen / es wäre etwan ein alter verlebter Mann oder Weib / die so gekrümmet giengen. Es ist mir gesaget worden / daß wenn sie ein Frauen-Mensch allein bekommen solten / dürfften sie es wohl wagen / sie zu nothzüchtigen. Wenn wir zur Abend-Zeit nach dem Taffelberge spatzierten / schmissen sie mit Steinen nach uns /

Ihre Schalckheit

uns / und weil ſie ſehr begierig ſeyn / der Compagnie Garten zu beſtehlen / und Aepffel-ſeinen und andere Früchte daraus zu holen / ſo müſſen alle Nacht die Sclaven darinnen wachen. Noch viel andere wilde Thiere giebt es hier / welches aber eine allzulange Erzehlung erfordern würde / und davon auch ihres gleichen in Europa anzutreffen / dieſe habe ich nur hieher ſetzen wollen / weil ſie weder in unſern Landen viel bekandt / noch auch an andern Orten in Indien zu ſehen ſeyn.

Die Schaafe an dieſem Ende von Africa ſind ſo köſtlich / daß ſie den Perſianiſchen nichts nachgeben / theils haben 4. Hörner / welche ihnen wohl wieder in den Kopf wachſen ſolten / wenn ſie nicht abgeſchnitten würden / den meiſten ſind die Schwäntze abgeſchnitten / vornemlich darum / daß der Bock ſie deſto beſſer beſpringen möge. Das Rindvieh aber iſt ſo gut nicht / vielleicht daß die Weide beſſer vor die Schaafe iſt. Weil nun die Holländer viel Rind- und Schaaf-Vieh haben müſſen / den ankommenden Schiffen zur Erfriſchung / ſo kommen zu gewiſſer Zeit die Hottentotten aus dem Lande biß ans Cabo, und bringen

Schaafe mit Hörnern.

Rindvieh.

Einkauffung derselbigen.

grosse Heerden Rinder und Schaafe / welches ihnen die hierzu bestellten Einhändler vor wenig Toback und Brandtewein abhandeln / zu vorher aber einen Ausschuß machen / damit sie kein alt und ungesund Vieh mit untermengen. Wenn sie nun vor ihr Vieh Toback und Brandtewein haben / so meynen sie reich genung zu seyn / und kehren mit Freuden wieder um. Wird nachmahls ein Uberschlag gemacht / so befindet man / daß ein Schaaf kaum auf einen Stüber oder 6. Pfennige / und ein Rindvieh auf 2. Gr. komme. Das magere und ungesunde Vieh wird auf die Schiffe zur Erfrischung gegeben / deshalben es auch die Boots-Knechte Laternen heissen / das beste aber wird am Land verkaufft und consumiret. Denn auf ein jedwedes Schiff wird alle Tage / so lange sie da liegen / ein Rind oder 6. Schaafe gegeben / welche in Warheit so mager sind / daß sie nur von Haut und Bein zusammen hängen / da hingegen das / so an Land gespeiset wird / so fett ist / daß man es kaum essen kan. Allein / wenn die Mahlzeiten besser am Bordt wären / so würde mancher sein Geld ersparen / und den Frey-Leuten

nicht

nicht ſo theuer ihre Mahlzeiten bezahlen/ die Krancken/ welche darum ans Land gebracht werden/ etwas beſſern Unterhalt zu bekommen/ haben es darum nicht beſſer/ als die Geſunden auf den Schiffen/ wovon ich aber hernach ein mehres ſagen werde.

Strauß-Vögel ſind hier nicht ungemein/ welches zum wenigſten die vielen Eyer ausweiſen/ die hier zu verkauffen ſeynd. Sie legen aber die Eyer in Sand/ in der heiſten oder wärmſten Zeit/ welches im Januario und Februario iſt/ und laſſen ſie die Sonne ausbrüten. An einem Ey/ welches ſo groß als ein Kinder-Kopf/ können ſich 2. biß 3. Mann ſatt eſſen/ wenn etwas Brodt dabey iſt. Ich habe 2. ſolche Strauße im Caſtelle geſehen/ davon einer ſo groß als ein ziemlich Kalb im Leibe war/ ein jedweder Fuß aber ſo dicke als ein Manns-Schenckel/ und unten breit/ im lauffen ſolte man gemeynet haben/ es käme ein unbeſchlagen Pferd. Der Halß/ wenn ſie ihn ausſtrecken/ iſt meiſt 2. Ellen lang/ der Kopf dicke und breit/ der Schnabel ein viertel Ellen lang/ und dicke/ die Flügel ſind mehr Stumpen als Flügel zu nennen/ und haben ſehr ſcharffe Spitzen/

Strauß-Vogel.

Ausbrütung der Eyer.

oder abgestossene Federn. Uber den Leib siehet man wenig Federn / weil das jenige / womit sie umgeben seyn / mehr Haar / oder so wie die jungen Hüner beschaffen / zu seyn scheinet. Die schönsten und besten Federn sind am Schwantze / welche mit in Europa geführet / von den Feder-Schmückern zu rechte gemacht / und auf die Hüte zu tragen verkauffet werden. Sonst ist dieser Vogel undienlich zu essen. Im Lauffen bewegen sie allezeit die Stumpffen oder Flügel / und können sich gegen 3. Mann wohl wehren / weil sie eine grosse Stärcke haben. Wenn die Eyer ledig gemacht seyn / werden die Schaalen von denen zu Haußfahrenden sehr viel mit nach Europa genommen / allwo man sie wegen ihrer Grösse und Dicke vor rar hält.

Raben. Die Raben dieses Orthes haben einen weissen Streiffen um den Halß. Von See-Vögeln oder Meven, wie sie die Holländer nennen / giebt es eben solche hier / wie ander wegen / ausgenommen die jenigen / von welchen ich im vorhergehenden Capitel gesaget / die man Caps-Vögel nennet / ingleichen ist an andern zahmen Geflügel kein Mangel.

Wie

Wie nun das Land an nichts einigen Mangel hat / alſo fehlet es auch hieſiges Orthes der See an Fiſchen nicht / als: Sardinen oder Sardellen / Steinbraſſen / See-Krebſe / Krabben / See-Kühe / Robben oder See-Hunde und Rochen / dieſe letzt genente heiſt man am Cabo den Hottentotten-Fiſch / wegen dieſer Urſachen: ſie gehen ſo weit / als ſie können / ins Waſſer / und weil dieſer Fiſch ſich ſtets auf dem Grunde hält / ſo wiſſen die Hottentotten auch ſolche behende zu fangen / denn ſie einen ſpitzigen Stock haben / und ſolche als mit einem Harpun, ehe ſie entkommen können / aufſpieſſen / und hauffen-weiſe zu verkauffen bringen / dieſes iſt ihre eintzige Arth zu fiſchen. In der See hält ſich eine Arth Wallfiſche auf / welche von den See-fahrenden Nord-Caper genennet werden.

See giebt viel Fiſche.

Das Land / welches anitzo ſehr wohl angebauet iſt / und vielerley Früchte bringet / giebt mir Anlaß derſelben zu gedencken. Die Frantzöſiſchen Flüchtlinge haben bey etlichen Jahren her / weil ſie hier gewohnet / eine rechte Probe abgeleget / was wohl an dem Lande zu thun ſey. Ich will die ſchönen

Das Land viel Früchte.

Der Frantzöſiſchen Flüchtlinge Fleiß.

nen Auen und Viehweiden mit ſtillſchweigen übergehen / und nur vors erſte von Weinberge. Weinbergen ſagen / welche vorbenennte Flüchtlinge hier angeleget / worinnen es nun von ihnen ſo weit gebracht iſt / daß ſie mit wenig Volck und geringem Fleiß eine gute Weinleſe haben / die im Martio geſchiehet / welchen ich / wie vorhero bereits gedacht worden / dem Francken Wein gar wohl vergleichen kan / von welchen Flüchtlingen oder Frey-Leuten man voritzo / wie ſchon erwehnet / eine Flaſche Wein vor 3. Gr. haben kan. Korn und Weitzen. So iſt auch Rocken und Weitzen ſo wohlfeil als bey uns in Deutſchland / woraus ein jeder abnehmen kan / daß an Fruchtbarkeit dieſem Lande nichts abgehe / wie denn auch beydes Korn und Weitzen oder Speltze allhier ſo reichlich eingeerndet wird / daß nicht allein die allhier lebende Europäer überflüſſig zu ihren Gebrauch haben / ſondern es wird auch von denen Seefahrenden viel conſumiret / und nach Indien mit geführet. Garten-Früchte. Garten-Gewächſe als Sallate / Batattes, Zwiebeln / Kohl / und dergleichen mehr / wachſen in groſſem Uberfluß / und wenn die Hottentotten der Faulheit und dem

Müßig-

Müßiggange nicht ſo ergeben wären/ könten ſie in dieſem Theile der Welt recht glückſeelig wohnen. Die Früchte/ welche die Holländer durch ihren Fleiß allhier zu wege gebracht / dienen inſonderheit denen Krancken / die von den Schiffen an Land gebracht werden / zu einer ſonderlichen Erfriſchung / vor allen aber die Waſſer-Lemonien / dieſe ſehen aus als ein grüner Kürbis / inwendig ſind ſie voller Safft / welcher zwar etwas wilde ſchmecket / als die grünen Gurcken bey uns / dabey aber ſehr kühlet / und den Krancken / welche meiſt mit dem Scharbock behafftet ſeyn / ſehr wohl bekomt. Granat-Aepffel/ Lemonien oder Zitronen / Aepffel de Sina, und mehr andere Indiſche Früchte / laſſen ſich hier wohl zeugen / inſonderheit giebt es viel Quitten-Birnen und Quitten-Aepffel/ welche/ wenn ſie in Peckel eingeleget werden/ ſehr gut ſeyn / und auch lange dauren können/ ſie müſſen aber vorher mit ſiedendem Waſſer gebrühet werden. Gewiß iſts / daß wenn nur Fleiß angewendet würde / man beydes ſo wohl Europæiſche als auch Indiſche Früchte zu wege bringen könte.

Das Hoſpital iſt ſchlecht beſtellt.

So wohl nun alles von der Compagnie oder dem Gouverneur beſtellt iſt/ ſo ſchlecht iſt hingegen das Hoſpital vor die Krancken/ welche die Schiffe mitbringen/ daß es mehr einem verfallenen Hauſe/ als einem Hoſpital zu vergleichen / wiewohl deſſen Verbeſſerung höchſt nöthig wäre/ damit die Armen Krancken beſſere Verpflegung und Lagerſtette haben möchten/ ſo aber heiſt es in Ermangelung der Feder-Beete: Wer kein Bette mit ſich bringet/ der mag auf der harten Banck liegen/ und ſo herrlich eſſen als die Geſunden auf die Schiffe bekommen/ eben ſo bekommen es auch die Krancken/ zu geſchweigen/ wie unvorſichtig die Meiſter oder Chirurgi mit denſelben umbgehen / welches wohl recht zu erbarmen / maſſen die Sclaven auf den Galeen in Italien viel beſſere Wartung haben / als hier die Krancken/ die Holländer nennen es ein Sicken-Hauß/ ſie möchten es lieber ein Sterbe-Hauß nennen / und wenn manch Krancker nicht etwan zu einem Frey-Manne gienge/ und ſich da etwas bedienen lieſſe/ ſo glaube ich/ daß die Zahl derer ſehr geringe ſeyn würde/ die Geſund werden/ ſintemahl es heiſt:

Wer

Wer nicht ſterben ſoll/ der wird deswegen doch wohl aufkommen/ daß aber alsdenn ein Denck-Zettel der Oſtindiſchen Reiſe heiſſen mag. Weil nun am Cabo vor die Schiffe ſehr viel Vieh abgeſchlachtet wird/ ſo iſt auch ein eigen Schlacht-Hauß darzu gebauet/ welches alſo beſchaffen iſt: Unweit dem Caſtelle/ wo die Chalupen pflegen an Land zu kommen/ iſt eine lange Brücke/ welches die Holländer ein Hafft nennen/ gebauet/ damit die Chalupen nicht Gefahr haben mögen/ ſich auf dem Strand/ und den daſelbſt liegenden Steinen in ſtücken zu ſtoſſen/ ſondern allezeit an einem ſichern und bequemen Orte ankommen können/ und des Fiscals ſeine Leute beſſer Achtung auf die Contraband-Wahren haben möchten/ deshalben an daſſelbe Ende an Land ein Wacht-Hauß gebauet iſt/ und neben ſolchem ſtehet das Schlacht-Hauß. Weil nun meiſt allezeit darinnen geſchlachtet wird/ ſo halten auch die Hottentotten dabey ihre Gar-Küche/ oder ſie pflegen insgemein alldar Gaſtiret zu werden/ denn das Gedärme/ welches mit allem Unflathe weggeworffen wird/ heben ſie wieder auf/ und wenn ſie

Der Compagnie Schlacht-Hauß.

solches über dem Feuer etwas haben erwärmen lassen / fressen sie es mit allem Unflathe / der ihnen auf beyden Seiten zum Maule herab läufft / daß einen der Appetit zum Essen nur vom Ansehen vergehen möchte / und kan nichts weggeworffen werden / was ihnen nicht zum Essen dienet / davon sie noch wohl herrliche Lecker-Bißlein machen / die Fleisch-Hauer dörffen sich auch umb keine Hunde bemühen / derer Stelle sie gar gerne vertreten / und was nicht ihre Zähne zermalmen können / das verschlucken sie gantz. Mangelt es ihnen an Messern / so klopffen sie solches so lange zwischen zwey Steine / biß sie es mit ihren Zähnen zerreissen können. Rinds-Leder und dergleichen mehr ist ihnen nicht zu zeh / sie lassen es erst überm Feuer ein wenig schrumpeln / damit die Haare nur abzusengen / übrigens wissen sie schon Rath / und ist ihnen nicht bange davor / daß es zu lange im Magen liegen solte. Aus allen diesen / wie auch aus vor gemeldten Umbständen / kan ein jeder urtheilen / ob dieses ihr Leben bestialischer seyn könte / mehr anders / übergehe ich geliebter Kürtze halben mit Stillschweigen.

Der Hottentotten Lecker-Bißlein

Vom

Vom Taffelberge biß ans Ende dieſer Brücken oder Hafft / ſind Waſſer-Röhren unter der Erden geleget / welche an die Brücken biß zu derſelben Ende reichen / allwo ein ſonderlich Waſſer-Hauß gebauet/ unter welches die von den Schiffen mit ihren Boothen und Chalupen fahren/ und aus den Röhren ihre Fäſſer mit Waſſer füllen können / welches ohne dieſes viel Mühe koſten würde. Waſſer-Haus.

Das Bren-Holtz / welches die Schiffe vonnöthen haben / wird mit Karren aus dem Lande gehohlet / und angemeldter Brücken in die Fahr-Zeuge geladen / die es an die Schiffe bringen/ es iſt aber ſchlecht und auch wenig Holtz nahe am Cabo zu finden/ deswegen ſehr menagiret wird.

Nachdem wir uns bey 14. Tagen allhier aufgehalten/ und alles was zu bevorſtehender Reiſe nöthig war / am Boorth hatten/ hoben wir den 6. Jun. unſer They-Ancker/ beynebſt lieſſen wir die blaue Flagge wehen/ und ſchoſſen eines unſer Stücke loß/ welches noch alle an Land ſeyende an Boordt beruffen ſolte / nach ſolchem wunden wir unſere andere Ancker nahe an/ und erwarteten den Schiffer und Buchhalter

vom

vom Land / welche bey dem Gouverneur das Scheidemahl hielten / wie auch die Krancken / so noch an Land waren / derer noch fünff da bleiben muſten / dieweil ſie nicht mächtig genung waren / zu Schiffe zu kommen. Indeſſen kam das Schiff / der Mehrenſtein genennt / welches mit uns aus Texel geſeegelt / aber in der Nord-See durch oben bemeldtem Sturm von uns kommen war / allhier in die Bay oder in den Haven zum Ancker / daß wir mit vielen Freuden-Bezeugungen unter loßbrennung des Geſchützes willkommen hieſſen.

Das Schiff der Mehrenſtein komt an bey des Autoris Abreiſe.

Dieſes war das eintzige / welches neben uns ſeine Reiſe hatte befördern können / wiewohl es ſehr ſchadloß geweſen / alſo / daß es kaum die Saltz-Inſeln erlangen können alwo ſie eine derſelben / St. Jago genennt / angelauffen / und ihr Schiff ausgebeſſert hatten. In wehrenden Sturm hatten ſie ihren Commandeur von Soldaten verlohren / welcher / als das Schiff etwas lange auf der einen Seiten liegen geblieben / an der andern ausgeſtiegen / und ſich oben aufs Schiff reteriren wollen / als aber das Schiff wieder über geſchla-

ſchlagen/ iſt er damit unter Waſſer gekommen/ und nicht mehr geſehen worden/ welches/ wenn er innerhalb dem Schiffe geblieben / nicht geſchehen wäre. Sie hatten ſchon allbereit 36. Todte gehabt / ohne die Krancken / derer auch nicht wenig waren / wir konten uns rühmen / daß wir noch die glücklichſten von der Flotte geweſen/ denn die andern/ welche mit uns ausgelauffen waren / ſchätzten es ihnen noch vor Gelücke / daß ſie in Texel wieder einlauffen können/ da ſie vor dieſesmahl ihre Reiſe einſtellen müſſen. Ob wir nun zwar wieder beyſammen waren / doch beförderten wir unſere Reiſe hoben den 7. Jun. völlig unſer Ancker / und ſeegelten / unter Loßbrennung etlicher Canon-Stücke/ mit einem Nord-Oſten-Winde aus dem Haven/ da uns denn beydes die von Caſtelle und die von dem Schiffe Mehrenſtein durch ihr Geſchütze eine glückliche Reiſe wünſchten / und alſo valet gaben. Wir nahmen unſern Cours nach Südland/ und ferner auf Java Major nach Patavia.

Das

# Das 4. Capitel.

DEr Autor seegelt von Africa ab. Nord-Caper eine Art Wallfische. Vom Ambra degris. Von der Abweichung der Magnet-Nadel. Wie solche verbessert werde. Der Autor komt in Südland an. Williams Revier, oder Fluß. Seegeln wieder von Südland ab. Sehen die Insel Java Major. Von der Straat-Sunda kommen auf Batavia. Vom Castell, dessen Nahmen und Aufferbauung. Des Generals Wohnung und Kirche. Waffen-Kammer oder Zeug-Hauß. Von Verpflegung der Guarnison. Speise- oder Back-Meister. Des Generals-Staat. Wie die Soldaten Parade machen. Wie offt ein ander General gesetzt werde/ item seine Autorität.

NAchdem wir also glücklich das Land von Africa verlassen hatten/ und uns nunmehro in geraumer See befunden / so nahmen wir unsern Cours West und West zum Süden/ umb so viel möglich die Insel St. Paul und Amsterdam ins Gesichte zu bekommen / und desto besser und gewisser Südland oder Neu Neder-

Land

Land zu beſeegeln: Unterdeſſen ſahen wir unterſchiedliche Nord-Caper / welches eine Art Wallfiſche iſt / die ſich nur umb Cabo de bona Esperanza aufhält. Auſſer der Gröſſe kan ich keinen Unterſcheid ſehen zwiſchen ihnen / und denen ſo umb die Nord oder in Grönland ſich befinden / ſie ſtoſſen gleichfals durch ihre Lufft-Röhren das Waſſer einer Piquen hoch in die Lufft / und ſpielen eben ſo auf dem Waſſer / als die in Grönland zu thun vflegen / allem Urtheile nach / weil ſolche Fiſche von der Lufft leben müſſen / und nicht lange unter Waſſer bleiben / ſondern bald herauff kommen / und Lufft ſchöpffen / und dahero das mit eingeſchluckte Waſſer durch die eingehohlte Lufft wieder von ſich ſtoſſen / ſo können ſie auch in einem warmen und heiſſen Climate nicht dauren / ſondern ſuchen ihren Auffenthalt an ſolchen Orten / wo ſie friſche Lufft haben / und alſo iſt es gantz leichte zu glauben / daß ſie ſich hier ſo nicht zeigen können / als in Grönland / denn ie kühler und ſchärffer die Lufft iſt / ie mehr ſoll ſie zu ihrer Generation helffen / ſo werden ſie auch ſo groß nicht / als die andern. Unſer Buchhalter / wel-

Nord-Caper eine Arth Wallfiſch.

welcher vor dieſem auf der Inſel Mauritius etliche Jahr gelegen hatte / die um die Gegend der Inſel Madagaſcar iſt / erzehlte / daß / weil er allda geweſen / unterſchiedene ungemein-groſſe Stücke Ambra degris wären auffgefangen worden / wie denn auch wahr iſt / daß allda viel Ambra gefunden wird / allein er wolte zugleich darmit behaupten / daß ſolcher nichts anders / als die entgangene Natur der Nord-Caper wäre / die durch das ſaltzige See-Waſſer ſo hart und gleichſam ein Gummi würde / daß er ſchwimme. Ich laſſe einem jedweden hiervon ſein Urtheil / ſage aber nur dieſes / daß groſſer Betrug mit dem rechten Ambra vorgehe / und man ſelten ein Stück bekomme / daß recht und nicht verfälſcht ſey. Ich habe nach dieſem bey der Inſel Nicobar von den Einwohnern etwas erhandelt / welches alles falſch war / dieweil ſie ihn artig nachzumachen / oder vielmehr zu verfälſchen wiſſen / daß er nichts nütze iſt. Der rechte ſiehet dunckelgrau / und wie Hartz aus / wenn man ihn probiren will / ob er gut iſt / muß man ihn auf Kohlfeuer legen / da man bald am Geruche ſeine Güte erfahren kan / denn er wird

Ambra degris.

wird ſehr verfälſcht.

wird niemahls riechen ohne wenn er recht warm iſt. Ob wir gleich erſt kurtze Zeit geſeegelt hatten und leicht urtheilen konten/ wo wir wären/ ſo verhinderte uns doch hieran die Abweichung der Magnet-Nadel/ oder wie es die Holländer nennen/ die Mißweiſung des Compaſſes, derowegen auch unſere Steuer-Leute bemühet waren Abends und Morgens die Sonne zu Peilen/ in welchem gradu ſie auf und unter gienge/ davon ich im andern Capitel geſaget. Wenn ſie nun ſolches wiſſen / ſo wird die genommene Breite mit dieſem verglichen/ und alsdenn geurtheilet / was man Oſtlich oder Weſtlich ſey. Uber dieſes hatte unſer Schiffer einen halb rund gebogenen Zirckel/ deſſen Spitzen mit einem Magnet wohl beſtrichen waren/ ſolchen gebrauchte er die Compaſſe zu probiren/ und hielt die Spitzen deſſelben nahe an die Oſt- und Weſtliche Striche / da er dann gar leicht erfahren konte / wie viel Striche man Abweichung oder Mißweichung hatte / auch hat man hierzu ſchon recht gemachte Compaſſe derer Roſe oder Drat man verſchieben kan / und ſo viel Striche/ als man Abweichung hat/ ſo viel

Miß-Weichung des Compaſſes

Wird verbeſſert.

verſchiebet man auch den Drath an der Compas-Roſe entweder Weſt- oder Oſtlich. Die Abweichung iſt hier insgemein 3. biß 4. Striche nach dem Oſten / die Uhrſache deſſen iſt dem Süder-Pohl alleine zuzuſchreiben / weil man umb die Nord von keiner ſolchen Abweiſung weiß / welches ich hierbey erinnern wollen.

Als wir unſere Compaſſe verleget / oder vielmehr verbeſſert hatten / ſo muſten wir / unſerer Muthmaſſung nach / nicht weit von der Inſel St. Paul und Amſterdam ſeyn / deßwegen wir uns fleißig darnach umbſahen / weil wir ſie aber nicht mercken konten / nahmen wir noch immer unſern Cours Weſt und Weſt zum Süden in dem unſer Abſehen war / Südland oder Neu Niederland ins Geſichte zu bekommen. Ob zwar der Schiffer ſchlechte Luſt dazu hatte / indem er ſich ſehr von der Ableitung der Ströhme daſelbſt fürchte / und einwendete / die ordres lauteten / ſeine Reiſe biß Batavia zu fördern / welche aber durch dieſes ſehr verhindert werden könte / doch ließ er ſich endlich bereden / und ſo viel Seegel beymachen / als nur gut thun konten / deſto eher Land aufzulauffen / welches auch

nach

nach Wunsch glückte. Denn nachdem wir 18. Tage vom Cabo de bona Esperanza abgewesen waren / bekahmen wir Land zu sehen / daß sich in einer Ecke Süd-Ost erstreckte. Nach unsern See-Karten erkanten wir es vor dasjenige / welches das Schiff / die Turtel-Taube genant / entdecket hatte / und lieffen längst dem Lande hin / biß an die Williams Revier. Unser Schiffer wolte durchaus keinen Ancker fallen lassen / auf Ansuchen aber des Buchhalters und der Steur-Leute / ließ er die Vorder Seegel entgegen brassen / denn was die Hinter Seegel zum Fortgange helffen / das verhindern die Vorder Seegel / weil solche den andern entgegen gebrasset seyn / daß also wenig oder fast gar kein Fortgang / und das Schiff mehr zur Seiten abtreibet / als daß es fortgehen solte / indessen wurde die Chalupe über Boordt gesetzet. Es war eben Mittag oder Süder-Sonne / wie es die See-Fahrenden nennen / als wir mit der Chalupe vom Schiffs-Bordt abfuhren / denn weil der Steur-Mann noch zwey Soldaten / ohne die Ruder-Knechte mit sich nam / so ließ ich mich auch gar gerne hierzu gebrauchen /

Gelangen nach Süd-Land.

es befahl aber der Schiffer noch vor Abend wieder an Schiffs-Bordt zu kommen damit man sich bey Zeiten vom Lande ab/ und in geraumere See begeben könte.

Süd-Land

Südland ist ein grosses und wüstes Land/ meistentheils unbekant/ doch gewiß/ daß es an keinem Lande feste seyn kan. Es haben schon viele solches gantz zu erkundigen aparte Reisen dahin gethan/ aber unverrichteter Sachen wiederkehren müssen. Das Östliche Theil des Landes/ biß an Neu Guinea, ist bekandt/ und überall / wo ein Schiff etwas davon entdecket / stehet ein Pfahl / auf welchem die Jahr-Zahl und des Schiffes Nahmen zu befinden. So viel ich ihrer noch gesprochen habe/ welche iemahlen hie oder da an Land gewesen seyn / bekennen alle einstimmig / daß es ein wüstes und unbewohntes Land sey / auf welchem wenig zu hohlen. Ihrer viele haben zu Lande gesucht / biß ans Süder-Theil zu kommen / welches biß dato noch unbekant ist / sie haben aber wie andere zur See / unverrichteter Sachen wiederkehren müssen/ dieweil die Reisen zu Lande sehr unbequem und ferne sind/ indem es nicht bewohnet ist. Diejenigen

wel-

welche es zu Schiffe dahin wagen wollen/ können unmöglich/ wegen Abweichung der Magnet-Nadel/ zu rechte kommen.

Wir giengen mit unſer Chalupe die Revier Williams hinein/ funden aber gar nichts/ das uns hätte dienen können/ am Lande ſtunden wenig und niedrige Bäume/ die keine Frucht trugen/ der Boden hatte ſehr niedrig und dürre Graß/ an der Revier gab es ſehr viel Mücken/ die uns das meiſte zu thun gaben/ ſich ihrer zu erwehren. Wir legten uns deshalben auf das Fiſchen/ welches aber auch kaum der Mühe werth war/ daß wir es anfingen/ darum verfügten wir uns wieder nach unſerm Schiffe welches in des die Ströhme ziemlich abgeſetzt hatten/ von dem Orte/ wo wir es gelaſſen/ ſo daß wir genung zu rudern hatten/ biß wir ohngefehr umb 9. Uhr des Nachts ans Schiff kamen/ da uns der Schiffer als ein raſender Menſch willkommen hieß. Die armen Matroſen/ welche ſich mit Rudern ziemlich abgemattet hatten/ muſten das Badt ausgieſſen/ derer er etliche mit einem Stricke ſo zudeckte/ daß ſie an Süd- Williams Riviere.

Land zu kommen nicht mehr Verlangen trugen.

Drauff wurden die Seegel wieder recht gebrasset und thaten wir so viel als möglich unser bestes vom Lande und in See zu kommen / wir seegelten so Ostlich als es der Wind nur zulassen wolte/ biß wir endlich mit anbrechendem Tage unsern Cours änderten / und Süd-Ost seegelten / da uns ebenfals die Contrairen Winde manchmahl nöthigten den Cours zu ändern. Endlich nachdem wir 7. Monat und 11. Tage aus Holland gewesen waren / bekahmen wir zu aller unser Freude die Insel Java Major ins Gesichte / und als wir dem Lande etwas näher kahmen/ seegelten wir recht Ost neben dem Lande hin/ biß wir an die Strate Sunda kamen/ allwo wir mit einem guten See-Wind die Strate ein/ und des Printzen Eyland vorbey lieffen. Vom Lande hatten wir so einen schönen lieblichen Geruch / daß auch unsere Krancken gantz lebhafft wurden/ und viele ihre Coyen oder Lager-Stätte quittirten. So bald der See-wind pasiret/ und der Land-Wind ankam / musten wir un-

Verändern oft den Cours.

Bekommen die Insel Java Major ins Gesichte.

Strate Sunda.

Printzen Eyland.

unſer Ancker fallen laſſen / das allerübelſte war / daß / ſo offte wir in der Strate ankerten / wir ſo viel Ancker-Seile aus dem Schiffe laſſen/ und hernach deſto länger Zeit haben muſten/ ſolches wieder einzuwinden. Die Uhrſache deſſen war der Schnelle Strom/ der die Strate auslieff/ der uns/ wenn ſolches nicht geſchehen wäre / ſolte mit dem Ancker abgetrieben haben/ welchem aber durch dieſes vorgekommen wurde / alſo daß der Ancker deſto feſter im Grunde liegen und halten konte. So bald der See-Wind ankam / welcher meiſt Weſt war / hoben wir unſer Ancker/ und muſten alſo die Strate ein lavirен.

Bey unſerm vielmahligen Anckern/ beſuchten uns die Javanen/ mit ihren Canoen oder kleinen Fahr-Zeugen / welcher ſie ſich an ſtatt der Chalupen bedienen / und brachten allerhand Früchte am Boordt/ als Langes oder junge Cacos-Nüſſen/ Piſangs, Lemonen/ Pumpel muſen/ und andere mehr / welche wir vor etwas geringes von ihnen tauſchen. Ein jedwedes von ſolchen Fahr-Zeugen hätte gerne Brieffe von unſerm Schiffer gehabt/ und nach Batavia bringen wollen/ indem der erſte/ ſo die

Zeitung dahin bringet / daß ein Baar in der Strate sey / (denn also werden die Schiffe / so aus Holland kommen / in Indien genennt) eine gute Verehrung zu hoffen hat / unser Schiffer aber wolte es diesen Leuten nicht gönnen. Ehe wir noch die Insel divers in den Weg passiret waren / (die Strat Sunda liegt voller Inseln / welche meist unbewohnet seynd / diesen haben die Holländer mancherley seltzame Nahmen gegeben / weil denn die itzt benennte recht im Fahr-Wasser lieget / so haben sie dieselbige divers in den Weg / oder zwer im Wege genennt /) kam uns ein Patjalling am Boordt / dem der Schiffer Briefe gab / solche dem General auf Batavia zu bringen.

Diese Batjallings sind grosse Prauen / dem Ansehen nach / als ein grosser Schiffs-Boot / oder fast als unsere Schiffe / mit welchen man auf dem Oder-Strohm zu fahren pfleget / sonst etwas höher gebauet / und führen 2. biß 4. Bassen oder Cammer-Stücke / so ein Pf. schwehr schiessen. Dergleichen Batjalling haben die von Batavia 4. oder 5. die allezeit in der Strat kreutzen müssen / damit sich nicht etwan auf den Inseln

ſeln Malegiſche Räuber aufhalten / und der kleinen Fahr-Zeuge/ welche von einem Orthe zum andern fahren / Meiſter machen möchten. Auf einer iedweden ſolchen Praue fahren ohngefehr 4. oder 5. Holländer/ und 6. oder 7. Indianer/ oder Macaſſaren / welcher aber als Capitain drauf Commandiret / der iſt insgemein nicht mehr als ein Schiffs Quartier-Meiſter

In dieſer Strat Sunda, welche 36. Meilen lang iſt / wolte uns die Zeit verdrüßlich fallen / um des vielen Ancker-windens halber / deſſen Urſache vorgedacht. Als wir aber die Stadt Bantam, ſo 12. Meilen von Batavia iſt/ paſſiret waren / avancirten wir beſſer. Und nachdem wir 7. Monat 24. Tage aus Holland auf der Reiſe geweſen waren / kamen wir den 28. Auguſti vor Batavia auf der Rehde zum Ancker / da wir GOtt hertzlich dancketen / daß er uns dieſe lange Reiſe ſo gnädig geweſen / und in einen ſichern Hafen gebracht hatte. Kommen in Batavia an.

Unſer Schiffer fuhr alſo bald ans Land/ dem General Rapport von unſerer Reiſe zu thun/ worauf ſtracks ein Schampan am Bordt kam / welcher die Geld-Kaſten ab-

holete. (Schampans sind fast solche Fahrzeuge / als in Holland die Schmacken / solche werden gebraucht die Schiffe zu entladen / und die Güter von Land an dieselben zu bringen.) Des andern Tages darauf kamen 2. Schampans am Bordt / so uns (die Soldaten) mit Kasten und Guth abholten und an Land führten. Es wurde uns vor der Wasser-Pforte des Castells ein Platz angewiesen / wo wir unser Guth so lange musten liegen lassen / biß wir einquartiret waren. Unser Commandeur, welcher nun keinen andern Character, als Sergeant behielt / stellte uns in Reihen und Glieder / worauf wir mit vollem Gewehre / welches uns im Schiffe wieder eingehändiget war / ins Castell marchirten / und ihrer Edelheit dem Herrn General Gouverneur, und denen Herren Räthen von Indien / vorgestellet worden / und nachdem wir mit unser Compagnie, welche 120. Mann starck war / den grossen Parade-Platz auf und nieder marchiret waren / muste es uns gefallen / daß wir auf die Pointen oder Bollwercke vertheilet / und in selbige Wacht-Häuser einquartiret wurden /

den / unſere Krancken aber wurden ins Hoſpital gebracht.

Ehe wir von etwas andern handeln / wollen wir zuvor das Caſtell betrachten / und Anfangs zwar / wo ſein Nahme herkomme. Nemlich von dem erſten Ober-Herrn von Holland Batto, nennen ſich die Holländer manches mahl Batavier / und ihr Land Bataviam, und eben dieſen Nahmen haben ſie auch ihrem Caſtell gegeben / daß es nun auch Batavia heiſſet. Nachmahls haben die Holländer dieſen Orth / als einen ſehr bequemen Hafen in Indien befunden / welcher ſo wohl von dem Königreiche als auch von dem Fluſſe / ſo allda in See laufft / vorhin Jacatra geheiſſen. Hier hatten ſie Anfangs ein ſchlechtes Kauff-Hauß / weil ſie aber von einer Zeit zur andern verfolget wurden von andern Europæiſchen Nationen / inſonderheit letztlich von den Engeländern / die ſie von der Inſel Java gantz weg haben wolten / ſo accordirten ſie in geheim mit den Einwohnern / und baueten ſo geſchwind als es möglich war dieſes Caſtell. Weil es den ihnen zu der Grundlegung an den beſten Materialien gebrach / ſo wurffen ſie / unangeſe-

Caſtell.

Deſſen Nahmen.

Auferbauung. gesehen der Kostbarkeit / ihre beste Waaren in den Grund / und baueten ihr Castell darauf. Dieses ist recht ins Gevierdte von Quater-Steinen aufgeführet / mit 4. Bollwercken oder Pointen / welchen sie wegen Kostbarkeit des Grundes diesen Nahmen gegeben / als: der Rubin und der Diamant gegen das Land / die Perl und der Saphir gegen die See. Endlich haben sie sich so eingerichtet / daß sie die Engeländer / welche ihre Logie oder Kauff-Hauß über dem Flusse / und ihrem Castell recht gegen über hatten / gantz austilgeten und wegbrachten / da es wohl heissen mochte / du dachst es mir / doch galt es dir / weil mir aber das Jahr / in welchem dieses geschehen / nicht recht bekandt ist / so fahre ich weiter in meiner Erzehlung fort / von dem / was ich selbsten mit Augen gesehen habe.

Situation. Wie vorgedacht / so ist dieses Castell recht ins Gevierdte mit 4. starcken Bollwercken aufgeführet / es hat 2. Thore / eines aus welchem man in die Stadt gehet / die Land-Pforte / und das andere nach der See zu / die Wasser-Pforte genennet. Rund um fleust die Riviere, welche aus dem Lande komt / und sonst Jacatra heisset / daß also

die

die Stadt und das Caſtell recht von einander geſchieden ſeyn / und das Caſtell gleich einer Citadell vor der Stadt lieget. In der Mitten iſt das Caſtell inwendig in 2. gleiche Plätze getheilet / davon einer 2. Plätze.
nach der Stadt / der andere nach der See zu lieget / und dieſe Plätze unterſcheidet eine Reihe Wohn-Gebäude und Pack-Häuſer. Der vordere Platz gegen der Stadt zu wird der groſſe Parade-Platz geheiſſen / weil die daſelbſt liegende Beſatzung alle Tage nach Mittag um 4. Uhr Parade allda machen muß / wiewohl in den Werck-Tagen nur die Helffte / des Sontags aber nach der Mittags Predigt die gantze Garniſon des Caſtells zu Pferde und zu Fuſſe / wovon ich hernach mit mehrerm werde zu ſagen haben. Auf dieſem Platze in der mittelern Reihe hat der Herr General ſeine Wohnung / neben dieſer iſt eine kleine rund-gebauete Capelle oder Kirche / die hinten an die Rinck-Mauer anſtöſſet / in welche der General aus ſeinem Hauſe durch eine Thür kommen kan / und allda ein herrlich geziertes Geſtühle hat. Des Generals Hauß iſt fornen mit einer ſchönen ſteinernen Treppen gezieret / auf welcher

Des Generals Wohnung.

Kirche.

chor man von beyden Seiten hinauf gehen kan / vor der Thür iſt eine ſchöne Sallerie, auf welcher allezeit eine Schildwache ſtehen muß / mit einem Sturm-Hute auf dem Haupte / und einer Flinte auf der Schulter. Drinnen im Hauſe vor ſeiner Edelheit Gemach oder Zimmer (alſo nennet man den General) ſtehen die Hellebardirer / einer um den andern mit einer Partiſan oder Hellebarte / oben auf dem Hauſe iſt ein ſchönes rundes Luſt-Thürmlein / von welchem man auf die Rehde ſehen kan / wo die Schiffe liegen / mehr iſt in dieſem Hauſe auch ein Saal / in welchem die Herren Räthe von Indien oder der Commercien zuſammen kommen / und zu Rathe gehen. Neben dieſem Hauſe iſt die Secretarey, in welcher ein Secretarius nebſt dem Ober-Kauffmann des Caſtells wohnet / alsdenn folget ein Durchgang / daß man von der Land-Pforte biß an die Waſſer-Pforte durchs Caſtell gehen kan / drauf iſt die Logie, in welcher unterſchiedliche Kauff- und Unter-Kauffleute wohnen / mit dem Garniſon Buchhalter / und mehr als 20. Aſſiſtenten / ſo der Compagnie Bücher / wie auch des Volcks jährliche Rechnungen

schreiben müssen / und jährlich schliessen / und wenn solche Rechnungen vorher der Ober-Kauffmann visitiret hat / werden die Bücher mit der Retour-Flotte nach Holland gesendet. Die jenigen / so hier verheyrathet seyn / werden monatlich ausgezahlet / die andern aber empfangen jährlich 3. oder 4. Monat Gage auf Rechnung / welche ihnen halb an Waaren und halb an Geld ausgezahlet werden / damit sich ein jeder nach Nothdurfft kleiden könne / und solche nennen sie gute Monate / das übrige / weil ein jedweder sein Kostgeld bekomt / wird nach geendigter Reise in Holland ausgezahlet.

Waffen-Kammer oder Zeug-Hauß.

Diesem gegen über / an der Mauer an / ist die Waffen-Kammer / oder das Zeug-Hauß / wie auch die Schmiede und Compas-macherey / womit zugleich die mittlere Reihe geendiget wird / an der andern Seite des grossen Platzes nach der Stadt zu wohnet der Directeur von Indien / und etliche Commercien-Räthe. Die Haupt-Wache ist bey der Land-Pforte / in welche allezeit die besten und ansehnlichsten Leute geleget werden / denn hier werden die Wachten niemahls abgelöset / sondern die

Wacht-

Wacht-Häuser oder Corps de Garde müssen den Soldaten gleichfalls zum Quartier dienen/ allwo sie/ wie in einem Spitale/ in einer Reihe neben einander herliegen/ doch aber Abwechselungs-Weise die Wache halten. In dieser Reihe/ an der andern Seite der Pforte/ wohnen noch 2. Räthe von Indien/ wie auch der Major von der Miliz. Dieses ist also der vordere Platz/ welcher ohngefehr 3. Ruthen breit (jede zu 12. Schuh gerechnet) und 20. lang seyn mag. Der andere Platz nach der See zu ist eben so lang/ nur etwas schmäler/ hat auf beyden Seiten Pack-Häuser/ und in der Mitten die Wasser-Pforte/ worunter auch eine Wache ist. Und so viel von dem Castelle von innen. Von aussen hat es dicke und starcke Mauren von grossen Quater-Steinen/ ohngefehr 2. Piquen hoch/ und auf jeder Ecken ein starckes Bollwerck/ auf deren jedem 8. metallene Stücke liegen/ unter welchen auch halbe und viertel Cartaunen mit des Königs in Franckreich Wapen/ so die Holländer in der Stadt St. Thomæ auf der Küst Coromandel erobert haben. Oben auf den Pointen oder Bollwercken/ sind die Wachen

chen gleicher Geſtalt / wie ich vorhero von der Hauptwache geſaget habe ; Auf der Point, der Rubin , hat der Capitain von der Guarniſon ſeine Wohnung / und auf der Point der Diamant / der Conſtapel Major, ſonſt hat auf jeder Point ein Sergeant, nebſt 3. oder 4. Corporalen / das Commando über die Wache / und in der Hauptwache ein Lieutenant oder Fendrich. Wenn viel Schiffe ankommen / muß ein gut Theil der Garniſon unter freyem Himmel ſchlaffen / weil hier alle ankommende Baaren ſo lange einquartiret werden / biß daß Schiffe nach den euſſerſten Comptoiren oder Plätzen abgehen / alsdenn werden die unanſehnlichſten ausgeſuchet / und an einen oder den andern Orth geſendet / wo ſelbſt ſie ihre Zeit ausdienen müſſen / die jenigen aber welche das beſte Anſehen haben / müſſen insgemein hier verbleiben. Auf einer jedweden Pointe oder Bollwerck liegt ein Conſtapel , nebſt 3. oder 4. Bußſchütters oder Handlangern / bey den Stücken. Dieſe Conſtapel werden von den Schiffen genommen / von welchen die meiſten ſchlechten Verſtand von der Büchſen-Meiſterey haben / inſonderheit die Bußſchütter / welche

che nur ſchlechte Boots-Leute ſeyn / der Conſtapel Major aber iſt insgemein ein Schiffer / welcher Reiſen zu thun allzu unvermögend iſt. Um das Caſtell, von der Point der Diamant biß an die Point die Perl / iſt zwiſchen dem Graben und dem Caſtell ein Platz / bey 2. Ruthen breit / welchen der General zu ſeinem Plaiſir inne hat / auf welchen ein Garten angeleget iſt / ingleichen ein Hälter / in dem allerhand Feder-Vieh / ſo auf dem Waſſer lebet / gehalten wird. Durch die Mauer iſt eine Pforte gebrochen / durch welche man aus des Generals Hauſe in itzt bemeldten Garten kommen kan. Nebſt dieſem Platze laufft der Fluß / welcher an ſtatt eines Grabens rund um die Veſtung fleuſt / biß in die See / und ſeinen Urſprung am blauen Berge / ohngefehr 16. Meilen von Batavia, nimt.

Galgenfeld. Wenn man aus dem Caſtell in die Stadt gehen wil / ſo iſt zwiſchen beyden noch ein flaches Feld / daß das Galgenfeld genennet / und ſo wohl von der Feſtung / als von der Stadt / durch ein Waſſer geſchieden wird. Auf dieſem Felde ſtehet der Galgen und die Wippe / weil die ſo der Compagnie zugehören / und etwas begangen haben / darauf

auf juſtificiret werden / die Bürger aber in der Stadt haben ihr eigen Gerichte / vor dem Stadt- oder Rath-Hauſe. Auf dieſem Platze iſt auch der Compagnie Stall / in welchem die Räthe von Indien ihre Pferde und Wagen halten / abſonderlich werden in demſelben allezeit Pferde vor eine Compagnie Reuter / durch die hierzu verordneten Sclaven / gewartet und gefüttert / und wenn ſolche ſollen gebrauchet werden / geſattelt / alſo / daß die Reuter nur aufſitzen dürffen / von welchen ich hernach ſagen werde. Ehe ich aber zu etwas andern ſchreite / wird vorhero nöthig ſeyn zu melden / wie und auf was Weiſe die Garniſon verpfleget werde / oder wie viel einer und der andere Koſtgelt bekomme. Seiner Edelheit dem General iſt nichts ausgeſetzt / von welchem ich auch nichts ſagen kan / ein jedweder Rath aber von Indien hat monatlich 20. Rthl. Koſtgelt / und aus der Compagnie Pack-Hauß alle Monat eine Carbaſſe, die ohngefehr 20. biß 25. Kannen hält / voll Frantz- oder Rheinwein / wie auch eine dergleichen voll Mumme / oder Zerbſter Bier / auch vaterländiſch eingeſaltzen Fleiſch und Speck nach Belieben.

Verpflegung der Garniſon.

Ein Ober-Kauffmann hat 15. Rthl. und entweder eine Carbaſſe voll Wein oder Bier / welches er nach ſeinem Belieben nehmen kan. Ein Kauffmann 10. Rthl. wie auch ein Capitain, ein Unter-Kauffmann und Lieutenant 8. Rthl. ein Fendrich und Buchhalter 6. Rthl. ein Aſſiſtent und Sergeant 4. Rthl. dieſen allen komt wieder die Helffte des empfangenen Koſt-Geldes Subſidien auf die Rechnung / ein Corporal, und des Generals Reuter hat jedweder monatlich 3. Rthl. dieſen komt $1\frac{1}{2}$. Rthl. auf die Rechnung / ein jeder Gemeiner hat $1\frac{1}{4}$. Rthl. und monatlich 40. lb. Reiß an ſtatt des Commiſs-Brodts / und davor kommen 2. Holländiſche Fl. oder 20. Gr. auf die Rechnung. Von dieſem gewöhnlichen Koſtgelde nun kan auch ein jedweder nach ſeinem Stande wohl leben / wiewohl die Soldaten im Caſtelle geringe genung davor abgeſpeiſet werden / denn in einer jedweden Wache iſt ein Back- oder Speiſe-Meiſter verordnet / welcher vor das / in ſeiner Wache ſich befindende Volck / das Koſtgeld empfänget / und dieſelben ſpeiſet / ſolches geſchiehet aus folgenden Urſachen: Erſtlich liegen allezeit allhier neue

Back- oder Speiſe-Meiſter.

Leute /

Leute/ die noch keinen Beſcheid wiſſen/ zum andern liegen manchmahl auf einer Wache biß 200. Mann / die des Kochens halben ſich nicht vereinigen könten / weil auch von einer jeden Wache alle Tage nur 5. biß 6. Mann Urlaub haben in die Stadt zu gehen / aber nicht länger als von Morgens 9. Uhr an / biß nach Mittage um 4. Uhr / wenn es Parade Zeit iſt / ausbleiben dürffen / wie es denn auch nöthig iſt / in dieſen Landen / das Volck auf ihren Wachen zu halten. Damit nun ein jedweder ſeine Ausrichtung habe / ſo ſind vorbenennte Back-Meiſter verordnet / die das Koſtgeld empfangen / und in die Stadt gehen / vor das Volck einzukauffen. Auf einer jedweden Wache hält ſich der Back-Meiſter einen Mann zum kochen/ und 2. zum Waſſer tragen / welche ſonſt Dienſt-frey ſeyn / dem Koche muß der Back-Meiſter monatlich 2. biß 3. Rthl. geben / und den Waſſer-Trägern freye Koſt. Nachdem es hier alles gutes Kauffes iſt / ſo könte der Back-Meiſter vor den guten Groſchen / welchen ein jedweder des Tages zu verzehren hat / wohl ſpeiſen/ allein die Tractamente ſeynd ſo ſchlecht / daß ſie nicht geringer ſeyn könten/ Tractiren ſchlecht.

ten / und da sie die Officier von des Volckes Kostgeld mit frey halten müssen / dürffen sich die Gemeinen nicht beschweren / weil jenen deswegen von den Officirern an der Hand gestanden wird / also daß diese mit Fleisch / die andern aber mit der Suppe müssen zu frieden seyn. Was eigentlich die Tractamente seyn / das erhellet aus folgendem: des Morgens wird Keyan gekocht / das eine Arth als unsere Linsen ist / und 7. und 7. Mann / eine Schüssel voll / gleich wie zu Schiffe / gegeben / darüber wird ein wenig Schmeer oder Fett gegossen / des Abends werden kleine Bohnen gekocht / des Sontags und Donnerstags ist Fleisch-Tag / alsdenn Büffels Fleisch gekocht wird / welches man kaum mit den Zähnen zuzerren kan / und dabey zum Zugemüße / eine Schüssel voll Grobyack, welches von Reiß / Zucker und Tammerin gekocht ist / und etwas Weinsäuerlich schmeckt / des Abends wird Liblab oder Ostindischer Milch-Reiß gespeiset / dieser wird also zubereitet: es werden alte Cocos-Nüsse genommen / und der Kern / welcher sich an die inwendige Schaale gesetzt / heraus gescharbet / solcher

wird

wird in Waſſer geleget/ und alsdenn durch ein Tuch geſäuget/ (wie man eine Mandel-Milch pfleget zu machen/) welches denn einer Milch nicht ungleich / nachmahls wird Reiß darinnen gekocht / und denn mit Zucker überſtreuet. Dieſes ſind alſo die herrlichen Tractamente/ die aber auſſerhalb des Caſtells/ und auff andern Wachen liegen/ können vor ihr Koſtgeld weit beſſer leben / denn da geben ſich allezeit 7. oder 8. zuſammen/ von welchen einer um den andern einkauffen und kochen muß. Hierbey kan ich nicht ungeſaget laſſen / daß auf allen Wachen / inſonderheit im Caſtell, verbothen iſt / ſtarck Getränckе oder Indiſchen Brandtewein zu bringen / welcher Arack und Knip genennet wird / damit ſich niemand voll trincken könne / welches hier inſonderheit ein gemein Laſter iſt / deswegen die jenigen / ſo ihren freyen Tag auszugehen gehabt / allezeit wenn ſie einkommen / beſichtiget werden. Je gröſſer aber das Verboth / je mehr Practiquen werden gebrauchet / ſolchen verborgen mit zu bringen / unter andern habe ich geſehen / daß ſie eine Blaſe in einer Kanne trugen / die einen engen

Starck Getränckе wird verbothen.

Jedoch verborgen getruncken.

Halß hatte / welche Blaſe mit Arack gefüllet / zugebunden / und in die Kanne gelaſſen wurde / worüber ſie nachmahls Milch goſſen / daß es das Anſehen haben ſolte / als wäre nur Milch und kein ſtarck Getränck darinnen / ſo bald ſie aber bey ihren Cammeraden waren / wurde die wenige Milch abgegoſſen / und die Blaſe in Stücken geſtochen / darauf ſie ſich alſo mit einander luſtig machten / daß zu weilen die Corporals mit ihren Rohrſtäben zu thun bekamen / und die Scheidungs-Muſique ſpielen muſten.

Des Generals Staat.

Darmit ich aber nicht übergehe / wie der General ſeinen Staat führt / ſo nehme ich mir Anlaß mit wenigen davon zu ſagen. Dieſen als das Ober-Haupt in Indien / nennt man ſeine Edelheit / einen Rath von Indien aber Edler Herr / zu ſeiner Leib-Wache hält er ſich 8. Hellebardierer / und 2. Trompeter / dieſe ſind in ſonderliche Liberey gekleidet / nehmlich ſie tragen ein gelb Damaſten Spaniſch Wambſt / weite rothtuchene oder Scharlackene Hoſen / rund umb den Leib mit Bande / und wie vorhero ſchon geſaget worden / müſſen ſie vor des Generals Zimmer Wache halten. Wen

der

der General zu Fuſſe in die Stadt gehet/ einen oder den andern guten Freund zu beſuchen/ oder ſich ſonſt zu divertiren/ ſo gehet ein Trompeter/ und denn 4. Hellebardierer / ſo Partiſanen in den Händen tragen vorher/ und 4. hinten/ nach dieſen folget eine Compagnie von 40. Mann mit Flinten zu Fuſſe/ denn weñ der General ausgehen will / ſo wird von einer ieden Wache des Caſtels-Volck hiezu commandiret/ uñ ſolche Compagnie durch den Fendrich von der Haupt-Wache geführet: Iſt es aber/ daß er mit ſeiner Caroſſe ausfähret/ ſo wird ſolche aus dem Compagnie Stall biß vor die Land-Pforte gebracht / denn ins Caſtell mag kein Wagen kommen. Nach ſolchem/ als er durch die Wache paſſirt / wird das Gewehr præſentirt / und die Drommel geſchlagen/ wenn er in die Caroſſe geſeſſen/ reitet ein Trompeter und 4. Hellebardierer vorher und 4. hinten her/ und denn eine Compagnie zu Pferde/ und eine zu Fuſſe. Die Reiter ſind nur gemeine Soldaten oder Musquetirer / welche ſonſt nebſt den andern Soldaten in Caſtell ihre Dienſte thun / die Pferde werden in der Compagnie Stall gehalten / und/ wenn die Reu-

Wenn er ausgehet.

Wenn er ausfähret.

terey auffsitzen soll / schon gesattelt vor den Stall gebracht / so daß nur der Reuter in seiner Mondirung auffsitzen darff. Ein iedweder hat ein ledern Collet / Carbiner / Pistolen / und Stieffeln in seiner Verwahrung / welche sie von einander kauffen / wenn einer / dessen seine Zeit aus / nach Holland zu gehen willens ist. Vor dieses / daß sie doppelte Dienste / als Reuter und Musquetirer / verrichten / haben sie so viel Kost-Geld als ein Corporal, und jährlich eine Verehrung von 10. Rthl. und sind dabey versichert / daß sie nicht auscommandiret werden.

Des Sontags nach der Mittags-Predig / wird dem General zu Ehren eine grosse Parade gemacht / nehmlich die Compagnie zu Pferde præsentiret sich mit einer grünen Standarte / in welcher das Holländische Ost-Indische Waapen ein Rauten-Krantz / und in der Mitten ein bloß Schwerdt. Dieser Compagnie folget eine Batallion zu Fusse mit einer grünen Fahne / die erste division mit Flinten / die andere mit Piquen / die dritte mit Musqueten / die Piquenirer haben einen leib Cüras / und Sturm-Huht / die andernn aber

Grosse Parade

alle

alle Sturm-Hühte/ welche sie allda Marlions nennen. In solcher Ordnung müssen sie in Castell des Generals Haus zweymahl vorbey pasiren/ und nachmahls ein doppelt Rancet machent / nach welchem sie wieder nach ihrem Wachen marchiren. Die Sontags-Reuter aber bringen ihre Pferde nach der Compagnie Stall/ allwo sie verpfleget / sie aber wieder nach ihren Wachen commandiret werden/ allwo sie den andern Soldaten gleiche Dienste thun müssen.

General wird gemeiniglich alle 3. Jahr geändert.

Wenn ein General 3. Jahr sein Amt verwaltet hat / so wird von den Herren Bewindhebern in Holland ein ander erwehlet/ aus denen Räthen in Indien/ und dem alten General/ alsdenn eine eigene Wache gehalten. Der Herr von Autshorn/ welcher zu meiner Zeit General war/ wurde wieder von neuem dazu bestättiget/ und ihm an die Seite gesetzt/ der Herr von Horn / als directeur. Ausser diesen sind noch 6. andere Räthe von Indien oder der Commercien / ein Fiscal und Secretarius, auf welche folgen die Räthe der Justitz. Es sey von einer Wache/ welche es will/ die der General pasiret / so muß die Drom-

Des Generals Königl. Autorität.

Drommel gerühret werden / und die Ober-Officir gebührende Leve oder Complimente machen. Wenn aber von den vorbenennten Persohnen eines oder des andern Frau eine Wache vorbey gehet / so müssen diejenigen / so die Wache haben / ohne Gewehr heraus treten / und ihre Häupter blössen / oder den Huht abnehmen. Alle Capitaine der Stadt müssen alle Morgen den Major in der Vestung rapport bringen / und dieser dem General. Ein jedweder Rath von Indien hat vor sich 2. Leib-Schützen / welchen wenn er ausgehet / mit ihrem Ober- und Unter-Gewehr folgen müssen. Dieses ist also kürtzlich / was ich von dem Castell / General und den Räthen von Indien habe sagen können / itzt wende ich mich zu der

## Stadt und deren Einwohner.

Das

# Das 5. Capitel.

Von der Stadt Batavia. Vom Commandeur von der Rehde. Von der Stadt ihren Thoren. Wie die Stadt gebauet/ von Kirchen und Hoſpital. Vom Sclaven und Gefangen Hauß. Von Paſſar oder Marckt-Plätzen. Von Straſſen der Stadt. Von Einwohnern und ihren Gewerbe. Von Chineſen oder Statur und Kleidung. Von ihrem Frauen-Zimmer. Von mancherley Künſten der Chineſen. Ihre Feuer-Wercke. Grün Feuer. Rechen-Kunſt. Eſſens-Arth. Wie ſie ihre Speiſen zurichten. Von der Tuncke / welche Soye genennt. Von mancherley Atſchar. Von unterſchiedlichen Geträncken / als: Thee-Waſſer/ Samchu, Arac, Klezklez, Maſſack, brombrum, Ponze oder bure Ponz und Zucker-Bier. Vom Spiel-Hauß auf Batavia. Fahr-Zeuge / ſo man Bier Maats nennt. Von der Chineſen Götzen-Dienſt / Feſt-Tagen und Begräbniſſen. Von der Freybürger Juſtitie. Von Wäyſen-Häuſern und Armen Verpflegung. Von der Vorſtadt. Von Maſticen/ Caſticen und Poſticen. Von Gärten und Schantzen auſſerhalb Batavia.

Die

Di Stadt Batavia.

DJe Stadt Batavia haben die Holländer im Jahr 1619. erſt recht zu bauen angefangen / und umb dieſelbe eine ſtarcke Mauer und Wall geführet / eben in demſelben Jahre haben ſie auch ihr Haupt Comptoir dahin geleget / und ſie alſo damit zu einem der vornehmſten Oerter in Indien gemacht. Sie lieget unter 6. Grad 10. Minuten / Südlicher Breite / am Ende der Straat Sunda / in dem König-Reiche Jacatra, auf der Inſel Java Major. Der Orth wo ſie lieget / iſt ein ſchön Flach und eben Feld / nach der Land Seite iſt die Stadt mit 13. ſchönen Bollwercken verſehen / welche alſo genennt werden: Gröningen / Hollandia, Amſterdam, Gelder-Land / Rotterdam, Dies, Naſſau, Seelandia, Uttrecht, Weſt-friesland, Ober-Iſſel, Seeburg und Kuylenburg / welche alle wohl mit geſchütze verſehen ſind. Die unterſte Mauer / worauf der Wall geführet iſt / iſt von gantz weichen Steinen / daß man auch mit einer Musqueten-Kugel tieff hinnein ſchieſſen kan / in der Stadt liegt noch ein Boll-Werck / welches die Mittel-Point genennt wird / die geweſene Engelländiſche

ſche Logie, nunmehro das Vierkandt geheiſſen / iſt auch zur fortification gezogen. Dieſer Vierkandt begreifft in ſich das Schiffs-Werff / oder Schiffs-Magazin, auch hat in demſelbigen der Commandeur von der Rhede ſeine Wohnung. Dieſer Commandeur iſt ſo viel als Capitain Major aller Compagnie Schiffer / oder aber Compagnie-Meiſter / dasjenige was zur Schiffs Equippage vonnöthen iſt / muß durch ihn alles herbey geſchafft werden / deswegen auch ein ieder Schiffer / dem was abgehet / bey ihm ſich anzumelden und ſolches zu fordern hat. Durch dieſen werden die Schiffe viſitiret / und nach derer Bequem-Fundung empfängt der Commandeur durch die Räthe der Commercien Ordre, ſolche eines und des andern Ortes / nach Gelegenheit der Jahrs-Zeit / zu beordern / und mit aller Nothwendigkeit zu verſehen / in ſumma alles / was zur Schiffahrt vonnöthen iſt / das wird von ihm herbey geſchafft / und was die Steur-Leute und Boots-Knechte anlanget / ſo hat er Macht / ſolche von einem Schiffe abzunehmen und das andere damit zu beſetzen / daß es auch hier ſeine Richtigkeit habe / und diejeni-

Commandeur von der Rehde.

jenigen/ welche erſt ins Land kommen/ auf lange Reiſen / derer ihr Zeit aber ſchier zu Ende/ auf kurtze Reiſen von ihm commandiret werden. Der Compagnie Ordre gemäß iſt es ſein Amt / daß er alle Tage auf die Rhede fahren/ und die Schiffe viſitiren ſoll/ worzu ihm auch eine eigene Chalupe mit 10. Ruder-Knechten/ und einem Quartier-Meiſter gehalten wird. Alle Jahr fährt der General auf die Rehde/ worvor er 500. Fl. oder 200. Rthl. bekomt/ und wenn gleich in Europa ein König auf die Schiffe kähme / ſo könte ihm nicht mehr Ehre wiederfahren / als hier den General: Aber wiederumb auf die Stadt Batavia zu kommen / ſo hat ſelbige nach der Land-Seite zu 4. Thore / als die Rotterdammer / die Neue / die Dies / und die Utrechtiſche Pforte/ unter deren iedweden ein Capitain mit ſeiner unterhabenden Compagnie die Wache hat/ auch die dazu behörige Boll-Wercke beſetzen muß / in dem Vierkand iſt gleichfals ein Capitain. Die Garniſon ſey in der Stadt ſo ſtarck als ſie wolle / ſo ſind doch niemahls mehr/ als 5. Capitaine und einer im Caſtell / über welche ein Major / oder Obriſt-Wacht-Mei-

Batavia hat 4. Thore.

Beſatzung derſelbigen.

Meiſter beſtellet iſt / dem alle Morgen die Capitains von ihren Poſten rapport bringen müſſen/ und dieſer wieder ſeiner Edelheit dem General. Die Frey-Leute oder Bürger ſind auch in gewiſſe Compagnien eingetheilet/ doch dörffen ſie keine Dienſte thun/ als daß ſie nur jährlich einmahl aufziehen/ oder Parade machen/ theils zu Pferde / theils zu Fuſſe. Es haben auch die Holländer noch etliche Compagnien Indianer/ als Maccaſſaren / Balier und Bockies, dieſe haben in der Vorſtadt ihre Quartire oder Negeregen, und thun anders keine Dienſte / es ſey denn / daß die Holländer mit einer oder der andern Nation zu kriegen haben / zu ihrem Beſold aber bekommen ſie nicht mehr / als ein ieder Monatlich 30. lb. Reiß / ohne wenn ſie zu Felde gehen ſollen / da wird ihnen auch Geld gegeben. Dieſe Leute ſind den Holländern ſo treu / daß ſie auch gantz keine Gefahr ſcheuen/ und wenn es zu Felde gehet / haben ſie insgemein die Avantguardie. Die Stadt iſt ſchöne und ſo Regulier gebauet / daß ſie auch keiner in Europa etwas nachgeben darff / nach dem Caſtell oder der See zu / iſt ſie zwar offen / doch

Schönheit.

kan dieſes genungſahm das Caſtell bedecken/ wenn man in des Caſtells Land-Pforte ſtehet/ kan man durch eine ſchöne regel rechte Straſſe oder Gaſſe / ſo die Herren Straſſe genennet wird / biß an das Rath-Haus ſehen / welches recht perſpectiviſch vor die Straſſe gebauet iſt. Die vornehmſten Gaſſen der Stadt ſind recht auf Holländiſche Arth gebauet/ und Gräfften oder Graben durch dieſelben geleitet / derohalben ſie auch alſo genennet werden/ als: Die Printzen-Grafft / die Herren-Grafft / die Tyger-Grafft / und andere mehr / doch wohnen an itzt benennten / die vornehmſten und reicheſten Leuthe / deren viel ihre Häuſer vor den Thüren meſſingne Gallerien oder Lehnungen haben/ die Graben aber ſind auf beyden Seiten mit Bäumen beſetzt / welche das gantze Jahr über grüne ſeynd / und unter denen man vor der Sonnen-Hitze wohl befreyet/ ſich divertiren kan. Auf den Platze/ wo das Rathhaus ſtehet / iſt auch eine ſchöne und groſſe Reformirte Kirche / in welcher Holländiſch geprediget wird / iedoch muß allezeit/ wenn Predigt gehalten wird/ eine Wache von Soldaten davor ſtehen.

Reformirte Kirche.

Nicht

Nicht weit von dieſer Kirche / die neue Straſſe hinnein/ nahe bey der neuen Pforte / iſt noch eine Malegiſche Reformirte Kirche/ in welcher nicht anders als in Malegiſcher Sprache geprediget wird. Nahe an dieſer Kirche / nach der Dies-Pforte zu/ iſt das Hoſpital oder Siecken-Haus/ das auch ein ſchön und anſehnliches Gebäude iſt / und von innen einen ſchönen groſſen Platz ins Gevierdte hat. Diejenigen/ welche Kranckheit wegen hinnein kommen/ müſſen ihre halbe Gage entbehren / oder vor ihre Verpflegung laſſen / welches mir ſelbſt wiederfahren / als ich kaum einen Monat hier an Land und im Caſtelle geweſen. Ich wurde wegen Unpäßligkeit hieher auch gebracht / und ob zwar die Anſtalten / und die Verpflegungen vor die Krancken ſehr gut eingericht ſeynd / ſo fehlet es doch am beſten/ nehmlich an denjenigen/ welche Doctores ſeyn ſolten / wie ich aus eigner Erfahrung bezeigen kan. Denn als ich in gemeldten Ort mich begeben muſte/ hatte ich eine ſolche Verſtopffung/ daß mir auch die Hitze das Haupt gantz einnahm. Deſſen ohngeachtet gaben ſie mir noch mehr zum ſtopffen / und wolten mit

Malegiſche Kirche.

Hoſpital.

hat unerfahrne Doctores.

Gewalt / ich müſte die Perſchie oder den Durchlauff haben / und wenn ich nicht einen treuen Lands-Mann / Nahmens Chriſtian Behr von Breßlau gebürtig / gehabt / welcher mir mehr als die Doctores, an der Hand geſtanden / und zu meiner Geſundheit beförderlich geweſen / ſo ſolten dieſe unzeitige Doctores, wie ſie heiſſen wollen / mir gantz leichte auf den Kirch-Hoff geholffen haben. Kurtz / wer da hinnein kom̃t / der befehle ſich nur GOtt / als dem beſten Artzt / denn dieſe Vorbenennte beweiſen mit ihrer Praxi, daß ſie von der Medicin nicht viel vergeſſen haben / und das was ſie gelernet / iſt wohl nicht mehr / als wie man einen Baart abſcheren ſoll / woraus ein jeder leicht urtheilen kan / was ſie vor Studia haben müſſen. Ich dancke meinem GOtt / als ich nach Verlauff 14. Tagen mich etwas beſſer befand / quittirte gantz gerne dieſes Hauß / und kam wieder ins Caſtell auf die Point die Rubin zu liegen / biß ich endlich mit dem Herrn Commiſſario Paulus de Roy, nach Suratte zu gehen commandiret wurde / worvon ich im Verfolg ein mehres werde ſagen / vor itzo will ich dasjenige / was die

Stadt

Stadt angehet/ vollens mit wenigen anführen.

Zwiſchen der Rotterdammer und der Neuen Pforte iſt noch das Teyolſche Quartier, oder das Sclaven- und Gefangen-Hauß/ wenn iemand in der Compagnie Dienſte etwas pecciret, das nicht den Todt importirt, ſo wird er in dieſes Haus auf gewiſſe Zeit condemnirt, die Gage von dem Fiſcal ſo lange eingezogen/ und er zu gemeiner Arbeit gebraucht/ auch in Feſſeln geſchmiedet. Wenn ein Booths-Geſelle an Land iſt/ und ſich ſein Schiff/ auf welches er commandirt worden/ entfahren läſt/ muß er 3. Monat in bemeldtem Hauſe verwahret werden/ und nebſt den andern Sclaven den Tag über auf gemeine Arbeit gehen/ und ſeine Gage dem Fiscal überlaſſen/ und wenn ſolche auf die Arbeit gehen/ ſo ſind gewiſſe Guardianen darzu beſtellt/ die Acht auf ſie haben/ und ſie des Mittags und Abends aus und einführen/ nebſt dieſen ſind noch Soldaten verordnet/ welche allezeit mit ihnen gehen müſſen/ gleich wie man mit den Sclaven auf den Galeeren zu thun pfleget. Neben dieſem Hauſe iſt noch die Stück-Gieſ-

Sclaven- u. der Gefangen-Haus.

ſerey/ und der Haus-Zimmer-Leute Arbeits-Platz.

Marckt-Plätze oder Paſſar.

Die Marckt-Plätze oder Paſſars ſind nahe an dem Vierkandt/ als nehmlich ein abſonderlicher Reiß-Marckt oder Paſſar, ein Fiſch-Marckt / welche allda durch die hiezu beſtellte Paſſar-Meiſter auf Abſchlag verkauffet werden / ingleichen ein Obſt- und Fleiſch-Marckt / der Vornehmſte aber unter dieſen iſt der Mohriſche Bandan, auf welchen allerhand ſeidene Zeuge / gemahlte Zitzen/ und bunte und weiſſe Cattune verkauffet werden. Denn wie Batavia ein Orth iſt / wo alle Indiſche Nationen anzutreffen / alſo ſind gleichfals allerhand Indiſche Waaren da zu bekommen. Den Marckt / wo allerley Kraut und Grünes zum Kochen zu kauffen iſt/ nennt man insgemein den Gaudibs-Paſſar.

Straſſen.

In übrigen ſind alle Straſſen oder Gaſſen der Stadt ſehr wohl gebauet / und ſo Regel recht/ daß ein Hauß nicht weiter/ als das andere hauſſen ſtehet / auch ſo gerade/ daß man die gantze Straſſe recht biß ans Thor ſehen kan/ der Gröſſe nach kan man ſie gar wohl der Stadt Breßlau/ ohne die Neuſtadt / vergleichen.

Gröſſe.

Aber

bey

bey der Stadt gedencke ich auch an derſelben Einwohner/ die aus mancherley Nationen und Völckern beſtehen. Es haben ſich bey vielen Jahren her / viel Europeer hier geſetzt/ und ihre Wohnungen genommen/ daß auch in dieſem Theile Batavia keiner eintzigen Stadt in India Urſache zu weichen hat. Einwohner

Diejenigen / welche ſich von der Compagnie loßmachen / und als freye Bürger oder Frey-Mann ſich hier ſetzen wollen/ müſſen der Compagnie Ordre gemäß/ 10. Jahr allhier im Lande verbleiben. Vorher aber / wenn ſich einer vornimt frey zu werden von der Compagnie Dienſten / muß er erſtlich bey der Vergaderung / oder dem gantzen Rathe von Indien wohl vorgeben können / womit er ſich / und die Seinigen ernähren/ oder was er vor die Hand nehmen wolle/ hernach muß er 200. Fl. in der Compagnie Caſſa laſſen / entweder von ſeiner verdienten Gage, oder baar einlegen/ welches ſo viel als ſein Koſt-Geld/ ſo er Patriiren will/ ſich erſtrecken muß. Denn ſo ein Freymann nach Holland gehen will/ muß er vor ieden Kopff oder Menſchen/ den er mit ſich nimt / der Compagnie Koſt-Geld

zahlen / und ſo er Sclaven mit ſich nimt / haben dieſelbigen / ſo bald ſie in Holland kommen / ihre Freyheit / und ſeynd ihrem Herren nicht mehr obligat zu dienen. Sonſt hat zwar ein Freymann oder Europeer in Indien / er ſey auch ſo geringe als er wolle / zum wenigſten einen oder zwey Sclaven / weil mir aber das Ende meiner Reiſe mehr Anlaß hievon zu reden geben wird / ſo will dieſe Materia biß dahin verſchieben / vor itzt melde nur dieſes / daß in Batavia vielerley Europeiſche Nationen wohnen / von welchen theils Handels-Leute / und Herbergers oder Wirths-Leute / theils Künſtler und Handwercks Leute ſeynd. Diejenigen / ſo Kauffmanſchafft treiben / haben insgemein mit den Schiffern und Steuer-Leuten ihren particuliren Handel auf andere Küſten / weil aber ſolcher Handel meiſtentheils in ſolchen Wahren beſtehet / die von der Compagnie Contrabanda gemacht ſeynd / haben ſie ſich wohl in acht zu nehmen / daß der Fiscal nicht darhinter komme. Unter allen iſt der Amphion oder Opium die gröſte Contrabanda, dieſen aber wiſſen ſie mit ſolcher Practique an Land zu bekommen / daß man

ſind vielerley

Handels-Leute.

opium

Deſſen Unterſchleiff.

ſich

ſich es nicht einbilden ſolte. Nehmlich die Schiffe/ welche aus Bengala kommen/ pflegen insgemein Opium mitzubringen/ damit aber ſolches geheim bleibe/ machen ſie es folgender Geſtalt: Sie nehmen ordinaire Bengaliſche Butter-Töpffe/ und legen unten den Amphion oder opium, hernach einen recht gemachten Deckel darüber / und verwahren ſolchen wohl mit Kalck/ oben drauf legen ſie Bengaliſche Butter / welche ſo dünne iſt / daß man ſie mit Löffeln heraus ſchöpffen/ und ſolcher Geſtalt dieſe verbothene Wahre vor Butter paſiren muß. Und ob wohl der Fiscal durch ſeinen Provoſt und Caffers die Schiffe viſitiren läſt / ob auch mehr Wahren zu Schiffe ſeynd/ als die Fracht-Zettel ausweiſen; So werden doch dieſen Leuten die Augen ſo verkleiſtert / daß ſie es nicht ſehen / und alſo handeln die Frey-Leute und Schiffer unter einer Decke.

Bey denen Europæern / welche Gaſtwirthſchafft treiben / kan man allerhand vaterländiſche Getränckе bekommen / ſo aber ziemlich theuer ſind / als vor eine Butellie (von einem Quart) Rheiniſch oder Gaſt-Wirthe.

Frantz-Wein auch Secc, 1. Rthl. vor eine halbe Topfflasche voll Braunschweigische Mumme ½. Rthl. diese Mumme pfleget man halb mit Zucker-Bier zu mengen/ und alsdenn Schamperade zu nennen / welches fast der gemeinste Tranck in Indien ist/ ohne die Indische Getränckе. Um das Vierkandt wohnen sehr viel solcher Gastwirthe / weil allda die meisten Seefahrenden Leute ihren Aus- und Eingang haben/ indem forn am Vierkandt oder an der Englischen Logie alle Fahrzeuge anlegen/ und sich visitiren lassen müssen / und wenn die Schiffer mit ihren Chalupen an Land kommen / so müssen die Chalupen allda so lange bleiben / ihre Schiffer erwarten / und aufs längste des Abends um Neune/ wenn die Pforten geschlossen werden / wieder abfahren / es sey der Schiffer da oder nicht.

Chinesen. In der Stadt wohnen auch sehr viel Chinesen/ welche vielerley Handel treiben/ es sey auch was es wolle/ so ist es ihre Gattung / es contribuiret diese Nation der Compagnie ein grosses / und hat darum auch eine grosse Freyheit zu geniessen / vor andern Indischen Nationen. Ob nun zwar andere viel von dieser Nation geschrie-

schrieben / so kan ich doch nicht umhin / derselbigen zu gedencken / und ihre Lebens-Manieren dem geneigten Leser in etwas vorzustellen.

Die Männer sind insgemein eines geraden Leibes / rechter Manns-Grösse / haben ein länglicht Gesichte und eine hohe Stirne / kleine Augen / und sind um dieselbigen so dicke / als ob sie geschwollen wären / von Farbe sind sie Asch-färbig / ihr Bart bestehet in etlichen wenigen und langen Haaren / weil sie die andern mit einem kleinen Zänglein ausrauffen / und nur unten am Kinne und zu beyden Seiten / an statt eines Knebel-Barts / etliche wenige stehen lassen. Deren Statur.

In China oder in ihrem Lande / dürffen sie nicht ihr Haar auf dem Haupte tragen / auf welches sie doch viel halten / sondern / nachdem sie von dem Tartar überwunden seynd / müssen sie ihr Haar auch nach Tartarischer Manier scheeren / und nur einen Schopf oder Zopf oben auf dem Kopffe stehen lassen. Auf Batavia aber giebt ein jeder der Compagnie monatlich einen Rthl. Haar-Geld / daß sie ihr Haar nach ihrer alten Manier tragen mögen / und weil solches sehr lang

ist / so winden sie es über eine Haar-Nadel / wie bey uns das Frauenzimmer / und halten es alsdenn vor ihre gröste Zierath. Oben haben sie insgemein ein klein Schildkröten-Kämlein drein stecken / zu mancher Zeit ziehen sie auch ein von Pferde-Haaren gemachtes Netzlein darüber. Wenn sie über die Gassen gehen / tragen sie einen Sommerell oder Cupersholl über dem Haupte / theils lassen ihnen auch solche von ihren Sclaven tragen / auch haben sie allezeit einen Lufft-Weher in der Hand / damit sie ihnen Lufft zu fecheln. Ihre Kleidung ist ein langer Ober-Rock / mit weiten Ermeln / entweder von blau- oder weiß-seidenem Creppon, und denn ein Unter-Rock / welcher biß an die Knie gehet / von weissem Cattun, wie auch ein paar Cattune Hosen / die biß an die Knöchel hangen; Ihre Schuh / die mehr Pantoffeln gleichen / sind oben von Papier / mit Seiden-Zeug überzogen / und gestückt / die Sohlen aber von geflochtenen Rottings. Chinesische Frauens-Leute giebt es sehr wenig auf Batavia, indem sie sich meist mit ihren Sclavinnen behelffen / insonderheit erkauffen sie Macassarische Frauens-Leute / mit welchen sie

Kleidung.

wie

wie Mann und Weib leben. Ihre Frauens-Perſonen ſind nicht ſehr groß/und kommen wenig auf die Straſſe/ weil ſie übel zu Fuße ſeynd / und meiſt in einer Sänffte müſſen getragen werden / wenn ſie wohin gehen wollen. Denn wenn ſie noch jung und kleine ſind / werden ihre Füſſe alſo eingeſchnüret und allezeit ſo gehalten / daß ſie gantz kleine bleiben / und ein Weib nicht gröſſere Füſſe hat als ein Mägdgen von 8. Jahren. Ich glaube / daß ſich dieſes die Chineſen erdacht haben / damit ihre Frauens-Perſonen lernen häußlich ſeyn / und ihnen das unnöthige Umlauffen verbothen werde / maſſen ſie kaum über ein Zimmer gehen können / ohne ſich anzuhalten. Mit der Nadel wiſſen ſie wohl umzugehen / und machen ſaubere Stück-Arbeit / ich habe bey einem bekandten Chineſen auf Batavia in der The watter Strate 2. ſolche Frauens-Leute geſehen / davon eine die Frau / die andere ſeine Schweſter war.

Frauenzimmer

hat ſehr kleine Füſſe.

Die Männer ſind in Handel und Wandel ſo geſchwind und erfahren / als ein Europæer immermehr ſeyn kan / es giebet unter ihnen vortrefliche Künſtler / und wegen ihrer Scharffſinnigkeit / wüſte ich nicht was

Chineſen vortrefliche Künſtler.

ihnen

ihnen vorkommen solte / welches sie nicht nachmachen könten / ausser Uhrwercke und Wagen-Winden / weil dis der gröste Fehler bey ihnen ist / daß sie hierzu keine rechte Härte zu treffen wissen / entweder es geräth ihnen allzu hart / oder es bleibet zu weich. Sonst halten sie ihre Wissenschafften so geheim / daß sie es auch ihren besten Freunden nicht offenbahren / insonderheit weiß man zu dato noch nicht alle die Materie, wovon sie ihren Porcellan machen / ihre Firnisse sind wohl schön und rar / doch übertreffen sie die Japponischen und Tunquinischen. Weil ich auf Batavia war / kam ich einmahl einem mir wohl bekandten Chinesen unvermuthet über seine Arbeit / welches ein sehr artig gewunden Laubwerck war / oben auf mit einem Trinck-Geschirre / die Materie war gantz weich / und mir unbekandt. Als der Chinese darzu kam / fragte ich ihn / was es wäre / er aber nahm es gantz erzürnet / und verschloß es in einen Kasten / und war unwillig über andere Sachen / um welche ich ihn fragte / zu antworten / zu geschweigen über diese. Als ich nachmahls dergleichen schon fertige Arbeit in meine Hände bekam / welche wie ein

Halten ihre Künste verborgen.

Stein

Stein ſo harte / und in Warheit anders nichts als ein Stein war / ſo konte ich leicht urtheilen / wie es mir auch von andern geſaget oder erzehlet wurde / daß ſie dergleichen Steine weich und wieder hart machen könten. Von Farbe ſahe es gantz dunckel-grau aus / und dabey ſo ſchöne poliret / als ein Metall immer ſeyn kan / jedoch werden dergleichen Sachen auch bey ihnen vor ſehr rar gehalten.

Ihre Feuerwercke.

Unter ihren Feuerwercken / ob ſie gleich nur in Luſt-Sachen beſtehen / ſeynd doch ſolche Sachen / die in Warheit ſehr rar ſind / auch ſo / daß kein Europæer ſolche nachmachen ſolte. Ich habe in ihren Weyangs von ihren Feuerwercken ſo viel geſehen / daß ich mich zum höchſten darüber verwundern müſſen. Sie hatten einmahl dem General zu Ehren / an ſeinem Geburths-Tage ein köſtliches Feuerwerck gemacht / welches ſie recht vor dem Caſtelle præſentirten / unter andern war das Bataviſche Waapen / ein Rauten-Krantz mit einem Schwerdte / welcher Krantz ſo ſchön grüne brandte / als immer ſeyn kan / das Schwerdt aber halb roth und halb blau. Nebſt dieſem hatten ſie von Bam-

buſen

busen wie eine Ehren-Pforte gemacht/ und zu den Löchern / welche darinnen zu sehen waren / kamen unterschiedliche Figuren hervor / die gleich als auf einem Schüblich heraus giengen / und sich auch wieder hinein zogen. Ihre Raqueten machen sie von kleinen Bambusen / welche sie an statt des Papiers / wovon wir unsere Hülsen machen/ gebrauchen / und zu den Stäben daran spalten sie andere Bambusen. Den Camphor, welchen sie gebrauchen zu ihrem Feuerwercke / müssen sie erst von den Holländern kauffen / denn ob er gleich in Indien wächst / kan er doch nicht allda gesaubert werden / sondern wird erst in Holland geführet / und denn wieder nach Indien. Gleiche Bewandtniß hat es auch mit dem Salpeter, denn der jenige/ welchen man in Indien gebrauchet/ ist gantz grau/ und sehr unrein / und wenn sich gleich Europæer damit bemühen / denselbigen zu brechen / so bleibt er doch unrein: Nur so viel hilfft es / daß die gröbste Unreinigkeit darvon komt. Ich hielte mit einem Chinesen ziemliche Vertraulichkeit in unterschiedenen Sachen / welche er von mir und ich von ihm lernete. Dieser erzehlete mir

unter

unter andern / daß das grüne Feuer / welches ſie machten / nichts anders wäre / als Naphta, das ſie mit einer Zinober-rothen Farbe vermengeten / und wie eine Maſſa, oder einen Teig davon machten / dasjenige aber / was ſie grüne præſentiren wolten / gleichſam darinne täufften / oder es damit bekleideten. In Summa ihre Feuerwercke ſind den unſern gantz contrair, und ſo wohl dem Anſehen als den Sachen nach / gantz unterſchieden. Grün Feuer

Die Chineſen können auch aus der maſſen geſchwinde und richtig rechnen / daß man ſich darüber verwundern muß / ſie ſchreiben von oben herunter / ihr Papier iſt von Baſt / von Bäumen gemacht / und ſehr zart / theils ſiehet es gelblicht aus / theils etwas weiſſer. Ihre Sprache ziehen ſie ſehr lang / daß man meinen ſolte / ſie ſingeten es einem vor / mit den letzten Sylben geben ſie einem Worte einen gantz andern Verſtand / indem ſie entweder dieſelben lang oder kurtz ausſprechen / oder ja an ein Wort etwas hängen. Rechen-Kunſt.

Im Eſſen gebrauchen ſie keine Meſſer / ſondern nur 2. kleine länglichte und runde Höltzlein / welche ſie hinten Creutz-weiß Eſſens Art.

über einander halten / und alles nette und behende mit faſſen können / denn alle Speiſen / welche ihnen aufgetragen werden / ſind vorhero ſchon klein zerſchnitten / und mit der lincken Hand faſſen ſie gar nichts beym Eſſen an / weil ſolche von ihnen beym Eſſen vor unrein gehalten / und in andern Nothwendigkeiten gebraucht wird / darum würden ſie mit dieſer Hand nichts in den Mund ſtecken / wenn ſie auch verhungern ſolten / und haſſen deswegen die Holländer / daß ſie mehr mit der Hand in den Mund ſtecken / als daß ſie ein Meſſer oder Gabel gebrauchen. Sonſten können ſie ſehr delicat Eſſen zubereiten / als eine Nation immer thun kan / man kan bey ihnen mancherley zugerichtete Eſſen / und als in einer Garküchen bekommen / denn die gemeinſten und wohlfeilſten Wirths-Häuſer halten die Chineſen auf Batavia. Sie machen unter andern eine Arth Koſt / welche ſie Aſſaconnie heiſſen / dieſes iſt gekochter Reiß mit Buriburri oder Gurkoma, (welches der Indiſche Saffran iſt) gelbe gemacht / hernach mit langen oder Spaniſchen Pfeffer (den ſie Ritzkes nennen) angemacht / und gantz kleine Fiſchlein

Halten die lincke Hand vor unrein.

Können die Speiſe wohl zurichten.

lein darzu / und alsdenn kan vor einen Stüber oder 6. Pfennige Aſſaconnie ſich einer ſatt eſſen. Sie haben auch eingelegte Fiſche zu Kauffe / welche gantz gut zu eſſen ſeynd / dieſe braten ſie erſt / hernach legen ſie ſolche in Eßig mit Knoblauch und langen Pfeffer / ingleichen Sallate / Eyer / gekochtes Schweinen-Fleiſch / allerhand Wind-treuge gemachtes Wildpret / und was noch mehr iſt / das alles kan man ſehr gutes Kauffes bey ihnen bekommen. Man kan auch Tuncke / zum gebrathnen und gekochten Fleiſche zu gebrauchen / bey ihnen bekommen / welche Soye genannt / und folgender Geſtalt gemacht wird: Sie nehmen kleine oder mittelmäßige Fiſchlein / legen ſolche in einen erdenen Topff / gieſſen Peckel oder Saltzwaſſer darauf / verſchmieren den Topff ſehr wohl mit Kalcke / daß keine Lufft darzu kan / vergraben ſolchen in die Erde / und laſſen ihn eine gewiſſe Zeit darinnen / alsdenn wenn ſie ſolchen aus der Erde nehmen / und die Fiſche meiſt verzehret ſeynd / drücken ſie ſolches durch ein Tuch / daß die Gräten darinnen bleiben / welche Tuncke nachmahls gantz braun ausſihet / und einen ſcharffen / jedoch

Zurichtung der Soye.

doch annehmlichen Geſchmack hat / dergleichen Soye wird ſehr viel aus Japan gebracht / welche beſſer als der Chineſen ihre ſeyn ſoll / von welcher viel nach Holland geführet wird / um allda zu gebrauchen.

Atſchar wie er gemacht werde.

Weil man auch in Indien ſehr viel von Atſchar hält / ſo kan ich nicht um hin deſſelben zu gedencken. Dieſer wird unterſchiedlich gemacht / als erſtlich nehmen ſie junge und zarte Sprößlein von Bambo, dieſe legen ſie in ſcharffen Eßig / thun etliche Lemonen darzu / und hernach ein Theil Ritſches, oder Spaniſchen Pfeffer / wie auch geſchälten Knoblauch auf Höltzlein geſteckt / und laſſen ſolches eine Zeitlang beyſammen liegen / biß es recht ſcharff wird. Der andere iſt oder wird Mangos Atſchar genennet / und hat nur den Unterſcheid / daß / an ſtatt der Bambos Sprößlein / die Frucht Mangos darzu genommen wird / die aber nicht recht reiff ſeyn muß / wenn ſie anders gut bleiben ſoll; Es wird auch einiger von Lemches oder Lemonen allein gemacht / und ich muß geſtehen / daß dergleichen Atſchar in den warmen Ländern ein recht Laabſal iſt / es machet guten Appetit zum Eſſen / und verurſachet einen rechten

rechten Geſchmack / die beſten Atſchar werden in Suratte und Bengale gemacht / und in gantz Indien werth gehalten / wenn auch einer nichts mehr als Reiß hat / ſo kan er damit ſchon ſeine Mahlzeit verrichten.

Der unterſchiedlichen Indiſchen Getränckе zu gedencken / geben mir auch hier die Chineſen Anlaß / welche ich in aller Kürtze nach einander erzehlen wil. Was Thee-Waſſer ſey / welches der gemeinſte Indiſche Tranck iſt / das iſt vorhero ſchon zur Genüge bekant / nur dieſes muß ich ſagen / daß der Kayſer-Thee aus Japan, und der junge Thee oder Thee Blum / vor dem andern / einen weit beſſern und gantz andern Geſchmack hat / und je grüner der Thee oder deſſen Waſſer / je beſſer; der jenige aber welcher was röthlich ausſieht / iſt alt / und wird in Indien Thee boy genannt. Sonſt hat auch ein Thee vor dem andern einen ſonderlichen Nachſchmack / welchen die Holländiſchen Weiber wohl zu unterſcheiden wiſſen. Wenn man bey den Chineſen Thee-Waſſer kauffet ſo bekom̃t man unterſchiedliche Confecturen darzu / die ſie ſehr wohl zu

Unterſchiedliche Arthen der Getränckе.

Thee-Waſſer.

zurichten wissen. Sie bekommen jährlich mit ihren Joncken oder Fahrzeugen / nebst ihren andern Waaren / einen Tranck
Sam Chu aus Sina, welchen sie Sam Chu heissen / dieser wird in sehr dicken Krügen gebracht / welche dem Maasse nach 1. Quart auch 2. halten / und oben mit Kalcke so feste vermacht sind / daß keine Lufft darzu kan. Dieser Tranck wird / wie ihrer viele davor halten / von Reiß gebrauet / und gleich wie es die Chinesen im Brauche haben / wenn sie etwas Kräfftiges machen wollen / daß sie es in die Erde graben / also graben sie diesen auch in die Erde / welcher denn an Farbe gantz braune / und sehr starck wird. Der Geschmack ist nicht allzu köstlich / damit ich aber eine Vergleichung mache / so werde ich ihm nicht unrecht thun / wenn ich sage / er schmecke / wie unsere Wand-Läuse / oder Wantzen riechen. Die Japanier machen auch einen dergleichen Tranck / welcher Sackie genant wird / und von Reiß und Weitzen soll gebrauen seyn / auf den auch in Indien sehr viel gehalten wird / und wenn man den Geschmack etwas gewohnt ist / so trincken ihrer viele ihn lieber / als Sec, denn er sonderlich in warmen Län-

dern

dern ſo koppieg nicht macht / und vor einen geſunden Tranck gehalten wird. Es wird zwar in Indien aller Orthen Arack gebrennet / doch wiſſen die Chineſen am beſten damit umbzugehen / und machen ihn ſo ſtarck / als Brandtewein immer ſeyn kan / umb derer Urſache halben / ſie auch von der Compagnie auf Batavia unterſchiedene Aracks-Brennereyen gemiethet / welche unſern Bier-Brau-Häuſern nicht ungleich ſehen. Darmit ich aber ſage / wie und von was der Arack gebrennet werde / ſo wird die Sury vom Coços-Baume / wenn ſie eine Nacht geſtanden / und etwas ſauer worden iſt / abgezogen / und denn nennen ſie es Knip, wenn dieſer Knip noch einmahl über gezogen wird / ſo iſt er ſtärcker / und wohl ſo ſtarck als Frantze-Brandtewein / und wird ſo denn Arack genennt. Sie ziehen auch ſolchen mit Anis und mehr andern über / und wird inſonderheit groſſer Handel in Indien damit getrieben / indem die Compagnie Jährlich etliche 100. Fäſſer / ſolchen Brandtewein den Chineſen abkauffet / ſolchen an ſtatt des Brandteweins auf den Schiffen zu gebrauchen / von dergleichen Arack Arack.

man eine halbe Topff-Flaſche voll vor 3. gute Groſchen auf Batavia kauffen kan/ ohne was noch ſonſt im Lande täglich consumiret/ und zu andern Getränckе gebrauchet wird/ welches ich auch allhier in etwas berühren will.

Erſtlich gieſſen ſie unter warm Thee-Waſſer Arack oder Knip, thun etwas Zucker darein und ſolches nennen die Boots-Leute Gloria oder Kinder-Thee-Waſſer.

Kletzkletz. Hernach machen ſie auch Kletzkletz, auf folgende Art:

Nehmlich ſie gieſſen etwas Thee-Waſſer in eine Schüſſel / thun eine Hand voll Zucker Candys darein / und durchklopfen ſolches mit einer geſpaltenen Rotting / biß es zergangen iſt/ unter wehrenden Klopfen/ ſchlägt man 8. oder 10. Eyer darein / und wenn es denn wohl durch einander geklopfet iſt/ ſo geuſt man ſo viel Arack darein/ als man es ſtarck haben will/ hernach reibt man etwas von einer Muſcat-Nuß darüber/ und trincket ſolches an ſtatt eines warmen Weins. Auf ſolche Manier machet

Maſſack. man auch Maſſack, nur daß man an ſtatt des Thee-Waſſers/ warm gemachte Sury

Brombrom. nimbt. Brombrom iſt ein ſehr ſtarcker

Tranck

Tranck / welcher den Kopff sehr zerreist/ und truncken macht / am Geschmacke und der Farbe ist er den Spanischen Weine gleich / er wird von Indischen abgedörten Wein-Trauben Latu genannt / gemacht/ und mit Arack und Zucker abgesotten. Den Pontz oder Burepontz, wie es die Holländer nennen / machen sie also: Sie nehmen frisch Brunnen-Wasser und drücken den Safft von Lemonen oder Lemches darein/ hernach machen sie solches mit Zucker süsse/ und giessen den Arack darunter. Dieser Tranck zwar/ ist nicht allzugesund zu trincken / doch halten die Engeländer viel drauf/ und schätzen es vor eine sonderbahre Ehre/ ihre Freunde / welche sie besuchen/ mit Pontze zu tractiren.

Pontz oder Burepontz.

Ob gleich in gantz Indien kein Bier gebrauen wird/ so macht man doch von Zucker ein Bier / sich vor den Durst desselbigen zu bedienen / die Holländer oder Europeer machen sich Buttel-Bier auf folgende Art: Man giest erst in ein Buttel von 1. Quart oder anderthalbe ein Theekopgen voll Mumme / oder Englisch- oder Zerbster-Bier/ und denn ein Kopgen voll Sirop/ und etwas Bierhefen / alsdenn füllet

Zucker-Bier

man/ die Butellie mit Waſſer/ verſtopffet und verbindet ſie wohl/ daß keine Lufft dazu kan / und ſolches läſt man unter einander arbeiten/ daß auch manchmahl die Buttels davon zu ſpringen. Wenn man ſolche aufmacht / muß man bald mit den Daumen oben darüber ſeyn/ ſonſt ſolte alles Bier heraus lauffen/ und mit Gewalt in die Höhe ſpritzen / es iſt aber innerhalb 24. Stunden / ſo eine Buttellie ſchon gut zu trincken.

Das gemeine Zucker-Bier / wird alſo gemacht: Man nimt ein Kraut Margoſæ genannt / das unſerm Hopfe gantz gleich/ iedoch etwas kleiner iſt / und insgemein an den Bäumen wächſet / an welche es ſich ſchlinget. Dieſes wird gekocht/ und an ſtatt des Hopfens / weil es etwas bitter iſt / gebraucht / alsdenn wird das Waſſer warm in Gefäſſe gegoſſen / etliche Stücke Zucker darein geleget/ und wenn es ein paar Tage geſtanden / ſo iſt es gut zu trincken / wenn man etwas mehr Zucker nimt / und es alſo länger arbeiten läſt / ſo wird es Cras-Bier genennt / darumb / daß es ſo ſtarck wird/ daß man ſich voll daran trincken kan.

Es

Es hat die Compagnie auf Batavia ein eigen Haus/ welches zum Spielen gewiedmet/ und die Glot Thyn genennt wird/ in dieſem Hauſe ſtehet einem Jeden frey zu ſpielen/ mitten in dem Saale ſind etliche runde Tafeln umb und umb mit Leiſten/ damit die Würffel nicht ablauffen können. Es wird aber einerley Manir im Spielen gehalten / welches man Doppen nennt. An einem Ende des Saals ſitzt auf einer erhabenen Bühne der Pachter/ der ſolches von der Compagnie gemiethet/ und ziehet vor einen ieden Wurff der geſchiehet / es ſtehe wenig oder viel darauff/ ein Duppli-chen/ oder ſo viel als einen guten Groſchen/ welches manche Wochen mehr den 1000. Gülden einträgt / wenn aber Händel dabey vorgehen/ ſo iſt die nächſte Wache verbunden / alsbald bey der Hand zu ſeyn/ denn auch nur auf eine Ohrfeige Leib-und Lebens-Gefahr in dieſem Hauſe ſtehet. Unter andern finden ſich zum öfftern die Chineſen allda ein / maſſen dieſe Nation dem Spielen ſo ſehr ergeben iſt/ daß ihres Gleichen nicht ſeyn kan. Wenn ſie unglücklich im Spielen ſeyn/ und ihre Baarſchafft verſpiehlet haben / ſetzen ſie ihre Scla-

Glot Thyn oder Spiel-Hans.

Chineſen groſſe Spieler.

Sclaven/ Weib/ und Kinder auf / wenn noch keine Avantage erscheinet / so muß Haar und Bart dran / welches sie gleichfals verspielen/ und hernach wenig oder gar nichts geachtet werden.

Ich sahe einmahl in diesem Hause zwey Chinesische Prauen-Führer / oder Bier-Maths/ wie sie die Holländer nennen/ gegen einander spielen / davon der eine alle das Seine verspielet hatte / daß ihme nu nichts mehr übrig war/ doch setzte er noch eins / nehmlich den Wind auf/ im Falle er diesen Wurff auch verlieren solte / die Zeit seines Lebens mehr kein Seegel zu brauchen / sondern sich allezeit mit Rudern zu behelffen / endlich als es zum Wurff kommen/ verlohr er selbigen auch/ und muste also betrübt von Geld und Lebens-Mitteln entblösset / fortgehen / und dorffte die Zeit seines Lebens auf keinem Fahr-Zeuge fahren/ welches ein Seegel aufhatte/ sondern nur als Sclave an der Ruder-Banck leben.

Bier Maths

Dergleichen Bier-Maths aber sind solche Leute/ welche denen Schiffen/ so auf der Rehde liegen / allerley Victualien und Früchte zuführen / und alldar verkauffen/

sie

ſie ſind aber rechte Practiquen-Macher/ die viel Contrabanda, ja gar Companis-Wahren / von den Schiffen / oder dem Schiffs-Volcke verpracticiren helffen/ und wenn ſie von dem Fiſcal oder ſeinen Leuten ertappet werden/ ſchmeiſſen ſie das innen habende übern Boordt / oder ſpringen auch ſelber ins Waſſer/ retteriren ſich mit Schwimmen / und laſſen Prau und Gut zur Beute / eben dieſe ſind der Frey-Leuthe ihre particuliren-Führer / und laſſen ſich / ſo ſie ja ertappet werden / lieber aufs härteſte peinigen/ als daß ſie ihre Patronen oder Companis-Diebe verrathen ſolten.

Die Chineſen halten hier ihre ſonderliche Feſt-Tage / die ſie Weyangs nennen/ und in welchen ihr Jubilæum ſo groß iſt/ daß man genung zu ſehen / und ſich drüber zu verwundern hat. In ihren Häuſern haben ſie gleichſam einen Altar aufgerichtet/ welcher immerfort ſtehen bleibet / und rund umb mit allerhand ſeltzamen Figuren gemacht iſt/ in der mitten haben ſie ein Bild einer Spannen lang / welches dem Teuffel eher/ als was andern/ gleich ſehen mag/ es hat einen groſſen Kopff/ mit groſſen

Chineſen Götzen-Dienſt

sen Kopff/ mit grossen aufgesperrten Augen/ die gantz roht gemahlet seynd / ein paar Hörner auf dem Haupte / und einen langen weissen Barth / sonst siehet es gantz schwartz aus/ und dieses nennen sie Josgin. Diesem zu Ehren zünden sie viel Wachs-Lichter und Raucher-Kertzen an / schlagen zu mancher Zeit ihre Hände vor demselben gantz eiffrig zusammen / und fallen nieder/ indem sie sagen/ dieser Josgen sey des grossen GOttes sein Knecht/ und darumb unsichtbahr auf Erden/ daß er die Menschen straffe/ deßwegen müsten sie ihn bitten / daß er ihnen kein Leid thue/ wo nun ein Chinese wohnet / da muß auch so ein Haus-Gott seyn. Damit ich aber wieder zu ihren Weyangs komme/ so begehen sie in denselbigen eines oder des andern ihrer Vorfahren Gedächtniß / wegen ihrer rühmlichen Thaten / welches aus ihren Comœdien zu ersehen ist / die sie zu der Zeit durch ihre Jugend vorstellen lassen / in welcher des Heiligen Leben und Heroische Thaten vorgestellet werden / woraus man zum wenigsten abnehmen kan / daß sie grosse Zauberer gewesen seynd / in diesen ihren Comœdien kan man am besten hören/

wie

wie lang aus ſie ihre Sprache ziehen/ gleich als wenn ſie ſingen wolten. So bald es Abend wird/ gehen ihre Feuer-Wercke an/ ihre Prauen und Carambeys ſind alsdenn ſehr ſchön/ mit allerley Seiden Fahnen geziehret/ auf welchen ſie ſehr viel brennende Wachs-Lichter haben/ und mit groſſen Geleithe ihrer Gommi Gommes auf den Grafften die Stadt ausfahren/ weil an der Dieß-Pforte/ ſo ein Auslaß iſt/ vor welches ſie der Compagnie viel Geld geben müſſen. Auf ihren Gaſſen oder vor ihren Häuſern haben ſie ſehr groſſe und ſchön gemahlte pappierne Laternen hengen/ in welchen ſehr viel Lichter brennen/ theils dieſer Laternen ſind ſo gemacht/ daß ſich das darauf gemachte Bild-Werck ſtets umbdrehet/ oder von ſich ſelbſten umblaufet/ welches ſchön und rahr anzuſehen iſt. Nebenſt den Gummi Goms oder Meßnen Becken/ auf die ſie mit einem Schlegel ſchlagen/ haben ſie auch wie Blaſe-Röhre/ auf welchen ſie einen Klarin blaſen/ ohne mehr andere tolle Inſtrumente, die mir alle unbekant zu nennen ſeynd. In ſolcher Freude und Tumheit/ bringen ſie

die

die gantze Nacht zu / und beschliessen also ihren Weyang.

Wie nun die Chinesen vor andern Indischen Nationen auf Batavia grosse Freyheit haben/ also ist es auch mit ihren Begräbnissen / denn draussen ohngefehr eine gute Stunde gehens von der Stadt/ nahe bey der Schantze Jacatra, haben sie ein recht eignes Begräbniß / und ihre Gräber allda sind recht auf Chinesische Manier gemauret und gebauet/ über der Erde gewöllbet / und eines immer schöner als das andere/ vornen her/ zu beyden Seiten des Grabes / sind zwey Bäncke von Steinen gemauert / auf welche sie die den Todten gewiedmete Speisen setzen/ und stehen lassen. Weil aber vor diesem die Booths-Leute/ wenn sie keine gute Schiffer gehabt/ oder doch solche/ die sie übel verhalten/ sich lieber auf das Drossen begeben/ ihr Schiff entfahren lassen/ sich eine Zeit lang im Lande aufgehalten / und von der Chinesen Gräber die Speisen und Tranck geholet haben/ als ist die Compagnie oder der General auf Batavia genöthiget worden / solches den Chinesen zu verbiethen. Dannenhero wenn einer begraben wird / so se-

Begräbnisse

Versehen ihre Todten mit Speise und Tranck.

tzen

ben ſie zwar Speiſe auf das Grab / müſſen aber dabey bleiben / ſo lange als es ihre Gewohnheit iſt / ſolche ſtehen zu laſſen.

Wenn bey ihnen jemand geſtorben iſt / theilen ſie Allmoſen unter die armen Leute / nachdem einer reich und vermögend geweſen / und nachdem auch ſie vermögend ſeyn / halten ſie jährliche Gedächtnüſſe den Verſtorbenen / verehren ihre Gräber denſelbigen Tag mit Speiſe und Tranck / und theilen Allmoſen aus / gleich wie bey dem Begräbniß / und wenn ſie über ihre Todten Leide tragen / ſo gehen ſie in grober rother Leinwandt / oder Cattun gekleidet. Dieſes iſt alſo / was ich von den Chineſen / welche auf Batavia wohnen / habe ſagen wollen.

Uber eine jedwede frembde Nation iſt von der Compagnie aus ihnen ein Capitain beſtellt / welchem ſie gehorſamen müſſen; wenn aber die Sachen / die ſie unter ſich vorhaben / zu wichtig ſeynd / kommen ſolche vor den Rath der Stadt / oder der Juſtitie. Die Bürgerſchafft in der Stadt hat ihr ſonderliches Recht / und ihre Statuten / und wenn bey derſelbigen eine Juſtitie vorgehet / ſo wird ſolche vor dem Rath-

Der Bürgerſchafft in Batavia ihre Juſtitie.

hause gehalten / und die Entleibten hernach des Abends vor die Stadt / nach der See zu / ans gemeine Gerichte gebracht ; was aber die Compagnie angehet / dieselbige wird recht vor dem Castell auf dem Galgen-Felde verrichtet / wie im vorhergehenden Capitel gedacht worden. Wenn ein Leibeigner oder Sclave etwas begangen hat / so hat der Eigner seine gewisse Regel / wie weit er in der Straffe kommen mag / und wenn solche verkauffet werden / müssen die Kauffbrieffe auf dem Rathhauße gezeiget werden / damit nicht jemand dem andern seine Sclaven auf frembde Küsten verkauffen möge. Zu Heyraths- und Kauff-Contracten / wie auch Testamente zu machen / hat es hier geschworne Notarien / welche selbige verfertigen / und als ein Beystand mit vor Recht treten / wenn man sich aber mit dem Spruche / so vor dem Rath geschiehet / nicht wil begnügen lassen / so komt es vor dem General und dessen Räthe / und was alsdenn gesprochen wird / dabey muß es bleiben. Wenn einer abstirbet / und keine Erben nach sich lässet / so verfällt sein Vermögen an die Compagnie , und die beyden Wäisen-

Sclaven.

Häu-

Häuſer auf Batavia, ſonſt ſind alle Rechte denen in Holland gleich.

Keine andere als neue Privat-Schulen hat es hier / es ſind aber gewiſſe Leute dazu beſtellt / welche alle 2. oder 3. Monat einmahl Viſitation halten / und in denen Häuſern auf Batavia Sclaven und Geſinde im Chriſtenthum examiniren. Alle halbe Jahr / wenn Communion gehalten werden ſoll / muß ein Reformirter Domine, und 2. Auderlingen in die Häuſer / und auf die Pionten oder Wachen der Soldaten gehen / und die Leute zu einem beſſern Leben ermahnen / die ihrer Religion ſeyn / denn keine andere Religions Exercitia hier geduldet werden. Jedoch wird auch niemanden / er ſey was vor Religion er wolle / etwas geſaget / und gantz nicht geduldet / daß man ſich derenthalben in Diſputation einlaſſe. Die beyden Wäiſen-Häuſer / welcher ich vorher in etwas gedacht / werden reichlich unterhalten / und ſelten ein Teſtament gemacht / in welchem nicht ſolten die Wäiſen bedacht werden. Vor andere Armen hat man hier nicht zu ſorgen / weil die Compagnie ſolche ſchon zu unterhalten / und in ihre Dienſte / oder gar nach

Privat-Schulen.

Religion.

Wäyſen-Häuſer.

Versorgung der Armen und Krancken.

Holland/ zu senden weiß/ und was Krancke anbelanget/ darzu hat die Compagnie ein Spital oder Sicken-Hauß/ diejenigen aber/ welche eine allzu anfällige Kranckheit haben/ werden auf eine Insel/ nicht weit von Batavia, gebracht/ Purmerent genannt/ allwo vor solche Leute ein Spital ist/ das sein sonderlich Einkommen von der Stadt hat.

Bißher haben wir von innen die Stadt angesehen/ nun wollen wir auch zu denen Aussen-Wercken und Vorstädten schreiten. Wie ich vorhero schon gesaget/ daß an der Seekandte das Gerichte vor die Ubelthäter stehe/ so ist zu demselbigen im Vierkandt eine eigene Pforte/ welche die Galgen-Pforte genennet wird/ bey dem Gerichte selbst aber oder nicht weit davon wird eine Wache/ die Galgen-Wache genennt/

Vorstadt.

gehalten. Vor der Utrechtischen und der Dies-Pforte sind unterschiedene Negerein oder Indianer-Wohnungen/ die nur aus schlechten von Bambos gemachten Häusern bestehen/ es haben aber auch etliche wenige Holländer sich allda Häuser gebauet und Gärten angeleget. Vor der Utrechtischen Pforten wohnen Javanen/

Moh-

Mohren / und Macaſſaren. Die Javanen halten hier ſonderliche Märckte / und Paſſars, auf welchen ſie allerley Früchte verkauffen / und weil ſie groſſe Liebhaber ſeynd vom Hahnen-Kampffe / ſo haben ſie hierzu ſonderliche Plätze / wo ſolche Kämpffe gehalten werden / da denn einer gegen dem andern ſeinen Hahn zu kämpffen auffſetzet / und nebſt dieſem viel Geld auf einen oder den andern verwettet. Hahnen-Kampf. Die Mohren verkauffen allerhand Agat oder Baum-Steine / kleine und groſſe / wie auch Meſſer-Schaalen von ſolchem Steine / und Säbel-Gefäſſe. Dergleichen Steine haben theils die Farbe / als die Element-Steine / und ſind in denſelben in brauner Farbe allerhand Figuren von Bäumen und Landſchafften zu ſehen / in welchen ſich die Natur gleich dem beſten Mahler erwieſen / von welcher Arth Steine ich hernach in der Beſchreibung Suratta ein mehres werde zu ſagen haben.

Vor der neuen Pforte iſt die Vorſtadt recht Regulier in Gaſſen eingetheilet / von dem Thore recht aus / iſt eine Straſſe / welche von zweyen Brücken unterſchieden wird / vor der erſten Brücke wohnen ihrer 2. Brücken.

etliche/ die Pferde und Wagen auslehnen/ und wenn die Booths-Leute gute Monate bekommen haben/ ſo ſuchen ſie allhier ihr Plaiſir, und geben vor ein Pferd zu lehnen des Tages einen halben Rthl. welche ſie ohne Regieren von einem Hur-Hauſe zum andern zu bringen wiſſen. An der andern Seiten der Brücken aber hat es ſchöne Wirthshäuſer. Die andere Brücke iſt über den Fluß Jacatra, welcher hier aus dem Lande herunter komt / über derſelbigen wird eine Wache gehalten / welche man die Waſſer-Platz-Wache nennt/ weil allhier an dem Fluſſe die Compagnie eine Pulver-Mühle hat / und nebſt dieſer
Mühlen. auch noch eine Korn- und Geträide-Mühle / mit vier Mahlgängen. Denn es wird viel Geträide aus Bengala, ſo wohl von dem Cabo de bona Esperanza hieher gebracht / welches ſo guten Kauffes iſt / als es in Holland immer ſeyn kan / wenn aber die Compagnie den Garniſonen Commiſs-Brodt geben wolte / würde es nicht zu langen. Auch komt der Reiß / der ohne dem in gantz Indien an ſtatt des Brodts gebraucht wird / der Compagnie umb ein groſſes wohlfeiler an / und die Becker

Becker mengen viel Reiß-Mehl unter das andere / welches man doch bald mercken kan / denn wo Reiß-Mehl unter dem Brodte ist / da wird es so derb und dichte nicht seyn / als wenn es einerley ist. Den Reiß kan man zwar nicht mahlen / wenn man aber Mehl darvon haben wil / muß er angefeuchtet / und hernach in einem höltzernen Mörser gestampffet werden / doch läst sich solches alleine nicht zu Brodte backen / wenn nicht ander Mehl darunter komt. Zwischen der neuen und Rotterdammer-Pforten hat es eine Reformirte Kirche / in welcher in Portugisischer Sprache geprediget wird / und dieses meistentheils um der Masticen halben / die in allen Vorstädten wohnen / bey welchen die Portugisische gleich als ihre Mutter-Sprache ist. Als erstlich die Portugiesen in diese Lande kommen / haben sie sich mit unterschiedenen schwartzen Nationen gemein gemacht / oder sich bey sie geleget / und die Kinder / so von beyden kommen / Masticen genennet / bey welchem Nahmen es auch die Holländer lassen / und die Kinder so einen weissen Vater und schwartze Mutter gehabt / es sey auch was Na-

Reiß-Mehl

Masticen.

tion es wolle / noch Masticen nennen / die aber / so von einer Mastice und einem weiſſen Vater gebohren werden / nennet man Casticen, weiter die / so von einer Casticen. Casticen, weiter die / so von einer Casticen. ce, nennet man Posticen, und dieſe letztern werden faſt der Holländiſchen Nation gleich geachtet. Denn was Frauens-Perſonen ſeynd / da dürffen weder die Masticen noch Casticen ſich als andere Holländiſche Frauen tragen / ſondern ſie müſſen mit bloſſem Haupte gehen / über den obern Leib tragen ſie ein Cabeychen, oder Cattunen Hembdchen / welches nicht weiter als biß an den Gürtel gehet / um den Leib / und an ſtatt eines Rockes / tragen ſie ein Stück bund Cattun / welches ſie ein paar mahl um den Leib winden / und ſo herunter hängen laſſen / daß ſie gleich als geſpannt darinnen gehen / oder beſſer zu ſagen / als wenn ſie eine Schürtze / an ſtatt eines Rocks / umgenommen hätten; Oben über den Leib tragen ſie ein Cattune Cabey, oder ſo viel als einen Schlaff-Rock / jedoch ohne darunter gefütterte Baumwolle. Sie gehen allezeit mit bloſſen Füſſen / oder ohne Strümpffe / und tra-

Posticen.

Deren Tracht.

gen

gen meiſtentheils ſchöne / mit Gold und Silber geſtückte / Pantoffeln ; was aber eine Poſtice iſt / die mag ſich gleich einer Holländiſchen Frauens-Perſon tragen. Die / ſo Männliches Geſchlechtes ſeynd / mögen ſich gleich andern Europæern tragen / die Sclaven tragen wohl auch Kleider / auf Deutſche Manier / darbey aber müſſen ſie allezeit mit bloſſem Haupte / und bloſſen Füſſen gehen / damit ein Unterſcheid ſey. Wie nun alle dieſe Leute ihren rechten Urſprung von den Portugieſen her haben / ſo iſt auch dieſer ihre Sprache unter jenen gemein / wie denn ſonſt in gantz Indien die Portugiſiſche und Maleyſche Sprache / unter allen Nationen / in Handel und Wandel im Gebrauche iſt.

Von der vorgemeldten Kirchen biß an die Schantze Jacatra genennt / eine gantze Stunde gehens lang / hat man einen überaus luſtigen Spatzier-Gang / ſo der Weg von Jacatra genennt wird. Auf beyden Seiten hat man die ſchönſte Gärten / welche es denen in Europa weit zuvor thun. Denn erſtlich hat man in denſelbigen die

Herrliche Gärten.

schönsten und edelsten Früchte/ die von einem und dem andern Orte in Indien hergebracht / und allhier fortgezeiget werden/ derer Geruch die gantze Gegend mit Annehmligkeit erfüllet. Hernach weil diese Gärten meistentheils den vornehmsten Herrn auf Batavia zu gehören/ so fehlet es auch an schönen Lust-Gebäuden nicht/ da eines immer schöner als das andere. In einem iedweden Garten hat man auch sonderliche Bade-Häuser / welche absonderliche Gemächer oder Fächer haben / von unten und rund umb sind sie mit den schönsten Porcellanen Tafeln ausgesetzt / und weil eine Riviere oder Fluß meist hinter den Gärten herfleust / so kan man allezeit das schönste und klarste Wasser in dieselbigen ein und wieder ablauffen lassen/ denn das Baden in frischen Wassern ist in gantz Indien sehr gebräuchlich / und eine rechte Gewohnheit / daß man sich aufs wenigste alle 8. Tage einmahl und mehr badet/ welches auch wegen des vielen Schwitzens vonnöthen ist/ und wie wir in unsern Bädern Seiffe gebrauchen / so bedienet man sich hier des Weissen von Eyern / und Lemonen oder Lemches, oder den Safft da-

davon / welches ſo wohl Haut als Haare vom Schweiſſe reiniget. Und ſolche Gärten folgen den gantzen Weg einer nach dem andern / da man denn an den ſchönen Portalen / die recht herrlich ſeynd / erkennen kan / wem ſie zu gehören / weil ein jeder ſein Waapen und Nahmen drauf machen laſſen / und man wohl recht ſagen kan / daß die Eigner recht Fürſtlich Plaiſir genieſſen können.

Vor der Rotterdammer-Pforten / hat es nur gemeine Häuſer / welche auch theils nur von Bamboſen aufgebauet ſeynd / und umb dieſe Gegend wohnen viele / welche in der Compagnie Dienſten ſeynd / und ſich hier verheurathet haben. Ein Hand-Wercker / kan wohl alle Nacht ſeiner Frauen beywohnen / was aber ein Soldat iſt / der hat nur alle Wochen eine freye Nacht darzu / indem er die andere Zeit gleich einem andern auf ſeiner Wache / die ſo viel als ſein Quartier iſt / bleiben muß. Diejenige / welche hier in Indien verheyrathet ſeynd / empfangen Monatlich ihre Gage, von welcher ſie mit Weib und Kindern wohl leben können / iedoch müſſen ſie zu weilen / gleich als wie die andern / gute

Weiber in Batavia.

Mo-

Monathe bekommen / ein Theil Cattun und Gingang oder Drungangs, so wie es die Compagnie giebet / zu ihren Besold annehmen / und wenn die Weiber / gleich wie in Deutschland / des Arbeitens gewohnet wären / könte so ein Mann was rechtes vor seine Kinder sammlen / welche hingegen in Ermanglung dessen der Compagnie Dienste als Soldaten suchen müssen / und von der Compagnie, meist auf die Küsten Malabar und Coromandel, allwo sie Dupassen heissen / versendet werden.

sind des Arbeitens ungewohnt.

Dupassen

Wenn ich weiter / und zwar nach der Seiten des Castels mich begebe / so sind demselben gleich über etliche ansehnliche Häuser / wie auch ein schönes und wohlgebautes Wäysen-Haus / in welchem die Kinder insgemein sehr wohl / insonderheit aber die Mägdlein sehr eingezogen gehalten werden / und wenn sie heyrathen / bekommen sie ein Braut-Kleid / und eine oder zweye Capans, oder so viel als 20. rthl. Angeld.

Wäysen-Haus.

Die Knaben hingegen werden entweder dazu gehalten / daß sie ein Hand-Werck lernen / oder es nimt sie die Com-

pa-

pagnie in Dienſte. Und dieſe Wäyſen-Häuſer/ derer zwey auf Batavia ſeynd/ haben ihre ſonderliche Mundirung / nehmlich Blau und Roth. So wohl hier auf Batavia, als in andern Orten / hat es über Haupt nicht hohe Häuſer/ und faſt gar keine Thürme / und ſo es ja hie oder da etliche hat/ ſo ſind ſie doch ſehr niedrig/ wie mir geſagt worden iſt / ſoll dieſes die Uhrſache ſeyn / daß man hier zum öfftern Erdbeben hat/ wie auch zu Zeiten Qua Moyſon hefftige Sturm-Winde / welche beyde hier zu Lande zum öfftern groſſen Schaden thun. Niedrige Häuſer.

Beſſer nach der Seekandte / gleich über dem Caſtelle hat man noch eine Wache/ welche die Buten-Wachte genennt wird/ in dieſer lieget allezeit ein Sergeant und zwey Corporals, nebſt 15. biß 20. gemeinen / die allhier den See-Strand obſerviren müſſen / damit keine Fahr-Zeuge anlanden. Damit auch alle die Vorſtädte/ vor einem Anfall nicht allzu offen ſtehen / ſo hat es eine Stunde und mehr gehends etliche Schantzen / ſo allezeit mit Volcke wohl verſehen ſeyn / wie auch mit Geſchütze montiret/ ſo nun ja etwas vorgien- Buten-Wachte.

gienge/ können sie alsobald mit Zeichen es einander zu verstehen geben / worauf diejenigen schwartzen Compagnien / welche in denen Vorstädten liegen / alsbald ins Gewehr müssen / damit allem Unheil bey Zeiten vorgekommen werde. Die Nahmen itzt erwehnter Schantzen seynd: Aichol, Jacatra, Marron, Nordwieck, Reisswieck, Füfhuck und Ange, und so viel von der Stadt und ihren Vorstädten.

Schantzen umb Batavia

# Das 5. Capitel.

Von den Caymans oder Crocodillen/ wie sie können gefangen werden. Von Eyern die sie legen. Vom Thier Leguanos. Von mancherley Früchten / als: Ananas Mangostangas, Mangos, Guabes, Wasser-Lemonen / Durions, oder Drions, Tammerein-Bohnen / Pisangs oder Indische Feigen/ Surlack oder Jacca, und Capuck. Vom Cocos-Baum und dessen Nutzbahrkeit / und Frucht. Vom Betel oder Pinang. Von Bamboßen. Von den Molucciſchen Inseln. Vom Muscaten-Baum / und dessen Frucht. Vogel so man Muscaten-Esser nennt. Inseln wo die Negeln wachsen. Negel-

Baum

Baum und deſſen Frucht. Von Papagoyen. Cacadoris oder Cacadues, Grüne Raben. Paradiß Vogel. Wie das Gouvernement in Indien beſtellt. Der Holländer Handlung in Indien / was ſie nach einem und dem andern Orte bringen und wieder wegführen.

ES hat umb Batavia unterſchiedliche Ströhme / welche aus dem Lande herflieſſen / in denen ſich viel Caymans, oder Crocodillen aufhalten / und groſſen Schaden thun / heydes an Menſchen und Vieh / wiewohl man ſich nahe an der Stad ſo ſehr nicht zu fürchten hat. Es hat doch aber auch der General nahe am Caſtelle den Platz / wo ſich die Soldaten zu baden pflegen / mit einem Stacket vermachen laſſen / damit ſie deſto ſicherer ſeyn. Die Javanen fangen denn und wenn kleine Caymans, welche ſie auf die Fiſch-Märckte zu verkauffen bringen / und derer Fleiſch viel gegeſſen wird. Es werden auch zu weilen groſſe gefangen / inſonderheit / wenn ſie viel Schaden thun / wird ihnen ſehr nachgeſtellt. Die gemeinſte Art zu fangen / iſt alſo: Weil ſie ſehr gerne Hunde freſſen / ſo nehmen ſie einen

Caymans oder Crocodillen.

werden geſſen.

werden gefangen.

nen jungen Hund / und binden ſolchen auf ein Bret / das hierzu gemacht iſt / und unten einen ſtarcken Widerhacken hat. An dem einen Ende des Bretes ſind unterſchiedene Löcher neben einander / in welchen kleine Leinchen gezogen ſeynd / die hernach alle zuſammen an ein dicke Seil feſte gemacht werden / dieſes alles bringen ſie an den Orth wo ſich der Crocodill aufhält / alsdenn ſetzen ſie den Hund auf das Waſſer / und laſſen ihn ſchwimmen / das Seil aber nehmen ſie ein paar mahl umb einen Baum / und wenn keiner ſo nahe iſt ſchlagen ſie einen Pfal in die Erde / denn ſonſt ſolte er wohl etliche Mann mit ſich ins Waſſer ſchleppen. Wenn ſie ihn nun gefangen haben / laſſen ſie ihn recht arbeiten / biß er müde wird / alsdenn ziehen ſie ihn ans Land / und ſchlagen ihn vollends zu tode.

Im Lauffen / wie ich ſelbſt geſehen habe / ſetzet er die Füſſe nicht einen vor den andern fort / ſondern er ſcheubt recht vor ſich hin / deshalben er ſich auch im Laufſen nicht ſo geſchwinde wenden kan / als ſonſt / wenn er nicht harte laufft / da er es doch ſonſt ohngeachtet der Gröſſe ſeines

Leis

Leibes / behende genung zu thun vermag. Wo es ſchlüpfferig iſt / da laufft er viel ſchneller / als wo es ſandigt oder harter Grund iſt / und im Lauffen hält er den Schwantz in die Höhe und gebogen. Als ich noch auf Batavia war / fingen die Soldaten in Anſchol einen / welcher 24. Fuß lang / und dicker / als ein Vollwachſner Ochſe war / hinten über den Rücken bißzum Schwantze / hatte er hohe und ſcharffe Buckeln / die aber auf den Seiten / waren ſo hoch und auch ſo ſcharff nicht. An Farbe war er gantz lichte braun / in den unterſten Kinbacken hatte er zwey Reien lange ſpitzige Zähne / und in der Mitte / doch mehr hinten als forne zu / hatte er zwey Zähne / die etwas länger waren. Der oberſte Kinbacken iſt allezeit ſteiff und unbeweglich / und hat nur eine Reie Zähne / umb welcher willen / weil ſolche ſo weit vonſammen ſeyn / daß man einen kleinen Finger darzwiſchen ſtecken kan / hat man auch ſolche Art / wie vor gemeldet / zu fangen erdacht / damit er ſich die Leinichen darzwiſchen beiſſe / die er nicht zermalmen kan. So groß aber dieſes Thier iſt / ſo einen kleinen Anfang nim̃t es / denn die

deren Gröſſe und Geſtalt.

Eyer / welche sie legen / seind nicht dicker / als ein Gans-Ey / und ein gut Viertel der Elle lang / sie haben keine dicke oder harte Schale / die Crocodille brühten sie auch nicht aus / sondern die Sonne erwärmt / und macht sie zeitig. Es wurde mir erzehlet / daß es in Indien solche Leute gäbe / welche sie beschweren / oder mit Zauberey so weit bringen könten / daß / wenn einer Schaden gethan hätte / alle die / so in der Gegend wären / hervor kommen müsten / unter denen auch derjenige / welcher Schuld hätte / gantz langsam und traurig geschlichen käme / den man alsdenn straffen könte / die andern aber müste man unbeleidiget gehen lassen / und so weit von den Caymans oder Crocodillen.

Ihre Eyer werden von der Sonnen ausgebrütet

Caymans können von Indianern beschwehret werden.

Weil ich auf Batavia war / und offtmahls Gelegenheit hatte / wenn meine Wache nicht war / auszugehen / so nahm ich meinen Zeit-Vertreib / den Leguanos oder Guanos nachzugehen / und solche zu schiessen. Diese Thiere sehen den Eydexen nicht ungleich / nur daß sie gröſſer seynd / und im Leibe so dicke als eines Mannes-Bein / nach dem Schwantze zu aber dünner. Sie haben einen langen Halß / und ei-

Leguanos oder Guanos

einen dünnen Kopff / eine glatte Haut/ welche an ihrer etlichen ſchwartz / grau/ auch grünlicht iſt/ ſie leben ſo wohl im Waſſer/ als auf dem Lande / inſonderheit halten ſich die meiſten in moraſtigen Oertern auf / ſie legen Eyer wie andere Thiere/ welche im Waſſer und auf dem Lande leben. Wenn ich einen geſchoſſen hatte/ zog ich ihm allzeit das Fell ab/ und ließ ihn kochen. Sie hatten ſo ſchön und weiſſes Fleiſch/ als ein jung Huhn immer haben kan/ und weil es vor geſund zu eſſen gehalten wird / ſo machte ich mir manchen guten Freund damit/ ich wüſte auch nicht / daß ich in Indien / ein Fleiſch gegeſſen hätte/ welches beſſer und reiner am Geſchmacke hätte ſeyn können/ als dergleichen / wie es denn bey den Vornehmſten in Indien/ vor eine rechte delicateſſe gehalten wird. Die Eyer werden auch ſehr hoch gehalten/ inſonderheit auf Batavia gelten ſie brafe Geld/ und es iſt allda nur ein Eſſen vor die Reichen / denn Wildprät / als Hirſchen/ und Wild-Schweinen-Fleiſch / iſt ſehr gemein / und gutes Kauffes zu bekommen/ wenn man ſich nur die Mühe nehmen/ und

auf der Javanen Paſſar vor die Dies-Pforte gehen will.

Weil denn auch nach Batavia vielerley Früchte zu verkauffen gebracht werden/ ſo kan ich nicht umbhin derſelbigen in etwas zu gedencken/ zumahlen da ich bereits vorhero von den Mangos, und andern mehr/ habe ſagen müſſen / inſonderheit als ich von Atſchar geredet. Unter allen Früchten/ welche man auf der Inſel Java Major hat / halte ich meines theils die / welche man Anannas nennt/ vor die beſte. Die Frucht ſiehet einem Kühn-Apffel nicht ungleich/ und iſt / wenn ſie recht groß worden/ bey anderthalb Spannen dücke / und bey zwey Spannen lang. Die auswendige Schale ſiehet an Farbe roth und gelb aus/ wenn man ſie in Scheiben von einander ſchneidet/ welches die gemeinſte Art iſt/ ſie zu eſſen/ ſo muß man ſie vorhero mit Saltz reiben/ und in Erſch-Brunnen-Waſſer legen / damit die ſcharffe Crudität heraus ziehe / alsdenn ſind ſie wohl zu eſſen / und ſchmecken faſt alſo/ wie unſere Erdbeeren/ diejenigen/ ſo es vermögen/ legen ſie in Reiniſchen Wein mit Zucker. Sie wachſen gerne in feuchten Orten / und auf einem

Mancherley Früchte

Anannas

Sten-

Stengel/ ohngefehr eines Manns-Schenckel hoch/ gleich unſern Erdſchocken/ oben haben ſie von Blättern / wie eine grüne Crone/ und wenn man ſolche abſchneidet und fortſetzet/ ſo wachſen wieder andere davon. Man findet ſie meiſt in gantz Indien/ und wenn man ſie aufgeſchnitten hat/ ſo haben ſie Rippen über das Creutz/ gleich einer Citrone/ theils ſehen von Fleiſche röthlich / und theils wieder weis aus. Mangas Tangas iſt eine Frucht/ welche ihres annehmlichen Geſchmackes halben/ in ſonderlichem Werth gehalten wird/ ſie wachſen Trauben weiſe beyſammen / jedoch iede beſonders an einem Stiele / der Baum breitet ſich eben aus/ wie eine Crone/ die Frucht ſiehet den Granat-Aepfeln gantz gleich/ mit einer braunen Schalen/ und oben mit einer ſchwartzen Blüthe/ von innen hat ſie noch eine Purpur farbne weiche Schale / in welcher viel Kerne ſeyn/ doch hat ein ieder Kern ſeine beſondere Schale / die ſehr angenehm zu eſſen iſt. Die Kerne liegen wie Knoblauchs-Häupter an einander / und in der Schale umb einen ieden Kern iſt ein Marck / welches

Mangas Tangas

man heraus ſauget / eines ſehr annehmli-
Geſchmackes.

Mangos

Die Frucht Mangos iſt die aller nutz-
barſte/ welche in Indien kan gefunden wer-
den/ ſie ſiehet aus wie eine groſſe Pferſchke/
etwas länglicht / wenn ſie reiff iſt / hat ſie
eine ſchönne glatte und gelbe Schaale/ faſt
wie Spilchen-Pflaumen / ihr Fleiſch iſt
gantz Saffran gelbe/ und langdradtig/ oder
Flachshafftig / ſchöne milde / hat einen
Wein ſaurlichen Geſchmack/ einen groſſen
und Stein harten Kern / und einen ſehr
lieblichen Geruch. Ehe ſie noch recht reiff
werden / gebrauchet man ſie/ wenn ſie vor-
her klein geſchnitten ſind/ mit Fleiſch zu ko-
chen / wenn man ſie aber mit etwas Reiß/
und Zucker kochet/ ſo giebt es ein gut Pus-
pas, meiſtentheils aber dient ſie zu Atſchar,
wie ich im vorhergehenden Capitel gedacht
habe / man kan ſie auch roh eſſen / und ſich
recht darmit laben. Der Baum/ wo die-
ſe Frucht drauf wächſt / ſiehet unſern Ae-
pfel-Bäumen nicht ungleich.

Guabes

Guabes iſt eine Frucht / welche viel ge-
brauchet wird/ mit Fleiſch zu kochen/ wenn
ſie ihre rechte Reiffe erlangt hat / ſo ſiehet
ſie gelblicht aus/ iſt inwendig voller Kerne/

die

die in etlichen Purpur farbig / in andern gelb ausſehen / und haben einen Qvitten-hafften Geſchmack auch ſüſſer.

Die Waſſer-Lemonen / ſind ſo groß / als ein Kürbis / haben eine grüne dicke Schale / und wachſen auf der Erden / wie Kürbiſſe. Der Safft / welchen ſie in ſich haben / ſchmeckt wohl etwas wiedrich / er iſt aber in groſſer Hitze eine treffliche Kühlung / ſonſten ſiehet ſie von innen den Melonen nicht ungleich. Waſſer-Lemonen

Von der Frucht Durions oder Drions machen ihrer viele groß Weſen / es iſt aber eine unanſehnliche und ſehr ſtinckende Frucht / ſie ſind faſt in eines Kopfes Gröſſe / mit einer grünen ſcharffſtachlichten Schale / gleich einem Igel / man muß ſie mit Gewalt auffſchlagen / und von innen hat ſie gleich wie drey Cammern / in welchen Kerne / eines Hüner-Eyes groß / liegen / die in ein geil ſchmeckendes weißes Marck gleichſam eingehüllet ſeyn. Die Venus-Brüder und Schweſtern / bedienen ſich ihrer ſehr viel / ihre Geilheit zu vermehren. Der Baum / wo ſie drauf wächſt / iſt nicht allzu groß / hat Blätter einer halben Hand lang / und zwey Finger breit. Durions oder Drions

Tammarin-Bohnen

Der Tammarin-Bohnen werden sehr viel / so wohl zu Wasser / als zu Lande consummirt / sie sehen fast aus / als Johannes-Brodt / mit eben solchen Kernen / wenn sie teig worden / sind sie erst zu nutzen / und haben einen säuerlichen Geschmack. Man leget sie in Wasser / und knetet sie durch / seuget hernach das Wasser durch ein Tuch / und macht es mit Zucker süsse / und von solchen Tammarin-Wasser / kocht man einen Reiß-Brey / welchen die Holländer Grubisack nennen. Zu weilen legt man in solch Wasser auch gekochten Reiß / oder Zwierback / und streuet etwas Muscat-Nuß darüber / gibt eine gute Kalteschale / ohne was man noch mehr andere Söder davon machen kan. Man leget sie auch in Fässer oder grosse Töpffe ein / und streuet zwischen jedwede Schicht Tammarin. ein paar Hände voll Zucker / die denn sehr gut sind / auf ferne Reisen mitzunehmen / dergleichen auch mit den Schiffen sehr viel nach Holland gebracht wird.

Pisangs oder Indische Feigen

Die Pisangs oder Indische Feigen wachsen auf einem Baume / welcher nicht sehr hoch ist / und schwämmicht / daß man ihn / wie dicke er auch ist / gar leicht mit einem

Se-

Sebel auf einmahl umbhauen kan / und hat Blätter die 3. a. 4. Ellen lang/ und 2. Ellen breit ſeynd/ und von den Indianern gebraucht werden / als ein Sonnen-Schirm/ wie auch vor den Regen über ſich zu tragen / denn ob es ſchon allezeit warm iſt/ ſo fällt doch der Regen ihnen ſehr kalt auf die nackende Haut. Man gebrauchet auch die Blätter an ſtatt der Teller/ drauf zu eſſen/ oder ein und anders drein einzupacken. In gantz Indien gebraucht man ſie auch/ Puncas darvon zu machen/ nehmlich man nim̃t etwas von einem ſolchen dürren Blatte / und leget von dem grünen Maleyſchen Toback drein / hernach rollt man ſolches zuſammen/ und raucht denn beydes Toback und Pfeiffe mit einander ein. Die Frucht wächſt Trauben weiſe / ein biß 200. an einem Puſch beyſammen/ aus dem Stamme unter den Blättern / welche über ſich in die Höhe wachſen / und wegen ihrer Länge/ wieder biß an die Erde hängen. Wenn die Frucht reiff iſt / wird ſie gelbe / und hat das Anſehen wie eine Wurſt ein oder zwey Finger lang / davon man die Schale als eine Haut abziehen kan / ſie hat einen Zu-

ckersüssen Geschmack / und wird manche Mahlzeit / wenn man gekochten Reiß dazu hat/ damit gehalten.

Es giebt auch mancherley Arten Pisangs, etliche seind kleine/ eines Daumens lang und dicke/ von den Holländern/ Tafseln Pisangs genennt / andere sind wieder grösser / und werden Pisang bolfanger genannt/ weil sie eine sehr dicke Schaale haben / Auf der Küste Malabar umb Cananor wachsen etliche bey ¾. der Ellen lang/ und eines kleinen Armes dicke/ welche Pallisados genennt werden. Wenn man sie grün abnimt/ können sie am besten dauren/ denn sie reiffen schon von sich selbst / und wenn sie reiff abgenommen werden / fangen sie bald an zu faulen. Die Portugiesen schneiden sie nicht mit einem Messer/ sondern brechen sie/ dieweil sie die Figur eines Creutzes drinnen zeigen. Grüne sind sie gut zu kochen/ wenn sie reiff/ und in die Länge durchgeschnitten sind/ werden sie in einer Pfanne mit Eyern gebacken / und sind sehr köstlich / wiederum in die Länge durchgeschnitten / und in Zucker geleget/ kan vor ein Labsahl dienen.

Ein Baum trägt nicht mehr als einmahl/

mahl / hernach vergehet er / aus des Wurtzel aber kommen bald wieder andere hervor / ſo daß er ſich alſo ſelber fortſaamet. Man hat Jahr aus und ein / ſo wohl im Trockenen / als Regen-Wetter oder Moyſon ſolche Frucht / da doch die andern Früchte ihre gewiſſe Jahrs-Zeit halten.

Surſack ſonſt Jacca genennet / iſt eine groſſe Frucht / in Geſtalt eines länglichten groſſen Kürbiſſes / der Baum woran ſie wächſt / iſt dem Nußbaume gleich / ſie wächſt aber unter den Zweigen aus dem Stamme / ihre Schaale hat viel hohe und ſcharffe Blätter. Wenn man dieſe Frucht aufſchneidet / ſo findet man einen weiſſen Safft / der ſo zähe und klebricht / als Vogel-Leim iſt / inwendig liegen gleich als in einem Netze eingehüllet / ſehr viel Kerne / mit einer gelben Schaale / und zwiſchen dem Kerne und der Schaale noch ein wohl-ſchmeckendes Marck. Wenn die Kerne gebraten ſeynd / ſchmecken ſie den Caſtanien nicht ungleich / und wenn man dieſe Frucht ſonſt eſſen wil / muß man vorher mit ein wenig Cattun den zähen Schleim / welcher umher ſitzet / abnehmen. Surſack oder Jacca.

Man

Capuks.

Man hat zwar in Indien keine / oder doch sehr wenig Feder-Betten / worauf man lieget / an deren Stelle aber bedienet man sich des Capuks. Dieses ist fast eine Arth Baumwolle / läst sich gleich als Seide angreiffen / und wenn es recht rein gemacht ist / so ist es wie Pflaum-Federn. Diese Frucht wächst auf einem Baume / in einer Schaalen einer Hand lang / wenn der Capuk aus der Schaalen heraus ist / so ist er noch sehr unrein / und hat viel kleine schwartze Körner / wie Pfeffer-Körner / man thut ihn drauf in einen Korb oder Faß / und quirdelt ihn wohl durch / daß die Körner heraus fallen / alsdenn kan man ihn gebrauchen / und in Unter-Bette / oder Haupt-Küssen anfüllen / denn die Decken oder Matrazen sind insgemein von Baumwolle gemacht / und durchnehet. Sonst hat man insgemein viel Küssen / von denen man etliche / wenn man sanfft schlaffen wil / unter die Armen / und zwischen die Beine nimt / damit man recht kühle liege. Die Vornehmsten / welche viel Sclaven haben / lassen sich / wenn sie ihre Mittags-Ruhe halten / welches durch gantz Indien gebräuchlich ist / Rammaſſen, da denn / weñ

sie

ſie liegen und ruhen / die Sclaven gantz ſachte mit der Schärffe der Hände / bald auf den Armen / bald auf den Beinen hin und wieder ſchlagen / und alſo ſachte / wie ſie ſagen / das Geblüthe zertheilen müſſen / und in Warheit / weil man doch ohne dem in den warmen Ländern matt und faul iſt / es einem gantz wohl gefället.

Daß der Cocos-Baum das allernutzbarſte in gantz Indien ſey / wird ein jedweder / welcher dieſe Länder beſucht hat / bekennen müſſen / er mag mit gutem Rechte der König aller andern Bäume heiſſen / ſeiner vielen Dienſte halben / die er an gantzen Familien thut. Cocos-Baum. Der Baum wächſet gerade / und ſehr hoch / alle Jahr ſchiebet er ein Stück weiter in die Höhe / daraus man erkennen kan / wie alt er ſey. Wenn er noch jung iſt / hat er oben einen weiſſen Kern / oder etwas das gantz safftig und mürbe iſt / welchen man Palmit nennet / er gleichet den jungen Kohl-Stauden / und wenn er mit Hünern oder andern Fleiſche gekocht wird / iſt er ſehr gut zu eſſen. Weñ der Baum recht hoch / und ſein rechtes Alter hat / breiten ſich oben ſeine Blätter von einander / die ſo zu ſagen recht mitten aus

dem

dem Stamme wachsen/ und als eine Crone sich præsentiren / unter den Blättern komt die Blüthe hervor / und von derselbigen die Frucht / welche/ wenn sie noch jung ist / Langes genennet wird. Nach Proportion der Frucht hat sie ein angenehmes und kühles Wasser oder Safft in sich/ unserm Bircken-Wasser fast gleich / und wen so eine Nuß etwas geöffnet wird / springt das Wasser mit Gewalt heraus / wenn sie aber gantz sachte auffgemacht / und das Wasser heraus gegossen wird / so ist es mehr / als hernach wieder Raum darinnen hat / wenn man solches wieder hinein giessen solte. Inwendig an der Schaale hat sich wie eine weisse dicke Milch angesetzt / die einen sehr süssen Geschmack hat / und von den Holländern Liplap geheissen wird. Wenn die Frucht ihre vollkommene Reiffe hat / so wird sie Cocos oder auch Clapper-Nuß genennet / und kan zu sehr vielen genutzet werden / nemlich von der auswendigen Schaale / kan man dicke und dünne Cayer-Tauen oder Stricke machen / derer man sich auch sehr viel zu Ancker-Seilen bedienet/ und die im Wasser noch fester halten als sonst. Von innen um die Nuß

Cocos Nuß.

Langes.

Liplap.

sitzet

sitzet der Kern feste an der Schaale / wenn man die Nuß entzwey geschlagen hat / so raspelt man den Kern heraus / ihn zu mancherley Södern zu gebrauchen / die man Kerri heist / und wenn dieser Kern recht fein gerieben ist / so geust man frisch Brun-Wasser darauf / und drücket solches hernach durch ein Cattunen Tuch / wovon man eine schöne Milch bekomt / wie von Mandeln / von dieser Cocos-Milch / wen solche in einer Pfannen gesotten wird / bekommet man Oehl / welches man hernach an statt der Butter / oder wie Baumöhl gebrauchet / sonst kan man auch aus dem Kerne das Oehl heraus pressen oder stampen / und mit dergleichen Oehle wird in Indien grosser Handel getrieben. Die Schaale der Nuß kan man zu Trinck-Geschirren gebrauchen / und Löffel davon machen / oder auch sonst schöne glatt poliren und ausarbeiten. Wenn die Blüthe bald die Langes gewinnen wil / alsdenn schneidet man dasselbe Zweiglein mit einem scharffen Messer ab / und stecket das abgekürtzte Zweiglein alsofort in eine Bambos, oder aber in einem Topf / oben mit einem engen Halse / wenn solches geschehen ist /

steigen

steigen die Schwartzen alle Abend und Morgen an etlichen Stuffen / welche sie eingehauen haben / hinauf / und giessen den eingesifferten Safft heraus in eine Carbasse / die sie an sich hängen haben / und

Sury. dieser Safft wird denn Sury genennt / und auf solche Weise sammelt man den Sury, oder Palmer Wein. Wenn dieser Safft noch frisch getruncken wird / ist er eines schönen süssen Geschmacks / und von der Sury wird auch / wenn sie warm gemacht ist / der Tranck Massack bereitet / von welchem ich schon vorhero gesagt habe. Wenn diese Sury ein paar Tage stehet / wird sie zu scharffen Eßig / welcher überall in Indien / und sonst kein anderer Eßig / gebrauchet wird; wenn auch diese Sury eine Nacht gestanden hat / und etwas säuerlich ist / so

Knip. kan man Knip davon brennen / welches wie ein Brandtewein wird; wenn solches noch einmahl mit Reiß / Nelie und etwas Zucker überzogen wird / nennet man es

Arack. Arack, der so starck und wohl-schmeckend ist / als Frantz- oder Wein-Brandtewein / von welchem ich auch in vorhergehendem Capitel gesaget. Die Blätter des Cocos-Baumes gebraucht man / wenn sie in

Scho-

Schoben gebunden ſeynd / Häuſer mit zu decken / und wiewohl ich noch vielmehr von der Nutzbarkeit des Cocos-Baumes und ſeiner Frucht anführen könte / ſo wil ich es doch / um der Kürtze halben / hierbey laſſen.

Es iſt das Betel oder Pinang käuen / aller Orthen in Indien ein gemeiner Gebrauch / daß ich nicht umhin kan / von dieſer Frucht und ihrem Gebrauche etwas zu ſagen. Der Baum / worauf der Areck oder Pinang wächſt / ſiehet faſt dem Cocos-Baume gleich / iſt aber kleiner und dünner / ingleichen ſind die Blätter auch viel kleiner / die Frucht wächſt oben unter den Blättern aus dem Stamme in Püſcheln beyſammen / und wird ſo wohl gantz jung / als wenn ſie ihre Vollkommenheit erlanget hat / in Sire oder Bethel-Blättern / welche vorhero mit etwas Kalck beſtrichen / eingewickelt und gekäuet. Sie halten einen ſaubern Mund / und machen ſchöne rothe Lippen / dabey aber machen ſie ſchwartze Zähne / jedoch gebrauchen ſich dergleichen Pinangs Reiche und Arme / und zwar meiſtentheils aus Gewohnheit / denn wenn man gleich vor Könige komt / ſo wird der

Betel, Areck Pinang.

Betel oder Pinang einem vorgesetzt/ ja es geschiehet keine Zusammenkunfft/ da nicht einer dem andern von seinem Pinang was mittheilen solte / gleich wie es anitzo bey uns mit Schnupftoback im Gebrauch ist/ auch machen die Deutsche Nationen in Indien groß Werck davon/ und äffen hierinnen den schwartzen Creaturen nach. Der Areck siehet einer Muscaten-Nuß nicht sehr ungleich/ und wird in Indien damit grosser Handel getrieben; auf der Küste Coromandel, Bengala, in Suratta und Tutocren, wird solcher gebraucht zu färben/ oder Cattun und Zchitse mit zu mahlen. Sie machen aber zweyerley Farbe davon/ nemlich Roth und Purpur/ die so beständig/ daß sie auch im Waschen nicht ausgehet/ sondern noch schöner wird/ und so lange bleibet/ als ein Stücke daran ist. Die Gurkuma, welche in Indien Burburri genennet wird/ gebrauchen sie gleichfals die Cattune damit zu färben/ und können solche hoch- und dunckel-gelbe machen/ die grüne Farbe aber wil ihnen nicht gerathen/ ausser denen in Armadabath, im Königreich Gusuratte, welche es auch vor sich als ein Geheimniß halten. Mit dem

Pi-

Pinangs-Käuen wird auch grosse Schelmerey getrieben / denn wie es in Indien gantz gemein / daß einer oder der andere Europæer sich ein schwartz Frauen-Mensch zuleget / welche so lange / als er wil / bey ihm alleine halten muß / und sich sonst keinen andern gebrauchen lassen / also können diese mit einem Pinang bey ihrem Beyschläffer so viel zu wege bringen / daß er sie unmöglich lassen kan. Ich habe es gesehen / daß ein Holländer seines Mensches müde ward / und solche verlassen wolte / wie er denn auch nicht an sie gebunden war / diese bath nicht mehr / als daß er sie nur noch einmaal in ihrer Cage oder Hause besuchen solte / welches er auch that. Er hatte aber von ihr nicht mehr als einen Pinang genommen / und gekäuet / worauff er wieder von neuem ihr anhängig wurde / und da seine Officier ihme solches verwehren wolten / kam er gantz von allen Kräfften / und ging wie ein Queinender Mensch / der weder leben noch sterben kan / biß er endlich wieder zu seiner Liebhaberin gelassen wurde / welche ihm bald wieder zu helffen wuste. Diejenigen / welche viel Sclaven haben / und in einigem Ansehen leben /

Mit Pinang kan grosse Boßheit verübet werden.

Exempel hiervon.

gehen nicht über die Gaſſen / oder es muß ihnen einer nachtreten / mit einer ſilbernen Betel-Schachtel/und wenn ſein Herr ſolche verlanget / ihm überreichen / ihrer viel von der Deutſchen Nation halten ſich wohl gar eigene Sclaven darzu / die anders nichts thun dürffen / als Betel zu bereiten / und ihrem Herrn oder Frauen nachzutragen. Welches denn voritzo auch genung hiervon ſeyn mag.

Bambuſen. Ich habe im vorhergehenden Capitel etwas von den Bambuſen geſaget / damit man aber recht wiſſen möge / was es ſey / ſo wil ich ſolches in etwas beſchreiben. Es iſt das Bambus nichts anders / als ein Rohr / welches in Gliedern / wie unſer Teich-Rohr wächſt / meiſtentheils zwar in ſumpffichten Oertern / und bißweilen ſo dicke / als eines Mannes Schenckel unter der Wade. Die Chineſen brauchen es zu ihren Feuerwercken / wie ſchon vorher gedacht ; die Indianer bauen ihnen Häuſer davon / denn ſie ſpalten es erſt / hernach fügen ſie es in einander / als bey uns die hohlen Dach-Pfannen / und ſolche Häuſer decken ſie denn mit Blättern von Cocos-Bäumen / ſie gebrauchen ſie auch auf ih-

ren

ren Fahrzeugen / die Segel daran zu machen; item allerhand Getränckе und Naſſes darinnen zu halten / und wenn ſie noch grüne ſeyn / Reiß darinnen zu kochen. Weñ die Bambuſen erſt hervor ſprieſſen / und noch jung ſeyn / werden dieſe Spreißlein gebrauchet / den köſtlichen Bambus Atſchar davon zu machen / von welchem ich ſchon geſaget. Die Soldaten und Matroſen gebrauchen die Bambus, ihre jährliche Rechnungen über ihre verdiente Gage darinnen aufzuheben / damit keine Näſſe darzu kan. Es wären zwar noch mehr Indiſche Früchte / von welchen ich genung ſagen könte / weil aber dieſes nicht mein Vornehmen geweſen iſt / die Früchte zu beſchreiben / ſo habe ich nur der wichtigſten in etwas gedencken wollen / welche ich manches mahl in meiner Reiſe habe nennen müſſen.

Die Moluckiſchen Inſeln / welche mit allem Rechte der Holländiſchen Oſt-Indiſchen Compagnie ihre Gold-Grube können genennet werden / geben mir Anlaß / ehe ich wieder zu meiner Reiſe ſchreite / von ihren koſtbahren Spezereyen und deren Wachsthum etwas zu ſagen / weil mir Moluckiſche Inſeln.

viel von glaubwürdigen Leuten in Indien davon erzehlet worden / und ich auch selbst die Früchte noch gantz frisch auf Batavia gesehen / als nemlich Muscaten und Nägeln.

Inseln wo Muscaten wachsen. Derer Nahmen.

Der Inseln / wo die Muscaten wachsen / sind 6. und werden also genennet: Banda, Pulowey, Cunter, Weyer, Puleron und Ordadon, der Baum aber / wo die Muscaten-Nüsse drauf wachsen / siehet dem Pfersken-Baume gantz gleich / nur daß er runde und kleine Blätter hat.

Muscaten-Baum.

Die Frucht blühet nicht vorher / wie andere / sondern wenn sie erst reiff ist / da kommen sie als eine Knospen / mit einer dicken Schaale hervor / und wenn sie gröſſer werden / sehen sie den Pfersken nicht ungleich / und wenn sie reiff sind / bersten sie in derselbigen Krinne auf.

Muscaten-Nuß und Blüthe.

Zwischen der äusserſten Schaale und der Nuß ist die Blüthe / welche so roth als Scharlacken ist / die Blume hat sich mit vielen Rancken gleichsam um die Nuß geflochten. Unter der Blume ist noch eine gantz dünne und sprüde Schaale / wenn die Blume von der Schaale abgenommen ist / alsdenn wird sie an der Sonnen getrucknet / und verliehret ihre schöne rothe Farbe / wird blaß / oder

Orani-

Oranien-farbig/ und gleich alſo/ wie ſie in unſern Landen verkaufft wird. Die Schaalen werden nicht genutzet / wenn aber die Nuß aus ihren Schaalen komt / wird ſie mit Kalck angefeuchtet / und hernach wieder getrucknet/ daß nicht der Wurm drein kommen ſoll. Sie werden des Jahrs 3. mahl reiff / im April / und dieſe ſind die beſten/ im Auguſto, und im December. Es giebt derer auch dreyerley Arthen: Eine/ welche etwas länglicht / dieſe werden vor Männlein gehalten/ und haben nicht ſo einen ſtarcken und guten Geſchmack / als die andern; die andere / ſo man Weiblein nennet / und dieſe ſind etwas platt; die dritte iſt ſchöne rund / und die beſte unter allen. Die Bäume ſaamen oder pflantzen ſich ſelbſt fort von den Nüſſen / die unter die Erde kommen / es muß aber die oberſte Schaale davon ſeyn. So/ wie ſie in ihren Schaalen iſt / leget man ſie in Sirop oder Zucker / und ſind überaus köſtlich zu eſſen. Wenn eine Perſon / die eine anfällige Kranckheit hat / eine Männchens Nuß bey ſich trägt / ſo verdirbet ſie / und wird voller Löcher / desgleichen thut ſie auch bey Frauens Perſonen / wenn ſie ihre

Muscaten-Esser.

Monats-Zeit haben. Es giebt auf diesen Inseln Vogel/ welche man Muscaten-Esser nennet / diese fressen die auswendige Schaale / und lassen die Nuß unversehrt / sie seynd so groß als eine Taube / haben schwartz-graue Federn / und einen rechten Muscaten-Geschmack / wenn sie gegessen werden.

Inseln wo die Nägeln wachsen.

Die Inseln / wo die Nägeln wachsen / sind auch 6. an der Zahl / und werden also genennet: Ambon, Ternatte, Tidor, Machiam, Modera und Bassian. Die Bäume aber / wo die Nägeln oder Nälcken drauf wachsen / sehen den Laurir-Bäumen nicht ungleich / nur daß derselben Aeste etwas geschwäncker / oder dünner seynd.

Nägeln-Bäume.

Blüthe.

Ihre Blüthe ist erstlich weiß / hernach wird sie grüne / und denn riecht sie auch sehr starck und lieblich / zu letzt wird sie roth und schleust sich / da denn die Frucht daraus entstehet / welche immer bläuer von Farbe wird. Sie wachsen sehr nahe und viel beysammen auf einem Aestlein / sind / wenn sie reiff worden / so dicke / als das forderste Glied am kleinen Finger / und wenn sie dieselbigen abnehmen wollen / legen sie Tücher unter die Bäume / und schlagen sie ab. Dieser

Frucht.

ſer Baum iſt ſo hitzig / daß er rund um ſich alle Feuchtigkeit an ſich ziehet / und an dem Orthe / wo er ſtehet / kein Graß wächſet. Wenn die Nägeln abgenommen ſeyn / werden ſie an der Sonnen getrucknet / und bekommen ſo denn eine gantz dunckel-gelbe Farbe / hernach werden ſie geräuchert / daß ſie ſchwartz werden. Die Nägeln / ſo ein Jahr über auf den Bäumen bleiben / ſind diejenigen / welche man Mutter-Nälcken nennt. Wenn ſie noch grüne ſeynd / werden ſie zu Atſchar eingeleget / wie auch in Sirop und Zucker / und ſind alsdenn ſehr köſtlich. Mutter-Nälcken.

Auf der Inſel Ternaten giebt es auch ſehr viel ſchöne und bundte Vögel / oder Papagoyen / davon die viel-färbichten Qury genennet werden / und wohl ſo groß nicht ſind / als die / ſo man in Weſt-Indien hat / von Federn aber viel ſchöner / und lernen gar leicht reden. Die andere Arth ſind Cacadoris oder Cacadries, dieſe ſind gantz weiß / auf dem Kopffe haben ſie einen Feder-Puſch / von gelb- und röthlichen Federn / welche ſie ihres Gefallens / gleich einer Crone ausbreiten können / und lernen gleichfals wohl. Papagoyen. Cacadoris oder Cacadries.

Grüne Raben

Diejenigen Vögel / so man vor Raben hält / sind gantz grüne / ingleichen findet man an keinem Orte / als in dieser Insel alleine / die so genannten Paradiß-Vögel / welche man anders nicht als todt bekommen kan. Denn so bald sie nur die Erde berühren / oder derselben zu nahe kommen / sterben sie / die meisten Meinungen seynd / ob solte dieser Vogel nur von der Lufft leben / allein mit seinem krummen und spitzigen Schnabel berupffet er die Bäume / welches sich ausweiset / wenn sie gefangen seynd / daß man dergleichen Speise aus ihren Därmen nehmen kan. Der Vogel an sich selbst ist sehr kleine von Leibe / hat sehr lange zarte und vielfarbige Federn / auf einer jedweden Seiten eine Schlag-Feder / welche etwas gekrümt ist / mit welcher er im fliegen seine Bewegung macht / er hat auch sehr kurtze Füsse / welche ihm doch wenig dienen / denn wie vor gesaget / wenn er auf die Erden komt / so kan er nicht wieder auffliegen / dieweil die Schlag-Federn zu lang seynd. Und ob zwar ihrer viele vorgeben / ob solte das Männlein eine Grube im Rücken haben / wo die Weiblein ihre Eyer hinnein legen sol-

Paradieß-Vogel

ſolten/ ſo befindet es ſich doch viel anders. Denn erſtlich haben die Männlein keine ſolche Gruben/ zum andern iſt auch ſo viel bekannt/ daß ſie oben auf die Bäume/ wo ſie einen platten und beqvemen Orth finden/ ihre Eyer legen/ welche in 3. oder 4. Tagen/ von der Sonnen erwärmet oder ausgebrühtet werden. Dieſer Vögel/ wenn ſie recht ausgetrocknet ſeynd/ werden ſehr viel nach Suratta geführet/ und an die Mohren daſelbſt verkauffet/ welche ſie/ wenn ſie zu Felde ziehen/ auf ihre Tulbände ſtecken/ als wie die Ungern die Adlers-Federn auf ihre Mützen. Und ſo viel von den Moluckiſchen Inſeln.

In Meiner Einleitung/ habe ich von dem directorio der Compagnie in Holland geſaget/ weil denn nun dieſes in Indien auch darzu gehöret/ und ich nunmehr in meiner Reiſe kommen bin biß Batavia, allwo die Holländer ihr Haupt Comptoir haben/ zu welchen noch viel andere Orte in Indien gehören/ ſo folget alſo/ wie denſelben vorgeſtanden wird/ und was ich auf meiner Reiſe mit dem Herrn Commiſſario Paulus de Roy nach Suratte und Perſien obſerviret. Derohalben

ich vorhero/ ehe ich von derſelben Reiſe den Anfang mache/ von allen Orten / welche die Compagnie in Indien behandelt / und in Beſitz hat/ dem geneigten Leſer Relation thun will / in was / und warumb die Gouverneurs, Commandeurs und Directeurs-Plätze/eines und des andern Ortes/unterſchieden ſeynd.

**Gouvernement in Indien wie es beſtellt.**

Vorhero aber iſt zu wiſſen / daß alle Oerter/ welche der Compagnie in Indien zugehören / oder in ihrer Gewalt ſich befinden / unter gewiſſe Gouverneurs ausgetheilet ſeynd / inſonderheit was die Moluckiſchen Inſeln anbelanget / und andere/ die was geringer ſeynd/ da haben ſie einen Commandeur, an denen Orten aber/ wo die Compagnie nur ein Kauff-Hauß/ oder ein Logis hat/ iſt über ſolches ein Directeur geſetzet/ auf andern gemeinen Plätzen befindet ſich entweder ein Ober-Kauffmann/ ſo viel als Ober-Haupt oder Commendant. Was nun die Negotie angehet/ ſo haben ſie Kauff-Leute/ unter Kauff-Leute / Buchhalter und Aſſiſtenten unter ſich/ die Obern müſſen aber vor alles ſtehen / von ihren Untergebenen entweder Monatliche oder Jährliche Rech-

nun-

nungen fordern / und hernach bey dem General und gantzen Rath von Indien verantworten / die Soldaten in Indien haben keinen höhern Officier, als auf Batavia einen Major, und auf der Inſel Zeilon in Colombo wieder einen Major.

Ordentliche Compagnien hält die Compagnie nicht hier / ſondern die Wache-Plätze ſind alſo eingetheilet / daß hier ein Capitain, und dar ein Leutenant oder Fendrich Commandiren / doch alſo / daß die Leutenants und Fendriche dem Capitain Rapport thun müſſen. Wie aber die Compagnie ihre Gouverneurs und andere Vorbenennte / in Indien vertheilet habe / kan aus folgenden geſehen werden / ſamt demjenigen / was ein Land vor dem andern lieffert / und von den Holländern wieder annimt.

Inſel Java Major

Auf der Inſel Java Major beſitzen die Holländer drey Haupt-Oerter / als erſtlich Batavia, welches ihr Haupt-Comptoir, wie ich ſchon vorhero erwehnt habe / und wo der General der Commercien / neben noch mehr andern Räthen / ſeine Wohnung hat.

Batavia

Hernach iſt die Stadt Bantam, 12. Mei-

Meilen von Batavia, in welcher ein Ober-Kauffmann/ als Ober-Haupt oder Commendant ist. Die Stadt Jappara liegt Ost-werts der Insel / und 70. Meilen von Batavia, allwo die Compagnie einen Commandeur hält.

Jappara

Dasjenige/ womit die Compagnie hier handelt / und von den Javanen wieder erhandeln kan / bestehet in folgenden:

Wahren so allhier verhandelt werden.

**Wahren so die Holländer bringen:**

Coromandelische und Surattische Kleidchen/ Allerhand Cattune, Sinesische Wahren/ wie sie Nahmen haben können/ Holländische Messer/ Spanische Matten oder Realen von 8ten (zu verstehen Spec. Rthl.

**Die Javanen dargegen:**

Pfeffer in grosser Menge / Zucker Candy, Braunen Puder-Zucker/ Ingber Roh/ und in Zucker eingemacht / auch sonst viel essende Wahren / ingleichen Pferde.

Sumatra

Die Küste Sumatra, sonst die West-Küste genannt/ wird in zwey Theile getheilet / nehmlich die äussere West-Küste/ nach der offenbahren See zu / oder meist nach dem

dem Weſten/ und wieder die innere Weſt-Küſte nach Oſten / oder an der Strate Bancka und Malacka. Auf der äuſern Weſt-Küſte haben die Holländer unterſchiedene Veſtungen / worunter Padang die vornehmſte/ in welcher die Compagnie einen Commandeur hält/ auf den andern Plätzen aber / als Pulo Cinco einen Kauffmann/ mehr hat auch die Compagnie allhier ein Gold-Berg-Werck / welches ſie ziemlich hoch zu ſtehen komt. Auf der innern Weſt-Küſte hat die Compagnie nur Kauff-Häuſer/ als zu Atſchin, über welches ein Ober-Kauffmann zu ſagen hat/ die andern aber/ als Jambe, und Palimbang, ſind geringer / und über ein jedes nur ein Unter-Kauffmann.

Plätze der Holländer.

**Die Wahren ſo die Holländer auf beyde Küſten bringen:**

Wahren ſo allhier verhandelt werden.

Coromandeliſche und Suratiſche Kleidchen und Cattunen / Bataviſchen Arack, Amphion oder Opium, Specereyen / (a) San-

(a) Wenn von Specereyen geſaget wird/ ſo muß verſtanden werden / Muſcaten/ Negeln/ Muſcaten-Blume / Cardomomme und Zimmet.

Sandel Holtz/ See-Schild-Kröten-Korn/ Spanische Realen von 8ten / Porcellanen Gefässe.

**Was sie dargegen wieder einhandeln können.**

Gold im Uberfluß / Pfeffer in grosser Menge/ Camphor, Benguin, Schwefel / Rottings, welche man bey uns Spanische Rohr-Stäbe nennt.

Malacca

Die Stadt Malacca, auf der Maleyschen-Küste / (oder Terra firma) ist eine der besten Festungen / welche die Holländer haben/ worinnen ein Gouverneur als Ober-Haupt ist. Alles was auf die Insel Sumatra von den Holländern gebracht wird / ist hier auch angenehm / hingegen giebt es wieder / Zinn / Kupfer und Karpeiß oder Hartz / welches in Indien gebraucht wird / die Schiffe damit dichte zu machen.

Siam und Aracam

In Siam wie auch in Aracam, hat die Compagnie ein Kauff-Hauß / und einen Directeur über das in Siam, über das in Aracam einen Ober-Kauffmann / als Ober-Haupt.

Die

Die Holländer bringen dahin an Kauffmans-Wahren: Waaren so allhier ein und ausgeführet werden.

Coromandelische Kleidchen und Cattunen/ Sandel-Holtz/ Specereyen/ Eisen/ Camphor, Allerhand Farben Tücher/ Spiegel und Brillen.

Und erhandeln wieder folgende Wahren:

Zinn und Bley/ Diamanten / Rubinen/ Saphiren/ Gold / Indigo, Gummi-Lack Elephanten-Zähne / Pootjock, Sappan-Holtz/ Reiß/ Hirsch- und Büffels-Häute / Cayan, eine Arth als unsere Linsen/ welches viel an statt der Erbsen auf den Schiffen consummirt wird. Item allerley Zimmer-Holtz.

In Tonquin hat die Compagnie ein Kauff-Hauß/ und einen Ober-Kauffmann als Haupt darüber. Tonquin

Die Holländer bringen dahin/ Wahren so allhier verhandelt werden.

Realen von 8ten / Japonisch Kupffer / Allerhand Lacken oder Tüche.

Und führen wieder von dannen/

Ungearbeitete Seide/ Seidne Stoffe/ Muscus, uñ schöne gefürnste oder verlackte Wahren.

Bengala

In Bengalen hat die Compagnie ein schönes und festes Kauff-Haus/ und weil hier der Handel etwas groß ist / einen Directeur, und unterschiedene Kauff-Leute/ und Assistenten / wie auch vor den Directeur eine sonderliche Leib-Wache.

Wahren so allhier gebräuchlich

Folgende Wahren werden von den Holländern dahin gebracht.

Allerhand Specerey / Sandel/ und Achivil-Holtz / Zinn und Bley / Areck, Vermilion, Calamback, Spiauter oder Zinck/ Queck Silber / Japanisch Gold und Silber/ Ingleichen Japonische Kupffer/ Stäbe/ worvon sie ihr gemein Geld schlagen/ welches sie hernach Peise nennen/ es werden auch die Hörnchen oder Muscheln / die in unsern Landen / Otter-Häuptchen genennet werden/ als Geld gebrauchet / und gelten 72. so viel / als einen Holländischen Stüber oder 6. Pfennige.

Nachfolgende hingegen weggeführet/

Unterschiedliche Sorten Cattune, als Muris, Betillies, Salempuris, Gingang, Drungang, Hamans, Duriassen oder gestreifft Nettel-Tuch/ Gemahlte Chitsen, Seidne und Bastne Stoffen Allesies genennt.

Am-

Amphion oder opium, welcher ſonſt keines Ortes in Indien fällt / als hier/ Unverarbeitete Seide/ Allerhand ſeidne Kleidchen/ wormit ſich die Indiſchen Nationen umb ihr Mittel kleiden. Zucker / Butter Spelſe oder ſo viel als Weitzen / worvon auf Batavia ſchön weiß Brodt gebacken wird/ Langen Pfeffer.

Ceilon

Auf der Inſel Ceilon, als eines der gröſten Comptoiren umb die Nord / hat die Compagnie faſt den gantzen See-Strand innen / und darauf viel Feſtungen / über dieſe alle iſt ein Rath von Indien als Gouverneur, die Ober-Haupte in Punte Galle, uñ Jaffana Patan werden Commandeurs genennt/ die in den andern Feſtungen aber werden nur als Ober-Haupt genennt.

Punte Galle und Jaffana Patan

Folgende Wahren bringen die Holländer:

Wahren ſo allhier ein.

Specereyen / als Muſcaten/ Negeln / Folie, Cordamommi, Gold und Silber / Chineſiſche und Surattiſche Kleidchen / Rothe feine wollene Mützen / Rothe Lacken oder Tuche / und vielerley Seidne Stoffen.

und ausgeführet werden.

**Und führen wieder von dar.**

Den besten Canel oder Zimmet/ in Uberfluß Ingber/ Pfeffer/ Elephanten-Zähne/ Perlen/ Saphiren / blaue und weisse Rubinen / Smaragden / Dupassen / welche gelbe seynd.

Coromandel

Auf der Küst Coromandel, haben die Holländer unterschiedene Festungen / und in einer jeden einen Commandeur, in der Stadt Tutockren aber nur ein Kauff-Haus.

Wahren

**Die Holländer bringen zum Verhandeln.**

Gold und Silber / Kupffer / Specereyen/ Areck Salpeter, Spiauter, Sandel-Holtz/ Zinn / Bley / Argentum vivum, Alaun/ Vermilion, Benzoæ, Holländisch fein Wöllen Garn/ Rothe Tüche / Eben-und Achvil-Holtz / Muscus, Allerhand Porcellanen Gefäß / Reiß.

**Und führen folgende Wahren wieder mit sich hinweg.**

Allerhand feine Cattunen/ als in Bengalen/ die schönsten gemahlten Cattune und Chitsen/ Cattunen Seegel-Tuch / Spinelle, Assat,

Un-

Unterſchiedne Edel-Geſteine / Schöne gemahlte Cattune Kleidchen / Indigo und was weniges Amphion.

Auf der Küſten Malabar, haben die Holländer auch unterſchiedliche Feſtungen / als erſtlich Coulam, woſelbſt ein Ober-Kauffmann / Porca, woſelbſten ein Unter-Kauffmann / Cochin, woſelbſt ein Commandeur, Cranganor, woſelbſt ein Kauffmann / auf der Küſte Canara, Cananor, woſelbſt ein Ober-Kauffmann / und in Mangalor und Barſalor, ſchlechte Kauff-Häuſer / allwo nur Aſſiſtenten ſich aufhalten. Malabar

**Dieſe gantze Küſte nimt von den Holländern an.**

Wahren ſo allhier verſtochen werden.

Gold und Silber / Spiauter, Zinn und Bley / Japoniſch Kupffer / Specereyen / Weiſſen Zucker / Benguin, Achvil- und Sandel-Holtz / Camphor / Realen von 8ten /

**Und giebt folgendes wieder aus.**

Bezoar-Steine / Ambra degris, Cordamommen / Pfeffer in Menge / Canel de Matte oder Wald-Zimmet / Ingber.

In Suratte hat die Compagnie ein groß Suratte

Kauff-Haus / und einen Directeur, etliche Kauff-Leute und Asistenten / wie auch etwas ins Land ein Kauff-Haus / in der Stadt Brotzil, und wieder eines in Armadabath, in welchen Ober- und Unter-Kauff-Leute gehalten werden. Dem Direcrecteur in Suratte, wird eine eigne Leib-Wache gehalten.

Armadabath

Suratttische Wahren

**Die Holländer handeln nach *Suratte* mit folgenden Wahren:**

Japonisch Kupffer / Zinn und Bley / Allerhand Specerey und Pfeffer / Saffran / Japonischen Camphor / Borneischen Schweffel / Zucker Candy, und gemeinen Zucker / Alaun / Argentum Vivum, Stahl / Sandel-Holtz / Elephanten-Zähne / See-Schild-Kröten Horn / Hartz oder Harpeiß / feine rothe Corallen / Amphion oder Opium, Chinesischen Anis / Radix China, Terpentin / Salmoniack, und allerhand Farbne Tücher / ingleichen Batavischen Arac.

**Und können wieder alda bekommen.**

Allerhand feine weisse / blaue und rothe Cattunen / die Gemeinsten werden Basta genennt / doch giebt es auch sehr fein gestreifft / und ungestreifftes Nettel-Tuch / Durias

ge-

genennt/ Gold und Silber-Stücke/ Stoffe Bodaries genennt/ Schöne Atlaſſen allerhand Farben / Seidne Allegies, feine Cammelotten/ allerhand mit Gold bordirte Sachen / die ſchönſten Decken oder Matratzen / Indigo, Gall-Aepffel/ Poots-Jock, Salpeter / Agat oder Baumſtein/ Toback / Retcerey/ eine Art/ als wenn unſere Erbſen geſchroten ſeynd.

In Perſia und Nahmentlich in der Stadt Gammaron und der Inſel Chismes, haben die Holländer zwey Kauff-Häuſer/ über welche ein Directeur. Perſien

Die Holländer verhandeln folgende Wahren an die *Perſianer*.

Sehr feine Engliſche und Holländiſche Tücher/ allerley Farbig/ feine Carſoyen / Japoniſch Kupffer / weiſſen und braunen Zucker / allerhand Specereyen / Ingber/ Gummilack/ Guſurattiſchen Toback/ Suppan oder Eben-Holtz / Stahl und Eiſen/ Camphor, Anis/ Engliſch und Maleyſchen Zinn / Allerhand Porcellanen Gefäſſe.

Und können wieder dergleichen Wahren von ihnen bekommen. Perſiſche Wahren

Die beſten Türckiſſe/ Perlen/ Gold und Sil-

ber-Stücke oder Bodaris, Sammet von allerley Farben / Allerhand schöne Seidne Stoffen / unverarbeitete Seide / Alcketiven, oder schöne mit allerhand Bildwerck gearbeitete Tapeten / köstlich Rosen-Wasser in grosser Menge / Rothen und Weissen Wein / welcher Claret genennt wird / Pistacis, Mandeln / Rosinen / Datteln / so wohl trocken als eingeleget / Oliven / Cappern / und mehr andere Früchte / welche hie so wohl / als in Deutschland wachsen / die schönsten und besten Pferde.

Vor itzo wenden wir uns wieder nach Süden der Linie / und zwar umb die Ost von Batavia, und denen andern Orten / welche die Compagnie behandelt / absonderlich die Molucken / die den Holländern den grösten Profit in Indien geben / und ihre Gold-Grube können genennet werden.

Cambodia

In Cambodia hat die Compagnie ein Kauff-Haus / samt einen Ober-Kauffmann / und etliche Unter-Kauff-Leute und Assistenten.

Wahren

Die Holländer führen dahin.

Allerhand Cattune / Coromandelische Kleidchen /

chen / allerhand Specereyen / und Silber.

**Und bringen wieder von dannen.**

Benguin, Wachs / Elephanten Zähne / Gummilack. Hirsch und Büffels-Häute.

Auf der Insel Borneo, und zwar in der Stadt Borneo und Bander Masin, hat die Compagnie Kauff-Häuser und über ein jedwedes einen Ober-Kauffmann. Borneo Bander Masin

**Die Holländer führen dahin:** Wahren

Allerhand Cattunen und Coromandelische Kleidchen / Rothe feine Tuche / Chinesische Stoffe / und Manufacturen / Amphion, Chinesischen Gold-Drat.

**Und bringen wieder von dannen:**

Fein Stoff-Gold / die besten Diamanten / Bezoar-Steine / Drachen-Blut / den besten Camphor, Wachs / Schild-Kröten Horn / und Rottings oder Rohr-Stäbe.

Auf der Insel Celebes hat die Compagnie eine schöne Stadt und Festung / Macasser genennt / und über dieselbige ein Gouverneur, auf derselben Insel im Drey- Celebes Macasser

Dreyer-Land er-Lande / ist der wunderbahre grosse
Gifft-Baum Gifft-Baum.

Wahren **Die Holländer führen dahin folgende Wahren.**

Surattische Baftas oder Cattunen / Coromandelische Kleidchen / Chinesische Stoffen und Manufacturen / Spanische Matten oder Realen von 8ten.

**Und führen viel Lebens-Mittel und folgende Wahren wieder von dannen:**

Gold / sehr viel Reiß / Pferde / die besten Sclaven und Leib-eigenen / und denn unterschiedene Victualien.

Botton Nahe an der Insel Celebes, lieget die Insel Botton, auf welcher die Holländer nur Particulier Handel / und kein Kauff-Haus haben.

Wahren **Die Holländer führen dahin:**

Allerhand Coromandelische Kleidchen / und Holländische Tuche.

**Und bringen wieder von dannen:**

Allerhand Indianisch Gewehre von Eisen ge-

gemacht/ Eiſen/ Wachs/ Sclaven und mancherley Victualien:

Auf der Inſel Timor hat die Compagnie zwey Feſtungen / Solor und Timor genennt / und einen Ober-Kauffmann zum Ober-Haupte. Timor

**Die Holländer bringen dahin:** Wahren

Coromandeliſche Kleidchen/ Baftas, Armoſynen/ und mancherley Seidne Stoffen.

**Und führen wieder von dannen.**

Sandel-Holtz / und zwar in ſolcher Menge/ daß gantz Indien damit kan verſehen werden.

Auf die Inſel Baly treibet die Compagnie nur einen Particulieren Handel. Baly.

**Die Holländer bringen dahin:** Waaren.

Coromandeliſche Kleidchen/ Cattunen/ Chineſiſche Manufacturen.

**Und führen wieder mit ſich weg:**

Reiß und allerley Victualien / andere Oerter damit zu verſehen / es hat auch die Compagnie viel derſelben Nation in ihrem Dienſt/ Balyers genennt.

Auf

Amboina. Auf der Insel Amboina hat die Compagnie eine Vestung und einen Gouverneur.

**Waaren / so die Holländer bringen:**

Coromandelische Kleidchen / feine Cattune / Spanische Matten von 8. Realen / oder 1. spec. Rthl. Chinesische Stoffen.

**Waaren / so die Insel wieder giebet:**

Nägeln / Muscaten-Nüsse / und Folie, welche aber die Holländer hier ausrotten und die Bäume umhauen lassen / Bacassiæ.

Ternate. Auf der Insel Ternaten hat die Compagnie unterschiedene Fortressen und einen Gouverneur.

**Waaren / so die Holländer bringen:**

Coromandelische und Surattische Kleidchen / Reiß / Porcellan, Arack, Spiegel / Nehnadeln / und denn noch allerhand Victualien.

**Giebt nichts anders her /**
Als Nägeln / alleine in grossem Uberfluß.

Molucksische Inseln. Auf den Moluckischen Inseln / worunter Banda die vornehmste / hat die Compagnie verschiedene Fortressen, und über diese alle einen Gouverneur.

Die Holländer führen dahin:
Coromandelische und Surattische Kleidchen/ Chinesische Stoffe.

Und führen nachfolgendes wieder von dannen:
Muscaten-Nüsse und Muscaten-Blumen in grosser Menge.

In Sina hat die Holländische Compagnie anitzo keine Kauff-Häuser/ sondern sie handelt auf ihren Schiffen von einem Orthe zum andern. Sina.

Der Holländer ihre Waaren/ welche sie dahin führen:
Spanische Realen von 8ten/ ungemüntzt Silber und Japonische Cupans, rothe und weisse Holländische Tücher/ Pfeffer/ Muscaten/ und Folie, Ambra Degris, Zinn in grosser Menge/ Pootsjock, Borneischen Camphor, Blut-Corallen / falsche Perlen und Corallen / Myrrhen und Benguin, Atschar von unterschiedlichen Sorten/ Sandel-Holtz.

Der Chinesen ihre Waaren/ welche die Holländer wieder wegführen: Sinesische Waaren.
Seidene Stoffe / Rohe Seide / schöne ausgenäthe und mit Gold gestückte Matrazen / seidene Crepone, Gold- und Silber-Drath/ Spiauter, Porcellan und Thee in Uberfluß/ allerhand verlackt oder gefürneste rare Sachen/

chen/ schöne von Gold und Silber gestückte Arbeit. Muscus, Confecturen Ingber und mehr andere Confecturen/ ohne noch mehr andere Chinesische Galanterien / welche der Vielheit halben hier nicht zu nennen sind.

ppan. Die Holländische Compagnie hat in Japan / auf der Insel Desima, gleich über der Stadt Nange Sayvui, eine Logis, oder Kauff-Hauß / und in demselben zum obersten Auffseher einen Ober-Kauffmann / welcher aber allezeit um das andere Jahr muß abgelöset werden.

Die Waaren so die Holländer den Japoniern bringen:

Japanische Wahren. Holländische Tücher von allen Coleuren / Cron-Rasche und Soyen / Bernstein und feine rothe Corallen / Chinesische Stoffe. Allerhand Seide / Sappan, Achvil und Schlangen-Holtz / Bengalische Allegis, Spezereyen / Zinn und Bley / Spiauter, Gummilack, Zatlack, Namrack, Mummi, Pootsjock, Benguin, Vermilion, Saffran / Wasser-Bley / Rothstein / gemeiner Zucker / Zucker-Candy / Calampack, Gallia, Argentum vivum, Muscus, Gingang, Lignum Salvicade, Sesthines, feine und grobe Cattune/ und noch mehr andere Sachen/ welche zu viel zu nennen sind.

Die

Die Waaren / so die Japonier an die Holländer wieder lieffern:

Gemüntzt Gold Cupangs genandt / gelten in Japan 7. Rthl. auf Batavia aber 10. Rthl. die Holländer führen alle Jahre viel Tonnen Goldes solcher Müntze heraus / Kupffer-Stäbgen in grosser Menge / Porcellan, und Thee in Uberfluß / feine gelbe Rottings / oder Rohrstäbe / mit vielen Gliedern / Japonische Röcke / Camphor, Gold- und Silber-Drath / das schönste Verlack-Werck / insonderheit die Cantorchen / die Tuncke Soye genandt / den Tranck Sacky genandt / Toback / den besten und weisten Ingber / allerhand Japonische rare Sachen / die schönsten geschliffenen und polirten Degen und Säbel / Scheiden von Roogen-Fellen.

Des Ost-Indischen Handels Grösse.

Hieraus kan nun ein jeder ersehen / wie weit es die Holländische Compagnie in Indien mit ihrem Handel gebracht hat / und daß der Profit, den sie in Indien von einem Orte zum andern machen / denjenigen weit übertreffe / den sie hieraussen in Europa von ihren Orientalischen / oder Indischen Waaren haben können.

Wie kostbar auch nun diese Lande zu unterhalten seynd / so ist der Uberfluß doch

ein

ein weit mehrers / wenn von denen Bedienten getreulich mit umgegangen würde/ insonderheit was die Handlung um die Nord-See anbelanget/ da denn die Commissarien / welche die Compagnie deshalben alle drey Jahr einmahl dahin senden muß / nicht wenig kosten / wie aus dem Erfolg meiner Reise nach Suratta und Persien zur Genüge wird zu ersehen seyn. Worbey ich es auch voritzo bleiben lasse / und mit wenigen noch dieses melde / daß alle Schiffe / welche in Indien von einem Orte zum andern handeln / entweder einen Kauffmann / oder Unter-Kauffmann aufhaben / welche die Kauffmanns-Waaren empfangen/ überlieffern / und die Rechnungen an die Obern / wohin sie destiniret / übergeben müssen. Denn/ was die Schiffer anbelanget / so haben diese hierbey gar nichts zu thun. Es ist zu verwundern / warum die Compagnie, oder dero Bewindhebber / so offte die Gouverneurs-Stellen changiren / oder / wenn dieselben 3. oder 4. Jahr solche verwaltet/ wieder ablösen lassen / und wieder andere verordnen/ welche so hungrig seynd / daß sie noch tieffer drein greiffen/ als die alten / die ihre Beutel schon gespicket haben.

Das

# Das 7. Capitel.

DEr Herr Paulus de Roy, Secretarius auf Batavia, wird als Commiſſarius vorgeſtellt / die Nordiſche Handlung zu viſitiren. Deſſen Leibwache / worunter der Autor. Seegeln von Batavia weg. Von Land- und Seewinden. Von der Witterung in Oſt-Indien. Was die Gumonſon und wie ſie von der Quamonſon unterſchieden. Von Zweiffel-Monaten. Kommen in die Stratt Banca. Item in die Stratt Trions. Palimbam auf der Inſel Sumatra ſchwere Gewitter. Straffe eines Fluchers. Von der Inſel Sumatra. Hirſche/ groſſe Schlangen. Wringer Schlangen. Rhenocerot. Groſſe Fleder-Mäuſe. Spaniſche Röhre. Die Strat. Die 7. Inſeln. Gelangen vor Malacca an. Ein Mohriſch und ein Däniſch Schiff liegt auf ſelbiger Rhede. Ancker-Gelt/ ſo ſie geben müſſen. Wie der Herr Commiſſarius empfangen wird. Beſchreibung der Stadt und Veſtung Malacca. Gold-führende Flüſſe. Zoll-Hauß auf Malacca. Von Klapper-Schlangen. Japoniſche Flotte komt vor Malacca an. Einem Mohriſchen Schiffe wird von einem Däniſchen nachgeſtellt und erobert. Des Hn. Commiſſarii Staat. Der Hr. Commiſ-

farius nimt den Autor vor seinen Hoff- oder Speise-Meister an. Seegeln von Malacca ab. Von der Insel Dingding. Von den Maleyern eingenommen. See-Teuffel / Seegel-Muscheln. Perle-Mutter Horn. See-Schildkröten / dero Eyer / wie sie zu fangen seyn. Grosse Wasser-Schlangen. Ein Tieger tödtet einen Matrosen. Tausend Beine. Scorpionen. Weisse Mihren/oder Ameissen. Neu Jahr tritt ein. Insel Nicobar. Einwohner. Dero Handel mit Ambra Degris, wie solcher zu probiren / und was es sey. Canoen eine Arth Kahne oder Fahrzeuge.

ICh hatte vor diesesmahl bey nahe 3. Monat auf Batavia meine Zeit zugebracht / befunde mich noch sehr schwach von meiner Kranckheit / und war kaum aus dem Siecken-Hauße kommen / als ich wieder ins Castell auf die Piont die Rubin commandiret wurde / allda nebst andern Dienste zu thun / welches mich hefftig verdroß / indem ich lieber auf einer andern Wache ausser dem Castelle hätte seyn wollen / allwo ich vor mein Kostgeld mich weit besser hätte verpflegen können / und nicht solche harte Strapazen ausstehen dürffen.

dürffen. Allein/ ich erfuhr bald/ daß mir solches zu einem sonderbahren Glücke diente/ denn es wurde von dem gantzen Rathe der Commercien/ ein Commissarius erwehlet / welcher die Handlung um die Nord/ insonderheit Suratta und Persien/ auf das genaueste untersuchen solte. Hierzu nun wurde der Herr Secretarius auf Batavia, Nahmens Paulus de Roy, verordnet/ ein sehr verständiger Herr/ der von Jugend auf in Indien/ der Edlen Compagnie bey der Handlung treue Dienste gethan/ dabey wurde ihm versprochen/ daß er/ nach Verrichtung der Sachen oder der Commission, den Herrn von Peyl, Gouverneur auf der Insel Ceilon, ablösen solte/ und als Gouverneur allda verbleiben. Zu dieser Reise nun wurde alle benöthigte Anstalt gemachet / und ihm eine Leibwache von 12. Mann/ einen Sergeanten und einen Corporal zugevrdnet. Weil nun der Herr Capitain Winckler/ als Capitain des Castells/ Ordre hatte/ die/so er vor bequem achtete / hierzu auszusuchen; Als fragte er mich / als mein sehr guter Freund/ ob ich auch/wegen meiner gehabten Kranckheit/ mich getraute/ diese Reise mit

Herr Paulus de Roy, Commissarius.

Dessen Leibwache.

Unter welcher der Autor.

anzutreten / welches ich voll Freuden mit Ja beantwortete / und vor eine sonderbare Gnade schätzte / indem zu solchen Reisen insgemein nur Holländische Wittebrodts-Kinder genommen / oder doch solche / die sonderbare Recommendation haben / wohl gehalten zu werden. Ich danckte GOtt / daß ich auf eine Zeit aus diesem Sclaven-Hause solte erlöset werden / und insonderheit auf eine der besten Reisen in Indien kommen. Ich war der eintzige Hoch-Deutsche unter allen / die andern waren alle Holländer. Unser Gewehr wurde uns abgenommen / und an statt dessen / bekamen wir schöne lange Flinten und Hirschfänger. Vor unser Abreise wurden uns 3. freye Tage gelassen / damit wir uns auf bevorstehende Reise / mit dem was uns nöthig / versehen möchten. Wir bekamen darauf 2. Monat Gage, und nachdem alles zur Reise fertig war / wurden wir durch einen Champan oder Fahrzeug am Bordt gebracht. Das Schiff oder Fregat / welches uns biß Malacca bringen solte / war die Börsche von Amsterdam genannt / weil es aber zu solcher Reise zu alt und unbequem schien / so solte es von dar nach Palimbang,

auf

auf der Inſel Sumatra, gehen / und allda Pfeffer laden.

Den 15. Novembr. kam der Hr. Commiſſarius zu Schiffe / mit einer groſſen Svite, von 2. Herren Räthen von Indien begleitet; wir ſtunden bey dieſer Ankunfft von der Fal Rep biß an die Cayute im Gewehre / ſo bald die geſamte Geſellſchafft ins Schiff überkommen war / wurde unſer grob Geſchütze loßgebrannt / und darauf das Valet-Mahl gehalten / auch zu unterſchiedenen Geſundheits-Trüncken aus 3. Canonen Feuer gegeben. Das Gaſtiren währte faſt die gantze Nacht / und nachdem uns unſere Gäſte eine glückliche Reiſe gewüntſchet / und von dem Herrn Commiſſario Abſchied genommen hatten / fuhren ſie wieder vom Bordt nach Batavia, worauf alles unſer Geſchütze loßgebrennet wurde. Mit anbrechendem Tage hoben wir unſere Ancker / trieben ſachte von der Rhede ab / und giengen folgends mit dem / da der Land-Wind ankam / unter Seegel. Der Land-Wind dieſes Orthes iſt allezeit Sud-Oſt / und der See-Wind Weſt / den Tag hindurch biß gegen Abend zu 4. Uhren / wehet der Land-Wind / und die Nacht

Begeben ſich zu Schiffe.

durch der See-Wind/ solches geschiehet hier aber nur nahe am Lande / und etwas davon ab wehen die ordentlichen Monsons, oder Moysons, wie es die Portugiesen nennen. Wir wollen hier ein wenig stille stehen / und von der Witterung dieser Lande/ wie auch was die Land- und See-Winde betrifft / etwas sagen / ingleichen wie die Gu und Qua Monson müsse verstanden werden / und in was sie von einander unterschieden seynd. Erstlich zwar von Land- und See-Winden:

Land- und See-Winde.

Es giebet aller Orten in Indien Land- und auch See-Winde / welche sich zu ordentlicher Zeit einstellen / und mit einander abwechseln / an theils Orten wehet der Land-Wind den Tag über/ und denn wieder anderswo die Nacht über. Von der Insel Java Major habe ich sonderlich angemercket / daß der Land- und See-Wind nicht eines Ortes wie des andern gleiche Zeit halte / nemlich in der Strate Sunda, und denselben gantzen Strich der Insel hin/ hat man den Seewind des Nachts / und den Landwind bey Tage / an der andern Seiten der Insel aber ists umgekehrt/ und der Seewind bey Tage/ und der Landwind

bey

bey Nacht. Es halten aber dieſe Winde ihre ordentliche Abwechſelung / daß man ſich auf ſie gantz gewiß verlaſſen / und ſie als ein richtig Uhrwerck von dem allmächtigen Schöpffer alſo geordnet / anſehen kan. An den meiſten Oſtindiſchen Oertern ſind die Landwinde warm / und die Seewinde kühle / und durchſtreichen beyde das Land / wenn ſie aus ihren Winckeln hervor kommen / hingegen die Landwinde wehen nicht weit in See / ſondern verliehren ſich bald unter den andern Winden / welche längſt der Küſte hinwehen / daß alſo auch dieſes gar nützlich vor die Seefahrenden iſt. Denn mit dem Landwinde können ſie vom Lande abkommen / und mit dem See-Winde wieder anfahren / doch ſolches nur in der Gu Monſon, oder trucknen Zeit / in der Quą Monſon aber / oder in der Regen-Zeit / blaſen die Seewinde ſo ſtarck / und nahe an die Küſten / daß vom Lande abzukommen / der Landwind gar nichts helffen kan / wie denn auch zu ſolcher Zeit keine Schiffe aus- und ein-zulauffen / und die Landwinde noch wärmer oder heiſſer als ſonſten zu ſeyn pflegen / weil ſie gleich als bedrängt und eingeſchloſſen von den See-

Winden gehalten werden / da man denn auch zu solchen Zeiten kaum mercken kan / daß der Landwind sich rühret oder bläset. Wiederum bey Norden der Linie / als der Insel Ceilon, Malabar, biß nach Suratta, blasen die Landwinde meist bey Nacht / und die Seewinde bey Tage / doch eines Ortes um etliche Stunden eher und langsamer als des andern. Weil dann die Seewinde fast an allen Orten in Indien / entweder die halbe oder auch wohl die gantze Nacht / wehen / so suchen ihrer viele solche kühle Lufft recht zu geniessen / und legen sich unter freyen Himmel zu schlaffen / wenn sie denn truncken oder auch bloß also unter freyem Himmel liegen bleiben und schlaffen / können sie von der Erkältung gar leicht die Barbarie bekommen / also / daß sie auf Hände und Füsse verlahmen / und hernach ihr Tage nicht wieder zu rechte kommen / wovor sich ein jeder wohl in acht zu nehmen hat. Was die jährliche Veränderung der Zeiten und des Wetters betrifft / so ist zu wissen / daß wie man in unsern Landen / Sommer und Winter zu sagen pfleget / so saget man hier die Gu und Qua Monson, welches die truckene und Regen

Von der Erkältung kan man die Barbarie bekommen.

Die Witterung in Ost-Indien.

Regen oder nasse Zeit auch kan genennet werden. Denn gleich wie in unsern Landen in Europa, Sommer und Winter / zwey unterschiedene Jahrs-Zeiten seynd / und durch Hitze und Frost unterschieden werden / also giebt es in Indien auch zwey unterschiedene Zeiten / welche durch trucken und naß Wetter von einander unterschieden sind. Die truckene Zeit nennt man insgemein die Gumonson, welches so viel als bey uns der Sommer / die Regen-Zeit aber nennt man die Quamonson, welches so viel als bey uns der Winter / doch ist die Regen-Zeit an vielen Orten noch wärmer / als die truckene Zeit / und die meisten und besten Früchte giebt es in der trucknen Zeit / gleich als bey uns des Sommers. Sudwerts der Linie nimt die truckne Zeit im Martio und April ihren Anfang / und währet biß in September und October, jedoch nicht aller Orten zugleich / sondern eines Ortes einen Monat auch mehr / eher oder später als des andern / nachdem solche der Linie nahe / oder von derselben entfernet seynd. Nordwerts der Linie nimt die truckene Zeit ihren Anfang im September und October, und wieder die

Gumonson oder truckene Zeit und Sommer.

Quamonson die Regen Zeit oder Winter.

nasse Zeit im April und May, und währen in die 6. Monat. Mit dem / daß die Sonne die Linie pasiret / ändern sich auch die Winde / welche unveränderlich alle 6. Monat hin und wieder wehen / und deswegen die Ost- und West-Monson genennet werden / zwar darum noch mehr / daß sie Östlich oder Westlich / nach Bestand der Küsten / auf welchen sie wehen / ihren Ursprung haben.

Nachdem sich die Winde geändert haben / so thun es auch gleichfals die Ströhme in See / und zwar am meisten in den Meer-Engen oder Strassen / und nahe am Lande / welches ich auch auf der Küste Malabar wahrgenommen / worvon ich im Verfolg meiner Reise werde zu sagen haben. Den Monat vorhero / ehe sich diese ordentliche Winde / oder Monsons einstellen / nennt man den Zweiffel Monat / weil in demselbigen schon eine merckliche Veränderung der Winde gespühret wird / doch aber wehen in demselben nicht die ordentliche Monsons, sondern bey der trocknen Zeit allerhand variable Winde / welche bald aus diesen / bald aus einem andern Striche der Welt / oder / wie man zu sagen pfle-

Zweiffel-Monat

pfleget/ des Compasses herkommen / doch also daß man es in See halten kan. Hingegen in demjenigen / welchen man in der nassen Zeit den Zweiffel-Monat nennt/ hat man noch harte Stürme zu gewarten/ die sich auch gantz richtig einstellen/ und also die Qua Monson mit Ungestüm beschliessen. Da denn unter andern der/ so auf der Küste Malabar zu Ende der Qua Monson am härtesten stürmet / von den Portugiesen der Elephant genennt wird/ nach welchem sich auch bald die trockene Zeit anfängt. Ich muß aber sagen / daß in der Regen-Zeit/ es nicht allezeit und ohn Auffhören regnet/ welches unmöglich auszustehen wäre / sondern es bringen die Travaden / (welches rechte Wirbel-Winde seynd/ und sich durch die rechten Monsons durchdringen ) grosse und hefftige Platz-Regen / die insgemein alle Tage in der Regen-Zeit fallen / da es denn zu mancher Zeit wenig trockene Stunden giebet / hingegen in der trockenen Zeit regnet es gar nicht. Gleich wie es nun in der Regen-Zeit sehr warm ist / so ist hingegen der Regen so kalt/ als unsers Landes die Herbst-Regen / und in der trockenen Zeit fält bey

Nacht

Nacht so ein kalter Thau / daß man gar wohl einen braven warmen Rock vertragen kan / oder so man bey Nacht nicht erkalten will/ mag man sich wohl in eine Matratze einwickeln.

Darmit ich mich aber hiebey nicht allzulange auffhalte/ sondern wieder zu meiner Reise komme / wil ich den Curiösen Liebhaber / welcher hievon mehr zu wissen verlanget / in Herr Willhelm Dampiers seinen andern Theil der Reise umb die Welt gewiesen haben/ der im Dritten und letzten Anhang desselben Buches sehr wohl davon raisoniret / welches allen und jeden See-Fahrern wohl recommandirt seyn mag.

Der Herr Commissarius kommt nach der Strate Banca

Nachdem wir von der Batavischen Rehde abgetrieben waren / nahmen wir unsern Cours recht nach der Strate Banca. Diese Meer-Enge oder Strasse hat den Nahmen von der Insel Banca, welche den Eingang dieser Strasse zwischen der Insel Sumatra macht/ und so lang als diese Insel ist/ wird diese Meer-Enge die Strate Banca genennt/ so bald man aber dieselbige passiret ist/ kom̃t man in noch eine andere / die Strate Trions genennt. Di

Strate Trions

w

weil es aber dieser Orten nahe bey dem Zweiffel Monat war / so hatten wir auch nicht beständige Winde / sondern musten uns meist mit Laviren behelffen / darbey wir uns sehr in acht zu nehmen hatten/ erstlich von dem vielen Trogten oder Sandbäncken/ welche es in dieser Strasse giebet/ und alle unter Wasser seynd/ andern theils von wegen des Strohmes / welcher uns an Seiten der Insel Sumatra gantz entgegen kam/ nach der Insel Banca aber war der Strohm so harte nicht / so daß wir mit Laviren / wenn wir nach der Insel Banca überlagen / ein weit mehres gewonnen/ alswenn wir wiedor nach Sumatra überlegen musten. Gleich wie es nun umb diese Zeit variable Winde gab/ so ließ sich auch diese Reise sehr übel an/ also daß wir wegen der harten Travaden in einem solchen engen Fahr-Wasser zum öfftern musten vor Ancker kommen / (b) zu weilen/ wenn es gantz stille war / und man auf dem Wasser mercken konte / daß ein dienlicher Wind ankähme / (massen sich bey solcher Gelegenheit die See/ welche alsdenn so

(b) Was Travaden seynd/ und wie man solche kan sehen ankommen/ habe ich schon vorher im 3. Capitel gesaget.

so eben als ein Spiegel / anhebet zu rühren / und gleichsam kraus wird / ) welches man wohl eine Meile auch weiter abnehmen konte / so thaten wir unser bestes / so weit als uns derselbige bringen konte / mit demselbigen fort zu kommen. Endlich als wir so weit avancirt waren / daß wir Palimbam oder Palimoam erreichen konten / gingen zwey Schiffe / welche mit uns in unser Flotte waren / nach der Rivier, umb allda Pfeffer zu laden / das eine aber davon muste etwas weiter / biß nach Jambey oder Tambey. Weil denn ohnedem hier unser Fortgang schlecht war / so ließ sich der Herr Commissarius an Land setzen / der von dem allda liegenden Unter-Kauffmann sehr wohl empfangen wurde. Diese vorbenennte beyde Oerter liegen allhier auf der innern West-Küste gantz nahe der Æquinoctial-Linie, es ist aber diese gantze Küste ein sehr ungesund Land / ingleichen giebt es hier sehr viel harte und schwere Gewitter / und ich kan wohl mit Wahrheit sagen / daß ich die Zeit meines Lebens keine härtere Donnerschläge gehöret / als dieser Orten / und dabey mit so langwährenden Blitzen / daß es nicht zu

Palimbam

Schwehre Gewitter

beschreiben. Unser Ober-Steurmann/ hatte zu einer steten Gewohnheit / vom Donner und Blitzen zu schelten / und nennte die Matrosen nicht anders als Blitzens-Kinder / als er nun einmahl grausam mit dergleichen Worten ausgefahren / und es drauff sehr starck blitzte/ wurde er vom Blitze so gerühret / daß er gantz blind in die Hütte muste getragen werden / blieb auch gantz blind/ so lange biß wir nach Malacca kamen/ alldar er wohl wieder etwas zu sehen anfing/ allein er muste allezeit etwas/ als ein Schirm/ vor den Augen haben. Straffe eines

Die Insel Sumatra oder die Inner-West-Küste / giebet sehr viel Pfeffer / und in dem inneren Theil der Insel hat treffliche Gold-Berckwercke / an Lebens-Mitteln fehlet es auch nicht/ als Reiß / Rind-Vieh / Hüner / Endten / Wilde Schweine/ und Hirsche. Es sind aber diese Hirsche/ welche es hier und in gantz Indien giebet / wenn sie eine rechte Vollkommenheit haben / nicht grösser / als ein vollwachsen Reeh unsers Landes / die meisten haben auch keine Hörner / und wenn sie gleich Hörner bekommen / werden solche auf das längste einer Hand lang / und gantz gleich Sumatra. Hirsche.

ohne

Grosse Schlangen

ohne Zacken. Darbey giebt es auch sehr viel Ungezieffer / grosse Crocodillen / und Schlangen/ welche wohl biß 24. Fuß lang seyn/ wie ich denn hier eine dergleichen gesehen habe / welche einen Hirsch gantz eingesogen / und wie man mercken konte / bey den Hinter-Beinen ertappet / und mit aller Macht in sich gezogen hatte / biß nahe an den Kopff / wovon sie auch aufgeborsten war/ und also hatte sie durch den/ deme sie das Leben genommen / hinwieder ihr Leben verlohren. Der Herr Commissarius gab Ordre, daß die Schiffe / so viel möglich / ihr bestes thun solten fortzukommen/ und so weit zu avanciren/ als sie immer könten/ indessen blieb er noch zu Palimbam, und weil er nicht viel ausgehen konte/ so hatten wir (die Auffpasser) desto besser Gelegenheit / uns manchesmahl zu divertiren / und aus Schiessen zu gehen.

Wringer Schlangen

Wir wurden aber gewarnet / uns wohl in acht zu nehmen / daß uns kein Leid von den Wringer Schlangen / welcher es hier sehr viel gab/ wiederfahren möchte. Dergleichen Schlangen sind insgemein 4. biß 6. Ellen lang / sie krichen auf die Bäume/ und hengen oben an denselben / gleich als

dür-

dürre Aeſte/ indem ſie denſelben an Farbe nicht ungleich ſehen/ wenn ſie denn jemanden/ es ſey Menſchen oder Viehe/ unter ihnen erblicken/ fallen ſie in etlichen Buchten/ mit groſſer Behändigkeit herunter/ und umbſchlingen alſo dasjenige/ was ſie ertappen/ wenn ſie ſich denn alſo umbgeſchlungen/ ſo blaſen ſie ſich auf/ und ſchmiegen ſich ie länger ie härter an/ biß ſie damit verurſachen/ daß dasjenige/ welches ſie ſo umbfangen haben/ erſticken muß. Alsdenn/ wenn ſie keinen Gegenſtand mehr ſpühren/ laſſen ſie loß/ und fangen an Blut zu ſaugen/ welches ſie auch faſt biß auf den letzten Tropffen heraus zu holen wiſſen/ das übrige aber laſſen ſie liegen. Man kan ihnen ihre Macht gar leicht benehmen/ denn wenn man alſo von einer umbſchlungen wäre/ und ſich nur ſo viel bewegen könte/ daß man mit etwas ſcharffem oder ſpitzigem/ wenn es auch gleich nur eine Nadel wäre/ des Wringers ſeine Haut ritzen kan/ ſo iſt es alsdenn gethan/ und vermögen niemanden einig Leid zuzufügen/ indem ſie ſonſt kein Gifft bey ſich haben. Wenn die Innwohner ihrer Geſchäffte halben/ in die Püſche gehen müſſen/ ſo ha-

Ihre Macht kan ihnen leicht genommen werden.

ben sie es zu einer steten Gewohnheit/ daß sie hinten in den Gürtel ihnen ein scharff Hacke-Messer stecken / welches sie auch zu ihrer Arbeit gebrauchen / und wenn sie gleich ohne Vermuthen also von einer Wringer Schlangen solten befallen werden / so haben sie desto weniger Gefahr/ denn sie mag fallen wie sie will / so muß sie sich doch zum wenigsten ritzen/ ohne dis ist es erbärmlich in eines solchen Wurmes Gewalt umzukommen / indem sie nicht nachlassen / biß sie gleichsam alle Lufft-Röhren so feste beklemmet / und zugeschnüret haben / daß einer jämmerlich ersticken muß.

Allhier in den Holländischen Kauff-Häusern / hatte der Unter-Kauffmann zu seinem eignen Plaisir einen Rhenocerot eingesperret stehen / der so groß war / als ein wohlwachsner Büffels-Ochse / er hatte auch / gleich einem Büffel / vornen eine breite Stirne/ und auf derselbigen zwischen den Augen ein schwartzes Horn / vornen etwas gekrümmet/ einer guten Hand lang/ über den Augen hatte es dicke Schuppen oder Knorpel/ und über den Leib/ und zwar auf beyden Seiten herunter / hing eine sehr

Rhenocerot

dicke

dicke Haut / welche einem harten Horne nicht ungleich war. Die Füsse hatten gleichfals so eine dicke Haut / daß dieses Thier überall Schuß-frey ist / ohne vornen auf der Brust / weil es denn sehr wild und nicht zu zähmen ist / so wird es auch wenig geachtet. Von den hengenden Häuten / machen die Indianer Schilde / das Horn aber wird als eine rahre Sache mit nach Holland geführet / und in die Apothecken verkauffet.

Wilde Katzen / Affen / und Fleder-Mäuse giebt es hier in grosser Menge / absonderlich habe ich solche grosse Fleder-Mäuse gesehen / die / wenn sie ihre Flügel ausgebreitet hatten / mehr denn eine Klaffter lang waren / das Corpus aber so groß / als eine fette Ganß. Sie werden sehr viel gegessen / und vor delicat gehalten / sie halten sich meist in Wäldern auf / und nehren sich von unterschiedenen Früchten / die Maleyer fangen sie mit Netzen auf den Bäumen. Grosse Fleder-Mäuse

Es wachsen auch vielerley Früchte allhier / gleich als in andern Ländern / insonderheit aber Zucker-Rohr / Pfeffer / und schöne Spanische Röhre / davon man / Spanische Röhre

wenn gleich die besten ausgesuchet werden/ doch 100. Stücke vor 4. Rthl. kauffen kan/ und zwar alle bequeme von einen Schuß oder Jahr-Gewächse. Erstlich sind sie gantz gelblicht / wenn man sie aber an dem einem Ende verkleistert/ hernach voll Oehl giest / und also in den Rauch hengt / werden sie schön braune.

Die Straate zwischen Sumatra und der Malleyschen Küste wird in 3. Theile getheilet / erstlich zwischen der Insel Banca und Sumatra, nennet man sie die Strat Banca, wenn man diese pasirt ist/ hat man Westlicher Seiten eine Oeffnung / die aber wegen der vielen Inseln wiederumb eine Strasse macht / und weil man gleich einem Dreyhuck dieselbe pasiren muß / so wird diese insgemein die Straate Trions genennt/ nachmahls wenn man die Æquinoctial-Linie pasirt, und einen Graden bey Norden der Linie ist / so endiget sich diese Strasse / und alsdenn hat man die feste Maleysche Küste gegen Westen / und Sumatra gegen Norden vor sich / und dieses Fretum wird die Straate der Sieben Inseln genennt / weil Sieben Inseln in derselbigen liegen / über Haupt aber wird

Straate Banca.

Straate Trions.

Straate der sieben Inseln.

es

es die Straate Banca geheiſſen/ ohne was zur andern Seite Malacca gehöret / das heiſſet man die Straate von Malacca, und zwar biß zu Ende der Inſel Sumatra, oder biß an Achin.

Nachdeme wir mit dem Herrn Commiſſario 4. Tage auf Palimbam geweſen / und unſere Schiffe ſchon ziemlich in die Straate/ Trions eingelauffen waren/ folgten wir demſelben mit unſer Chalouppe und zwey Maleyſchen Fahr-Zeugen/ und konten unſere Schiffe diſſeits der Linie kaum einholen. So bald der Herr Commiſſarius ins Schiff kam/ ließ er alle mögliche Anſtalt machen / unſere Reiſe biß nach Malacca zu befordern. Der verdrießliche Fortgang in der Straſſe / welchen wir doch meiſt mit Laviren und Buxiren haben muſten/ machte/ daß wir der Reiſe ſchon müde waren/ ehe ſie noch recht ihren Anfang genommen hatte / und nachdem nicht viel ſonderliches oder merckwürdiges mehr paſſiret / und wir meiſt einen Monat unter Wegens geweſen/ ſo gelangten wir endlich den 12. December vor Malacca auf die Rhede an / und kamen nebſt noch zwey kleinen Fregats, als Nah- Malacca

mentlich die Ziebet-Katze/ und der Schaaf-Hirte / welche beyde nach Bengala zu seegeln destinirt waren / zum Ancker. Daß aber diese letzten beyde nebst uns ihren Cours hieher genom̃en / geschahe aus diesen Uhrsachen / weil sie nebst denen Schiffen/ so aus Japan hieher kommen musten/ nach Bengala seegeln solten / ingleichen/ daß die Schiffe also in einer Flotte seegeln musten/ war die Uhrsache / weil man Avis hatte/ daß etliche Frantzösische Schiffe hierum kreützen solten / welches aber wie wir hernach erfuhren / eine falsche Zeitung war/ indem nicht mehr als zwey Frantzöische Kauffardey-Schiffe nach der Küste Malabar geseegelt waren.

Als wir vor Malacca auf die Rhede kamen/ funden wir allda drey Schiffe vor Ancker liegen/ eines ein Holländisch Compagnie-Schiff / ein Dänisches und ein Mohrisches. Allhier giebet mir dasjenige/ was zwischen dem Dänischen und Mohrischen Schiffe vorgieng / Anlaß/ von den Dänen in Ost-Indien etwas zu sagen. Es hat die Dänische Compagnie nicht mehr als einen Platz oder Festung auf der

Kü-

Küste Coromandel, Trancabar geheissen/ weil aber die Holländer und Engelländer Capabel genung seynd / die Handlung in Indien allein zu behaupten / daß also vor die Dänische Compagnie wenig überbleiben würde ; So haben sich die Dänen eines andern bedacht/ und befahren nur diese Lande allein als Carsirs oder Capers, iedoch mit Königlicher Commission, und zwar auf die Mohrischen Schiffe alleine/ insonderheit aber auf diejenigen / welche nach Macca und dem Rothen Meere fahren / bey welchen sie mehr zu erobern wissen / als bey denen / die nach Bengala und China fahren. Diejenigen Wahren nun / welche sie von diesen erbeuthen/ bringen sie nach Trancabar, biß daß sie willens seynd / nach Europa zu seegeln. Ob sie aber auch auff Coromandel einigen Handel treiben/ ist mir unbekand. Weil dann nun das vorerwehnte Mohrische Schiff/ welches aus Sina kommen war/ allhie vor Malacca auf einer freyen Rhede zum Ancker lag / so muste es auch das Dänische Schiff ungemolestirt lassen / indeme sie beyde den Holländern Ancker-Geld zahlen musten/ und dorfften keines von beyden

Trancabar ein Dänischer Platz auf Coromandel.

ohne Erlaubniß von ihrem Volcke an Land senden / umb Victualien zu kauffen / oder Wasser holen zu lassen / weil dieses apart bezahlet werden muß. Denn wenn Holländische Schiffe auf der Engelländer ihren Plätzen zum Ancker kommen / müssen sie von einem Schiffe 2. biß 300. Gulden Ancker-Geld bezahlen / desgleichen auch die Engelländer thun müssen / an Holländischen Oertern / und also gehet es allen andern / welche in Indien handeln / deßwegen sie auch / wenn sie nicht etwan eine grosse Noth darzu treibet / nicht leichte eines andern Haafen suchen. Darzu war nun auch der Mohr veranlaßt worden / welchen der Däne gantz gewiß zu haben vermeinte / so lange aber als der Mohr vor Ancker lag / durffte sich der Däne nicht an ihn machen / hingegen so bald der Mohr seinen Ancker auffwund und auslieff / hob der Däne auch seinen Ancker / und folgte ihm nach / welches verursachte / daß der Mohr umbkehrte / und wieder vor Ancker kam / auch endlich so lange / daß er biß zu unserer Abreise liegen blieb / wovon ich hernach ein mehres werde zu sagen haben.

Ancker-Geld

Ein Dänisch Schiff stellet einem Mohrischen nach.

Nach-

Nachdem wir allhier unser Ancker hatten fallen lassen / so fuhr der Herr Commissarius mit seiner gantzen Suita an Land/ unter wehrendem unserm Abfahren/ wurden so wohl auf dem andern / als unsern Schiffe die Canons gelöst / wir kamen an der Stadt beym Zoll-Hause an Land/ allwo der Herr Commissarius folgender Gestalt empfangen / und eingeholet wurde: Indem der Herr Commissarius an Land trat / wurde umb die Festung das Geschütze gelöst / bey dem Zoll-Hause stund der Herr Gouverneur de Vos, nebst noch etlichen Kauff-Leuten / welcher den Herrn Commissarius beneventirte/ und folgends durch die Stadt biß an die Festung führte. An dem Wege/ welchen wir passiren musten / stunden zu beyden Seiten 2. Compagnien Soldaten/ mit fliegenden Fahnen / und rührendem Spiel rangirt / vor dem Herrn Commissario her giengen unsere beyden Trompeter/ und hinten nachfolgten die Auff-Passer, oder die Leib-Wache / unter welchen ich auch war. Nachdem wir also die grosse Pforte in die Festung hinnein waren/ stunden wiederum 2. Compagnien Militz, vor

Herr Commissarius wird in Malacca empfangen

des Herrn Gouverneurs seinem Hause/ und wie der Herr Commissarius hinauf war / schossen dieselben 3. Salven / dem Herrn Commissario wurde ein schönes Zimmer angewiesen / vor welchem wir Wache halten musten / dabey wir ein wenig stille stehen / und beydes von der Vestung und der Stadt etwas sagen wollen.

Beschreibung der Vestung und Stadt Malacca.

Malacca ist eine ziemlich grosse Stadt / die Vestung aber eine der importantesten/ so die Holländer in Indien haben. Sie ist anfänglich von den Portugiesen erbauet worden / hernach aber haben sie diese / wie fast alle Oerter / welche sie in Indien in Besitz gehabt / durch allzugrossen Hoch- und Ubermuth verlassen müssen. Denn als sie sich fast überall bey den Inwohnern verhast gemacht / so machten sich im Gegentheil die Holländer diese zu Freunden / und durch derer Hülffe und Handleistung bemächtigten sie sich eines und des andern Ortes/ biß sie auch folgends im Jahr 1641. dieses Ortes Meister worden / wobey zu verwundern ist / da doch Malacca von Natur ein fester Ort / daß die Holländer so bald/ und ohne grosses Blutvergiessen desselbigen sich bemächtiget haben. Allein zu

der

der Sache zu kommen / ſo iſt Malacca eben keine groſſe Handels-Stadt / ſondern vielmehr ein Randevous Platz / vor diejenigen Schiffe / welche um die Nord gehen / die ſich allhier mit Waſſer und Holtz verſehen können / am allermeiſten aber / daß dadurch die Holländer verhindern / damit ſich keine andere Nationen hierum feſte ſetzen / und ſie ſo viel als möglich auch hier andern die Handlung verwehren mögen. Die Stadt hat ſchöne breite und gerade Gaſſen / welche aber ungepflaſtert ſeynd / die Häußer / ſo von Holländern bewohnet werden / haben noch einiges Anſehen / und ſind von Steinen aufgemauert / hingegen ſind die Häußer / ſo die Chineſen und andere Indiſche Nationen bewohnen / viel ſchlechter / und meiſt von Holtze / oder auch wohl gar von Bambuſen aufgebauet / und zwiſchen denſelben viel ledige Plätze und Gärten. Die Chineſen treiben hier eben dergleichen Gewerbe / als auf Batavia, und die Holländer und Mohren / ſo hier wohnen / handeln mit demjenigen / welches ihnen von der Compagnie zugelaſſen iſt / worbey aber viel Contrabanda mit unterſchleichet / inſonderheit Amphion oder Opium. Die

Stadt

Stadt ist gantz nicht befestiget / ohne nach dem Nord-Westen ist ein Stück Mauer / welches noch von den Portugiesen übrig geblieben ist / und ein verfallen Thor. An der See / und wo die Stadt stehet / ist der Grund hart / etwas besser aber ins Land ist es moraſtig / insonderheit hat es nicht weit von der Stadt 2. hohe Berge / die sehr Goldreich seyn sollen / welches auch wohl zu glauben ist / denn die Flüsse oder Bäche / so aus denselben ihren Ursprung nehmen / führen viel Gold bey sich / das die Inwohner oder Maleyer aus dem Sande wohl auszuwaschen / und hier auf Malacca an die Mohrischen und noch überbliebenen Portugiesischen Kauffleute zu verhandeln wissen. Ich habe zu unterschiedenen mahlen in Zeit meines hierseyns gesehen / daß die Maleyer Stoffgold an Portugiesische Kauffleute verkauffet / welches mich das vorerwehnte noch mehr glaubend machte. Nahe an dem Ufer / nach der Rehde zu / allwo die Fahrzeuge die Riviere einkommen müssen / ist ein wohl-gebautes Zoll-Hauß / welches / nebst dem Zoll / die Compagnie an einen Holländer verpachtet / oder vermiethet hat / und alle Jahr der

Gold-führende Flüsse.

Zoll-Hauß.

Com-

Compagnie ein merckliches einbringet. Denn mitten auf dem Strohme oder dem Fahrwasser lieget allezeit eine Wacht-Barque / die alle Fahrzeuge darzu anhält / daß sie allhier den Zoll ablegen müssen / wenn aber die vorbey passirenden Schiffe auf solche Barque nichts geben wollen / so lieget allezeit ein Jacht-Schiff auf der Rhede, so alsdenn den Schiffen nachjagen muß / und sie nöthiget / den überfahrenen Zoll gedoppelt zu bezahlen. Was aber das Ancker- und Wasser-Geld anbelanget / so von denen frembden Schiffen / welche allhier auf die Rhede zum Ancker kommen / gegeben werden muß / das empfänget der Gouverneur der Vestung / und nachdem die Schiffe groß seynd / müssen sie auch Ancker-Geld zahlen / von 50. biß 100. auch 200. Holländische Gülden. Ausser der Stadt / nahe an der See / wohnen ein gut Theil Maleyer / welche sich bloß allein von den Fischen nähren / die von ihnen in grosser Menge gefangen / allhier auf den Fisch-Passar zu Marckte gebracht / und nachmahls durch den Passar-Meister / auf Abschlag / verkauffet werden / der sein gewisses davor hat. Vorhero aber werden die besten Fische.

sten Fische vor die Officier ausgesuchet / welche sie dem Eigner nach ihrem Gutdüncken bezahlen / oder so viel davor geben / was ihnen beliebet. Es werden auch viel See-Schildkröten auf diesen Passar zu Marckte gebracht / von derer Fleisch die Chinesen Siezieſen oder Bratwürste machen / und solche hernach in grosser Menge durch ihre Paruen nach den Schiffen auf die Rhede zu verkauffen senden / wie auch frische und eingesaltzene Austern / die allhier in grosser Menge gefangen werden. Sonst giebet es noch andere Lebens-Mittel genung / als Hüner / Endten / Ochsen / Büffel / die Schweine aber werden nur von den Chinesen gehalten / weil die Maleyer meistentheils Mahometaner seyn / und dergleichen Vieh-Zucht wider ihre Glaubens-Regeln ist. Der Reiß / welcher überall in Indien an statt des Brodts gebraucht wird / muß von andern Orten hieher gebracht werden. Zwischen der Stadt und der Vestung laufft ein kleiner Fluß oder Riviere unter einer höltzernen Auf-zieh-Brücken hin / über welche man aus der Stadt in die Vestung gehen kan / diese Riviere lieget fast allezeit voll / von klei-

nen

nen Fahrzeugen / die allerhand Eß-Waaren zu Kauffe bringen / am meiſten aber grünen Maleyſchen Toback / welcher gantz klein geſchnitten / und mehr dem Heu als Toback gleichet / wird auch nur von den ſchwartzen Nationen genützet.

Die Veſtung iſt ziemlich groß / hat dicke und ſtarcke Mauren / und 10. Bollwercke / unter folgenden Nahmen: Mauritius, Wilhelmus, groß und klein Cras, Mittel-Point, Amelia, Sturm-Point, Victoria, Erneſtus, und die lange Point. Die Mauer iſt von ſehr ſtarcken Steinen / welche Eiſer-Steine genennet werden / weil eine Canon-Kugel ſo viel als nichts ihr ſchaden kan / ſie hat 2. Thore und eine kleine Pforte. Der Grund / worauf die Mauer rund-um geführet worden / iſt meiſtentheils Stein-Felſen / nach der Land-Seiten iſt ſie rund / hingegen nach der See gantz gleich / und wie ein halber Ring oder Creyß. An der Land-Seiten hat die Veſtung einen tieffen Waſſer-Graben / und eine Contreſcarpe, die mit ſtarcken Palliſaden beſetzet iſt / nach der See zu aber iſt ſie ſo nahe am Ufer / daß bey hohem Waſſer die Wellen biß an die Mauer ſchlagen.

Veſtung Malacca hat 10. Bollwercke.

Mitten

Mitten in der Veſtung lieget ein hoher Berg/ von welchem man weit in die See ſehen kan / unten am Fuße des Berges ſtehen rund-um Häuſer / oben aber auf dem Berge ſtehet noch eine Kirche / ſo die Portugieſen erbauet / in welcher voritzo die Holländer ihren Gottesdienſt verrichten / ebenfals unten nach der See zu am Fuße des Berges/ ſtehet noch ein verwüſtes Kloſter / deſſen Thurm Miſericordia genennt/ voritzo zu einem Gefangen-Hauße dienen muß. Als die Holländer vor dieſer Veſtung gelegen / haben die Portugieſen auf dieſem Thurme Canonen in Ketten hängen gehabt / mit welchen ſie biß auf die Rehde nach der Holländer Schiffe geſchoſſen. Unten am Berge / nahe an der groſſen Pforte/ durch welche man in die Stadt gehet / iſt auch des Gouverneurs Hauß / und zwiſchen demſelben und den Pack-Häuſern eine ſchöne breite ſteinerne Treppen / die biß an die Helffte des Berges reichet / und nur darum gebauet worden/ daß man deſto bequemer nach der Kirchen gehen kan. Die vornehmſten Perſonen in der Veſtung ſeynd / der Gouverneur, die andere Stimme / und der Fiſcal, zur Beſatzung

Kirche.

ſatzung aber liegen allezeit 4. Compagnien darinnen / oder 4. biß 500. Mann. Es wurde mir geſaget / daß hierinnen noch ein ſehr groſſer Schatz oder Reichthum von den Portugieſen vergraben ſey / und es daher an theils Orten bey Nacht grauſam ſpockte / ja es iſt geſchehen / daß / wenn ſie hie oder da zu bauen angefangen / und das alte Gemäuer gereget / ſie groſſe Stücke ungemüntztes Gold gefunden / daher wohl zu glauben / daß die Portugieſen der Erde noch mehr mögen anvertrauet haben. Denn als die Portugieſen dieſe Lande vollkommen behandelt / haben ſich die Reichſten von ihnen allhier niedergelaſſen / und weil ſie wohl gewuſt / daß die Holländer ihnen bey der Eroberung wenig laſſen würden / ſo haben ſie ihr Vermögen lieber vergraben / als ihre Feinde bereichern wollen. Beſatzung.

Die Portugieſen nun mögen hier gehandelt haben / wie ſie wollen / ſo geſchiehet es doch voritzo nicht / und komt dieſes der Compagnie am beſten zu ſtatten / daß ſie andern Nationen von hier aus verhindern / daß ſie die Küſte Sumatra und Malacca nicht ihres Gefallens behandeln kön-

nen / an welchem ihnen auch am meiſten gelegen iſt / als die niemand in dieſer Sache gerne neben ſich leiden wollen.

Klapper-Schlangen.

Ich habe hier in der Veſtung unterſchiedliche Klapper-Schlangen geſehen / und auch in Händen gehabt / und wenn ich bey Abend-Zeit / nebſt meinen Cammeraden / um die Gärten in der Veſtung ſpatzierte / lieſſen ſich dieſelben hören / als eine Parthey Knöpmacher Räder / wo ſie die Seide auffzwirnen / und mit dieſem ihren Schall verrathen ſie ſich allezeit / wo ſie ſeynd. Das Geläut aber / ſo ſie machen / geſchiehet mit dem Schwantze: Dieſer iſt gantz harte / und von innen faſt wie ein Schnecken-Häußlein / wenn ſie den drehen oder offt bewegen / ſo iſt es gleichſam / als wenn kleine Steinlein in demſelben hin und her lieffen / die ſolch Geräuſche verurſachten. Die allergröſten ſind eine gute Klaffter lang / und als ein Kinder-Arm dicke / der harte Schwantz aber / womit ſie das Geläute machen / iſt bey einer Spannen lang.

Es hatte zwar der Herr Commiſſarius allhier nichts zu verrichten / als daß er nur auf die Japaniſche Flotte wartete / aus derſelben /

ſelben / wie er Ordre hatte / ein Schiff zu erwehlen / welches ihn zu bevorſtehender Reiſe am dienlichſten dauchte zu ſeyn. Den 16. Decembr. kam dieſe Japaniſche Flotte auf die Rehde vor Ancker / beſtehende in 3. Schiffen / Spirdick, die Bloſche und die Eintracht / und nachdem ſie mit etlichen Canon-Schüſſen die Veſtung begrüſſet hatten / kamen die Schiffer und Buchhalter von den Schiffen mit ihren Chaluppen an Land / um allda die Ordre von Batavia zu empfangen / wohin ein jedes ſeegeln ſolte. Der Herr Commiſſarius, als der vollkommene Macht darüber hatte / ſtellte ſolches aus / biß auf den folgenden Tag / an dem er ſelbſt auf die Rehde fuhr / um vor ſich ein Schiff auszuſehen / mit welchem er nach Suratta ſeegeln könte. Indem der Herr Commiſſarius vom Lande ab- und nach der Rehde fuhr / wurden aus der Veſtung 9. Canon-Schüſſe gethan / worauf die auf den Schiffen hinwieder das ihre loß breñten / wie auch das Mohriſche Schiff / von welchem ich vorher gedacht / welches noch / des Däniſchen halben / nicht auslauffen wolte. Der Dähne hob zwar zu unterſchiedenen mahlen ſein An-

cker / und lieff von der Rehde, und gar
aus dem Gesichte / kehrte doch aber wied
um / als eine Katze / die eine Mauß erla
ren wil / bey welchem allen dem Mohr
nicht wohl zu Muthe war. Der He
Commissarius, nachdem er die Schiffe l
sichtiget / erwehlte vor sich das Fleu
Schiff Spierdyck, welches ihn nach S
ratta bringen solte / das Fleut-Schiff
Blosche solte nach Batavia seegeln / u
das Fregat die Eintracht nach Bengal
doch aber solte die Bengalische Flotte / w
che in 4. Schiffen bestund / so lange
uns bleiben / biß auf die Breite der I
Ceilon, oder biß auf 5. graden Nord
Breite / die Ursache dessen war diese / n
alle Fahrzeuge / die hier passirten / Zeitu
brachten / daß Frantzösische Schiffe
die Gegend Nicobar kreutzten / so d
Herrn Commissario einiges Nachdenc
gab / denn die aus Holland kommen
Schiffe hatten mitgebracht / daß eine
sehnliche Flotte aus Franckreich nach
dien geseegelt wäre / wiewohl wir es
nach viel anders befunden. Denn
wir nachmahls auf der Küste Malabar
Mangalor kommen waren / erfuhren

erſt recht / daß es nur 2. Frantzöſiſche Kauffardey-Schiffe geweſen / die nach Suratta hatten ſeegeln ſollen / um der Frantzöſiſchen Logis allda / welche bey den Mohren und Bennianen in groſſen Schulden ſteckte / eine Summa Geldes zu überbringen. Wie es aber dieſen beyden Schiffen ergangen / wil ich ſo lange anſtehen laſſen / biß wir dahin kommen / allwo wir davon vollkommene Nachricht einzogen. 2. Frantzöſiſche Kauffardey-Schiffe.

Nachdem nun alles angeordnet war / und ein jeder ſich zur Reiſe geſchickt machte / ſo ließ auch der Herr Commiſſarius alle ſeine Equippage zu Schiffe bringen / die gantze Flotte aber / welche mit uns in Compagnie ſeegeln ſolte / beſtund in 6. Schiffen / 3. welche nach Bengala deſtiniret waren / nemlich der Hand-Bage, der Schaffhorden / und die Ziebeth-Katze / und 3. welche nach Suratte mit uns gehen ſolten / als das Fleut-Schiff Spierdeyck, das Jacht der Wind / und das Jacht der Tambour. Der Mohriſche Schiffer ließ ſich auch bey dem Herrn Commiſſario anmelden / und bath vor ſich / wenn ihm doch möchte ſo viel erlaubet ſeyn / mit unter unſerer Flotte zu ſeegeln / damit er

Des Mohrischen Schiffers Anbringen bey dem Hn. Commissario.

desto sicherer nach Suratta in seine Heymath kommen könte / wie auch daß ihm möchte erlaubet seyn / gleich uns / eine Holländische Flagge zu führen. Der Herr Commissarius erlaubte ihm zwar bey unser Flotte zu seegeln / allein unsere Seine oder Zeichen / welcher wir uns bey selbten gebrauchten / solte er sich nicht bedienen und wenn er uns nicht gleich seegeln könte / solte er wissen / daß an unserer Reise weit mehr / als an seiner gelegen sey / und wir ihn nicht würden einwarten. Bey nebst bath der Mohr zugleich / dieses geheim zu halten / damit es die Dähnen nicht erführen / und also meynen solten er würde die gantze Reise bey uns bleiben. Wir waren aber kaum etliche Meilen geseegelt / und dem Mohrischen Schiffe etwas zuvor aus / weil es nicht so weit als wir / seegeln konte / so kam der Dähne schon hinten her / und seegelte bey dasselbe / biß wir so weit entfernet waren / daß er sich ohne Scheu desselben Meister machen konte / welches wir uns aber gar nicht irren liessen. Ehe wir noch zu Malacca abseegelten / ließ der Herr Commissarius alle seine Auff-Passer oder

Dähnisch Schiff raubet ein Mohrisches.

Ga

Garde in bundte Bengaliſche Allegies kleiden / und fieng nunmehro an einen gröſſern Staat zu führen / deshalben er auch noch einige Unter-Kauffleute und Aſſiſtenten mit ſich nahm / ſo daß derjenigen / welche bey der Negotie bedienet / 15. Perſonen waren. Weil aber der Hoffmeiſter / welchen der Herr Commiſſarius von Batavia mit ſich genommen / ſeinen Dienſten nicht wohl vorſtehen konte / muſte derſelbe mein Gewehr annehmen / und ich hingegen wieder ſeine Dienſte verrichten / welche ich auch biß an des Herren Commiſſarii ſeinen Todt verwaltet habe.

Der Autor komt an des abgeſetzten Hofmeiſters Stelle.

Es muß aber auch dem geneigten Leſer zur Nachricht dienen / daß man zu Schiffe diejenigen Hoffmeiſter nennet / welche die Koſt vor die Cajyte in ihrer Verwahrung haben / oder vielmehr Speiſe-Meiſter ſeyn. Ich nun hatte bey dem Herrn Commiſſario alle Tage zu Schiffe 20. Perſonen / die den Herrn Commiſſarium angiengen / zu ſpeiſen / und gab aller Orten / wo wir ankamen / eine Specification ein desjenigen / was mir abgegangen / und was ich wieder benöthiget wäre.

Darbey hatte ich auch einen absonderlichen Koch und Schiffs-Becker / welche nur dem Herrn Commissario zu Dienste waren / unser Brodt wurde in einer eisernen Pfanne gebacken / welche oben zugedeckt war / und so wohl unter der Pfanne / als auch auf dem Deckel Kohl-Feuer liegen hatte. Sonsten hatte der Herr Commissarius auch seine absonderliche Buttlerey oder Provision-Kammer zu Schiffe / die mir von dem abgesetzten Hoffmeister überantwortet werden muste / da ich denn alles / was noch auf die Reise nöthig war / nur fordern durffte / und am Bord bringen. Ich hatte aber von hier an täglich zwey Taffeln zu versorgen / vor welche ich das Essen muste verfertigen lassen / den Tranck / als Spanischen / Reinischen und Frantzen-Wein / Secc, Sacky, Brandtewein / Braunschweigische Mumme / und Zerbster-Bier / muste ich monatlich verrechnen / wie viel consumiret wäre / und was mir daran abgieng / konte ich aus den Pack-Häusern / wo wir hinkamen / wieder empfangen.

Nachdem

Nachdem wir 10. Tage allhier auf Malacca gewesen / und nun alles seegelfertig war/ gieng der Herr Commissarius mit eben so einer Solennen Begleitung zu Schiffe/ als er vom Bordte war abgegangen / der Herr Gouverneur und etliche Kauff-Leute fuhren mit am Bordt / und blieben daselbst biß zur Sonnen Untergang/ unter welcher Zeit herrlich gastirt/ und zu allen Gesundheit-Trüncken / aus unserm Geschütze Feuer gegeben wurde. Die Nacht lagen wir noch stille/ des Morgens aber/ als den 23. Decembris, so bald als der Land-Wind zu wehen anfing/ wurde die Admirals-Flagge nebst einem Wimpel auf die grosse Stange aufgesteckt/ und darauff alle unsere Ancker aufgewunden/ also giengen wir mit der sämtlichen Flotte Unter-Seegel/ und nahmen unsern Cours Nord-Ost zum Norden. Ohngefehr 30. Meilen von Malacca im Nord-Nord-Osten / lieget eine Insel / nahe am festen Lande / welche die Holländer Dingding nennen / nach derselben nahmen wir unsern Cours, umb uns allda mit Brennholtz und Wasser zu versehen/ den 27. Decemb. gegen Abend lieffen wir zwischen der Insel

Fahren von Malacca ab.

Dinding.

und dem festen Lande so viel als in einem sichern Haasen/ und kamen vor 10. Klaffter zum Ancker. Die Holländer haben hier auf dieser Insel eine kleine Vestung gehabt/ nunmehro aber stehet sie wüste/ sie ist ohngefehr 8. Ruthen lang und breit von Brüch-Steinen aufgemauret/ mit unterschiedenen Schieß-Löchern/ es hat allezeit ein Assistent und ein Corporal, nebst noch 12. biß 15. Gemeinen allhier gelegen umb zu verhindern/ daß keine frembde Nation hier etwan einen Handel-Platz finden möchten/ die Maleyer aber von der festen Küste / hatten sie vor zwey Jahren überrumpelt / und alle so darinnen gewesen darnieder gemacht. Allein weil nur zu unterschiedenen Zeiten die Holländischen Schiffe/ welche umb die Nord seegeln/ all hier ihr Holtz und Wasser holen/ so achtete es der Herr Commissarius nicht mehr vonnöthig / solche wieder zu besetzen. Diese Maleyer, so an dem festen Lande wohnen sind zwar ein sehr wild und räuberische Gesindel / weil wir aber hie lagen/ haben wir keinen gehört noch gesehen/ denn so bald die Maleyer Schiffe hier mercken / lauffen sie davon. Es ist auch an dem festen Lan-

Wird von den Maleyern überrumpelt.

de ſehr unſicher von wegen der Tyger/ die zu mancher Zeit über den Strohm biß an die Inſel ſchwimmen / und allda den wilden Schweinen / welcher es auf dieſer kleinen Inſel viel giebet / nachgehen ſollen. In der Zeit weil wir hier lagen/ hatten unſere Auf-paſſer etliche 30. geſchoſſen / davon ich 4. Stücke vor uns einſaltzte. Der Herr Commiſſarius ließ vor ſich auf der Inſel ein Zelt aufſchlagen / umb ſich des Tages an Land zu divertiren/ und unſere Chaluppen fuhren meiſt alle Tage aus nach Fiſchen/die ſie in groſſer Menge fingen/ daß alles Schiff-Volck davon konte geſpeiſet werden. Unter andern fingen ſie hier etliche/ die unſere Leute See-Teuffel nennten/ und einem Rochen nicht ungleich ſehen/ nur daß ſie kein Fleiſch haben / ſie können ihre Haut voll Wind faſſen und aufblaſen / daß man meinen ſolte/ es wäre was rechts an ihnen / ſie haben einen langen Schwantz / wie ein Roche / voller Stacheln / nahe am Ende aber ſind zwey lange Stacheln / und wenn ſich daran iemand verletzet/ ſo iſt es nicht wieder zu heilen / oder wenn ſolches ſchon geſchiehet / ſo verlahmet doch das verletzte Glied/ und

See-Teufel

und man hat Exempel, daß ihrer viel/ welche von solchen See-Teuffeln gestochen worden / an der Blessure haben sterben müssen. An dem See-Strande dieser Insel funden unsere Leute sehr seltzame und vielfarbige Muscheln/ dergleichen ich sonst nicht mehr gesehen / es gab auch hier Seegel-Muscheln / welche die Holländer Bassanchens heissen / ich habe mit Verwundern gesehen/ daß diese Muscheln sich aus ihren Schalen heraus begeben/ ihre Haut als ein Bassan-Seegel aufspannen/ und trotz einem Fahr-Zeuge seegeln/ wohin sie wollen. Ihre Forme ist halb rund/ oben her mit einer weiten Oeffnung/ von hinten zu gleichet sie einem Helm/ ihre Farbe ist braun und weiß gestreifft/ wenn sie von der See manchesmahl an Land geworffen werden/ so sterben sie bald/ und von der Sonnen-Hitze springt das Braun und Weisse ab/ und sehen so denn aus/ als die schönste Perle-Mutter / daher sie auch manche Perle-Mutter-Horn nennen. Wenn man sie braune bekomt / so leget man sie in Eßig/ welche die oberste braune Schale abbeitzet. Die Soldaten so sonst etwas von der Goldschmiede-Kunst / oder

Seegel-Muscheln u. der Bassanchen.

aus

auszuſtechen wiſſen/ machen zu ihrem Zeit-Vertreib allerhand Figuren darauff/ durchbrechen das hinterſte Theil wie ein Kriegs-Helm / und machen alſo ſchöne Trinck-Geſchirre oder Pocale davon/ welche in Europa in groſſem Werth gehalten werden. Sonſt wird auch dieſes Perle-Mutter-Horn viel gebraucht / ausgeſchnittenes Holtz-Werck damit auszulegen / das Fleiſch aber dieſer ſeegelnden Muſcheln dienet nirgends zu. Ein Theil von unſerm Volcke fuhr mit dem Schiffs-Booth an die andere Seite der Inſel / dieweil es allda viel See-Schild-Kröten gab / derſelben ſo viel ſie bekommen könten/ zu fangen/ welches ihnen auch ſo glückte/ daß ſie 6. derſelbigen mitbrachten / von ziemlicher Gröſſe/ davon die Gröſte über ihr Schild 3. Ellen breit war. See-Schild-Kröthen.

Unſere Matroſen machten ſich damit luſtig / und kochten ſo lange von ihrem Fleiſch / als etwas da war/ ihr Fett / welches an etlichen gantz grüne / an andern wieder gelbe ausſahe/ kreiſchten ſie aus/ goſſen ſolches in Fäſſer und conſumirten es hernach in den Lampen zu Schiffe zu brennen. Sie hatten von allen Sechſen eine

gute Tonne Trahn/ und wenn sie schützlich damit umbgegangen wären/ solten sie wohl mehr gehabt haben/ das Fleisch aber/ wenn sie das kochten/ musten sie/ wenn es wohl schmecken solte/ das erste Wasser darinn es gekocht war/ abgiessen/ und hernach solches wieder mit andern zu kochen/ sonst schmeckte es allzu trahnig/ da es hingegen nachmahls schön weiß und wohlschmeckend war/ so daß ich auch vor den Herrn Commissar etwas behalten muste/ welches unser Koch fer wohl zuzurichten wuste. Unsere Matrosen, als sie die Krö-ten abgeschlachtet hatten/ brachten die Schilde an Land/ und machten ein gelindes Feuer darunter/ wenn sie denn recht erhitzet waren/ so sprang oben das schöne und glatte Horn ein Stücke nach dem andern herab/ welches so dick als ein Messer-Rücken/ auch dicker war/ schön helle/ und mit gelb und braunen Flecken.

In Indien werden von dergleichen allerhand rahre Sachen gemacht/ am allermeisten aber verfertigen die Chinesen schöne Kämme daraus/ das unterste Schild siehet gantz weiß aus/ und ist fast wie ein Knorpel/ dienet aber nirgends zu. Sie

haben ihre gewiſſe Zeit / wenn ſie Eyer legen / ſolche leaen ſie am Lande in Sand / wohin die Sonne viel ſcheinet / verſcharren ſolche darein / und lauffen wieder davon / wenn nachmahls dieſe Eyer von der Sonnen recht erwärmet ſeyn / ſo kriechen die jungen heraus / welche ſich alsdenn / ſo jung als ſie ſeynd / nach der See und ins Waſſer begeben / die Eyer aber ſind auch ſehr gut zu eſſen. Es ward mir geſaget / daß eine Kröte auf einmahl biß 100. ſolche Eyer legen ſoll / die aber nicht gröſſer als ein Tauben-Ey ſeynd.

Ihre Eyer werden in dem Sande von der Sonnen aus gebrühtet.

Unſere Leute fingen ſie alſo: ſie lieſſen den Booth gantz ſachte treiben / da / wo ſie ihrer gewahr worden / indem ſie zu weilen oben auf dem Waſſer in der Sonnen liegen und ſchlaffen / wenn ſie nun ſo nahe wahren / daß ſie ſelbige mit ihren Hacken erreichen konten / ſo verſetzten ſie ihnen mit denſelben einen oder mehr Streiche / an der Seite / zwiſchen dem Untern- und Obern Schild / und kehrten alſo mit aller Macht das Unterſte oben / alsdenn konten ſie nicht mehr zu Grunde gehen / weil das Obere Schild / welches breiter als

Art ſie zu fangen.

das

das Untere/ und auch rund ist/ solches nicht zuläst. Wenn sie also ohne Macht seyn/ fahren sie so nahe daran/ als sie könnnen/ und schlagen in das weisse Untere Schild/ so wie vor gesaget/ wie ein Knorpel ist/ einen scharffen Hacken/ woran eine Leine feste gemacht ist/ und buxiren sie also entweder ans Schiff oder ans Land allwo sie selbige denn vollends trenchiren.

Grosse Wasser Schlangen.

Es gab auch sehr viel Wasser-Schlangen hier/ daß ich sie nicht grosser mein Tage gesehen habe / denn es waren ihrer etliche bey 6. Ellen lang. Als unsere Leute einige davon fingen / zogen sie ihnen/ nachdem sie sie todt geschlagen / die Haut ab / und trugen solche an statt der Gürtel umb den Leib / vorgebende / daß man so denn keine Noth habe einen Bruch-Schaden zu bekommen. Weil wir denn aus keinen andern Ursachen hieher gegangen waren/ als Brenn-Holtz und Wasser einzunehmen / so muste auch alle Tage ein Quartier-Volck umb das andere an die feste Küste / und daselbst Holtz fällen.

Tyger

Nun aber gab es daselbst viel Tyger/ drum musten von des Herrn Commissario seinen Auf-passern etliche mit dahin/

mit

mit ihrem Gewehre / die Arbeiter zu ſchützen / und ob ſie gleich derſelben keine ſahen / muſten ſie doch zuweilen Feuer geben / ſie damit ſcheu zu machen / daß nicht einer oder der andere von ihnen belauret / und unvermuthet weggeſchleppet würde. Es geſchahe doch aber einmahl des Abends / als ſie mit dem Boothe vom Lande ab / und nach dem Bord fahren wolten / daß ein Matroſe einen eiſernen Keil / womit ſie Holtz geſpalten / am Land hatte liegen laſſen / als nun der Hoch-Boothsmann darnach fragete / und ſie mit dem Boot kaum vom Lande ab waren / ſo ſpringet der arme Menſch / umb Schläge zu vermeiden / über Bordt / und ſchwimmet nach dem Lande zu / in willens den Keil wieder zu holen / und nachdem er ſolchen an dem Orte gefunden / wo er ihn hatte liegen laſſen / und nunmehr wieder nach dem Boote zu will / welches die Tregge oder ein Ancker ſo lange hatte fallen laſſen / und ihm wartete / ſo ſpringet ein Tyger aus dem Gepüſche herfür / und ſchläget dieſen armen Menſchen mit ſeiner Klauen durch das lincke Schulter-Blat / alſo daß die Klauen vornen bey dem Bruſt-Beine wieder her-

Tödten einen Matroſen

vor kamen. Unſere Leute / die von dem Borte dieſem zuſahen / gaben al'obald Feuer / worauf der Tyger zwar wieder Puſchwarts einſprang / doch aber hatte das Unglück dieſer arme Menſch weg. Wir brachten ihn faſt halb todt am Boordt/ und unſere Balbier oder Schiff-Meiſter waren wohl bald darbey / er war aber von dem einen Schlage ſo zerſchmettert und zugerichtet / daß es zu erbarmen/ er lebete noch zwey Tage/ was vor Mühe auch angewendet wurde / und muſte hernach des eiſernen Keils halben ſeinen Geiſt ſo elendiglich aufgeben. Niemahls kam unſer Volck vom Holtzfällen am Boordt/ daß ſich nicht etliche klagten / daß ſie von den Tauſend-Beinen gebiſſen wären/ und aus eigner Erfahrung kan ich ſagen / daß der Biß von dieſem kleinen Wurme grauſam ſchmertze / und ärger als Feuer brenne/ ſo bald man gebiſſen iſt / überläufft einen gleich ein Hitzig Fieber / welches alle Glieder einnimt / und dieſer Schmertz wehret denn wohl bey 24. Stunden. Der Ort wo ſie hingebiſſen / iſt gleich wie eine Beule/ die eine Micke geſtochen/ wenn man aber dergleichen Würme in Baum-

Tauſend-Beine

Oehl

Oehl hat sterben lassen/ und sich mit demselben Oehle bestreichet/ kan die Hitze und der Schmertz so groß nicht seyn / dieweil solchen dergleichen Oehl wieder ausziehet/ wo es viel faul Holtz giebet / wie auch in alten Schiffen / da halten sich dergleichen Würme auf/ sie sind eines Fingers lang/ und nicht dicker / als eine Schreib-Feder/ auf beyden Seiten voller Füsse/ sehen gantz röthlich aus / und wo sie mit beissen / das siehet wie ein Zänglein aus / daß sie also nur zwicken/ und nicht beissen. Wenn sie nicht gedrücket werden / oder wenn man sie ohngefehr tritt/ so werden sie nicht leichte Jemanden beschädigen / wenn sie aber einem ohngefehr über die nackende Haut lauffen/ sind sie so kalt als ein Eiß. Der Scorpionen zu gedencken / welcher es hier sehr viel gab / ist unnötig/ dieweil selbige in Deutschland auch wohl bekand seyn/ wenn wir ihrer etliche fingen/ so legten wir sie in die Sonne/ alwo sie sich denn selbst mit ihrem Schwantze zu tode stachen / weil sie der Sonnen-Hitze nicht vertragen können. Scorpionen

Ehe ein Stück Holtz ins Schiff/ oder in den Booth gebracht wurde/ muste es vorher wohl abgespielet / oder im Wasser vor- Weisse Mihren oder Ameisen.

her wohl abgewaſchen werden / indem man beſorget iſt / es möchten mit demſelben weiſſe Mihren / oder Ameiſen ins Schiff gebracht werden / welcher es allhier ſehr viel giebet. Wenn dergleichen Thierlein ins Schiff kommen / können ſie eine gantze Schiffs-Ladung in kurtzer Zeit alſo zerfreſſen / daß nicht ein Stücke zu gebrauchen iſt / höltzerne Kaſten / ſie ſeyn auch wie dicke ſie wollen / oder Leder / und dergleichen / worinn etwas eingepacket iſt / das bleibet vor ihnen nicht unverſehrt / ſie durchfreſſen es alles / man weiß auch kein Mittel / ſich derſelben wieder loß zu machen / daher ein Schiff / wenn es mit denſelben angeſtecket iſt / vor untüchtig geachtet wird / und wenn ich nicht ſelber Proben davon geſehen / ſolte ich unmöglich geglaubet haben / daß ſolche kleine Thierlein / ſo überaus groſſen Schaden thun könten.

Neu-Jahr 1695. tritt ein.

Weil wir hier lagen / ſo fiel eben das Neu-Jahr ein / welches auf allen unſern Schiffen mit Gaſtiren / Stück-Schieſſen und andern Ergötzligkeiten angefangen wurde.

Den 3. januarii des 1695. Jahres giengen wir von hier naus mit einem bequemen

men Land-Winde unter Seegel/ und nahmen unſern Cours nach den Inſeln Nicobar. So bald wir geraume See hatten/ und die Meer-Enge von Malacca auswaren/ ließ der Herr Commiſſarius die Bengaliſche Flotte von ſich / da wir denn mit vielem Stück-Schieſſen einander Adieu ſagten. Wir nahmen unſern Cours Nord-Nord-Oſt / und als wir die Inſel Nicobar ins Geſichte bekamen/ entſtund ein Streit unter unſern Steuer-Leuten/ einige wolten daß dieſe Inſeln 30. Meilen/ die andern/ daß ſie bey 40. Meilen von der Küſt Sumatra ab wären/ und wolten ſolches einige mit den See-Karten / die andern mit ihrer genommenen Höhe und feſt geſetzten Cours beweiſen / allein nach vielem Uberlegen/ befunden ſie es vor richtig zu ſeyn/ daß dieſe Inſeln nur 32. Meilen von Achin Nordwerts abgelegen wären/ und nach aller Muthmaſſung/ waren wir noch 3. Meilen von denſelben. Kaum hatte ſich dieſer Streit geſtillet/ ſo kamen die Inwohner derſelben Inſeln mit ihren Canoen uns ſo nahe am Boordt/ daß ſie mit uns reden konten / und uns fragten / ob wir Engeländer wären?

Inſel Nicobar

Einwohner

als wir ihnen aber antworteten: daß wir keine Engeländer / sondern Holländer wären / kamen sie uns alsobald am Boordt / und erzehlten uns / daß vor einem Jahre ein Englisch Schiff ihrer etliche mitgenommen / und sie zu Sclaven gemacht hätte / und denn noch ein anders / welches zwey ihrer Fahr-Zeuge so lange am Borthe behalten / biß sie dieselben mit Hünern und andern Victualien rantionirt. Die Ursachen / so sie deshalben gesuchet / war diese / daß sie falschen Ambra degris zu verkauffen gebracht.

Da sie nun hörten / daß wir Holländer wären / und ihnen auch unsere Flagge zeigeten / so hatten sie ein besser Vertrauen / und weil wir hier unsere Boder-Seegel gegen brosten / so brachten sie uns allerhand Erfrischung am Boordt / als Hüner / Ochsen / Cacos-Nüsse / Pisangs, Pumpelmusen / abgedörrte und frische Fische / welches wir von ihnen vor allerhand alt und unbrauchbahr Eisen einhandeln konten / unsere alte unbrauchbahre Hembde waren ihnen auch recht. Ich faste einem beym Arm / und fragte was er zu verkauffen hätte / worauf dieser antwortete:

Am-

Ambra, oder ſo gebrochen als ſie reden: Hamra, ich dachte dieſes iſt gut vor mich/ führte ihn alleine/ und ließ mir ſolches zeigen/ ich wurde bald des Kauffes mit ihm eines/ und gab ihm vor eine gute Hand voll zwey alte Hembde/ und ein bund Cattunen Kleidchen / und dachte wiewohl daß ich damit ſtünde. Sie waren aber kaum von Boordt ab / ſo konte ich nicht länger warten / und ließ meine Kauffmanſchafft unſern Buchhalter ſehen / dieſer ſagte mir bald/ daß es nicht taugte/ allein meine Gedancken waren / daß er etwan ſolches begehrte/ und deßwegen alſo verachtete / damit ich es ihm deſto wohlfeiler laſſen ſolte/ da doch dieſes ſeine Meinung nicht war/ denn nach dieſem lernte er mich ſelbigen probiren/ und ſagte: Wenn ich den rechten Ambra degris kennen wolte/ müſte ich ihn auf Kohl-Feuer legen / der falſche ſchmeltzte alſobald / der gute aber würde noch härter / und rieche ſo denn ſehr annehmlich / hingegen ſtincke der andere nach Hartz. Ich nun fand unter allen Stücken/ die ich eingehandelt hatte/ nicht mehr als zwey kleine Bröſslein / ſo auffrichtig waren. Es ſagte mir auch dieſer Buch-

Verkauffen verfälſchten Ambra

Wie Ambra zu probiren

halter / daß ſein Geruch nicht recht vollkommen würde / es ſey denn / daß man ihn mit etwas Muscus vermengte. Wie aufrichtig und gut er auch iſt / ſo raucht er doch gantz nicht / auſſer biß er recht warm gemacht wird / ſeine rechte Farbe iſt Dunckel-grau / und meinem Urtheil nach / iſt es nichts anders / als ein See-Gummi, gleich demſelbigen / welches man bey uns Bärnſtein nennet. Es wird überall in Indien in ſehr hohen Werth gehalten / und auf der Inſel Mauritius und den Maldiven der meiſte gefunden. Die Portugieſen haben die Indianer ſolchen zu verfälſchen gelernet / welches ſie ſonſt von ſich ſelbſt nimmermehr ſolten gethan haben. Denn wenn andere Nationen an ſolche Oerter handeln / die ſie nur allein vor ſich haben wollen / dieſes ihnen aber gleichwohl nicht verwehren können / ſo lernen ſie die Schwartzen / wie ſie mit Betrug ein weit mehres davor bekommen können / gleich wie ſie auch auf der Geld-Küſte Guinea verfahren / allwo ſie den Indianern gelernet / daß ſie Kupfer unter das Gold feilen ſolten. Allein auch da kan man leicht hinter den Betrug kommen / denn diejenigen /

Portugieſen lernen die Indianer die Wahren verfälſchen.

gen / welche dieſe Küſte befahren / führen allezeit Scheide-Waſſer mit ſich / durch welches ſie den Betrug bald erfahren können.

Die Canoen / worinnen die Nicobares uns an Bordt kamen / waren ſo kleine / daß man ſich darüber verwundern muſte / daß ſich dieſe arme Menſchen ſo weit in See damit wagen durfften. Die Gröſte / welche uns an Bordt war / die war nicht länger als 3. Klafftern / und ohngefehr 5. Fuß breit / aus einem Baume gehauen / oder nur ein ausgehöhlter Baum. Daß ſie aber in See damit nicht umſchlagen / ſo legen ſie fornen und hinten über die Canoe eine Bambos, ohngefehr ſo lang als die Canoe, an derer Ende machen ſie ein groß Stück Holtz feſte / welches auch ſo lang als die Canoe iſt / und die Canoe in Balanz halten muß. Zum Rudern brauchen ſie ein paar Potſchen / eine forn die andere hinten / mit denen ſtoſſen ſie allezeit das Waſſer hinter ſich aus / ihre Seegel / ſo ſie darauf gebrauchen / machen ſie von den Cocos-Nüſſen / wie auch ihre Stricke / welche man ſonſt Cayri nennet. Die Einwohner auf der Küſte Malabar, und

Canoen einer Arth Schiffe.

auf den Maladiviſchen Inſeln gebrauchen ſich auch ſolcher Fahrzeuge / und fahren damit von einer Inſel zur andern / auch biß an die feſte Küſte / welches zu verwundern iſt / daß ſie ohne Compaſs gleichwohl zu rechte kommen. Wir braſten endlich wieder ab / und lieſſen die Nicobariſchen Inſeln vollends vorbey / mit einem ſehr guten Winde / und nahmen unſern Cours recht Oſt / nach der Inſel Ceilon, wir hatten zwar manches mahl harte Travaden, daß wir unſere Seegel einnehmen muſten / allein der gute beſtändige Wind machte uns dieſes alles leichte / daß wir alles dasjenige wieder einholen kunten / was wir von denſelben verhindert wurden.

# Das 8. Capitel.

SJe beſeegeln die Inſel Ceilon, und ſehen Matre. Oſt- und Nordliche Flotte. Colombo auf der Inſel Ceilon. Der Holländer Haupt-Comptoir der Nordiſchen Handlung. Punte Galle. Muſcus-Ratten. Der Holländer Concubinen. Der Inſel Ceilon ihre Geſtalt und Gröſſe. Adams-Brücke. Vom Könige in Candy.

Von

Von unterſchiedlichen Edelgeſteinen. Dreyerley Arth Zimmetrinde. Von Canel-Bäumen. Eine Quantität Zimmet wird verbrannt. Allerhand fruchtbare Bäume. Von Elephanten. Elephanten-Jagd/ und wie ſie gezähmet werden. Von Schlangen Capercapellos. Ob es geflügelte Schlangen und Drachen gebe. Adam liegt nicht auf der Inſel Ceilon begraben. Wie weit die Holländer die Inſel Ceilon inne haben. Einwohner der Inſel Ceilon dreyerley. Ihre Kleidung/ Regierung/ Statur/ Eheſtand und Begräbniſſe.

DEn 10. Februarii gegen Abend/ ruffte unſer Mann von der groſſen Stänge/ welcher den Ausgick/ oder das Ausſehen hatte: Land/ worauf unſere Steuer-Leute genauer ausſahen/ und erkandten/ daß es Matre auf der Inſel Ceilon wäre/ indem vor allen andern dieſer Orth ſehr wohl zu erkennen iſt/ von wegen der rothen Steine/ mit welchen die Fortreſſe auffgebauet iſt/ daher man es auch ſehr weit in See ſehen kan. Nach dem wir ſolches vor wahr befunden/ nahmen wir etliche von unſern Seegeln ein/ und richteten unſern Cours mit wenig

Matre in Ceilon.

See-

Seegeln längst dem Lande Nordlich hin / nach Punte Galle, welcher Orth noch 7. Meilen von Matre war. Wir musten des Nächts entgegen brassen / daß wir nicht etwan die Bay von Galle möchten vorbey seegeln / wir durfften auch nicht dem Lande allzu nahe kommen / dieweil es unter demselben viel Klippen hat / welche unter Wasser liegen / sonst ist das Land hoch / daß man gantz sicher neben hin seegeln kan. Gegen Morgen / als den 19. Februarii, waren wir der Gallischen Bay gantz nahe / und so bald es besser Tag wurde / nahmen wir unsern Lauff recht nach der Bay zu. Als wir vor derselben anlangten / kamen uns etliche Schiffe mit vollen Seegeln entgegen / die eben auslieffen / indem sie uns erblickten / liessen sie bald ihre Ober-Seegel nieder / und brasten die Vocke entgegen / biß wir ihnen so nahe kamen / daß wir ihnen zuruffen konten. Der Herr Commissarius fragte sie: wo der Wille hin wäre? worauf sie antworteten: nach dem Vaterlande / und nachdem wir uns beyderseits bekandt gemacht hatten / wurde so wohl von ihren / als auch unsern Schiffen Feuer gegeben / hiessen einander

will-

willkommen / und lieffen alſo die Bay ein / und ſie aus. Es gehöreten aber dieſe Schiffe mit zu der Retour-Flotte / denn diejenigen / welche von Batavia abſeegeln / und dieſe / kommen an der Cabo de bona Esperanza zuſammen / jene die von Batavia kommen / werden die Oſtliche / und dieſe die Nordliche Flotte genennet / aus dieſen Urſachen / daß die Bataviſchen die meiſten Waaren zur Ladung haben / welche die Länder / ſo um die Oſt liegen / geben / und dieſe / was die Nordlichen Länder geben / deshalben Colombo auf der Inſel Ceilon mit vor ein Haupt-Comptoir geachtet wird / und auch einen Rath der Commercien zum Gouverneur hat / daß alſo dieſes der Haupt-Orth iſt / der Norder-Handlung / oder deſſen / was bey Norden der Linie lieget / und Batavia deſſen / was bey Süden der Linie lieget. Vornemlich aber iſt Batavia das rechte Haupt-Comptoir, weil allda der gantze Rath der Commercien / und der General von gantz Indien / ſo der Edlen Compagnie zugehöret / ſich aufhält / maſſen auch die Ordres, wenn / und zu welcher Zeit die Retour-Flotte abgehen ſoll / von dem General

Oſt- und Nordliche Flotte.

Haupt-Comptoir der Nordlichen Länder Colombo.

Der Südlichen Batavia.

neral nach Colombo geſendet werden/ alſo/ daß die Retour-Flotte zu 2. mahlen des Jahres aus Indien nach Holland ſeegelt/ jedoch folgen ſie 2. oder auffs längſte 3. Monat nach einander. Aber wieder auf uns zu kommen/ ſo lieffen wir an der Nord-Seiten unter dem hohen Lande in die Bay, denn an der andern Seiten/ wo das Caſtell lieget/ giebt es gefährliche Klippen. Als wir die Veſtung paſſiret/ und
Punte Galle ſelbige mit 3. Canon-Schüſſen ſalutiret hatten/ lieſſen wir unſere Ancker auf 8. Klafftern zu Grunde fallen/ wir brachten auch alſobald mit unſerm Boothe das Tey-Ancker aus/ weil es aber hieran noch nicht genung/ ſondern wir uns auch/ wegen der Süd-Weſtlichen Winde/ die hier wehen/ und eine hohl-gehende See verurſachen/ davon die Schiffe allzu ſehr ſchlenckern/ und Gefahr haben/ an Strand geſchlagen zu werden/ verſichern muſten; ſo brachten wir noch einen Ancker Nordwerts hinten aus/ daß wir alſo vor 3. Anckern lagen/ und ſo weit der Gefahr etwas vorkamen. Nachdem ſolches vollbracht war/ fuhr der Herr Commiſſarius an Land/ und wurde allda von dem Commandeur, welcher

welcher am Strande ſeiner wartete / ſehr wohl empfangen / und unter Löſung des Geſchützes vom Caſtelle, biß ins Caſtell geführet / da denn auf beyden Seiten des Weges / welchen wir giengen / die Soldaten im Gewehre ſtunden. In des Herrn Commandeurs ſeiner Behauſung wurde dem Herrn Commiſſario ein ſchönes Zimmer eingeräumet / worinnen er ſo lange verblieb / biß er folgends ſeine Reiſe nach Colombo über Land antrat. Allhier wollen wir ſtille ſtehen / und der Veſtung Galle in etwas gedencken.

Die Veſtung Galle lieget an der Süd-Seiten der Inſel / und iſt von Natur ein feſter Orth / ingleichen einer der beſten Seehafen / welche die Compagnie auf der Inſel Ceilon hat / bey dem Eingange des Hafens oder der Bay, hat die Veſtung einen ſonderlichen Waſſer-Pals, worauf allezeit 8. Metallene Stücke liegen / mit welchen das Fahr-Waſſer kan beſtrichen / oder beſchoſſen werden. Die Veſtung an ſich ſelbſt lieget meiſt auf Stein-Felſen / derer theils in die Mauren mit eingefaſſet / ſie iſt rund um mit Waſſer umfloſſen / nach der See zu lieget die Veſtung hoch / und

nach

nach dem Lande zu niedrig / von der Land-Pforte iſt gleichfals ein Thamm biß ans feſte Land. Die meiſten Häuſer in der Veſtung ſind noch von den Portugieſen erbauet worden / wie auch eine Kirche und ein Kloſter / welche die Holländer anitzo vor Pack-Häuſer gebrauchen / es giebet auch noch ſonſt viel verwüſtete ſteinerne Gebäude daſelbſt / in welchen ſich viel Muſcus-Ratten aufhalten. Die Frey-Leute oder Bürger dieſes Orthes halten dergleichen Ratten / als Vögel / in eiſernen Gebauern / denſelben nehmen ſie alle Tage mit einem kleinen Löffel den Muſcus aus / welchen ſie hinten zwiſchen den Beinen / gleich als in einem kleinen Säcklein haben / und um dieſes Profites halben / werden ſie ſehr hoch gehalten / und weil er dieſes Ortes einen ſehr ſtarcken Geruch hat / ſo kan er auch mehr als an andern Orten verfälſchet werden. Es liegen insgemein 200. Mann Beſatzung allhier / und weil das Land um dieſe Gegend ſehr fruchtbar iſt / ſo iſt es auch wohlfeil zehren / daher die Soldaten vor ihr Koſtgeld wohl leben können. Die gantze Gegend um Punte Gale iſt ſehr luſtig und fruchtbar / deshalben haben

Muſcus-Ratten.

Luſtige Gegend.

haben ſich hier etliche Holländer geſetzet / und rechte Vorwercke gebauet / bey welchen auch das See-fahrende Volck / wenn ſolches an Land komt / ihren Auffenthalt und Ergötzligkeit haben kan / denn vor wenig Geld kan man bey dieſen Frey-Leuten ſehr wohl geſpeiſet werden / daneben iſt bey ihnen auch allerley Getränckе zu bekommen. Man findet es keines Orthes in Indien / als auf dieſer Inſel Ceilon, daß die Holländer / abſonderlich die Soldaten / ſich insgemein ſchwartze Beyſchläfferin halten / und mit denſelbigen leben / wie Mann und Weib / ich ſage aber nicht daß es alle thun / ſondern nur diejenigen / welche liederlich von Gemüthe ſeynd ; denn allhier auf Punte Galle findet man ihrer ſehr wenig / die nicht auf ſolche Arth bey einer Zingaleſen oder einer Magd halten / vor das aber / daß ſie ſich gebrauchen laſſen / giebt ein jedweder ſeiner Magd ſein Koſt-Geld alle Monat / davor ſie ſich und ihren Liebhaber unterhalten kan. Solche Canaillen dürffen ſich nur auſſerhalb der Veſtung aufhalten / haben auch nur ſo viel Erlaubniß / daß ſie ihrem Beyſchläffer die Koſt auf die Wache bringen / wenn denn

Concubinen der Holländer.

nun solche Beyschläffer ihren freyen Tag haben auszugehen / so können sie auch nur an demselben ihr Plaisir nehmen / von den guten Monaten aber / welche gegeben werden / bezahlt ein jeder seiner Commis-Hure Hauß-Zinse / und kleidet sie nach Nothdurfft / hingegen kan er bey solcher Canaille so viel bekommen / daß er hernach seine Lust mit Schmertzen und theuer genung büssen muß / dessen er sonst entübriget seyn könte. Die Officiers lassen solches um dieser Ursachen zu / daß einer sich seiner Huren zu Gefallen noch manches mahl länger verbindet / der Compagnie zu dienen / da doch solches eine harte Straffe verdienete. Die Barbierer haben hievon ihre sonderliche Erndte / indem es nichts neues allhier / daß solche Venus-Brüder in Reihen und Gliedern von ihren Wacht-Plätzen nach der Verbind-Cammer marchiren / und allda beydes die Gesundheit / und ihr sauer erworbenes Monat-Geld zur Ausbenthe lassen müssen.

Die wenigen Tage / weil ich hier war / machten / daß ich es mir desto embsiger ließ angelegen seyn / den Leguanos, welcher es allhier sehr viel gab / nachzugehen / ich schoß

Leguanos.

in

in die 5. Stücke / und præſentirte ſolche meinem Herrn / welcher ſie abziehen / und einſaltzen ließ / ins künfftige auf der Reiſe davon zu eſſen / die auch gekocht in Warheit recht delicat waren. Wie aber ſolche Thiere ausſehen / habe ich ſchon vorhero gemeldet; voritzo wil ich von der Inſel Ceilon in einer kurtzen Erzehlung das jenige ſagen / was mir bekandt iſt.

Die Inſel Ceilon iſt eine der beſten Lande / welche die Holländer in Indien inne haben / ſie lieget zwiſchen 6. und 10. Graden Norder-Breite / und iſt länglicht rund / oder wie ein Schaafs-Schincken / wie denn auch die Holländer das Königreich Jafana Patan, Hammens-Kiel nennen / weil ſolches durch einen Fluß aus der See gleichſam von der Inſel abgeſchieden / jedoch nach dem Oſten zu an der Inſel durch einen Iſthmum feſte iſt / daß alſo / wie geſagt / dieſes Königreich / der Geſtalt nach / einem Schaafs-Bein oder deſſen Schincken gleichet. Die Holländer halten davor / daß dieſe Inſel 160. deutſche Meilen im Umfang habe / die Länge derſelben rechnen ſie 78. biß 80. und die Breite biß 50. Meilen. Es wird geſaget / daß

Inſel Ceilon.

ihre Geſtalt.

Gröſſe.

dieſe Inſel vor dieſem an dem Lande von Coromandel feſte geweſen / welches auch etliche daher behaupten wollen / indem von derſelben Inſel Manara, die gantz nahe an der Inſel Ceilon iſt / ſich ein Sand / welcher die Adams-Brücke genennet wird / biß an die Küſte Coromandel erſtrecket / deſſen Länge ohngefehr 13. Meilen iſt / und ohngefehr 10. biß 12. Klafftern unter Waſſer. Es kan wohl ſeyn / daß die allda hartlauffenden Ströhme / wie auch die weſtlichen Monſons durchgeriſſen / und dieſen ſchmahlen Anhang weggenommen / daß dieſelben voritzo ihren vollen Durchgang haben / und das feſte Land von der Inſel entſcheiden. Und weil fabuliret wird / als ſolte Ceilon das Paradiß geweſen ſeyn / welches doch wegen der 4. Flüſſe / die aus demſelben herkommen / nicht kan behauptet werden / ſo nennen ſie dieſen Sand die Adams-Brücke / ſetzen noch mehr dazu / und ſagen / daß Adam auf dem Berge / welchen ſie Pico de Adama nennen / auf der Inſel Ceilon begraben liege. Ich glaube aber / daß ſolches nur Portugieſiſche Fabeln ſeyn / denn weil die Cingaleſen auf dieſem Berge einen Stein gefunden / auf dem eine unbe-

Adams-Brücke.

Adams Grabſtein und Schrifft

unbekandte Schrifft eingegraben geweſen/ ſo haben die Portugieſen ſolches gedeutet/ als ſey es die Grabſchrifft des erſten Menſchen geweſen. Ich habe eine Abſchrifft davon geſehen/ welche dem Anſehen nach mehr Characteres, als eine Schrifft oder Buchſtaben einiger Sprache/ am wenigſten der Ebræiſchen waren. Die Cingaleſen/ welche aus Candy ſeyn/ oder oben in dem Gebürge wohnen/ geben vor/ daß dieſe Schrifft/ wie auch die Fußſtapffen/ welche ſehr tieff in Stein eingehauen ſeyn/ von einem ihrer Götter/ der auf Erden geweſen/ herkommen. Den See-Strand rund um die Inſel haben die Holländer meiſt innen/ und hie und da einige Veſtungen/ welche ſie theils den Portugieſen abgenommen/ theils auch ſelber erbauet haben/ den mittlern Theil der Inſel aber oder das Gebürge beherrſchet der König von Candy, welcher ſich einen Käyſer und Herrn der göldenen Sonnen nennen läſſet/ in deſſen Gebiethe werden vielerley rare Steine gefunden/ als blaue und weiſſe Saphiren/ Topaſien/ Rubinen/ Schmaragden/ am allermeiſten wird aus denen Gebürgen weiß und ſchwatzer Cryſtall gegraben.

König von Candy.

Edelgeſteine

graben. Weil aber dieser König nicht zulassen wil / daß dergleichen Edelgesteine verkauffet werden / und seine Unterthanen in grossem Zwange hält / so geschiehet es offt / daß die Facirs oder Pilgram der Cingalesen dergleichen Steine in ihren Haaren verborgen in der Holländer Gebiethe bringen / und an die Frey-Leute verhandeln / von welchen ihrer etliche / sonderlich in Colombo, sich Steinschleiffer halten / wenn nachmahls nur die Steine aus dem gröbsten geschliffen / so wissen die Frey-Leute solche schon wieder zu verhandeln / da denn von dem Crystall allerhand rare Sachen gearbeitet werden.

Zimmet-Rinde.

Das vornehmste und beste Gewächse dieser Insel ist die Zimmet-Rinde / welche der Compagnie ein grosses einbringet / sie wächset aber nicht durch die gantze Insel / sondern vom Flusse Chilau an / biß etliche Meilen Ostwerts Matura. Des Canels oder Zimmets ist dreyerley / der beste wird Canel Fino genennet / der andere Canel Grosso, welcher etwas geringer / und der dritte Canel Matto, oder Wald-Canel, desgleichen wächset auch wohl auf Malabar, dieweil es aber nur wilder Canel,

Dreyerley.

und

und nicht viel nütze iſt / ſo wird er auch wenig oder gar nichts geachtet. Der rechte und beſte Canel wächſet ſonſt keines Orthes in Indien / als auf dieſer Inſel allein / die Canel-Bäume wachſen wild als ein Wald beyſammen / und pflantzen ſich ſelbſt fort / ſie ſehen den Aepffel-Bäumen nicht ungleich / die Blätter aber den Zitron- oder Lorbeer-Blättern / haben ſolche Adern / als unſere Wegeblätter / und wenn man ſie in den Mund nimt / einen ſehr ſtarcken Geſchmack / faſt wie Negeln. Canel-Bäume.

Wenn dieſe Bäume blühen / ſo ſiehet die Blüthe ſchön weiß aus / und reucht ſehr ſtarck / aus dieſer Blüthe wird eine Frucht faſt wie die Oliven / an Farbe gantz gelbe / wenn ſie zeitig ſeynd / die Einwohner preſſen ein Oehl daraus / welches zwar etwas bitter ſchmecket / dabey aber ſehr heilſam iſt / allerley Wunden damit zu heilen. Das Holtz des Baumes hat wenig Geruch / es ſey denn daß es gebrennet wird / alsdenn reucht es ſehr ſtarck / und verurſachet groſſe Haupt-Schmertzen / wenn man zu nahe bey dem Feuer ſtehet. Der Baum hat eine doppelte Rinde / die oberſte iſt gantz dünne / und kan

anders nicht / als wenn ſie noch grüne iſt / abgezogen werden / hingegen iſt die andere dicke und leimicht / ſo wohl vom Stamme als von den Aeſten.

Wenn die Zeit kommet / daß die Zimmet-Rinde zeitig iſt / ſo wird ſolche mit einem krummen Meſſer abgelöſet in die Runde / hernach in die Länge abgezogen / und in die Sonne geleget / allwo ſie in ſolche Rollen laufft / gleich wie ſie hier zu Lande gebracht und verkauffet wird. Weil die Rinde noch friſch und leimicht iſt / kan man ſie umb einen graden Stock rollen / da ſie denn wegen des leimichten Saftes halber / ſo anziehet / als wenn ſie feſte angeleimet wäre / ſolche Stöcke werden vor Zimmet-Stäbe verkauffet. Die Zimmet-Bäume können alle 3. Jahr abgeſchälet werden / denn unter ſolcher Zeit wächſet die Rinde wiederumb / und dieſe iſt auch die aller koſt- und nutzbarſte. Wenn die Früchte in die Erde fallen / welche / wie vor gedacht den Oliven gleich ſehen / ſo wächſet bald wieder ein ander Baum darvon / ſonſt aber ſchmecket die Frucht an ſich ſelbſt bittr / und würget ſehr / wenn man ſie eſſen will. Ich kan allhier nicht über-

gehen / desjenigen / ſo auf Colombo geſchahe/ weil wir allda waren/ zu gedencken: Es war noch eine groſſe Quantität Canels oder Zimmet / in den Pack-Häuſern / der unmöglich konte verführet werden / damit aber ſolcher in ordentlichem Werth bleiben möchte/ ſo ließ der Herr Gouverneur von Peil einen groſſen Hauffen/ auſſerhalb der Veſtung zuſammen führen / und verbrennen / vorhero aber damit nicht alles verlohren gienge / wurden höltzerne Rinnen in die Erde gegraben/ und andere Rinnen von Bley darein geleget / und denn wurde der gantze Hauffen angezündet/ und ob es zwar nur Rinde von Bäumen war/ ſo kam doch ein Oehl darvon / welches in dieſen vorbenennten Rinnen / biß an ein lothenen oder von Bley gemachten Cum lieff / und ſich alldar ſammelte. Alleine es war dieſe köſtliche Specerey ſehr zu beklagen/ daß ſie alſo ſolte vom Feuer verzehret werden / indem dasjenige Oehl/ ſo davon kam / ſehr wenig importirte, und ob es gleich köſtlicher iſt / als das von der Frucht/ ſo iſt doch zu bedauren/ daß dis was noch dem Menſchen zu Nutze kommen könte/ ſo liederlich ſolte verlohren gehen.

Eine groſſe Quantität Zimmet-Rinde wird verbrandt.

Wie?

Darumb? Solches thun aber die Holländer darum/ daß sie nur wie gesagt die Wahren im hohen Preiß erhalten. Wiewohl sie andere Uhrsachen vorwenden.

Allerhand fruchtbahre Bäume Sonst giebt es auch allerhand fruchtbahre Bäume auf dieser Insel / als Mangos, Cujaves, Granat Aepffel / Poma desina, Lemonen/ Tamerein, Carrabassen/

Carrabassen Bäume und mehr andere Bäume. Was die Carrabassen-Bäume anbelanget / so tragen dieselben eben so eine Frucht/ als unsere Flaschen Kürbisse / sie werden aber viel grösser / als die Flaschen Kürbisse / und wachsen am Stamme des Baumes. Die Cingalesen bedienen sich derselben Carrabassen, ihr Getränckе darinnen zu bewahren / wie die auf der Küst von Coromandel sich der Gorgelets bedienen.

Persianische Carrabassen In Persien hat man grosse gläserne Flaschen / welche man auch Carrabassen nennt / diese haben einen weiten Bauch/ und oben einen engen Halß / und weil sie also den Cingalesischen Carrabassen gleich sehen / haben sie auch mit denselben einerley Nahmen. Ich habe vorhero schon gesaget/ daß wir solche Persianische Carrabassen mit Getränckе mit zu Schiffe genom-

nommen / deren eine iede ſo viel als ein Wein-Eymer hält / dieſe werden erſt mit Rottings umbflochten/ und auf den Schiffen wird noch Werck darzwiſchen geleget/ darmit ſie ſich mit hin und her ſchlenckern nicht entzwey ſchlagen/ oder zerſtoſſen können. Mehr andere Früchte und Erd-Gewächſe giebt es/ gleich wie auf der Inſel Java Major, alſo auch hier / daß ſolcher Geſtalt weder an Reiß noch an Zucker/ noch an etwas andern dieſe Inſel einigen Mangel hat / wie auch die Cingaleſen in der Feld-Arbeit weit mühſamer ſeynd/ als andere Indiſche Nationenen.

Vierfüßige Thiere Elephanten

Der Vierfüßigen Thiere zu gedencken/ ſo werden erſtlich die Elephanten aus der Inſel Ceilon vor weit beſſer und höher gehalten / als andere Aſiatiſche und Africaniſche. Der Fabeln werden zwar viel erzehlet / als ſolten die andern / denen auf der Inſel Ceilon einige Ehre erweiſen/ und vor ihnen niederfallen / allein aus eigner Erfahrung weiß ich / daß ſolches der Warheit nicht gemäß / gewiß iſt es zwar/ daß diejenigen/ welche auf dieſer Inſel gefangen werden/ eher zahm zu machen und abzurichten ſeynd/ als die andern/ und auch

der

der Gröſſe wegen einigen Vorzug haben mögen/ ſonſt aber ſind dieſe ſo wohl als die von Africa, unvernünfftige Thiere / die von einiger Ehr-Bezeugung keinen Verſtand haben können/ und dasjenige/ was ſie thun / muß ihnen nur mit der Zeit angewöhnet und durch viel Mühe beygebracht werden. Wie groß aber und ungeheuer ein Elephant iſt/ und welch eine Stärcke er immer hat / ſo kan man ihn doch zu keiner Arbeit gebrauchen/ ſondern theils der Indianiſchen Könige halten nur ſolche zu ihrem Staat oder Anſehen/ oder aber ſie laſſen ſie abrichten/ zum Kriege zu gebrauchen/ wie ich denn hernach in der Erzehlung von Suratta von dergleichen Exercitien werde etwas zu ſagen haben. Das Fleiſch dieſer Thiere dienet wenig oder gar nicht zu eſſen/ wiewohl es die in Tonquin eſſen/ bey welchen es kein Wunder iſt / indem ſie ſonſt auch viel unreine Aeſſer eſſen/ auſſer dieſen wird man keinen Indianer finden/ der ſolches zu ſeiner Speiſe gebrauchen ſolte. Wenn ein Elephant geſtorben iſt / ſo wird man in 3. oder 4. Tagen von ſeinem Fleiſch nichts finden / als nur die Haut und die Knochen/ indem es gleichſam

Können zu keiner Arbeit gebraucht werden.)

ſam zerfleuſt / nicht etwan des übrigen Fettes halben/ ſondern weil es an ſich ſelbſt ſchwemmicht iſt/ und ſehr viel Feuchtigkeit bey ſich hat. Die Haut iſt alsdenn ſo durchſichtig / als ein härin Sieb / und deßwegen nirgends zu nütze / daß alſo von dem gantzen Thiere nichts zu gebrauchen iſt/ als die Zähne/ und unten am Schwantze 3. oder 4. Stücke ſchwartze Haare/ die eines Fingers lang ſeyn / und am beſten Pferde-Haare gleichen / ſolche werden in Goldene Ringe eingefaſt/ und hernach von den Schwartzen gleich Edel-Geſteinen im Werth gehalten. Weil ſie noch wild oder im Buſche ſeynd / und von der Erden etwas eſſen wollen / treten ſie ſolches erſt mit ihren Füſſen/ und ſchlagen es denn mit der Schlürpe oder dem Rüſſel hin und wieder / indem ſie ſich ſehr fürchten vor den Mihren oder groſſen Ameiſen / die ihnen durch den Rüſſel in den Kopff biß ins Gehirne kriechen ſollen / daß ſie davon gantz toll und raſend werden / davor ſie ſich auf ſolche Arth in acht zu nehmen wiſſen. Wenn ſie/ weil ſie noch wild ſeyn / einander beſpringen wollen / (denn wenn ſie zahm oder gefangen ſeyn/ thun ſie ſolches nicht)

nicht/) ſo kehren ſie ihre beyden Hinter-Theile gegen einander/ und verrichten alſo das ihre / hernach gehet das Weiblein ein Jahr / und wirfft auch nur eines auf einmahl / ihre Jungen lieben ſie ſo ſehr / daß wenn ſie in Gefahr ſeyn/ ſie aufs äuſerſte dieſelben zu retten ſuchen. Mit der Elephanten Jagt auf Ceilon gehet es folgender Geſtalt zu. Des Ortes / wo ſie Elephanten jagen wollen / beſetzen ſie ein Stück Wald mit Bäumen oder Palliſaden, ſo dichte / daß kaum ein Mann darzwiſchen durch kan / hernach haben ſie an einem Orte von ſtarcken und dicken Bäumen Noth-Stelle gemacht / die ſie Cral nennen / und vornen und hinten mit ſtarcken Riegeln verſehen/ alsdenn bringen die hierzu beſtellte Jäger / etliche hiezu abgerichtete zahme Weiblein/ und nachdem ſie ſolche vorher mit einen ſonderlichen Oehl beſtrichen/ welches die wilden Elephanten gerne riechen ſollen / laſſen ſie ſolche Puſchwerts eingehen. Wenn nun dieſe etliche antreffen/ kehren ſie gar behutſam wieder umb / und nach dem Orte zu / wo die Noth-Stelle ſeynd / da indeſſen die Wilden dem Zahmen mit groſſem Eyfer nachfol-

Elephanten-Jagt und Zähmung

folgen. So bald ſie nun an vor benennten Ort kommen / laſſen die Jäger die Zahmen/ welche vorher gehen / durch den Noth-Stall pasiren/ und ſchieben ſtracks die Riegel vor / und hinten / weil die Wilden / welche ſo weit nachgefolget / ſich bereits in dem Noth-Stalle befinden / ſchieben ſie auch die Riegel vor. Wenn ſie ſich nun ſo gefangen ſehen / wüten und toben ſie grauſam/ daß ſie niemand zwingen kan/ nachdem ſie aber mercken/ daß es ſie nichts hilfft / ſtehen ſie ſtille / und bleiben etliche Tage ohne Eſſen/ unterdeſſen kommen die Jäger gantz ſeltzam verlarvet vor den Cral/ und ſagen ihnen viel vor/ was ſie vor gute Tage haben ſollen / und wie man ſie bedienen werde / allein ich glaube / daß ſie der Hunger mehr / als was anders zähmet. So bald ſie ſich etwas bequemen zu gehorſamen / werden ihnen Caver Seile umb ihre Füſſe gebunden / und ſie weiter an einen andern Ort gebracht / allwo ſie wohl gepfleget / und vollends zahm gemacht werden. Es gehet aber wohl ein Jahr/ auch mehr hin/ ehe ſie recht zahm werden / daß man ihnen trauen darff / alsdenn laſſen ſie ſich mit einem kleinen Häcklein regieren.

Wer ihnen etwas zu leide thut / wenn sie es nicht verdienet haben / den werden sie mit dem Rüssel wieder so tractiren / daß er eine geraume Zeit die Erde suchen mag / und weil sie denjenigen sehr lange kennen / der sie beleidiget hat / so werden sie es an ihme zu rächen wissen / wenn es gleich etliche Jahr darnach wäre / dergleichen Exempel ich mehr denn eines gesehen habe. Dieses ist etwas sonderlichs von diesen Thieren / daß sie im fortgehen ihre Füsse auf einer Seiten zugleich fortsetzen / und also mit dem rechten oder dem lincken Forder- und Hinter-Fuß einerley Bewegung machen / und mehr schieben / denn gehen / welches sonst kein vier-füßiges Thier thut. Wie schwer und groß sie auch seyn / können sie doch sehr gut schwimmen / und über die Flüsse oder Ströhme setzen / zu Schiffe aber lassen sie sich sehr schwer bringen / es sey denn / daß man sie auf solche Manier betreuget / und das Schiff / worinnen sie sollen weggeführet werden / vorher gantz grüne bekleidet / auch die Brücke / worüber sie in dasselbe gehen müssen / mit Erde und Graß bestreuet. Wenn sie also am Bordt gebracht seyn / so wird ihnen ein be-

Wie sie auf die Schiffe gebracht werden.

breiter Gurt um den Leib gemacht / da ſie denn mit Kloben vollends hinunter ins Schiff gelaſſen werden / allwo ſie vor Harm zuweilen weder eſſen noch trincken wollen / darzu ſie aber mit guten Worten müſſen gebracht werden / indem ſie dem Verſtande nach es allen Thieren zuvor thun / daß auch ihrer viel ſagen dürffen / ſie haben mehr denn Menſchen Verſtand / ich meyne aber ſolche Menſchen / als die Hottentotten oder auch andere Indianer ſind / welche nicht viel anders als ein unvernünfftig Vieh leben.

Andere Arthen des Viehes.

Hirſche oder vielmehr Rehe giebet es hier auf dieſer Inſel ſehr viel / jedoch ſind die Hirſche nicht ſo groß / als wie in unſern Landen / haben auch keine Hörner / und ſo ihrer ja etliche ſeynd / ſo Hörner haben / werden ſie doch nicht gröſſer als einer Spannen lang / und gantz knörtzlich / doch ohne Zacken. Um Jaffana hat es ſehr viel wilde Pferde / welche aber doch / wenn ſie gefangen ſeynd / können zahm gemacht werden. Von allerley Gattung des zahmen Viehes iſt auf der gantzen Inſel kein Mangel / inſonderheit zeugen ſich Hüner und Endten in groſſer Menge / derohalben

sie auch sehr wohlfeil sind / indem man / an den meisten Orthen / eines nicht theurer / als vor einen Stüber bezahlen darff / und vor 100. Eyer 2. Stüber / oder einen guten Groschen unsers Geldes. Wie nun die Insel sonst mit allen sehr wohl versehen ist / also lieffert die See auch sehr viel Fische / davon diejenigen / welche am gemeinsten seynd / unsern Steinbrassen gleich sind. Die Einwohner nennen sie Crawats, und treugen derselben sehr viel in der Lufft / welche hernach als treuge Fische lange dauren können. Um Negumbo hat es sehr viel See-Kälber / die sehr gut zu essen seynd / und noch mehr andere zu essen dienliche Fische / welcher Nahmen hier unnöthig alle zu nennen sind.

Grosse Schlangen.

Zeuget sich aber an einem Orthe der Welt Ungeziefer oder Schlangen / so geschiehet es auf dieser Insel / welche denn auch so ungemein groß werden / daß man sich darob zu verwundern hat. Ich habe in Punte de Galle eine ausgestopfft gesehen / welche $\frac{5}{4}$. der Ellen dicke / und 12. Ellen lang war / darum sich auch nicht zu verwundern ist / daß man saget / daß ihrer zuweilen etliche gefunden werden / die entweder

weder ein Rindvieh oder Hirſch eingeſogen/ und aufgeſchlucket haben/ ob ſie gleich zuweilen / weil ſie keine Maaß hierinnen gebrauchen / von dem eingeſogenen aufberſten / und hernach todt gefunden werden. Es giebet auch Schlangen / welche ein Creutz an dem andern über ihr gantzes Fell haben / und ein jedes in Farben von dem andern unterſchieden / andere ſind gleich als gemarmort / mit allerhand Farben / und wieder andere gantz lichte-grün/ mit gelblichten langen Streiffen. Unter allen aber ſind die ſchlimſten die Coper-capellos, dieſe ſind/ wenn ſie ihre vollkommene Gröſſe haben / 3. Finger dicke / und 3/4. auch wohl 2. Ellen lang / von Farbe braun-roth / wenn ſie böſe gemacht werden / blaſen ſie ſich von Giffte ſo grauſam auf / daß ihre böſe Arth wohl zu kennen iſt. Um den Kopf inſonderheit ſetzen ſie auf beyden Seiten gleichſam ein paar Ohren/ welche ſie aufblaſen / und denn kan man von hinten eine rechte Brülle ſehen / gleich als ob ſie ein Mahler hingemahlet hätte. Es giebet von der Malabariſchen Nation in dieſer Inſel etliche / die dieſe Thierlein beſchwehren und bezaubern können / daß

Coperca-pellos.

sie ihnen allezeit gehorchen müssen / wie ich denn auf dieser meiner Reise sehr offt gesehen habe / daß sie im Lande und auf andern Küsten umher gezogen / und ihre Zauberey-Künste sehen liessen / worbey auch diese die Copercapellos tantzen zu lassen / von dergleichen Zauberey-Künsten werde ich hernach ein mehres zu sagen haben. Diese Copercapellos haben sie in kleinen runden Körblein / darinnen liegen sie in Buchten als eingerollet / wenn sie nun solche wollen tantzen lassen / nehmen sie die Deckel von den Körblein ab / und denn begeben sich / nach der Zauberer oder Beschwerer Befehl / die Schlangen bey einer halben Ellen lang aus dem Korbe in die Höhe / blasen den Kopf auf / oder setzen die Ohren auf / und bewegen sich hin und wieder / und dieses soll denn tantzen heissen. Ich muß mich sehr wundern / wie ihrer viel so thöricht seyn / und in ihren Reise-Beschreibungen so viel von geflügelten Schlangen und Drachen erzehlen können / da doch beydes in Ost- und West-Indien keine zu finden seynd. Ich habe wohl in West-Indien auf der Küste von Crakes ein Arth grosse Eidexen oder Leguanos gesehen / welche zwar

Können durch Zauberey tantzen

Geflügelte Schlangen und Drachen werden nirgends funden.

zwar gleichsam Flügel hatten / solche aber nicht konten gebrauchen zu fliegen / sondern sie nur im Lauffen bewegten; Und dieses ist die eintzige Arth / welche ich mit Flügeln gesehen / doch aber habe ich nicht gesehen noch gehöret / daß sie sich in die Höhe begeben / und in die Lufft fliegen können / daß dieses also nur eine blosse Fabel von geflügelten Schlangen und Drachen ist / und diejenigen / welche davon schreiben / thun der Sache zu viel / und können es in keinem Theile der Welt beweisen / daß es dergleichen Thiere gebe. Ich meines Theils weiß / daß ich West- und Ost-Indien ziemlich durchstrichen / habe aber niemahls von dergleichen etwas gehöret oder gesehen / allein bey den Seefahrenden ist es nichts neues / dergleichen Fabeln vor gewisse Warheit zu erzehlen / welches denn hernach einfältige Schreiber / als etwas / das sie selbst gesehen haben wollen / mit vielen Umständen zu erzehlen wissen. Gleich wie auch dieses gantz ohne Grund ist / daß der erste Mensch Adam allhier auf dieser Insel an dem Berge die Adams Pico solte begraben liegen / da doch in Heil. Schrifft nicht das geringste zu finden ist / daß Adam

Adam ist nicht in Ceilon begraben worden.

allhier solte gewohnet haben / viel weniger / daß er hier solte begraben liegen / und gleichwohl scheuen sich ihrer viel nicht / dergleichen Fabeln vor gewisse Warheit auszugeben.

Mit Crocodillen / Eidexen / Guanos, Land-Schildkröten / und andern dergleichen Ungeziefer mehr ist das Land / jedoch eines Orthes mehr als des andern / angefüllet / und ist sonderlich in der Regen-Zeit wegen der Blut-Egeln / welcher es grausam viel hat / sehr beschwerlich zu reisen / doch ist dieses nur von dem mittlern Theile der Insel oder dem jenigen / das der König von Candy beherrschet / zu verstehen / welches Land gleichsam ins Gebürge eingeschlossen.

Die Holländer haben nicht gantz Ceilon inne.

Die Holländer / wie weit sie es auch allhier gebracht / lassen dem König von Candy solches gar gerne / und seynd mit dem / was sie innen haben / nemlich dem untern Theile des Landes nach der See zu / gar wohl zu frieden. Denn um dieses ist es ihnen auch zu thun gewesen / damit sie nur den Zimmet- oder Canell-Handel allein haben möchten.

Doch aber den gantzen Zimmet-Handel.

Was das Gebürge anlanget / so hat es daselbst wohl viel herrliche und sehr kostbare Edelgestei-

ne /

ne/ wenn aber ſolche in Menge ſolten herab gebracht werden / würde deren Koſtbarkeit in einen viel geringern Werth kommen / welches die Compagnie nicht ſuchet / es iſt ihnen genung / daß ſie dieſen reichen König gleich als eingeſchoſſen halten können / mit dem Vorwandte / es geſchehe zu Beſchützung ſeines Landes / und hätten ſie gleichſam als ein Erbe / alles dasjenige zu genieſſen / was dieſe Inſel hergiebet / am allermeiſten aber den Zimmet. Deswegen ſie ſich auch ſo feſte geſetzet / daß die Cingaleſen ſie ſchwerlich würden vertreiben können / es ſey denn daß der Allmächtige GOtt / gleich wie denen Portugieſen / welche das zu erſt gehabt / was nun die Holländer beſitzen / es ihnen aus den Händen reiſſen / und ſie gleich jenen darvon vertreiben wolte / und wie jenen der groſſe Hochmuth ihren Fall bereitet / ſo könte es wohl hier der groſſe Geitz thun / welchem die Holländer ergeben ſeyn / nur daß ſie des Handels in Inden allein Meiſter bleiben mögen / da es doch viel nöthiger wäre / ſich zu bemühen / daß dieſe arme Heyden im Chriſtenthum unterwieſen / und ihnen der rechte und wahre GOtt bekandt gemacht

Bekümmern ſich nicht um die Fortpflantzung des Chriſtenthums.

würde / um welches sie sich aber am allerwenigsten bekümmern / und dieses zu ihrer Entschuldigung dienen lassen / daß es ihnen wie den Portugiesen und Frantzosen beydes in Indien und Japan ergehen würde / und daß die Vorsehung des grossen GOttes solches nicht anders haben wolte / denn die Indianer hätten ja Christen in ihren Landen / nach welcher Exempel sie sich richten solten / und könten / und also wäre die Schuld ihre / wenn sie sich nicht bekehrten. Darbey lassen es die Holländer gehen / wie es wil / ohne den armen Menschen einigen Anlaß zu geben / sich zu Christo zu bekehren. Ja sie selbst / wenn sie mit ihren Schiffen nach Japan kommen / geben sich vor keine Christen / sondern nur bloß vor Holländer aus / und wollen lieber allda keine Christen heissen / als daß sie der Japaner reichen Handel entbehren solten / da doch dieses Käyserthum noch viel verborgener Christen hat / welche sich aber sehr geheim halten müssen / wie solches andere Japanische Reise-Beschreibungen zur Genüge vorstellen. Allein ich habe dieses nur anführen wollen / damit man sehen möge / wie wenig den Hol-

Ihre Entschuldigung deswegen.

Sie seynd in Japan keine Christen.

Holländern daran gelegen ſey / ob ſie Chriſten heiſſen oder nicht / nur daß ſie ihren freyen Handel haben mögen/und ſo viel als ſie es hier achten/ ſo viel thun ſie auch an denen Orten / wo ſie gleich was mehrers zu ſagen haben. Ich glaube aber meines Theils / daß ſie es bey GOtt werden zu verantworten haben / und dieſe Entſchuldigung / welcher ſie ſich meiſt bedienen: Die Indianer möchten hernach allzu klug und aufrühriſch/ und doch keine rechte Chriſten werden / werde ſie gar nichts helffen. In ſumma man ſehe nur ſo wohl Oſt- als Weſt-Indien an / allwo die Holländer gleich Ober-Meiſter ſeynd / und ihren Handel treiben/ ob ſie ſich dieſen nicht mehr/ als eine reine und wahre Lehre einzuführen / laſſen angelegen ſeyn / welches wohl mit allen Recht zu beklagen iſt / und vor dieſesmahl genung darvon mag geſaget ſeyn.

Einwohner in Ceilon dreyerley

Die Eingebohrnen der Inſel Ceilon ſind in 3. Theile unterſchieden/ diejenigen ſo in dem Gebürge wohnen / gehören unter den König von Candy, welchem ſie auch faſt als Leibeigene unterthänig ſeyn müſſen/ diejenigen ſo an der Nord-Seiten/

und umb Manara herum wohnen / sind Malabaren von Geschlechte / und so wohl in der Sprache / als auch an Statur, von den andern Cingalesen unterschieden / die Letztern aber / welche am See-Gestade herwohnen / und den Holländern gehorsamen / seynd unter den andern die Bescheidensten / auch nicht so Abergläubisch und Heidnisch / als die andern / welches wohl daher komt / daß sie mehr mit Christen umgehen / als die andern / und also / weil sie auch sonst begierig sind / etwas zu fassen / der Holländer manieren in dem Menschlichen Umgange / nachmachen. Diejenigen so es nur thun können / kleiden sich auch fast wie die Holländer in Indien gewohnet seynd / auf ihrem Haupte tragen sie allezeit eine weisse Cattune Mütze / die aber so etwas mehr seyn wollen als andere / kauffen ihnen von den Holländern feine Carmasin rothe wollene Mützen / welche eben so wie die Castor-Strümpfe gestricket seyn. Diejenigen Negregen oder Dörffer der Cingalesen, so unter der Compagnie ihrem Gebiethe seynd / haben ihre eigene Befehlhaber oder Lascarins, welche ihnen die Holländer setzen / und in einem jed-

Kleidung

Regierung

jedweden Dorffe iſt ſo ein Befehlhaber/ der der Compagnie ihre Ordres empfängt / nach welcher die andern gehorſamen müſſen / die auch ihr gewiß Tage-Lohn haben. Und dergleichen Laſcareyns muſten zu unſerer Reiſe über Land nach Colombo, die Träger unſerer Bagage und der Pallankins herbey ſchaffen/ welche Culy genennt werden/ das in ihrer Sprache ſo viel als Bauren oder Tage-Löhner ſeynd.

Statur

Dem Anſehen nach ſind die Cingaleſen wohl proportionirte Leute / rechter Gröſſe/ braun von Farbe / die Gemeinen laſſen ihre Bärthe ſo lang wachſen/ daß ſie wohl Bocks-Bärthen gleichen / ſo viel Weiber / als ſie ernehren können / mögen ſie nehmen/ und auch ſolche nach ihrem Gefallen laſſen / welches ſie aber umb der Kinder halben ſelten thun/ denn die Kinder bleiben alsdenn dem Manne. Die Weibs-Perſohnen ſind auch noch ziemlich wohl geſtaltet/ und ſo braune nicht als die Männer/ wenn ſie eſſen / ſitzen ſie auf der Erden/ im Trincken haben ſie eine ſonderliche Art/ denn insgemein haben ſie ein Erden-Gefäſſe mit einer Schnautzen / und

Ehe-Stand

Arth zu trincken

ſol-

solches halten sie einer Hand hoch/ auch höher/ über den Mund/ und giessen ihnen das Wasser allgemach in den Hals/ setzen aber ihre Tage keine Trinck-Gefässe an den Mund/ und wenn ein Europeer, gleich wie man bey uns gewohnet / daraus getruncken/ schmeissen sie solches gleich auf Stücken/ desgleichen thun auch die Malabaren/ Mohren und Bennianen / welche unter den grossen Mogol oder Mogori wohnen. Diejenigen Cingalesen / so unter der Holländer ihrer Protection wohnen sind sehr dienstbahr / und vor ein weniges ken man sie zu Dienste haben/ insonderheit die Frauen-Leute / welche sich nicht schämen/ alles dasjenige zu thun/ was auch ein unzüchtiger Mensch von ihnen verlangen solte.

Begräbnisse

Ihre Todten begraben sie in die Erde/ wenn es aber ein vornehmer ist/ so wird er verbremet/ auf welche Begräbnisse vielerley Zierathen gemacht werden / insonderheit wird über dem Todten / welcher verbrennet werden soll/ gleichsam eine Ehren-Pforte gemacht. Sonst aber sind die Cingalesen insgemein der Zauberey sehr zugethan / wie ich denn auch auf unserer Rei-

Reise nach
hen / zu de
wende.

o dessen Proben gese-
enheit ich mich itzund

Sind der Zauberey ergeben

# Das 9. Capitel.

DEr Herr Commissarius reist über Land von Punte Galle nach Colombo. Was sich auf der Reise zugetragen. Des Herrn Commissarius Einzug in Colombo. Wie offt ein Commissarius abgeordnet werde. Von der Stadt und Vestung Colombo. Einwohner der Stadt. Reisen von Colombo wieder ab / kommen an die Insel Manara, Perlen-Fischerey daselbst.

NAchdem wir nur 3. Tage zu Punte de Galle gewesen / und nunmehr alles zu unserer Reise fertig war / verliessen wir den 23. Februarii des Morgens diesen Ort / und begaben uns auf die Reise. Als wir aus der Vestung marchirten / wurde der Herr Commissarius durch den Herrn Commandeur und etliche Kauff-Leute biß vor das Thor derselben begleitet / bey derer Abscheide das Geschütze an

Der Herr Commissarius verläst Punte de Galle

Dessen Abzug.

der

der Land-Seite loßgeb .t wurde/ worauf ſich der Herr Commiſſarius in den Pallankin legte/ und folgender Geſtalt ſeine Reiſe antrat.

Erſtlich giengen etliche Laſcareyns, welchen andere mit Tammaleyns folgten/ ſo eine Art von kleinen Drommeln oder Paucken iſt / die ſehr helle klingen / nach dieſen kamen unſere beyden Trompeter zu Pferde/ ſo denn wurde von 4. ſtarcken Culis, der Herr Commiſſarius in einem Pallankin getragen / nebſt welchen zu beiden Seiten die Auf-Paſſer oder Leib-Schützen einher giengen / dieſen folgten noch zwey andere Palanckins, einer vor den Herrn Conrad / welcher der andere der Commiſſion war / oder ſo viel als ein Subſtitute des Herrn Commiſſarii, und der letztere vor des Herrn Commiſſarii Sohn/ drauf folgten des Herrn Commiſſarii Sclaven / nebſt denen Culiis, welche die Bagage trugen / und zu letzt 6. Musquetirer / welche vollends den Schluß machten.

In ſolcher Ordnung / giengen wir des Morgens in der kühlen Lufft fort/ und als wir

wir eine Meile von Punre de Galle kommen waren / muſten wir bey dem Dorffe Gindre über einen Fluß geſetzet werden / welcher mit dem Dorffe gleichen Nahmen hatte / und darüber wegen der offtmahligen Paſſage zwiſſen Galle und Colombo ein eigen Fehr gehalten wird. Gindre ein Dorff

Wir waren kaum 4. Meilen alſo fortgangen / und weil uns die groſſe Hitze zu reiſen allzu beſchwehrlich wurde / ſo nahm der Herr Commiſſarius ſeine Mittags-Ruh in dem Dorffe Madimpe. Ehe wir aber in daſſelbige anlangten / kamen die Laſcaroyns aus demſelben uns entgegen / und empfingen den Herrn Commiſſarius ſehr höfflich / vor dem Dorffe / des Weges / welchen wir hinein muſten / hatten ſie Ehren-Pforten gemacht / von grünen Bäumen / die eben in einem Bogen zuſammen gezogen / und drüber her mit weiſſen Cattun / oder Salempuris bedecket waren / auf der Erden hin biß ans Haus / wo der Herr Commiſſarius logiren ſolte / war gleichfals weiſſer Cattun aufgebreitet / und das Haus durchaus mit weiſſem Cattune auspoliret. Als der Herr Commiſſarius einlogiret war / wurden unſere Leute in Madimpe

unterschiedene Gast-Löben eingewiesen/ und allda von denen hiezu verordneten mit gekochten Reiß / Hüner / Kerry und Fischen/ wie auch mit Arack und Surry wohl tractiret / der Herr Commissarius aber bediente sich seiner Kost/ die er vor sich mit tragen lassen. Unterdessen liessen sich die Cingalesen mit ihren Musicalischen Instrumenten hören / welches eine wunderliche Harmonie gab / deme erstlich waren die Tammeleyns, hernach grosse Messene Platten / auf welche sie mit einem Schlägel schlugen Gummi Gummi oder bey ihnen Tabelets genennt / ferner die Balliars oder Täntzer / welche Reiffen in Händen hatten / an denen viel Stücke Kupfer und Meßingene Bleche hingen / mit welchen sie ein wundersam Geläute machten/ umb ihre Armen und Beine hatten sie Arm-Bänder von Schalen/ nach welcher Musique sie wunderlich zu tantzen wusten.

Der Ceilaneser Musicalische Instrumenta

Diese Arth Gast-Löbe/ wie vor gedacht/ sind auf der Insel Ceilon gantz gebräuchlich / denn weil doch sonst in denen Dörffern keine Herbergen zu bekommen / so sind dergleichen offene Häuser die am besten einem Schoppen zu vergleichen / an die

Gast-Löben

Land-

Land-Straſſen gebauet / damit die Reiſenden ſich derſelbigen vor der Sonnen-Hitze bey Tage und des Nachts zum Schlaffen bedienen können / wobey auch insgemein Brunnen oder Waſſer-Bäche anzutreffen / was aber das Eſſen anbelanget / da träget ein jeder ſo viel bey ſich / als er vonnöthen hat / und dergleichen Löben giebt es nach Collombo ſehr viel.

Allhier wollen wir etwas ſtille ſtehen / und von der Art der Palanckins, welche in Indien gebräuchlich ſind / etwas gedencken. Auf der Inſel Ceilon, Coromandel, und Malabar werden dergleichen Palanckins gebrauchet / ſie ſehen einem niedrigen Himmel-Bette nicht ungleich / und nachdem einer vornehme iſt / nachdem läſt er ſich auch in ſeinem Palanckin prächtig ſehen / theils ſind von Ebenen Holtze gemacht / mit allerhand Figuren ausgeſchnitten / und vergold / der Boden / oder worauf man lieget / wird erſt über und über geſchnieret / mit breiten Cattunen Bande / oder Stroppen / hernach wird eine ſchöne Madratze drüber her geleget / und zum Haupte ein rund und veſte ausgeſtopfftes Seidenes Küſſen / an den Füſſen / und zu

Beſchreibung der Palanckin.

beyden Seiten liegen kleine Küssen. Die oberste Decke oder der Himmel ist von schönen Cattune oder seidenem Zeuge/ und oben überher eine gewixte Leinwand/ denn seind noch Gardinen umbher/ welche man vorziehen kan / gleich als umb ein Bette/ auf beiden Seiten zu den Füssen/ und zum Haupte sind auch starcke eiserne oder auch silberne Rincken / durch welche man die Stangen stecket/ womit sie getragen werden / die aber meist schöne und glatte Bamboßen seynd. Ich habe dergleichen Galankins sehr künstlich dem Ansehen nach von Elffenbein ausgeleget gesehen / nachdem aber befunden / daß es so künstlich nicht sey/ als man sich wohl einbilden solte. Denn erstlich wurde das Elffenbein gantz kleine gefeilt / hernach als ein dicker Brey gekocht / (gleich wie man bey uns die Hirschhorn-Gallert kochet) und von solchem Brey werden die ausgeschnittenen Laub-Wercke und Figuren gefüllet und eben gemacht / welches ie länger ie härter/ und nachmahls wieder so glat poliret wird/ daß man meynen solte / es wäre also geschnitten/ und eingeleimet. In Tunquin werden dergleichen Palankins von schlechtem

Sind so künstlich nicht als sie scheinen

tem Holtze gemacht und gemahlet / und hernach sauber überfürnist oder verlackt.

Auf Batavia, in China, und überall umb die Ost-Indien sind die Palankins anders / und fast so / wie in unserm Lande die Säufften / welche auch nur von zwey Personen getragen werden / da hingegen jene von 4. Personen müssen getragen werden / und dieser kan man sich am füglichsten auf den Reisen bedienen / der Herr Commissarius ließ sich auch allezeit / wenn wir über Land reiseten / also tragen / und hielt bißweilen seine Nacht-Ruhe darinnen.

Nachdem wir zu Madimpe ausgeruhet / und die gröste Sonnen-Hitze vorbey war / nach Mittage / als der See-Wind etwas kühler das Land durchwehete / machten wir uns wieder auf / und wurde durch die Trompeter und Tammeleyns ein Zeichen zum Aufbruche gegeben.

Wir reiseten noch 2. Meilen biß Bentotten / allwo wir auf gleiche Manier, als zu Mittage empfangen worden / der Herr Commissarius schlieff in seinem Palankin, wir musten uns aber Landes-Ge- Bentotten

brauche nach/ auf der Erden behelffen/ wiewohl wir das meiste von der Nacht mit Sauffen zubrachten / indem die Cingalesen so viel Arack herbrachten / als unser Volck haben wolte/ den Culiis aber wurde nichts gegeben / weil dieses Volck gewohnet ist / allezeit gegen Morgens zu schlaffen / zu welcher Zeit aber der Herr Commissarius willens war zu reisen / damit sie desto geschickter seyn solten.

Den 24. Februarii des Morgens ohngefehr umb 4. Uhr brachen wir auf / und nachdem wir wieder eine Meile gereiset waren/ musten wir über einen Fluß / welcher/ wie das vorige Dorff / Bentit genennet wurde. Eine Meile davon kamen wir zu einem Dorffe Berberein geheissen/ aus welchem uns eine Partey Balliars entgegen kamen / die mit einem seltzamen Gesange neben uns hersprungen / sie waren gantz nackend / und hatten sich hier und dar mit gelber Farbe gemahlet / umb die Armen und Füsse hatten sie Schellen/ und lieffen manchmahl als ein Rad neben uns her. Als wir ins Dorff kamen/ welches auch mit Ehren-Pforten und Cattun/ wie die andern gezieret war/ hielten wir et-

Berberein

Balliars oder Kunst-Springer

was ſtille/ da denn die Balliars ihre Kunſt-Sprünge machten/ die ihnen gewiß/ kein Lufft-Springer unſers Landes nachmachen würde. Unter dieſen aber waren 2. die etwas ſonderliches machten/ der eine zog ſeinen Kopff zwiſchen die Schultern/ und tantzte als ohne Kopff auf Händen und Füſſen/ der andere ſteckte von hinten zu ſeinen Kopff zwiſchen den Beinen durch/ und tantzte mit allen Gliedern verdrehet auf Händen und Füſſen/ welches gantz übernatürlich anzuſehen war. Nachdem ſie eine gute Weile alſo getantzet hatten/ ließ ihnen der Herr Commiſſarius 4. Rthl. geben/ und wir reiſeten alſo fort/ dieſe Täntzer aber begleiteten uns mit Tantzen und Springen biß an das nächſte Dorff/ aus welchem wieder andere Leute zu uns kamen/ und eben dergleichen Poſſen machten/ weil wir aber neben dem Dorffe weggingen/ und unſere Culiis brave zugiengen/ ſo machten auch dieſe Springer deſto weitere und poßierlichere Springe/ biß ſie eine Verehrung bekahmen/ und uns alſo verlieſſen. Es war nahe Mittag/ als wir an die Schantze Caltern kamen/ und alda Mittags-

Zwey ſonderliche Täntzer

Caltern eine Schantze

Ruhe hielten / unterdessen hatte ich Gelegenheit / mich in derselben recht umzusehen / und eines und des andern zu erkundigen. Die Holländer nennen diese Vestung auch Caltern, welche aber von nichts anderm / als nur von einem von Erde gemachten Walle bestehet / sie hat 4. Rundele oder Ecken / und lieget 10 ½. Meile von Puntede Galle, und 6. Meilen von Colombo, nahe an einem Fluß der Calicure genennt wird / doch nichts anders als nur ein Arm von der See / der biß an des Königes von Candy Gebiethe reichet / und eine Zeit mehr als die andere gesaltzen ist / insonderheit schmecket desselben Wasser in der trockenen Zeit mehr gesaltzen / als in der nassen Zeit. Die Holländer haben diese Schantze nur allein darumb dahin erbauet / damit sie den Cingalesen allen Handel mit andern Nationen verhindern können / insonderheit weil allhier der beste Zimmet oder Canel dieses Ortes wächset. Die Schantze ist umher mit Pallisaden und Spanischen Reutern wohl besetzet / und hat einen tieffen Wasser-Graben / nebst einer Aufzieh-Brücken. Unter dem Thor dieser Schantze hängt

ein

ein ausgeſtopfft Schlangen-Fell / deſſen Länge 10. Ellen / als ſie die Holländer bekommen / hat ſie eine tragende Sau im Leibe gehabt / welche ſie eingeſogen hatte / es war ein abſcheuliches Thier anzuſehen. Abſcheuliche Schlange

Dieweil es aber umb dieſe Gegend ſehr viel Vieh-Zucht hat / ſo wurden wir auch beſtens alhier tractiret. Nach Mittage ohngefehr 4. Uhr brachen wir wieder auf / und ſetzten unſere Reiſe fort biß Patern, Patern
ſo ein Dorff / nebſt welchem ebenfals ein Arm aus der See ins Land gehet / und deßwegen etliche Holländer Wache halten müſſen / in demſelben hielten wir unſer Nacht-Lager / und wurden / wie in den andern / mit aller Nothdurfft verſehen.

Als wir allhier angelanget / kamen noch 2. Deputirte von Colombo, welche den Herrn Commiſſarium beneventirten / und einholten / mit einer anſehnlichen Suite, worbey ſehr viel Cingaleſiſche Spiel-Leute waren mit Tammelinkens und Tabelinters, auch andern Inſtrumenten / faſt unſern Cincken gleich. Wir hatten noch 3. Meilen biß an die Veſtung Colombo, brachen den 25. Februarii des Morgens auf / und kahmen umb 8. Uhr

des Morgens vor dieſelbe / allwo wir folgender Geſtalt unſern Einzug hielten.

Des Herrn Comiſſarii Einzug in Colombo.

Als wir vor die Galeiſche Pforte der Veſtung Colombo angelanget / ſo wurde rund um die Veſtung alles Geſchütze loß gebrennet / unter der Pforten ſtund eine Compagnie Soldaten im Gewehre / mit fliegenden Fahnen und rührendem Spiel / die Gaſſen / welche wir biß an des Gouverneurs Hauß paſſiren muſten / waren zu beyden Seiten mit Soldaten beſetzt / derer Officiers dem Herrn Commiſſario eine Salvade machten / in ſolcher Manier / als ob eine Königliche Perſon eingezogen käme / der Herr Gouverneur und der Hr. Major dieſes Ortes empfingen den Herrn Commiſſarium, und begleiteten ihn biß an ſein Zimmer / vor welchem auch alſo bald die Auf-Paſſer, als ſeine Leibwache / Schildwache halten muſten / die andern Perſonen aber / welche der Herr Commiſſarius bey ſich hatte / wurden hie und da in andere Häuſer vertheilet / und einem jedweden ein Quartier angewieſen. Ehe ich aber weiter in meiner Erzehlung fortfahre / kan ich nicht umhin zu ſagen / daß die ſo weit dem Herrn Commiſſario angetha-

gethane Ehre nur aus einer bloſſen Höfflichkeit geſchehen / allermeiſt aber in Anſehung ſeiner hohen Principalen / die ihn abgeordnet.

Denn bißher hatte er noch keine Comptoiren zu viſitiren / ſondern ſeine Commiſſion nahm erſt am Cabo Comorin auf der Malabariſchen Küſte ihren Anfang / was aber die Küſte Coromandel anbelanget / dieſe ſtehet unter der Direction des Herrn Gouverneurs von Colombo, welcher auch deshalben den Character, als Rath von Indien oder der Commercien hat / denn weil diejenigen Oerter um die Nord zu weit entfernet ſeyn / und ihre meiſte Waaren nach Batavia lieffern müſſen / ſo wird aus dieſen Urſachen denn und weñ / oder alle 3. Jahr ein Commiſſarius dahin geſendet / welcher von den allda liegenden Directeurs und Ober-Haupten Rechnung zu fordern hat. Da ſie ſich denn / einen gnädigen Herrn zu machen / mehr Reſpect gebrauchen / als ſie wohl ſchuldig wären. So aber ja einer allzugenau / oder wie es die Schuldigkeit / mit ihnen verfahren wolte / hat man Exempel / daß ſie ſolche mit Gifft aus dem Wege räumen / welches

Alle 3. Jahr wird ein Commiſſarius abgefertiget.

auch meinem Herrn/ als einen treuen Diener der Compagnie, wiederfahren/ worvon hernach ein mehrers. Daß aber solche Commiſſarien der Compagnie köſtlich fallen/ oder viel Unkoſten machen/ iſt leicht zu glauben/ jedoch muß es theils geſchehen um der ſchwartzen Nationen willen/ damit die Compagnie bey ihnen im hohen Anſehen bleibe. Derjenige Commiſſarius, welcher vor meinem Herrn die Comptoiren viſitirte/ war à parte aus Holland in Indien geſendet/ als General-Commiſſarius, und repræſentirte die Verſamlung von ſiebenzehen der Herren Bewindhebber aus Holland/ jedoch war ihm dieſes mitgegeben/ nur diejenigen Orthe und Handels-Plätze/ welche die Compagnie in Indien bey Norden der Æquinoctial-Linie hat/ zu beſuchen/ damit dem Herrn General auf Batavia nicht zu nahe getreten würde/ oder bey ihrer Zuſammenkunfft einige Uneinigkeit entſtehen möge. Seine Authorität zu zeigen/ führte er auf ſeinem Schiffe den Wimpel über der Flagge/ welches ſonſt nur einem Königs- oder Admirals-Schiffe zukom̃t/ da im Gegentheil andere Commiſſarii und Commandeurs

den

den Wimpel nur unter der Flagge führen dürffen. Wie hohes Anſehen er nun hatte / wie ſehr er ſich ſeiner gegebenen Macht gebrauchte / und wie eigenmächtig und nach ſeinem Gefallen er deponirte oder abſetzte / und wiederum einſetzte / die es auch wohl nicht meritirten; So muſte er ſich doch gefallen laſſen / daß ſie ihm eher hinholffen / als er wohl ſonſt hätte ſterben ſollen / daß alſo wenig durch ihn ausgerichtet ward / und die Herren Bewindhebber in Holland es ins künfftige wohl unterlaſſen werden / ſolche koſtbare Commiſſarios nach Indien zu ſenden / und nur mit denen zu frieden ſeyn müſſen / dergleichen mein Herr war / welche Commiſſiones ohne dem der Compagnie groſſe Unkoſten machen / jedoch aber höchſt nöthig ſeynd.

Treue Commiſſarii ſind verhaßt.

Aber wiederum auf die Stadt und Veſtung Colombo zu kommen / ſo iſt dieſelbe von den Holländern denen Portugieſen / mit Hülffe der Cingaleſen / im Jahr 1655. weggenommen / und erobert worden / nunmehro aber weit beſſer fortificiret als vorhin / daß ſie ſich wohl defendiren kan. Sie lieget auf der Weſt-Seiten der Inſel Ceilon, zwiſchen 6. und 7. Graden Nor-

Stadt und Veſtung Colombo.

der-

der-Breite. Mit Nordlichen Winden ist der Hafen gantz offen / derohalben auch die Schiffe / so hier eine Zeitlang liegen sollen / nach Punte Galle gehen / als welcher Hafen weit besser ist. Die Vestung lieget nahe an der See / und hat 3. Pforten / und eine kleine nach der See zu / die Hafen- oder Wasser-Pforte ist nahe an der Bay / um welche auch die Pack-Häuser herum gebauet seynd. Nahe bey denselbigen ist eine schöne grosse Reformirte Kirche / welche noch die Portugiesen erbauet haben / und bey derselben ein unbebaueter Platz / biß an die Gallische Pforte / bey welcher nach der Stadt zu ein Wasser ist / das wohl einer Land-See gleichet / und von den Holländern die Tang genennet / auch dessen ordentlicher Lauff von der Vestung biß 150. Schritte weit / zwischen der Gallischen und Negumbischen Pforten durch einen Beehr geschützet wird / von welcher Seiten die Vestung am stärckesten zu seyn scheinet. Die Negumbische Pforte ist nach der Stadt zu / und auf dieser Seiten ist die Vestung am meisten bebauet / da im Gegentheil nach der See zu grosse ledige Plätze seynd. Die Stadt lieget von

der

der Vestung ins Ost-Nord-Osten / ohngefehr 200. Schritte weit / sie hat zwar hie und da noch ein gemauert Bollwerck / welches aber die Holländer anitzo sehr eingehen lassen. Die Einwohner der Stadt sind meistens Frey-Leute / oder Frey-Bürger / bestehende meistentheils aus den Deutschen Nationen / welche sich allda an Masticen und Cingaleische Frauens-Leute verheyrathet haben / sie treiben theils Handlung / welche ihnen die Compagnie zuläst / denn Particuliren oder heimlichen Handel zu treiben / sind sie zu sehr eingeschrenckt / indem hieher doch wenig andere / als der Compagnie Schiffe / welche auf die Küste von Coromandel fahren / kommen / bey welchen nichts anders als Tutokreniſche und Küst-Zitzen, oder bunte und weisse Cattunen zu erhandeln seynd. Etliche unter ihnen legen sich auf Stein-Handel / zu welchem aber eine sonderliche Kundschafft gehöret / denn die aus dem Gebürge kommende Faccirs bringen in ihren Haaren verborgen mancherley rohe Steine / als Rubinen / Saphiren / Smaragden / Tupasien / und mehr andere / auch schwartz und weiß Crystall, welche letztere sie

Einwohner der Stadt.

sie aber öffentlich bringen dürffen. Diejenigen / so solchen Handel treiben / haben oder halten sich selbst Stein-Schleiffer und Gold-Arbeiter / wie ich bey einem meiner Lands-Leute gesehen. Dieser war Garnison-Schreiber / und hieß Johannes Kreutzmann von Breßlau / hatte allda eine reiche Mastice geheyrathet / und sich auf dergleichen Handel geleget. Andere haben auch Wirths-Häuser / in welchen sie ein von Zucker gemachtes Bier verkauffen. Der gemeinste Tranck aber ist Sürri, welchen sie von den Cocos-Bäumen zapffen / das man auch wohl Palmit-Wein nennen kan / und an dergleichen können sich die Soldaten auch wohl voll trincken. Was essende Waaren anbelanget / so werden Fische / Hüner / und ander Fleisch so viel aus dem Lande / und von andern Orthen gebracht / daß alles sehr wohlfeil ist / und ein jedweder von seinem Kostgelde wohl leben kan. Die Garnison ist allezeit in 3. Compagnien eingetheilet / welche aber zu mancher Zeit redlich starck seynd / nachdem Volck aus Holland mit den Schiffen ankommen ist / und so ja ein Mangel vorfiele / muß das Haupt-Comptoir

Johann Kreutzmann von Breßlau

Garnison.

ptoir Batavia ihnen mit Volcke aſſiſtiren/ damit der Inſel kein Abbruch geſchehen möge. Unter der Zeit/ weil wir da waren/ ließ der Hr. Commiſſarius vor ſeine Leib-Wache oder die Auf-Paſſer feine Carmaſin-roth tuchene Röcke machen/ mit gegoſſenen ſilbernen Knöpffen / und nahm ſich noch 6. Mann darzu/ daß alſo die Leibwache ein Sergeant, ein Corporal, und 18. Mann war/ wie auch 2. Trompeter/ welche alle alſo montiret wurden.

Die Schiffe / ſo uns von Punte Galle biß hieher nach Colombo gefolget waren/ die wurden allhier aufs neue mit aller Nothwendigkeit verſehen / inſonderheit wurde mir vor des Herrn Commiſſarii ſeine Taffel à parte eingehändiget/ 2. Faß mit Bußkit/ welche an der Cabo de bona Esperanza gebacken war/ 4. Knaſter Japaniſchen Reiß/ welchen man in Indien vor den beſten hält/ jeden zu 150. Pfund/ 2. lebendige Hirſche / 3. Caſuarien / 12. Auerhüner/ nnd mehr andere Hüner und Endten/ treuge und eingelegte Fiſche/ ingleichen wurden unſere Thee-Kaſten mit neuen Confecturen verſehen / alſo und in Summa daß uns nichts abgieng / oder es

Schiffe werden aufs neue verſehen.

wurde

wurde hier ersetzet. Wir hatten uns 12. Tage zu Colombo aufgehalten / und weil der Hr. Commissarius der Perlen-Fischerey auf Manara beywohnen wolte / und schon allbereit Teucher und Soldaten dazu beordert waren / so giengen wir den 9. Martii zu Schiffe / der Hr. Commissarius wurde von allen Vornehmen auf Colombo biß an Schiffs-Bordt begleitet / welche denn unter Loßbrennung des Geschützes / so wohl zu Schiffe als zu Lande / wieder ihren Abschied nahmen / und so bald der Land-Wind zu blasen anfieng / hoben wir nebst 3. Canon-Schüssen unser Ancker / und giengen also unter Seegel.

Reisen von Colombo.

Als wir etwas vom Lande ab waren / und also geraumere See hatten / nahmen wir unsern Cours recht Norden / und längst dem Lande hin / von welchem wir aber 3. biß 4. Meilen ab waren. Der Wind war uns nicht allzudienlich / jedoch lavirten wir so lange mit Land- und See-Winden / biß wir die Insel Calpentin erreichten / welche 15. Meilen ins Norden von Colombo lieget. Wir hatten 3. Tage und Nacht / oder Etmahl / wie es die Holländer heissen / darüber zugebracht / ehe wir

so

ſo weit kommen waren / und hatten alſo halben Weg zwiſchen Colombo und Manara. Wir bekamen bey der Inſel eine leichte Travade, welche uns nicht wenig fortſetzte / alſo / daß wir doch in 5. Tagen die Inſel Manara erreichten / allwo wir unſer Ancker fallen lieſſen. Dieſe Inſel lieget unter 9. Graden 50. Minuten Norder-Breite / und iſt ohngefehr 4. Meilen lang und 2. Meilen breit / an der Weſt-Seiten dieſer Inſel / lieget unter Waſſer ein Sand-Rieff (oder Banck) welcher biß an die Küſte Coromandel ſich erſtrecket / dieſer Sand iſt eine Meile breit und ungleich tieff unter Waſſer / indem hie und da rechte Hügel von Steinen ſeynd / insgemein aber iſt 15. Klafftern Grund. Es wird vor gewiß ausgegeben / daß allhier die Inſel Ceilon und Coromandel an einander feſte geweſen ſeynd / indem allhier das Spatium zwiſchen beyden 15. Meilen / oder einen Nordlichen Graden austräget / und dieſer Sand iſt / wie ſchon vorher geſaget / die Adams-Brücke genennet worden. Die Inſel Manara betreffende / ſo haben die Holländer auf derſelbigen eine Fortreſſe, ohne Zweiffel aus keiner an-

Die Inſel Manara.

Perle-Bäncke. dern Ursache / als wegen der Perle-Bäncke dieses Orthes / derer 3. an der Zahl sind / die gröste ist 2. Meilen lang / die andern aber jede eine Meile / und wenn sie 3. Jahr stille gelegen / werden sie wieder einmahl befischet. So bald der Herr Commissarius an Land trat / wurde alles Geschütze im Forte loßgebrennet / und alle die frembden Kauffleute / als Portugiesen / Mohren / Chinesen / Maleyer / und Bennianen / welche wegen des Perlen-Handels hier waren / complementirten den Herrn Commissarium, und begleiteten ihn biß ans Fort, weil sie in solches nicht gelassen wurden. Diesen Tag noch wurde alle nöthige Anstalt gemacht / den folgenden Tag die Perlen-Fischerey anzufangen / deshalben der Teucher Capitain gefordert wurde / welchem der Hr. Commandeur Schwaede-Cron Ordre gab / seine Leute an die Hand zu schaffen / denn auf diesem Commandeur, welcher sonst auf Jaffana Patan, als Ober-Haupt / beruhete alles / welcher auch deshalben völlige Ordre hatte / und auf Colombo davor seine Verantwortung thun muste.

Den

Den 15. Martii fuhr der gantze Train der Fischer auf die Perle-Banck / der Hr. Commissarius und der Commandeur begaben sich in eine Chalupe, welche von vielen andern Chalupen begleitet wurde / so auch dahin fuhren. Als wir nahe an die Banck kamen / wo alle Teucher-Canoen lagen / wurde eine Losung gegeben / worauf alle Teucher / so zum ersten hinunter solten / sich forn auf die Cano stellten / und sich ins Wasser stürtzten / die Chalupen blieben alle ausser der Banck liegen / da sie denn die Ruder-Pursche mit den Rudern gleich als an einem Orte stille hielten / daß man also der Fischerey zusehen konte. Es waren mehr denn 100. Canoen / und in einer jedweden 3. Mann / ohne die andern Fahrzeuge / welche hernach die Austern einnahmen / und nach der Insel führten / in diesen Fahrzeugen waren auch Soldaten / welche Acht darauf haben musten. Die Fischerey aber gieng solcher Gestalt vor sich: die Teucher / welche Malabaren waren / hatten ein jedweder einen ledernen Sack um den Leib gebunden / in welchen sie die Austern sammelten / um den Leib hatten sie auch eine hänffene Leine / eines

Perlen-Fischerey.

Daumens dicke/ feſte gemacht/ und in die Naſe und Ohren hatten ſie ein Stücklein Corek geſteckt / daß ihnen das Waſſer nicht ſo häuffig eindringen ſolte / und alſo ſprungen ſie gantz nackend über Kopf ins Waſſer / die aber in der Cano blieben/ hielten die Leine / welche die andern um den Leib hatten / feſte. Indeſſen ſammelten dieſe / ſo im Waſſer waren / ſo viel Auſtern als ſie konten in den Sack / und ſo bald ſie müde waren / und nicht länger unter Waſſer dauren konten / zogen ſie an der Leine / welche die in der Cano feſte hatten / worauf die andern ihren Cammeraden herauf zogen / und alſobald ließ ſich wieder ein anderer aus ihnen hinunter. Als ſie in die Cano kamen / legten ſie ihre Auſtern ab / endlich brachten ſie die Auſtern an gröſſere Fahrzeuge / auf welchen hierzu beſtellte Soldaten Wache hielten / und denn ferner biß an die Inſel Mariara. Die Fiſcherey wurde in einem Tage verrichtet / daß wir alſo mit der Sonnen Untergang insgeſamt nach dem Lande zu fuhren / und alſo bald die gefiſchten Auſtern ans Land gebracht wurden. Den folgenden Tag / als den 16. Martii, wurden

die

die Auſtern / auf Anordnung der Herren Befehlhaber / in unterſchiedene Hauffen geleget / welche von Soldaten muſten bewacht werden / ſo lange biß ſie geſtorben waren / und ſich ſelbſt aufthaten. Indeſſen opfferten alle Heydniſche Kauff-Leute / eine jede Nation beſonders / ihrem Abgotte / inſonderheit obſervirte ich / daß der Chineſen ihr Opffer ein gantz ſchwartzer Hahn ſeyn muſte / wie aber ein jeder ſein Opffer verrichtet / iſt mir nicht bekandt worden / denn ſie ſolches alle ins geheim thaten. Nachdem die Auſtern alſo zwey gantze Tage gelegen hatten / und ſchon ſehr ſtuncken / wurde durch einen Drummelſchlag ausgeruffen / daß den folgenden Tag die Verkauffung ſolte ſeinen Fortgang haben. Den 18. Martii kamen ſo wohl die Kauffer / als auch die Verkauffer an beſtimmten Orth / worauf bey einem jedweden Hauffen gefraget wurde / was er gelten möchte / als ſolches geſchehen / wurde bey einem jedweden Hauffen ein Pfahl geſteckt / woran ein Zettel gehefftet war / auf welchem die Taxe in Holländiſchen und Indiſchen oder Maleyiſchen Ziffern geſchrieben

Verkaufung der Perlen.

stund / davon auch nichts abzudingen war. Dieweil aber dieses nur bloß eine auf das Glück gewagte Handlung war / und niemand wuste / ob viel oder wenig in den Austern wäre / so traten ihrer 10. biß 12. Kauffleute zusammen / und kaufften 2. biß 3. Hauffen / derer Werth sie hernach unter sich vertheilten. Nach geschehener Eröffnung der Austern gieng erst der gröste Handel an / indem sie hernach zusammen kamen / und sortirten / ehe aber eine einige Auster eröffnet wurde / musten die Kauffer denen hierzu verordneten Herren die Zahlung thun / daß also die Compagnie, der Fang sey gut oder schlecht / doch das Ihrige von den Manarischen Perle-Bäncken zu geniessen hat. Der Holländischen Compagnie Kauffleute aber dürffen sich zu erst gantz nicht in diesen Handel mengen / sondern hernach bey der Sortirung / da einem jeden / er sey auch wer er sey / zu kauffen frey stehet. So viel ich habe in Erfahrung kommen können / beklagte sich nicht ein einiger / daß er Schaden dabey hätte / nur dieses / daß wenig runde Perlen dieses Jahr wären gefunden worden / auf welche

che sie sehr viel halten. Denn wie ich gesehen habe / so verkaufften sie die grossen nach dem Stücke / als man hier in Deutschland thut / und wenn schon einer ein Capital gehabt hätte / welches er hätte hier anlegen wollen / so wüste ich nicht ob er auch in Holland würde einen redlichen Profit gehabt haben. Denn Edelgesteine und Perlen einzuhandeln / darff keiner nach Indien gehen / ich bin gut davor / es würde der Mühe nicht lohnen / es wäre denn / daß einer hie oder da einen Unverständigen über den Dölpel würffe / und so viel als ich gesehen habe / lieben die Indianischen Nationen auch Edelgesteine und Perlen / daß sie also auch alldort in hohem Werthe seynd / und fast so theuer / als in unsern Landen / bezahlet werden.

Perlen und Edelgesteine werden auch in Indien theuer bezahlet.

# Das 10. Capitel.

GEhen wieder von Manara ab/ kommen an Cabo Comorin und an die Stadt Coulam. Gehen an Land. Der Herr Commissarius macht Friede mit der Königin von Rittra. Wie weit sich die Malabarische Küste erstrecke. Wie viel Könige daselbst. Der Malabaren Statur, Kleidung / Natur / Götzen-Dienst. Was und wie vielerley ihre Caste seyn. Wie ihre Pogoden oder Götzen-Tempel aussehen. Ihr Ehestand und Begräbnisse. Sclaven-Handel. Coulamischer Caveliau. Wilde Thiere. Jack-Halse. Ein Tyrannischer Schiffer wird seines Ambtes entsetzet: Ankunfft vor Cochin. Insel Vaypin. Einwohner der Stadt Cochin. Fortification der Stad. Einzug des Königs von Cochin. Handlungs-Puncte zwischen dem Herrn Commissario und dem Könige von Cochin. Der König von Cochin wird gekrönet. Vom Königlichen Pallast, und wie der Herr Commissarius allda tractiret wird. Königliche Constapel. Frauen-Zimmer. Zwey Neieris oder Edel-Leute werden gemacht. Malabarische Müntz-Sorten / eine Catholische Capell. Pater Michael ein Jesuite wird nebst den Seinigen beschencket.

Nach

NAch geendigter Perlen-Fiſcherey/ begab ſich der Herr Commiſſarius wieder zu Schiffe/ ſo viel als möglich ſeine Reiſe zu fördern/ wir giengen demnach mit einen Oſtlichen Winde zu Seegel/ und ſtellten unſern Cours Süd-Weſt/ längſt dem Lande Coromandel hin / biß wir 40. Meilen zurück geleget hatten/ und die Cabo Comorin ſuchten zu Geſichte zu bekommen. Wir hatten viel Oſtliche Winde / welche unſerer Reiſe einen guten Fortgang gaben/ als wir aber dem Cabo etwas näher kamen / ſo änderten ſich die Winde/ daß wir mit Südlichen Winden unſern Cours auch veränderten / und es Nordlich hingehen lieſſen. Als wir 6. Tage oder etmahl von Manara abgeweſen/ befunden wir / daß wir die Cabo Comorin ſchon vorbey waren / lieffen derohalben Nord-Nord-Oſt / dieweil der Herr Commiſſarius auf Coülam an Land gehen wolte/ welches der erſte Orth iſt / ſo die Holländer auf der Küſte Malabar haben / an welchem auch des Herrn Commiſſarii ſeine Affaires ihren Anfang nahmen. Die Cabo Comorin iſt die- Cabo Comorin

ſelbe Ecke / welche die Küſte Coromandel und Malabar ſcheidet / und von dem Lande gleichſam einen Dreyangel macht / ſo daß die Küſte Coromandel Nord-Oſt zum Oſten liegt / mit verſchiedenen Buchten / hingegen die Küſte Malabar im Parallel oder gantz gleich Nord-Nord-Weſt. Die Cabo lieget unter 8. Graden 6. Minuten Norder Breite / und umb dieſelbe ändern ſich auch die Witterungen der beyden Küſten / welche einander gantz contraire ſeynd / denn als wir die Höhe der Cab hatten / ſo nahm die trockene Zeit (oder der Sommer-Theil des Jahres) auf der Küſt Coromandel ihren rechten Anfang / hingegen gieng ſolche auf der Küſt von Malabar zu Ende / und umb das Cabo Comorin auf etliche Meilen lang / ändert ſich dieſe Witterung / daher auch bey Aus und Eingang der Qua Monſon allhier umbs Cab man härtere Stürme / als auf der Küſte zu gewarten hat.

Stadt Coulam

Denn 27. Martii kamen wir vor der Stadt Coulam auf die Rhede, auf welcher 4. Holländiſche Schiffe und 2. Jachten lagen / weil die Königin von Rittra einen Aufſtand gemacht / und gegen die Holländ-

länder ſich feindſelig erzeigete. Als wir aber mit unſerer Flotte allda vor Ancker kamen / machte ſolches dem Feinde nicht ein geringes Schrecken. Der Herr Commiſſarius fuhr alſobald am Land/ da ſich denn bey unſerm Abfahren die gantze Flotte die vor Ancker lag / mit ihren Stücken hören ließ/ welches ſchon verurſachte / daß ſich der Feind wegmachte. Am Lande wurde der Herr Commiſſarius, wie ich ſchon von andern Orten erzehlet/ empfangen/ noch denſelbigen Tag gegen den Abend / kamen von Cochin 4. Compagnien Dupaſſen über Land/ die wurden bald in die Stadt gelaſſen / und auf die Boll-Wercke verleget / alda Wache zu halten. Die Stadt Coüilam iſt zwar ziemlich groß/ darbey aber wenig bebauet / und ob ſchon die Fortification etwas weitläufftig iſt/ ſo iſt doch der innere Platz wenig mit Häuſern beſetzet/ ſondern er ſtehet meiſtentheils mit Cocos-Bäumen angefüllt / und weil dieſes eben kein Ort von einer conſiderablen Handlung iſt / ſo finden ſich auch wenig Leute dahin/ welche ihre Haushaltung da fortſtellen. Dann was die Compagnie anbelanget/

ſo

so hält dieselbige nur diesen Ort bloß alleine darum / damit nicht etwan andere Europeische Nationen / insonderheit die Engelländer allhier Gelegenheit finden möchten / ihnen einen beqvemen Handlungs-Haven zu machen / dadurch der Compagnie ein grosser Schaden zuwachsen könte / absonderlich was den Pfeffer und die Cordamom anbelanget. Und ob sie schon den Pfeffer an andern Orthen überflüßig haben / so wollen doch nicht die Holländer / daß andere nebst ihnen gleiches Præ oder Vorrecht genieſſen / oder aber / daß die Engelländer sich hier also postiren solten / daß sie hernach ihren Schiffen / welche nach Suratta und Persien gehen / könten hinderlich seyn / und ihnen ihre Passage verbieten. Ich will kurtz sagen / der Malabarische Handel profitiret der Compagnie gar nichts / welchen sie doch aber aus vor erwehnten Ursachen observiren müssen.

Malabarischer Handel bringt der Compagnie wenig ein

Wir waren kaum einen Tag zu Coulam gewesen / so kamen etliche Compagnien Holländer von Cochin zu Land anmarchiret / welches die aufrüriſchen Mala-

ba-

baren dahin bewegte / daß ſie ſich zu rücke zogen.

Es ließ aber auch der Herr Commiſſarius der Königin von Rittra anſagen/ nunmehro würde man / ob gleich die Regen-Zeit/ oder die Qua Monſon herbey nahete/ nicht nachlaſſen/ die angethane Verſchmähung der Compagnie zu rächen/ und zwar ſo/ daß alle Negereyen/ und ſo wohl Frucht- als nicht Frucht-bringende Bäume ſolten abgebrennet/ und alſo durch dieſes Mittel ſie ſo gedemüthiget werden/ daß ſie hinführo / ſo ruiniret/ der Compagnie nicht mehr würden ſchaden können. Auch wolte man von Seiten der Coromandeliſchen Küſte ihnen alle Lebens-Mittel benehmen/ wodurch ſie ſolten genöthiget werden/ ihnen andere Orte zu ihrem Auffenthalt zu ſuchen/ im Fall ſie ſich aber accommodiren wolten / und der Compagnie über die Jährliche Contributiones, welche 12000. Guldene Fanes macht / noch die verurſachte Unkoſten / die ſie ſo moderiren / und nur auf 10000. Guldene Fanes rechnen wolten / zahlen / wie auch alle Handlung auſſer der Compagnie meiden / ſo wolten ſie / gleich den andern

Der Herr Commiſſarius dreuet der Königin von Rittra.

Na-

Nationen / ſo der Compagnie Treu und Glauben halten / ſie ſchützen / und die accordirten Handlungs-Puncta unverbrüchlich halten. Dieſes Anſuchen wurde von der Königin angenommen / und ſie bewilligte 8000. Fanes zu geben / welche aber die Compagnie an Pfeffer annehmen ſolte / ſie entſchuldigte ſich / daß dieſer Aufruhr nur von etlichen Neieris herrühre / welche ſie auch abzuſtraffen wolte bedacht ſeyn / weil aber die Jährliche Contribution ihrem Lande zu ſchwehr fiele / ſolte doch die Compagnie ſo weit ein Mittleiden haben / und mit 8000. Guldene Fanes zu frieden ſeyn / welches ſie Jährlich richtig zahlen wolte / allein die Holländer / oder der Hr. Commiſſarius ließ es nur 10000. Fanes verbleiben. Womit alſo dieſer armſelige Krieg ein Ende nahm / und dieſe gemachte Unruhe / mit weniger Mühe geſtillet wurde / da doch die Schwartzen / wenn ſie recht verſtändig geweſen / die etliche 100. Holländer gar leichte hätten vertilgen oder aus Coulam jagen können.

Sie accordiret.

Nachdem der Herr Commiſſarius nur 3. Tage in Coulam geweſen / und dieſes vor-

Vorhergehende also abgehandelt / begab er sich wieder zu Schiffe / und ob er zwar Uhrsache gehabt hätte / noch länger allhier zu bleibeu / so muste er doch wegen Kürtze der Zeit / welche noch die trockene Zeit / oder die Gumonson wehren solte / seine Reise vor diesesmahl fortsetzen / und alles andere / biß wieder zu seiner Zurückkunfft anstehen lassen.

Diejenigen Schiffe welche hier lagen / waren 3. Fregats und 2. kleine Jacht-Schiffe / und solche nahm der Herr Commissarius in seiner Flotte mit sich / dieweil man gar gewiß glaubte / daß einige Frantzösische Schiffe auf dieser Küste kreutzten. Und nachdem wir alle unsere Ancker gehoben hatten / seegelten wir mit einem guten Land-Winde die Bay von Coulam aus / und vollends Calculam und Porca vorbey / welches zwey kleine Königreiche sind / die sich längst der See hin / in etliche wenig Meilen erstrecken / und nahmen unsern Cours recta nach Cochin, welches der Holländer Haupt-Orth auf der Küste Malabar ist. Ehe ich aber noch weiter gehe / will ich vorhero / so viel mir wissende /

von

von der Küste Malabar, und deren Einwohnern / etwas gedencken.

Die Malabarische Küste.

Die gantze Küste Malabar, welche von Cabo Comorein biß an Barsalor längst der See hin 100. Meilen ausmachet / wird von etlichen Königen regieret / derer ein Theil der Compagnie so viel als Unterthan seynd / und recht zu sagen / ihrer Gnade leben müssen / als da ist erstlich die Königin von Rittra, hernach der König von Calculam und Porca, der König von Cochin und Cranganor, diese stehen unter der Compagnie, der Sammarein oder der Käyser von Calecut, ob er sich gleich einen Käyser nennt / so ist sein Reich doch ziemlich klein / und sind wenig Könige / die nach ihm fragen / absonderlich diejenigen / welche unter der Compagnie stehen / alsdenn der König von Cananor. Ob gleich aber die Holländer die Stadt und Vestung Cananor haben / so leistet ihnen doch der König keinen Gehorsam / sondern er hält sich im Lande auf / und submittiret sich dem Käyser von Malabar, oder dem Sammarein von Calecut, dieweil ich aber im Verfolg von diesen werde zu sagen haben / so lasse ich es hiebey beruhen.

Hat unterschiedliche Könige.

Calecut

Cananor

Die

Die Malabaren oder ihre Statur betreffende / ſo ſind ſie mittelmäßiger Gröſſe/ Schwartz-Braun von Farbe / ſie gehen gantz nackend / umb den Leib tragen ſie einen ſtreiffen Cattun / womit ſie nur ihre Schande bedecken / ſie haben auf dem Haupte lang ſchwartz Haar/ von Geſicht aber ſind ſie gantz wohl gebildet. Die Weiber ſind insgemein etwas kleiner/ und tragen umb den Leibein ſtücke Cattun/welches ihnen biß über die Waden hengt/ ihre Haare winden ſie hinten zuſammen in einen Knoten / ſonſt aber gehen ſie gantz bloß. Sie ſind insgemein / ſo wohl Mämer als Weiber/ ſehr Diebiſch/ und laſſen es ihnen ſehr angelegen ſeyn / wenn ſie etwas ſtehlen können. Die Männer insgemein/ wenn ſie in ihre Pogoden oder Götzen-Tempel gehen wollen / welches gemeiniglich des Morgens geſchiehet / netzen vorher ihren rechtern mittelſten Finger / tauchen ſolchen hernach in Aſche/ die von Küh-Miſt gebrennet iſt / und bezeichnen mit ſolcher ihre Stirne/ vorgebende / daß ſolches ein Mittel ihrer Reinigung ſey. Diejenigen ſo Vermögende ſeynd / nehmen etwas fein gemacht Sandel-Holtz

Der Malabaren Statur

Ihre Kleidung

Natur

Götzendienſt

unter die Aschen / und bestreichen hernach ihre Stirne damit.

Wenn sonst / ihrer Meynung nach / etwas Unreines in ihre Häuser komt / oder sich allda niedersetzt / so bestreuen sie die Stelle alsobald mit Küh-Mist-Asche / welche denn nach ihrer Einbildung also gereiniget ist. Man findet keine Nation in gantz Indien / die so viel Wesens macht / mit andern Völckern umbzugehen / als die Malabaren / denn sie achten / daß alle Völcker ihrer Regel gemäß / unreine sind / oder solche verbothene Speisen essen / welche eben ihnen / den Malabaren / von ihren Braminen verbothen seynd. Sie selbst unter sich haben gewisse Casten / wie sie es nennen / die einer vor dem andern hoch hält / und seinem Stande gemäß lebet / auch so strickt, daß wenn einer mit einem andern Gemeinschafft macht / welcher niedriger Herkunfft als der erstere ist / so hat er schon seine Caste verlohren / und sein Ansehen so weit vergeringert. Damit man aber recht wissen möge / was ihre Caste seynd / und wie dieselbigen auf einander folgen / so will ich mit kurtzem solche hinter einander erzehlen.

Caste was sie seyn

Erst-

Erſtlich ſind die Bramines oder ihre Pfaffen / dieſe geben vor / ſie wären aus der Götter ihrem Gehirne entſprungen / oder hätten von denſelbigen ihren Anfang genommen / und deshalben ſind ſie auch die Vornehmſten / oder die oberſte Caſte. Dieſen folgen ihrer Könige Printzen und Neieris, als die andere Caſte, es ſind aber die Neieris ſo viel als Edelleute und Soldaten / welche gantz keine Arbeit thun dürffen / ſondern die andern Caſten müſſen ihnen Unterhalt verſchaffen / ſie gehen nicht aus ihren Häuſſern / oder ſie tragen ihr Schild und Schwerdt mit ſich / damit wenn ihnen jemand begegnen ſolte / er in Anſehung dieſes ſie reſpectiren / und ihnen aus dem Wege gehen möchte. Denn auch wenn ſie über Land oder ſonſt wohin gehen / ſo bald ſie nur jemanden von ferne kommen ſehen / ruffen ſie: Po Po, welches ſo viel als aus dem Wege heiſt / damit weder ſie verunreiniget / noch ihre Caſte verunehret würde. Es geſchahe aber zu verſchiedenen mahlen / weil wir auf der Küſte Malabar waren / daß unſere Boots-Geſellen / inſonderheit wenn ſie truncken waren / mit den Neieris, die ihnen begegneten /

Die erſte Caſte ſind die Bramines.

Die andere Caſte ſind die Könige / Fürſten und Neieris.

gneten / zu Streite kamen / die Neieris wolten / unser Boots-Volck solte ihnen weichen / diese aber waren alsobald mit ihren Messern fertig / womit sie die großmüthige Helden mit Schild und Schwerdt ihnen weichend machten. Sie beschwerten sich hierüber bey dem Herrn Commissario, dieser versetzte / ob sie auch wüsten / daß die Holländer die höchste Caste wären / welches sie zwar mit Ja beantworteten / jedoch aber verunehrten sie ihre Caste, dieweil sie mit einem jeden ohne Ansehen sich gemeine machten. Dieses wurde aber also beygeleget / daß ein jeder / einer so viel als der andere / aus dem Wege gehen solte / meistentheils aber darum / damit der Holländer ihre Authorität nicht geringer würde / und die schwartzen Affen sich einbilden möchten / daß sie was besser wären. Wenn ein Neieris in eines gemeinen Mannes Hauß gehet / oder dessen Frau einmahl besuchen wil / so setzet er so lange sein Schild und Schwerdt fornen an die Thüre / wenn denn schon der Mann in sein Hauß wolte / muß er sich doch dessen enthalten / so fern er sein Leben liebet / auch geschiehet auf solche Weise ihm eine sonderliche Ehre / ob er

gleich

gleich hernach eines andern Kinder ernähren muß. Sonſt ſind die Neieris wohl exerciret mit Gewehr umzugehen / und wenn ſie zu Felde / oder gegen ihren Feind ſollen / freſſen ſie Amphion oder Opium in ſolcher Menge / daß ſie als raſende davon werden / und wie tolle Hunde unter ihre Feinde lauffen / und keine Gefahr ſcheuen / wenn ſie auch mit Hauffen ſolten darnieder gemacht werden. Allein dieſem iſt nicht beſſer zu begegnen / als wenn man Spaniſche Reuter in die Paſſage ſetzet / da ſich dieſe Blind-Raſende ſelbſt anſpieſſen / welcher die Holländer / wenn ſie Kriege gegen ſie geführet / ſich bedienet / als ein rechtes Remedium vor Amock-Lauffer. Denn wenn dieſe Leute kein Amphion gebrauchen / ſo haben ſie allen Muth und Courage in ihren Kleidern gelaſſen / (deren ſie keine zu tragen gewohnet ſeyn / ) daher auch die Holländer ihrer wenig achten / ob ſie noch ſo tolle ſeynd / indem ſich ihrer Kriegs-Ordnung halben niemand ſcheuen darff / inſonderheit wenn man mit Hand-Granaten unter ſie ſpielet / mit welchen man ſie gar leicht verjagen kan. Im blancken Felde kan man ſich ihrer gar leicht er-

wehren / wenn ſie hingegen nur einen Wald erreichen / ſo vermeinen ſie gewonnen zu haben / ich achte aber / wenn man ſolchen mit Feuer anlegete / daß ihre Retterade ſchlecht genung ſeyn würde. Jedoch ſind ſie ſo verwegen / als eine Nation immer ſeyn kan / und rühmen ſich eines groſſen Adels / der aus den Göttern ſeinen Urſprung her habe / deswegen ihnen auch keine einige Nation zu vergleichen wäre.

Die dritte Caſte die Manderins.

Die dritte Caſte ſind die Manderins oder Kauffleute / die vierdte die Gentiven oder Handwercksleute / die fünffte die Culi oder Bauersleute / die ſechſte die Beculi oder Bettler / dieſe ſind die allerverachteſten Leute / welche ich jemahlen geſehen habe / es iſt ihnen nicht erlaubet / ein Hauß zu bauen / ſondern ſie müſſen allezeit ſich unter freyem Himmel behelffen / und in der Regen-Zeit machen ſie nur ein Dach / worunter ſie ſitzen / und dieweil ſie Blutarme Leute ſeynd / ſo eſſen ſie alles / was gleich den andern unreine iſt / als Ratten und Mäuſe. Wenn ſie zu ihrer Nothdurfft etwas betteln wollen / und an Häuſer / wo Leute wohnen / deswegen gehen / müſſen ſie von ferne ſtehen bleiben / und

Die übrigen

Der Bettler Zuſtand.

mit

mit Ruffen ihre Noth zu erkennen geben/ wenn ſie auch gleich Geld haben / und etwas kauffen wollen/ müſſen ſie ſolches niederlegen/und davon weg gehen/ worauf die andern kommen / das Geld auffnehmen/ und das Begehrte davor hinlegen / alsdeñ mögen ſie kommen / und es ihnen holen / denn ihr Geld was ſie haben / wird von den andern vor ſo unreine gehalten / daß ſie ſolches vorhero in Küh-Miſt ſtecken / ehe ſie es zu ihrem andern Gelde legen / indem ſolches ein Mittel ihrer Reinigung ſeyn ſoll.

Ein jedweder Malabar, aus welcher Caſte er gebohren / darbey muß er auch bleiben / und kommet nicht höher / maſſen auch die Kinder der Neieris, welche ihnen von ihren Kebsweibern gebohren/ und aus einer niedrigen Caſte ſeynd / nicht vor Neieris paſſiren können/ es ſey denn/ daß ſie eine Probe der angebohrnen Tapfferkeit ablegen können / wovon ich im Verfolg ein Exempel erzehlen werde.

Die weiſſe oder Europæiſche Nationen werden zwar von den Malabaren vor die vornehmſte Caſte gehalten / in ſo weit/ daß ſie ſchon in dieſem Leben alſo ausſehen / als

hernach die Malabaren / wenn ſie in jenem Leben zu ihren Göttern kommen / ausſehen werden. Daß aber die Holländer nicht ein jedweder mit ſeines gleichen umgehen / darum ſeyn ſie von den Malabaren verachtet / und werden vor unrein gehalten / daß auch / wenn ein Holländer von einem Malabar einen Trunck Waſſers fordert / ſie nicht zugeben / daß er aus ihrem Geſchirre trincke / denn ſie ſelbſt die Malabaren ſetzen nicht den Mund an das Gefäſſe / wenn ſie trincken / ſondern ſie halten das Gefäſſe etwann einer Spannen hoch über den Mund / und gieſſen ihnen das Waſſer alſo ſchwebend in den Hals / daher auch alle ihre Trinckgeſchirre ein Schnäutzgen haben / damit das Waſſer nicht allzu häuffig heraus lauffe. Und weil die Holländer (worunter ich auch andere Europæiſche Nationen verſtehe) den Mund ans Gefäſſe ſetzen / ſo halten ſie ſolches vor unrein / und ſo bald jemand daraus getruncken hat / ſchmeiſſen ſie ſolches in Stücken / deswegen es zu mancher Zeit Noth hat / daß man einen Trunck Waſſers bekommt / oder aber man muß den Huth unterhalten / ſich das Waſſer eingieſſen

Der Malabaren Gewohnheit zu trincken.

giessen lassen / und daraus trincken / auch wohl in Ermangelung des Huthes die Hände.

Ihren Glauben oder Religion anbelangend / so sind diese Leute so grobe Heyden / welche ihnen solche Götter erwehlet / die theils in tummen Vieh / als weissen Kühen / theils auch in solchen Götzen bestehen / die entweder 6. Armen oder 4. Köpffe haben / oder die sonst einem Monstro ähnlicher sehen / als einem Menschen. Religion. Ihre Bramines oder Pfaffen halten die Leute so blind / daß sie auch den Bäumen / welche die Bramines gepflantzet / und ihren Göttern gewiedmet / Göttliche Ehre beweisen / und sie anbethen / und welcher sich unterstehen solte / diesen Bäumen den geringsten Schaden anzuthun / der müste es gewiß mit dem Leben bezahlen / deswegen sie solche umzäunen. Ihre Pogoden oder Götzen-Tempel sind nicht sehr ansehnlich gebauet / und so niedrig / daß man von ferne vermeinen solte / es wäre ein Kühstall. Pogoden oder Götzen-Tempel. Nahe bey ihren Pogoden haben sie eine Tang / als wie man in unsern Landen an den Häusern einen Fisch-Hälter pfleget zu haben / an solchen treten sie vorher / ehe sie

in die Pogode gehen / waſchen ihnen die Armen biß an den Ellbogen / und beſtreuen ſich mit Kühdrecks-Aſche / alsdenn bringen ſie ihre Opffer / welche nur in Kleinigkeiten beſtehen / und legen ſolche vor ihre Götzen nieder. Sonſt haben auch die Bramines weiſſe Kühe bey ihren Tempeln / derer Miſt ſie fleißig ſammlen / zu Aſche brennen / und hernach ſolche Aſche an die armen Menſchen / als ein Heiligthum / verkauffen / vorgebende / daß ſolche Aſche ihre Glückſeligkeit / und völlige Reinigung verurſache / oder befördere. Ein jedweder mag ſich ſo viel Weiber nehmen / als er ſelbſt wil / worunter aber eine iſt / welche ſo viel als die rechte Frau iſt / derer Kinder auch die rechten Erben ſeynd / die andern aber / als der Kebsweiber ihre / werden insgemein mit wenig Gelde / nachdem ſie erwachſen ſeyn / aus dem Hauſe gelaſſen. Ihre Todten werden nach Heydniſcher Arth verbrennet / wobey die andern mancherley Gethöne von Inſtrumenten und Geſänge machen. Sie glauben aber / daß ſie alſobald an einen Orth kommen / in welchem ſie recht frölich leben / und ihren Göttern gleich ſehen / darbey aber doch unver-

Eheſtand.

Begräbniſſe

verändert ihre Caſte behalten werden / daher ſie auch viel auf ſolche in ihrem Leben halten / damit ſie nicht in jenem Leben möchte geringer ſeyn / deswegen reinigen ſie ſich hier ſo offt / als ſie vermeinen / daß ſie ſich an etwas verunreiniget haben. Ich habe mich aber zum öfftern verwundern müſſen / dieweil ſie ſo præciſe auf ihrer Caſte ſtehen / daß ſie ſich doch kein Gewiſſen machen / die Jhrigen vor Sclaven zu verkauffen / denn wenn ſie in Noth ſeyn / und es ihnen an Lebens-Mitteln fehlet / ſo verkauffen entweder die Kinder die Eltern / oder die Eltern die Kinder / welch Theil das Andere vermag. Als ich noch in Coulam war / brachte mir ein Vater ſeinen Sohn zu verkauffen / einen Knaben von ohngefehr 8. Jahren / ich muſte deshalben vom Hn. Commiſſario Erlaubniß bitten / von wegen der Koſt zu Schiffe / indem einem gemeinen Manne nicht zugelaſſen wird / Sclaven mit zu Schiffe zu bringen; Nachdem der Hr. Commiſſarius mir ſolches vergünſtiget hatte / kauffte ich dem Vater ſeinen Sohn vor 5. Rthl. ab / und der Ober-Kauffmann der in Coulam war / verfertigte mir einen Kauff-zettel darüber.

Verkauffen die Jhrigen zu Sclaven.

Auf

Auf meiner Reise biß wieder nach Batavia ließ ich den Knaben bey unserm Koche die Koch-Kunst lernen / und in der Portugiesischen Sprache so viel informiren / daß ich ihn hernach auf Batavia vor 40. Rthl. verkauffte. Dergleichen Sclaven-Handel ist auf der Küste Coromandel noch grösser als hier / und die Passars allda sind zu mancher Zeit / wenn es an Lebens-Mitteln fehlet / so voll von Menschen / die zu verkauffen seynd / als wenn es Rindvieh wäre / wobey man nicht siehet / daß sich diese Menschen sonderlich darüber betrüben / wenn es gleich Eltern und Kinder seynd / die einander verkauffen. Es werden aber die Malabarischen Sclaven nicht so hoch gehalten / als die in den Moluckischen Inseln / weil die Malabaren insgemein sehr diebisch sind / und untreu / welches vor so weit genung hiervon mag gesaget seyn.

Sclaven-Handel.

Was die See umb Malabar anbelanget / so ist dieselbige sehr Fischreich / insonderheit werden sehr viel Sardinen oder Sardellen allhier gefangen / welche in kleine Fäßlein eingesaltzen / und anderer Orten verschicket werden. Umb Coulam und

Die See um Malabar ist sehr Fischreich.

Porca

Porca halten ſich viel Fiſche auf/ welche die Holländer Coulamiſche Caveliau nennen/ deshalben / weil er den Caveliaus in allen gleich komt / die man hier auſſen in der Nord-See zu fangen pfleget. Dieſer Coulamiſche Caveliau iſt faſt der beſte Fiſch / welcher in dem Indiſchen Meer zu finden/ daher auch die Obern in Indien eine rechte Delicateſſe davon machen/ der andern Fiſche iſt unnöthig zu gedencken. Coulamiſcher Caveliau

Unter den Wilden Thieren an Land giebt es ſehr viel / welche die Holländer Jack-Halſe nennen / ſie ſehen faſt den Wölffen gleich/ etliche nennen ſie Indianiſche Füchſe. Sie lauffen zu Nacht-Zeiten bey 40. und 50. zuſammen/ biß an die Dörffer / und ſuchen das zahme Vieh zu rauben/ wobey ſie die gantze Nacht heulen / daß man wenig davor ſchlaffen kan. Es giebt auch wohl Hirſche und Wilde Schweine / der Tyger aber nicht ſo viel oder häuffig / als auf der Maleyſchen Küſte. Wilde Thiere. Jack-Halſe

Von Zahmen Vieh / vornehmlich aber Hüner und Endten iſt überflüßig zu bekommen / junge Büffel-Ochſen und Schweine hat es ſehr häuffig/ daher auch Zahmes Vieh

un-

unsere Schiffe mit eingesaltzenem Fleisch sich versahen/ auf bevorstehende Reise.

Geschencke

Wenn der Herr Commissarius an einen oder den andern König Geschencke gab / welches in Indien gebräuchlich ist/ und meistentheils in folgenden bestunde: Als Sandel-Holtz/ Specereyen/ und roth fein Tuch; so schenckten sie uns wieder hingegen / Schweine / Cocos-Nüsse / Pissangs und Pumpunen / welches uns wohl auf unserer Reise zu statten kam/ und unsere Matrosen oder Booths-Leute konten so dann herrlich gästiret werden / das ihnen sonst / wenn der Herr Commissarius nicht zu Schiffe gewesen wäre / wohl ziemlich solte schmall gefallen seyn/ denn dieses was zur Verehrung gegeben wurde/ wolte der Herr Commissarius nicht / daß es solte als eine Ration gegeben werden/ sondern an denselbigen Tagen / wenn sonst kein Fleisch zu Schiffe gespeiset wurde. Weil ich denn hievon etwas gesaget / so giebt mir solches Anlaß / der Tyranney der Ost-Indischen Schiffer zu gedencken/ da wir zumahl auf dem Schiffe des Herrn Commissarii mit allem recht sagen konten / daß unser Schiffer der allerschlimste war

Ein Tyrannischer Schiffer

war/ oder der Oſt-Indiſchen Compagnie ihrer Sclaven Gardian. Denn was der Oſt-Indiſchen Compagnie ihre Booths-Leute anbelanget/ ſo werden dieſelben noch faſt ſchlimmer als Sclaven gehalten / ich will hiemit nur dieſes zum Exempel anführen / wie unſer Schiffer/ welcher ſonſt insgemein Moyſibert genennet wurde/ ſeine untergebene plagen konte. Dieſer Plage Hund ließ alle und iede Tage das Schiff ſpulen/ und ſchroben/ (verſtehe das Oberdeck des Schiffes) und wenn ſchon andere nöthige Arbeit war / muſte doch dieſes vorgehen / von dem vielen Schroben / waren die Nägel / womit die Dielen angenagelt waren/ ſo hauſſen / und ſo breit geſchliffen / als ein Daumen-Nagel. Dieſe Kuppen muſten die Matroſen nach geſchehenen Spuhlen / mit einem Steinlein ſo ſchön als Silber poliren / und wenn dieſes vorbey / und ſonſt nichts zu thun war / muſten die Booths-Knechte/ damit ſie nicht eine freye Stunde hätten/ die eiſernen Stücke poliren / deswegen ſie ihm auch den Bey-Nahmen Moy oder ſchön Sibert gegeben hatten. Wenn noch über dieſes unſer Schiffs-Volck ſo ſchwehr

ge-

gearbeitet/ als sie immer gekonnt hatten/ so bezwackte er noch ihre Ration, und gab ihnen kaum die Hälffte so viel/ als die Compagnie verordnet hatte / worüber sie auch offte beym Herrn Commissario Klage führten. Damit aber die Frucht recht zeitig würde/ ließ es der Herr Commissarius so lange anstehen/ biß er mehrere Gelegenheit bekähm / diesen Filou abzustraffen. Es ereignete sich aber selbige nach Wundsch/ als wir auf der Reise zwischen Coulam und Cochin waren / da gab der fer Herr Commissarius Ordre, daß den frembden Boots-Knechten / derer Schif- dem Herrn Commissario aufwarteten/ einem jedweden ein Mäßgen Arack solte gegeben werden. Nachdem der Bouttelier solches dem Schiffer andeutete/ so verdroth solcher dieses / und beschwehrte sich über den Herrn Commissarium, einwendende/ die Sache gienge nur ihn an. Die Matrosen forderten hierauf ihr Versprochenes / welches dieser von neuem verbothe / oder contramandirte. Als dem Herrn Commissario solches zu Ohren kam/ ließ er den Schiffer in Præsentz der andern vor sich fordern worauf er ihn mit

fol-

folgenden Worten angrieff: Jufent, Ick heb Ju lang nachgeſin, en in Authoritæt der minen Principalen depotire ick Juvan Ampten gage, verfugt Ju na de Hütte in Areſt, at ick ſal Ju bey wederſprecken ant Land ſetten latten, worauf der Ober-Steuerman ſo lange das Commando als Schiffer überkam. Alſobald ließ der Herr Commiſſarius die Beſchar-Flagge wehen / damit alle Schiffer in der Flotte an unſer Schiff kommen ſolten/ und ſtellte ihnen die offtermahligen Affronten vor / welche ihm der Sibert Janſen bewieſen hatte / die insgeſamt des Herrn Commiſſarii ſein Unternehmen vor gut erkenneten / in Anſehen ſchon mehr Reudige unter ihnen waren/ welches ihnen aber zum Exempel dienen möchte. Was vor ein Gebethe und Danckſagung unſere Booths-Leute angeſtimmet/ iſt leicht zu erachten/ diejenigen ſo Evangeliſch waren / ſungen überlaut: Herr GOtt dich loben wir / die Reformirten aber: Wat Lof ſal man Juo Herre bringen, einem Pſalm aus ihrem Lob-Waſſer/ und danckten dem Herrn Commiſſario gantz frey vor die Erlöſung eines

Wird ſeines Ambtes entſetzet.

zu groſſer Freude der Boots-Leute

solchen Menschen-Plagers / und weil dieser Mann im Schiffe solches mit anhören müste / so kränckte er sich noch mehr. Der Bouttelir wurde gleichfals seines Amtes entsetzet / dieweil er dem Schiffer mehr / als dem Herrn Commissario gehorsamet hatte / der aber sich wieder in sein Amt zu helffen / des Schiffers Practiquen redlich entdeckte / daß auch der Schiffer wenn er nicht unterwegens gestorben wäre / noch eine andere Straffe hätte zu gewarten gehabt / worvon ich aber so lange schweigen will / biß ich an den Orth komme / wo ich weiter Ursache haben werde / davon zu handeln.

Cochin

Nachdem wir wie vor gedacht / von Coulam abgeseegelt waren / kamen wir den 4. Aprill vor Cochin auf die Rehde, und als wir mit etlichen Canon-Schüssen die Stadt oder die Vestung begrüsset hatten / ließ die gesamte Flotte ihr Ancker fallen / worauf der Herr Commissarius also bald in Begleitung vieler Chaluppen die Revier ein und an Land fuhr / allwo der Herr Commandeur von Cochin nebst etlichen Kauff-Leuten den Herrn Commissarium empfing / und unter Benevên-

ti-

tirung des groben Geſchützes in die Veſtung führete/ allwo biß an des Herrn Logiament die Soldatesque rangirt ſtund/ und unter fliegenden Fahnen und Drummelſchlag / nachdem wir völlig eingezogen waren/ drey Salven that/ und ſich drauff wieder auf ihre Wach-Plätze begaben.

Die Stadt Cochin liegt unter 11. Graden Norder-Breite/ und iſt eine ſchöne Stadt geweſen/ als ſie noch die Portugieſen in ihrer Gewalt gehabt/ nunmehro aber gehet ſie von Tage zu Tage ein/ und wird wenig angebauet / denn die Häuſer ſo noch darinnen ſind/ haben alle die Portugieſen gebauet. Vornen her an der Stadt lieget eine Inſel/ welche biß an die Stadt Cranganor reichet / und die Inſel Vaypin genennet wird/ daß alſo die Stadt recht hinter der Inſel lieget. Die Stadt Cranganor iſt 5. Meilen von Cochin, und ſo lang erſtrecket ſich auch die Inſel. Der Fluß welcher das veſte Land und die Inſel ſcheidet/ komt zwar aus dem Lande bey Cochin her/ und laufft wieder bey Cranganor in die See / bey der Stadt Cochin erſtrecket ſich die Revier Oſt und Oſt zum Norden/ biß an Cranganor, al-

Inſel Vaypin

wo sie recht Nord hin in See lauffet/ mit der Fluth hat sie biß 16. Fuß Wasser/ und mit der Ebbe fällt sie wieder 6. Fuß/ daß sie also mit der Ebbe nur 10. Fuß Wasser behält. Mit Süd-Westlichen Winden/ welche meistentheils in der Regen-Zeit oder der Quamonson wehen/ ist die Rehde oder der Haven sehr gefährlich/ daher auch in der Regen Moyson die Schiffe/ so wegen der Winde und Ströhme nicht weiter kommen können/ eine Meile von Cochin in die ins Süd-Osten gelegene Modderbay einlauffen/ alwo sie in den Schlam so weit hinnein lauffen/ daß sie sich mit angehender Gumoyson wiederum heraus winden müssen. Diejenigen Schiffe/ welche nicht recht dichte seynd/ oder unbequem zu seegeln/ werden alsdenn so dichte/ als wenn sie gecalfatert wären/ indem sich alsdenn der Schlamm so dichte in die Ritze einziehet/ daß sie hernach gantz unverletzt ihre Reise vollbringen können. Die Westlichen Winde geben auf der Küste Malabar die nasse Zeit/ oder die Qua Moyson, und hingegen die Östlichen die trockene Zeit oder die Gumoyson. Die Land-Winde nehmen allhier des Abends ihren

An-

Anfang/ und wehen die Nacht durch/ hingegen wehen die See-Winde den Tag über/und weil die Nächtlichen Winde wärmer ſeynd/ als die des Tages wehen/ ſo iſt auch dieſe Küſte viel ungeſunder als andere.

Einwohner der Stadt Cochin.

Nun aber wieder zu der Stadt zu kommen / ſo wohnen wenig Schwartze oder Malabaren darinnen/ und ob ſchon vor dieſem der König von Cochin ſeinen Hoff daſelbſt gehalten/ ſo hat er doch nunmehro ſeinen Wohn-Platz eine Meil Weges auſſer der Stadt / es wohnen aber etliche wenige Mandereinen oder Kauff-Leute in der Stadt / welche meiſtentheils mit Gelde handeln / nehmlich daß ſie die Gold und ſilberne Fanes einwechſeln / und Buſerukes davor heraus geben/ und dieſelbigen wieder an ſich wechſeln / von welchen Müntz-Sorten ich hernach reden werde. Die andern Nationen ſo in der Stadt wohnen ſind Maſticen und Dupaſſen/ welche meiſtentheils von Holländiſchen Soldaten ſind herkommen/ ich habe aber ſchon bereits vorhero geſaget / was vor Unterſcheid zwiſchen dieſen und andern Nationen ſey/ und weil der particuliere Handel allhier ſehr wenig gehet / als hat es auch

wenig Kauff-Leute allhier / ſondern es iſt ein rechter Platz / alwo es armſeelig zugehet / und alle Plätze auf Malabar, alwo die Holländer Soldaten liegen haben / ſehen mehr einem Zucht-Hauſe / als was andern ähnlich / inſonderheit was das allzuſtrenge Commando anbelanget. Allem Anſehen nach iſt die Stadt vorhero wohl fortificiret geweſen / vor ietzo aber ſind die Mauren und Wälle ſehr verfallen / als auch ſolche der Herr Commiſſarius in Augenſchein nahm / urtheilte er daß ſolche höchſt nöthig wäre angebauet zu werden / weil aber unſere Reiſe wegen ankommender Qua Moyſon muſte ie ehe ie beſſer fortgeſetzet werden / als verbleib ſolches / biß auf unſere Zurück-Kunfft / indem nur der Herr Commiſſarius das allernöthigſte abhandelte / unter welchem auch dieſes war / daß er den neuen König von Cochin in ſein Reich beſtätigte / und ihme im Nahmen der edlen Compagnie die Crone aufs Haupt ſetzte. Vorhero aber ſtellte der Herr Commiſſarius den Herrn Commandeur zur Rede / warumb die Stadt nicht wieder aufgebauet und in defenſions Standt geſetzet würde? Worauf dieſer

Cochin iſt ſchlecht fortificiret

zur

zur Antwort gab: Daß die Malabarische Handlung kaum so viel profitirte/ daß die Soltatesque könte unterhalten werden/ und daß man ein und das andere Jahr noch rückständig bleiben müste / welches schon bereit etliche tausend Rupies austrüge/ wie die Bücher ausweisen würden/ wenn aber solches seinen Fortgang nehmen solte/ müste die Compagnie Geld an die Hand schaffen. Worauf der Herr Commissarius alsobald verordnete / daß der Ingenieur von Co'ombo solte verschrieben werden / die Sache in Augenschein zu nehmen/ damit es desto besser könte nach Batavia an seine Edelheit den General berichtet werden. Nach diesem wurde alle nöthige Anstallt gemacht/ den König von Cochin einzuholen / welches auf folgende Art vollführet ward.

Einzug des Königs von Cochin.

Nachdem wir 2. volle Tage zu Cochin gewesen / wurden 2. Deputirte nebst einer Carosse, und eine Compagnie Dupassen an des Königs Hoff gesendet / welche den König einholen solten / in der Stadt aber wurden vom Thore an biß an des Herrn Commissarii sein Logiament, die Soldaten auf beyden Seiten in Range gestellt.

In des Herrn Logiament war ein sonderlich Zimmer darzu auspoliret / und zwey Reihen rothe Sammete Stühle gesetzt / davon 2. oben an etwas erhoben waren / und vor denselbigen ein roth Scharlacken auf die Erde gebreitet / und 2. Tabilets dahin gesetzet / auf deren einen / eine silberne Schachtel mit Pinang oder Areck, auf dem andern aber eine silberne Schale mit Confituren stund. Vornen am Hause oder an der Gallerie stund des Herrn Commissarii seine Leib-Wacht / in roth Scharlacken gekleidet / auf beyden Seiten mit ihrem Gewehr / und in den Fenstern Trompeter. So bald der König mit den beyden Herren Deputirten in die Stadt kam / wurde rund um die Stadt das Geschütze gelöset / vor der Carosse giengen in die 50. Neieris mit Schild und Schwerdt / welche viel wunderliche Sprünge machten / auf beyden Seiten und hinter der Carosse giengen die Hoff-Bedienten des Königes / welche meist nackend waren / denselbigen folgte die Compagnie Dupassen. Unterdessen præsentirten die an beyden Seiten stehend. Soldaten ihre Gewehre / mit flügenden Fahnen und rührendem

Spie-

Spiele. Als die Caroſſe vor das Hauß kam / gieng der Herr Commiſſarius die Gallerie ab / dem Könige entgegen / empfing ihn in der Caroſſe, und führte ihn mit ſich zu vorbenenntem Saal / allwo ſich der Herr Commiſſarius auf den einen / der König aber auf den andern Stuhl ſetzte; zu beyden Seiten auf den andern Stühlen ſaſſen die Ober- und Unter-Kauffleute / und hinter denſelbigen zu beyden Seiten ſtunden des Hn. Commiſſarii ſeine Auf-Paſſer oder Leibwache. Der König war eine ſehr kleine Perſon / hatte von dunckelblauen Sammt einen langen Perſianiſchen Rock über ſeinen nackenden Leib / welcher mit goldenen Spitzen verbrehmet war / und als er ſich auf den Stuhl geſetzet hatte / ließ es natürlich / indem er die Beine unter ſich gezogen / als ob man einen Affen alſo angekleidet / und dahin geſetzt hätte. Zwiſchen beyden Stühlen ſtund ein Dolmetſcher / der die Handlungs-Puncte zwiſchen beyden verdolmetſchen muſte / ſo in folgenden beſtunden:

Des Königs Statur.

Handlungs-Puncta zwiſchen dem Hn. Commiſſario und dem Könige von Cochin.

Erſtlich ſolle der König / wie ſeine Vorfahren / verbunden ſeyn / mit keiner andern

Nation, als mit der Octroirten Holländischen Compagnie zu handeln.

Anderns / allen Pfeffer (als worinnen hier der meiste Handel bestehet) nach Cochin zu lieffern / wie auch seinen Unterthanen solches anzubefehlen / allwo er so gut als von einiger Nation solle bezahlet werden / entweder Contant oder mit andern Waaren.

Drittens / wenn einiger Handel auf der Küste Malabar getrieben würde / es sey auch wo es wolle / soll er solches dem Commandeur von Cochin wissen lassen.

Vierdtens / alle innerliche Unruhe / welche wider die Compagnie angesponnen / bey Zeiten entdecken.

Fünfftens / die Jährliche Contribution richtig abführen / und im Fall der Noth / die Compagnie mit den Seinigen assistiren.

Im Gegentheil wolle die Compagnie des Königs Bestes suchen / gegen seine Feinde ihn helffen mainteniren / und in allen ihm hülffliche Hand leisten / die Waaren in solchem Preiß annehmen / als redlich wäre / und in Summa, Er solte sich aller Treu versehen / daß ihn die Edle Com-

Compagnie ſchützen und ihm verbunden bleiben wolle.

Nach dieſem Vortrage antwortete der König: was den Handel anlangete / wüſte die Compagnie gantz wohl / daß er mit niemanden anders handelte / als eben mit ihnen / und wie ſeine Vorfahren gethan / alſo wolte er es auch thun / und in allen Stücken wie der verſtorbene König / mit den Holländern / als der Edlen Compagnie, übereinkommen. Es hätte ihm aber der Sammerein etliche Bäume umhauen laſſen / welche ihren Göttern gewiedmet wären / und dieſes gebe ihm Anlaß den Krieg gegen den Sammerein zu declariren / den er auch mit Hülffe der Compagnie verhoffte auszuführen / und ſeinen Göttern Satisfaction zu verſchaffen. Zu dieſen Anmuthungen wolte der Hr. Commiſſarius ſich nicht verſtehen / indem die Compagnie genung zu thun hat / daß ſie den Sammerein in Freundſchafft behält / und im Fall ſie mit demſelbigen kriegen ſolte / möchten ſich wohl andere Nationen mit einſpinnen / und ſie der Malabariſchen Küſte gantz verluſtig machen / indem die Engliſche Nation ohne dem den Sammerein

Der König von Cochin will dem Sammerein den Krieg ankündigen.

auf

auf ihre Seite zu bekommen ſuchte / und ihm den Pfeffer noch theurer / als die Holländer / bezahlen / ſich dadurch einzudringen / welches doch die Holländer auf alle Weiſe verhindern müſten. Aus dieſen erwehnten Urſachen ſuchte der Hr. Commiſſarius ſolches abzulehnen / und verſprach dem Könige genungſame Satisfaction zu verſchaffen / nur einen Krieg anzufangen ſolte er ſich nicht unterſtehen / indem die Sachen ſo important nicht wären / und vielleicht dieſes wohl ohne des Sammereins Wiſſen durch ruchloſe Leute geſchehen ſeyn könte / da man denn ſchon den Sammerein dahin bewegen würde / ſolche nach Gebühr abzuſtraffen / daß alſo beydes die Götter und der König hierüber vergnüget ſeyn ſolten. Es war aber der König hierüber nicht zu bewegen / ſondern verblieb feſte bey ſeinem Vornehmen / indem ſie auch Streit wegen der Gräntze hätten. Darauf ließ der Hr. Commiſſarius einen ſehr groſſen Spiegel herbringen / deſſen Glaß $\frac{5}{4}$. hoch und eine Elle breit war / mit einer vergoldeten Rahme / dieſer vergnügte den König alſo / daß er ſein Begehren fahren ließ / und dem Hn. Commiſſario verſprach zu frieden zu ſeyn.

Wird aber von dem Hn. Commiſſario auf andere Gedancken gebracht

Geſchencke des Herrn Commiſſarii.

Einem

Einem jedweden Hoff-Bedienten wurde auch etwas ſchlechtes verehret / daß ſie ſich alſo zuſammen darein gaben / und von ihrem Secretario ſolches / nach ihrer Manier auf Baum-Blätter aufſchreiben lieſſen. Der Herr Commiſſarius verſprach nochmahls ihnen bey dem Sammerein Satisfaction auszuwürcken / daß er hinführo als Freund mit ihnen leben ſolte.

Hierauf gieng die Beſtätigung vor ſich / und nach Verſprechung aller Puncte unverbrüchlich zu halten / erkandte die Compagnie ihn vor einen König / und der Herr Commiſſarius gab Ordre, daß die Crone / welche die Holländer in Cochin in Verwahrung hatten / ſolte hergebracht werden / welches in folgender Manier geſchahe: Es giengen 4. Unter-Kauffleute nebſt mir in des Hn. Commiſſarii ſein Gemach oder Zimmer / allwo eine goldene Crone auf einem roth-ſammeten Küſſen lag / wie auch die ordentlichen Geſchencke / welche die Compagnie gewohnet iſt / an die Malabariſchen Könige zu geben / als nehmlich 8. Ellen roth Scharlacken / 24. Pfund Spezerey / ein Stück gelb Sandel-Holtz / und ein Stück goldnen Stoff oder Bodaris vor

Der König von Cochin wird gekrönet.

die Königin / wie auch etliche Stücke bunte und weisse Cattunen / welche hernach die Bedienten unter sich theilen. Dieses wurde durch die vorbenennten Kauffleute biß vor den König getragen / und allda niedergeleget / der Hr. Commandeur aber holte die Crone von mir ab / und überbrachte solche dem Hn. Commissario ; der sie dem Könige auf sein Haupt setzte / worauf ein Zeichen gegeben wurde / daß die Soldatesque 3. Salven schiessen muste / nach welchen dem Könige die Crone wieder abgenommen und an vorigen Ort gebracht wurde / wobey der Herr Commissarius sagte / so wohl als die Compagnie diese Crone bewahrte / so wohl wolte sie auch das Reich von Cochin bewahren und schützen. Hierauf fielen des Königs Bedienten über die Geschencke her / und trugen solche hinweg / den Spiegel aber wolte der König mit in die Carosse nehmen / weil es ihm ein liebes Stück wäre / in welchem er seine Person recht sehen könte / es wurde ihm aber wiederrathen / und derselbe durch 2. Holländer biß an sein Hauß gesendet / in welchem sie ihn auch befestigen oder aufsetzen musten. Nach diesem wurde der König wie-

der

der biß an die Carolle begleitet / und von den Herren Deputirten biß in ſeine Wohnung oder Pallaſt gebracht / im hinwegfahren wurde wieder das Geſchütze um die Wälle gelöſt / und alſo dieſem Procels ein Ende gemacht.

Des andern Tages des Morgens kamen 2. vornehme Neieris vom Könige / welchen durch verſchiedene Cuiiis Geſchencke nachgetragen wurden / die der König an den Herrn Commiſſarium abſchickte / und in folgenden Sachen beſtunden: 12. lebendige Schweine / 10. Kuppeln Hüner / in jeder Kuppel 3. Stücke / etliche Püſche Piſangs, Pompunen / und mehr andere Früchte. Die beyden Neieris aber erſuchten den Hn. Commiſſarium, den König in ſeinem Pallaſt zu beſuchen / welches der Hr. Commiſſarius ohnedem dem Könige verſprochen hatte / und bereits damit umgieng / ſolches zu bewerckſtelligen. Er ließ ſich in ſeinem Pallanckin hinaus tragen / und zu ſeiner Garde nahm er noch eine Compagnie Dupaſſen mit ſich. Als wir hinaus kamen an des Königs Hoff / welcher eine Meile von der Stadt war / hätte man wohl fragen mögen / wo denn

Geſchencke des Königs von Cochin.

Der Herr Commiſſarius wird von dem Könige eingeladen.

die

Königliche Pallast.

die Königliche Hoffhaltung sey / indem der gantze Königliche Pallast einem unausgebaueten Bauren-Vorwercke gantz ähnlich sahe / welches sich auch in die Ferne / als an einem Flusse gelegen / sehr wohl præsentirte / und recht perspectivisch zwischen den Bäumen hervor sahe. Damit aber der König doch etwas vor sich hätte / so waren seine Zimmer alle in der Höhe / daß er sich recht umsehen konte. Nur allein in des Königs Zimmer konte man eine Treppe hinauf gehen / die andern aber muste man durch Leitern besteigen. Das Zimmer / wo der König darinnen sich befand / war rund um mit Matten von Rohr bekleidet / auf der Erde / jedoch etwas erhoben / lag ein Persianischer Teppicht / auf welchem der König mit den Beinen über Creutz saß / und um sich etliche Bediente stehen hatte. Dem Herrn Commissario wurde ein Stuhl gesetzt / und als er ins Zimmer kam / und sich nieder gesetzt hatte / machte der König keine andere Bewegung / als daß er nur den Herrn Commissarium ansahe / und nicht ein Wort sagte / biß daß der Dollmetscher ihn / von wegen des Hn. Commissarii salutirte / alsdenn legte er

die

die Hände auf ſeine Bruſt/ und neigte mit dem Haupte zu 3. mahlen. Das Tractament/ welches aufgetragen wurde/ war ein Bethel/ bey welchem Tractament etliche wenige Unterredungen geſchahen/ nach denen der König den Hn. Commiſſarium an ein Fenſter führte/ und ihm zeigte/ wie ſeine Conſtapels Feuer geben könten. Dieſe hatten etliche Cammern in den Sand halb eingegraben/ und/ als ſie Ordre bekamen loß zu brennen/ hatten ſie ein Ende Lunten an eine lange Stange gebunden/ und ob ſie durch dieſes Mittel ſchon ferne genung vom Geſchoß waren/ ſprungen ſie doch im abbrennen ſo weit zurücke/ als der Stock wohl 3. mahl lang war. Königliche Conſtapel.

Diejenigen Neieris, welche Feuer-Röhre hatten/ ſchoſſen auch zu unterſchiedenen mahlen loß/ und dachten dabey Wunder/ wie ſie paſſirten. Dergleichen Röhre machen ihnen die Malabaren ſelber/ wie auch ihr Pulver/ welches ſie gebrauchen/ ſie bathen unſere Leute um etliche Schuß Pulver/ welchen ſie wieder etwas von dem ihrigen gaben/ es war wohl ſchön rund und fein/ aber nicht recht ſchwartz/ ſondern der Schwefel leuchtete ziemlich hervor. In-

dem/daß sie ihr Gewehr loß schossen/ setzten sie den Daumen wegen des schmalen Anschlages an den Backen / und weil sie im lossbrennen den Kopf wegrückten/ rissen sie mit den scharffen Nägeln ihnen die Backen so wund/ daß ihnen das Blut herunter lief. Ich glaube gäntzlich / wie ich auch gesehen/ daß einer nicht über 3. mahl Feuer geben kan / oder er solte sich wohl gar die Augen aus dem Kopffe reissen. Indessen ließ sich des Hn. Commissarii Sohn etwas herum führen / und die Königlichen Frauenzimmer zeigen / welches der König als eine sonderliche Gnade erlaubte / das Frauen-Hauß aber war nahe an des Königs Hause an / und rund um mit Pallisaden gantz nahe besetzet. Das Hauß an sich selbst war ohngefehr 40. Ellen lang / und 20. Ellen breit / und hatte sehr viel Gemächer/ wir durfften aber nicht hinein gehen / sondern nur durch die Tralien hinein sehen. Es kamen wohl etliche aus ihren Cammern heraus / und liessen sich sehen / unter welchen auch die Königin war / diese hatte einen langen Schlaff-Rock an von weissem Sattin mit goldenen Blumen / das Haupt war bloß / und die Haare etwas aufgerol-

Königliches Frauenzimmer.

let/

let/ sie begab sich aber bald wieder in ihr Gemach/ die andern Frauenzimmer waren oben her gantz bloß/ und hatten küpfferne rundte Becken/ womit sie ihre Brüste bedeckten/ daß dieselbigen fein rund und klein bleiben sollen/ den Unter-Leib biß an die Füsse bedeckte ein Stück bund Cattun, gleich als ein Frauen Rock. Die Kinder/ so von der Königin gebohren werden/ die werden wohl vor des Königes rechte Kinder erkannt/ aber nicht vor Erben des Reichs/ denn bey Absterben des Königes hat der Schwester Sohn solches zu hoffen/ dieweil sie vorgeben/ diese wüste am besten daß es ihre Frucht und aus Königlichem Geblüthe wäre/ der Kebsweiber hingegen ihre Kinder werden alsobald vom Hofe abgesondert/ und ausser demselbigen erzogen. Sonst ists allezeit gebräuchlich/ wenn ein neuer König an die Regierung komt/ daß er etliche Neieris oder Edelleute machen läst/ von denen welche sich rühmen/ daß ihr Vater ein Neieris gewesen/ darmit sie aber eine Probe ihrer Tapfferkeit ablegen/ so geschiehet solches auf folgende Weise/ welches wir vor dieses mahl mit ansehen musten: Es war ein langer Baum in die Er-

Etliche Edelleute werden gemacht.

Die vorher eine Probe ihrer Tapfferkeit ablegen müssen

de gegraben / oben mit einem Schwengel / an deſſen einem Ende war ein Strick mit 2. Hacken feſte / und an dem andern Ende eine lange Leine / ſo bald nun 2. Bramines zu derſelben traten / kamen die andern Neieris mit denen beyden an / welche die Probe ausſtehen ſolten. Dieſe wurden als 2. arme Sünder vor den König / hernach vor die beyden Bramines geſtellt / vor welchen ſie gebückt ſtehen / und beyde Hände auf ihr Vor-Haupt legen muſten. Nachdem die Bramines eine Oration in ihrer Sprache gehalten hatten / führeten ſie dieſe Beyden an das Ende des Schwengels / wo die Hacken angemacht waren / ſchlugen dem erſten die Hacken hinten unter die Ribben ein / gaben ihm ein Schild und Schwerdt in die Hand / und zogen ihn alſo 3. mahl in die Höhe. Da er nun in der Höhe war / muſte er etliche Hiebe in die Lufft machen / dabey aber nicht ſchreyen / wie weh es auch thun mochte. Nach ſolchem wurde er wieder loß gelaſſen / und der Orth / wo die Hacken eingegangen waren / mit Kalcke / als einer guten Heilſalbe / geſchmieret. Darauf der andere ebenfalls daran muſte / und nachdem er gleiche Ceremonien gemacht /

wur-

wurden ſie beyde in die Geſellſchafft der Neieris angenommen. Ich achte aber / daß dieſe Leute vorher Amphion gefreſſen hatten / denn ſonſt würden ſie wohl ſo beherʒt nicht geweſen ſeyn. Dieſes war alſo die ſchöne Comœdie, worauf ſie den Herrn Commiſſarium hinaus gebethen hatten; Nachdem er aber bey 4. oder 5. Stunden bey dem Könige zugebracht / nahm er ſeinen Abſchied / und wurde ihm von dem Könige ein golden Armband verehret / wie auch dem andern der Commiſſion, und denn des Hn. Commiſſarii ſeinem Sohne auch eines / welches ein Verbündniß wahrer Freundſchafft bedeutet. Dieſe Armbänder waren als ein rundter Ring eines ſtarcken Daumens dicke / von innen gantz hohl / welche man kaum über die Hand an den Arm ſtreiffen konte / davon ein jedweder Ring 4. Pogoden wug / daß er alſo nach der Gröſſe wohl dünne genung war. Hierbey wollen wir / unſerm vorhergehenden Verſprechen nach / der Müntz-Sorten gedencken / welche auf der Küſte Malabar gebräuchlich ſeyn.

Malabariſche Müntz-Sorten.

Eine Pogode iſt etwas kleiner als ein Ducaten / und etwas dicker / gilt auf Ma-

Pogode.

labar 2. Rthl. dem Werthe nach aber thut sie nicht mehr / als 4. Holländische Gülden/ oder so viel als 2. Rthlr. schl.

Goldner Fanam. Ein goldner Fanam ist ohngefehr in der Rundte so groß / als eine kleine Erbse/ und gantz dünne / gilt 5. Stüber Holländisch/ oder so viel als 2. gute Groschen 6. Pfennige.

Silberner Fanam. Ein silberner Fanam ist etwas gröſſer/ und thut gleichfals 5. Stüber / darbey ist aber zu melden / daß die Species bey einem silbernen Fanam nicht allein Silber seyn / sondern es bestehen solche aus Spiauter Gold und Silber / Spiauter aber ist ein solches Metall, welches wir bey uns Zinck nennen.

Buserukes. Hernach hat es auch Buserukes, welches kleine gemüntzte Bley Stücklein sind/ derer 60. biß 65. auf einen Fanam gehen/ oder so viel gelten. Dieses ist also die Müntze von der Küste Malabar, die Gewichte achte ich vor unnöthig hierbey zu setzen / dieweil sich schon andere vor mir die Mühe genommen/ und das Gewichte/ welches in Indien gebräuchlich ist / mit dem unsern verglichen haben / komme also wieder zum Verfolg meines Vornehmens.

Als

Als der Herr Commiſſarius von dem Könige ſeinen Abſchied genommen hatte/ ließ er ſich etwas zu divertiren noch biß an die Catholiſche Capelle tragen/ und beſahe ihm denſelbigen Bau/ welchen ſie allda angefangen hatten. Catholiſche Capelle

Nachdem die Holländer die Portugieſen allhier verjaget haben/ ſo iſt doch noch ſo viel von ihnen verhanden/ daß der Römiſch Catholiſchen Religion ein Zeichen ihres daſeyns übrig geblieben/ es haben ſich aber keine andere biß dato noch darzu bequemen wollen / als arme Fiſcher / welche an der See-Kandte umb Cochin herumb wohnen. So bald der Herr Commiſſarius dahin anlangte/ kam uns der Pater Jeſuite, mit Nahmen Michael/ entgegen (denn anders hörete ich ihn nicht nennen / ) Complementirte den Herrn Commiſſarium, und führete ihn in die Kirche oder Capelle / er redete gut Portugieſiſch / und zeigte uns ſeine Ameiſen/ denn alſo nennte er ſeine Arbeits-Leute / welche daran arbeiteten. Pater Michael ein Jeſuite

Der Pater war ſchon ſehr alt / und gantz weiß grau von Haaren/ die Leute aber ehrten ihn ſehr/ er klagte / daß er ſehr elende leben müſte/ welches er aber ſeiner Gemeine / die ohne-

dem arme Leute wären / zu Gefallen gerne leiden wolte / und danckte dabey dem Herrn Commissario vor der Compagnie gnädigsten Schutz auf ihrem Territorio, und sagte/ wie er sich höchstens angelegen seyn liesse/ derselben ihr Bestes jederzeit zu suchen/ und daß weiter seine Arbeit nichts wäre/ als daß er arme und blinde Heyden zum Christenthum zu bringen suchte. Ich gedachte: Ihr Herren Holländer merckts/ ihr habt weit bessere Gelegenheit darzu. Der Herr Commissarius lobte seine Arbeit/ und befahl er solte nach der Stadt etliche seiner Leute senden / es solte ihm ein Faß Peckel-Fleisch/ ein Faß Braunschweigische Mumme/ und zu seinem Bau Ziegel und Kalck gegeben werden / verehrte ihm auch eine Göldene Cupan, an Geld so viel als 10. Rthl. der Altar/ welchen der Pater gantz neu aufrichten liesse / wurde dem Ertz-Engel Michael gewiedmet / dessen Bildniß er daran befestigen ließ / welches ihm von Goa war zugesendet worden. Wir musten uns sehr wundern/ wie Andächtig die armen Leute waren/ die der versprochenen Geschencke halben alsobald auf ihre Knie fielen/ und etliche ave Maria und

wird nebst den Sninigen beschencket

Pa-

Pater noſter auf ihren Roſen-Kräntzen herbetheten / welchen armen Creaturen 10. Ropeies verehrt wurden / das ſo viel/ als 10. Käyſer Gulden iſt/ davon eine jedwede / wie ſie die Holländer auf Malabar ausgeben / 28. Stüber gilt. Nach dieſem nahm der Herr Commiſſarius ſeinen Abſchied / und ließ ſich wieder nach der Stadt tragen / indem ſein Vornehmen war/ des andern Tages nach Cranganor zu fahren/ und denn ferner ſeine Reiſe fortzuſetzen.

Es iſt höchlich zu beklagen / daß die Holländiſche Compagnie, inſonderheit auf dieſer Küſte / ſo wenig ſuchet / die Chriſtliche Religion einzuführen / welches / wenn es ihnen Ernſt wäre/ wohl geſchehen könte/ allein der Handel/ und ihr groſſes Anſehen / das ſie ſich dadurch machen / gehet vor/ ſie ſehen nur auf den Profit, und laſſen dieſe arme Menſchen lieber tumme Heyden bleiben / damit ſie ihnen in andern Sachen nicht möchten zu klug werden/ welches aber der Chriſtenheit zu weit gröſſerem Vortheil bey GOtt und Menſchen gedeyen würde / weil ſolches aber nicht zu ändern iſt/ ſo will ich auch nicht viel davon

Holländer pflantzen das Chriſtenthum in Indien nicht fort

ſagen / ſondern mich wieder zum Verfolg unſerer Reiſe wenden.

# Das II. Capitel.

Von der Abreiſe von Cochin. Von des Königes Leib-Schiff / Curcurrii genandt. Von der Veſtung Cranganor. Abreiſe daſelbſt / und Ankunfft zu Panani. Von des Sammerius oder Mallabariſchen Käyſers Pallaſt. Geſchencke / ſo der Herr Commiſſarius demſelben gegeben. Gehen wieder von Panani weg / wegen der veränderlichen Winde. Ankunfft vor Cananor. Beſchreibung der Stadt und Veſtung Cananor. Abreiſe daſelbſt / und Ankunfft vor Mangalor. Action zwiſchen zwey Arabiſchen und zwey Frantzöſiſchen Schiffen. Ankunfft vor Goa. Ein klein Jacht wird abgefertiget nach Goa, und angehalten. Deſſelben Ankunfft in Goa. Proceſſion in Goa. Was dem Autor weiter in Goa wiederfahren. Kurtze Beſchreibung der Stadt Goa. Gehen von Goa wieder ab. Von Wingerla und dem ſich allda aufhaltenden Räuber Salvaſie. Sie begegnen der Portugieſiſchen Armade. Sibert Janſen ein Schiffer geſtorben.

Nach

Reise nach Cranganor

NAchdem wir 6. Tage zu Cochin gewesen waren / und alle nöthige Anstalt gemacht hatten auf bevorstehende Reise/ so begab sich der Herr Commissarius den 10. Aprill auf eine von unsern Chaluppen, in willens zwischen der Insul Vaypin und dem festen Lande biß nach Cranganor zu fahren/ den Schiffen aber gab er Ordre aussen herumb biß Cranganor zu seegeln/ und auf selbige Rhede vor Ancker zu kommen. Es kam aber der König von Cochin mit seinem Leib-Schiffe/ welches sie Curcurri nandten / den Herrn Commissarium biß dahin zu begleiten / und seinen Vettern/ als den Printzen von Cranganor, welcher sich allda aufhielt/ zu besuchen. Wir fuhren den 10. April nach Mittage umb 4. Uhr von Cochin ab/ unter unserm Abfahren wurden die Stücke umb der Stadt loßgebrandt/ und des Königes Curcurri ruderte des Herrn Commissarii seiner Chaluppe allezeit auf der Seite und hinter diesen beyden etliche Parau oder Fahr-Zeuge etwas grösser als eine Chaluppe, in welchen des Herrn Commissarii seine Leib-Wache und Bedienten

ten waren. Vornen in des Herrn Commissarii seiner Chaluppe saß ein Trompeter/ welcher dann und wann/ den March bließ/ die Curcurri aber worauf der König war / sahe also aus: Sie war 3. Ellen breit/ und 10. Ellen lang/ vornen hatte sie ei en Schnabel in die Höhe/der einen Trachen-Kopffe gleichete/ und hinten einen aufgereckten und krum gewundenen Schlangen Schwantz hatte / beydes vornen und hinten übergoldt. Mitten in der Curcurri war eine erhabene Stellage gemacht/ mit einem Deck oder Himmel/ unter demselben lag der König auf einem Persianischen Alcetif oder Teppicht / vornen und hinten waren gleiche Stellagen gemacht/ worauf die Königlichen Bedienten und Leib-Wache stunden/ und mit Schild und Schwerdtern viel Gerase machten / als ob sie einander selbsten umbringen wolten. Auf beiden Seiten / ausserhalb der Curcurri, waren Ruder-Bäncke gemacht/ auf welchen die Sclaven sassen/ und ruderten/ ihre Ruder sahen fast aus als ein Grabscheit / und so offte sie mit denselbigen ins Wasser schlugen/ hatten sie einen wunderlichen Gesang darbey / welches wohl mehr ei-

Curcurri des Königs von Cochin Schiff.

einem Heulen gleichen konte / wenn aber unſere Hautboier oder Schalmey-Pfeiffer / welche der Herr Commiſſarius von Cochin mitgenommen hatten / anfingen zu blaſen / ſo ſchwiegen die andern ſtille / und mit ſolcher Muſique gelangten wir ohngefehr umb 8. Uhr zu Nachte bey Cranganor an / alwo der Herr Commiſſarius an Land trat / und mit ſeiner Suite im aldaſigen Forte ſein Logiament nahm / der König aber fuhr etwas weiter biß an die Wohn-Städte des Printzen von Cranganor.

Den Tag darauf beſuchte der Herr Commiſſarius den Printzen / welches des Königes von Cochin Brudern Sohn war / aus dieſen Uhrſachen / daß derſelbige dem Herrn Commiſſario und der Compagnie angeloben muſte / dem Könige als ſeinem Principalen getreu zu ſeyn / und ſich als ein Unterthan gegen ihm zu erzeugen / welches auch nach vielen Unterredungen geſchahe. Es war aber des Printzens ſeine Hoff-Haltung ſo ſchlecht / daß ich derſelbigen zu gedencken keine Uhrſache habe / und nur dieſes ſage / daß nachdem der Herr Commiſſarius von ihnen beyden Printz von Cranganor

Ab-

Abſchied genommen / ihm der Printz ein Goldnes Arm-Band verehrte / worauf wir wieder nach Cranganor und noch dieſen Abend mit dem Land-Wind an Schifs-Boordt giengen / worbey ich der Stadt oder vielmehr nur des Fortes Cranganor etwas gedencken will. Es iſt dieſer Orth numehro faſt zu einer Wüſteney worden / denn die wenigen Häuſer / ſo allda zu befinden / ein ſchlechtes Anſehn haben / die Mauren / ſo die Portugieſen aufgeführet / ſind meiſt verfallen / und nunmehro ein ſchlechter Wall an der Stadt / an dem Fluſſe oder der Revier ſtehen noch etliche alte Sticke Mauer / welche die Holländer nothwendig müſſen Bauſtändig halten. Zur Beſatzung liegt darinnen allezeit ein Leutenant als Commendant, und 30. Gemeine / welches auch die meiſten Einwohner ſind / und weil dieſer Orth ſo nahe an Cochin lieget / und nur 5. Meilen davon iſt / ſo kan er im Fall der Noth auch ſchon defendiret werden. Man kan an allen wohl ſehen / daß die Compagnie von der Küſte Malabar ein ſchlechtes Einkommen habe / dieweil ſie ihre Feſtungen / die ſie allda haben / ſo eingehen laſſen / und

Veſtung Craganor

wie

wie ſchon vorher geſaget / halten ſich hier nur die Holländer auf/ damit nicht etwan die Engelländer Fuß faſſen / und nachmahls der Handel nach Suratte und Perſien Noth leiden möge / an welchen ihnen doch viel gelegen. Es ſey aber was es ſey / und wie wenig der Pfeffer-Handel auf der Küſte Malabar bringen kan/ ſo laſſen es doch die Holländer nicht zu/ daß andere Nationes dieſe Küſte behaubten/ ſondern ſie wollen ſich alleine Meiſter davon wiſſen. Weßhalben auch der Herr Commiſſarius zu Panani den Sammarin beſuchte / umb die Handlung vor die Compagnie allein auszubitten / indem bey demſelbigen die Engelländer ſich immer einzuſpielen ſuchen. Dem ſey nun aber wie ihm wolle/ und wie ſehr es ſich die Holländer laſſen angelegen ſeyn/ ſo handelt doch der Sammerin mit beyden / (die Könige in Indien ſind alle Handels-Leute/ welche das Præmium vor ihren Unterthanen haben: Es iſt aber den Engelländern meiſt darum zu thun/ durch das Land von der Küſt Canara den Cardemom-Handel an ſich zu bringen/ worauf aber die Holländer ein wachſahmes Auge haben / indem

dem

dem sie die Festung Cananor nur darumb allein halten / solchen zu wehren / worvon im Verfolg ein mehres wird zu sagen seyn.

Wir seegelten mit 4. grossen Schiffen und 2. Jachten von Cranganor weg/ und nahmen unsern Cours Nord-Nord-West/ nach Panani ; welches Nord-Nord-West 8. Meilen von Cranganor ablieget / und kamen des folgenden Tages / als den 12. April aldar zum Ancker. Der Herr Commissarius fuhr alsobald an Land/ und besuchte einen Gewissen Manderein (also nennet man die Kauff-Leute daselbst) und nachdem er sich mit demselbigen in etwas unterredet hatte/ ließ sich derselbige alsobald in seinen Palankin nach dem Sammerin tragen / ihm unsere Ankunfft bekandt zu machen/ kam auch noch selbigem Abend wiederum/ gab uns die Nacht über in seiner Behausung Logis, und tractirte uns nach Landes-Gebrauch mit Essen und Trincken. Mit ankommenden Tage/ ließ sich der Herr Commissarius in seinem Palankin biß an des Sammerins Pallast tragen/ über dessen elenden Bau man sich billig verwundern muste/ zumahl

da

da ſich der Sammerin den Malabariſchen Käyſer nannte. Der Orth war 2. Meilen von der See / alwo unſere Schiffe lagen/ vor des Käyſers Hauſe war ein groſſer Schuppen / als eine offene Scheune/ unter welchem eine weiſſe Kuh ſtundt/ und von mehr denn 50. Neieris bewachet wurde. So bald wir dahin kamen / muſten wir alda ſtehen bleiben / darauf kam ein Braman, welcher in ein groſſes und langes Horn bließ / worauf alle vornehme Bediente zu Hoffe kamen. Als wir biß an des Sammarins ſeine Behauſung gelanget waren / wurde der Herr Commiſſarius von 2. vornehmen Neieris hinauff vor den Sammarin geführet. Der Pallaſt war noch ſchlechter / als des Königes von Cochin, und ſahe ſo alt und verfallen aus / daß man ſolte vermeinet haben / er würde alle Augenblicke einfallen/ deßhalben er auch rund umb geſtützet war. So ſchlecht und unanſehnlich nun dieſer Orth war/ ſo trotzig und aufgeblaſen waren hingegen die Bedienten / die nahmen ihre Grandeſſe recht wohl in acht / ob ſie gleich nicht einen Hund aus dem Ofen zu locken hatten. Indeſſen ſtunden doch die

Des Sammarins Pallaſt

Affen / ſahen uns mit unverwandten Augen an/ und machten allerley Mienen/ die einem wohl hätten ein Schrecken einjagen ſollen / ſintemahl wir an ſo einem Orthe waren/ wo der Compagnie Autorität ſehr wenig helffen konte / da uns auch die Neieris gar leichte einig Unheil hätten zufügen können. Und ob wir zwar alle gute Gewehre bey uns hatten / ſo hätte uns die Menge dennoch gar leichte überwältigen/ und wie ihr Gebrauch iſt / nachmahls ſo viel Lügen hervor bringen mögen / als ob wir ihnen zu nahe kommen und uns erſt vergriffen hätten/ darzu waren ſie auf den König von Cochin ſehr verbittert / und noch mehr / weil der Herr Commiſſarius vor ſein Intereſſe redete. Es verſprach aber der Herr Commiſſarius dem Käyſer ein groß Præſent zu ſenden/ ſo ferne er den Engelländiſchen den Handel ſeines Orthes nicht mehr verſtatten wolte / wiedrigen falls ſolten die Holländiſchen Schiffe die Küſte ſo bekreutzen/ daß die Handlung wohl unterwegen bleiben ſolte/ und beruffte ſich auf die Flotte/ welche er bereits bey ſich hatte/ ſo aber noch etwas mehres einzuwenden / ſo wolte die Compagnie die

Wah-

Wahren in eben dem Preiß annehmen/ wie bißhero die Engelländer. Solcher weiſe mit gutem wie auch mit Dräu-Worten wurde der Sammarin ſo weit gebracht/ daß er in der Compagnie begehren willigte/ und einen Contract auffſetzen ließ/ welcher beyderſeits unterzeichnet worden. Und da ſolches geſchehen / ließ der Herr Commiſſarius ein Geſchencke vor den Sammarin, wie auch vor ſeine Bediendten/ vom Schiffe holen / welches in folgenden beſtund: Ein Stück roth Scharlacken/ ein Stück Viol blauen Sammet/ 3. Stücke Sandel-Holtz/ und ohngefehr 3. Stein ſchwehr an Specereyen (als Muſcaten-Nüſſe/ Negeln / und feinen Zimmet) vor die Bediendten aber etliche Stücke gemeine rothe Tüche und Surattiſche Kleidchen. Nach ſolchen Geſchencken/ worum es auch dieſen Leuthen meiſt zu thun iſt / war das Verſprechen noch gröſſer / und zu mehrer Beſtätigung ferner Freundſchafft verehrte der Sammarin dem Herrn Commiſſario wie auch deſſelben nahen bedienten/ goldene Arm-Ringe / die eben ſo viel nicht werth waren / als ſie wohl das Anſehen hatten / und ließ uns durch etliche ſeiner

Geſchencke des Herrn Commiſſarii vor den Samarin

Bedienten biß an die See begleiten / wo wir auch nicht lange verzogen / sondern alsobald zu Schiffe giengen / und unsern Weg nach Cananor nahmen / indem uns nicht viel Zeit mehr übrig war von der Goumonson, derohalben auch der Herr Commissarius das nöthigste nur vornahm / das andere aber biß zu seiner Zurückkunfft anstehen ließ. Wir nahmen unsern Lauff längst der Küste hin / recht Nord-Nord-West / weil aber allbereit der Zweiffel-Monath war / so variirten auch die ordentlichen Winde / so daß es nicht nach unserm Wundsche fortgieng. Wir versuchten auf vielerley Weise / stachen zu weilen in See und wieder nach dem Lande zu / biß wir erfuhren / daß der Wind in See oder etwas vom Lande besser / als nahe an demselbigen / vor uns war / und ob wohl Cananor ohngefehr nur 25. Meilen von Panani liegt / so brachten wir doch mit allem Fleisse / den wir auch anwandten / ehe wir so weit gelangten / 4. Tage und Nächten zu. Doch aber war dieses noch unser Glücke / daß der Wind immer in Westen blieb / und nicht Nordlicher lieff / daher auch der Herr Commissarius resolvirte / so eiligst als

Winde sind veränderlich

als möglich unſer Reiſe zu fördern/ und zu ſehen/ daß man Goa könte vorbey kommen/ da er denn ſo weit als er kommen könte/ ſeine Reiſe fortſetzen wolte. Es wurde auch darüber Schiffs-Rath gehalten/ und alle Schiffer und Steuer-Leute durch ein Zeichen an Boordt gefordert / und dabey gefraget / ob eben dieſen Monath als den Aprill / die Winde nach dem Nord-Weſten zu lauffen pflegten/ worauf diejenigen/ ſo die Küſte mehr oder offte befahren/ antworteten: daß wohl biß medio Martio die Weſtlichen Winde pflegten anzuhalten/ alsdann aber mehr nach Norden zu lieffen. Das allerſchlimmeſte wäre/ daß die Ströhme contrair zu lauffen ſchon ihren Anfang genommen hätten / daher man keine Zeit verſäumen müſte / indem man zu mancher Zeit kaum ſo viel Wind haben könte/ ſolche zu ſtoppen oder zu verwehren/ daß ſie einem nicht wieder zurücke ſetzten. Indem ſie noch beyſammen waren / ſeegelte uns ein Schiff vorbey / ſo aus Perſien kam/ und erkannt wurde/ daß es das Klee-Beer-Blat genannt würde/ welches Schiffer Dirk Donner oder Dietrich Donner commandirte/ der Herr

Worüber Schiffs-Rath gehalten wird.

Commiſſarius ließ alſobald einen Schuß thun / daß er zu uns kommen ſolte / weil ihm aber der Wind dienlich und uns contrair war / ſo gieng er ſeinen Weg und kehrte ſich an unſer Schieſſen nicht. Wir lenckten wieder über die ander Seite des Schiffes und hielten nach dem Lande zu / ſo viel es möglich / vor Cananor auf die Rhede zu kommen / indem der Herr Commiſſarius allda nothwendig an Land gehen muſte / gelangten endlich auch nach vieler Mühe allda an / als wir 4. Tage und Nächte oder Eckmal (wie es die Holländer nennen) von Panani unterwegens geweſen waren / und kamen den 17. Aprill vor Ancker / worauf der Herr Commiſſarius alſobald an Land fuhr / und ſeine affaires, ſo viel als möglich / in Eyl verrichtete.

Kamen vor Cananor an

Die Stadt Cananor lieget unter 13. Graden und 5. Minuten Norder-Breite noch auf der Küſte Malabar. Die Veſtung iſt ſo important, daß ſie ſich noch wohl wehren kan / es giebet zwar daſelbſt keine Frey-Leute oder Bürger Europeiſcher Nation, ſondern alle die Mannſchafft / welche ſich allda befindet / ſtehet in der Compagnie Dienſten / davon das Ober-

Stadt Cananor und Veſtung

Haupt

Haupt ein Kauffmann iſt/ zur Defenſion lieget ein Leutenant mit 50. Mann in der Feſtung. Und ob zwar alle Victualien gutes Kauffes/ und deswegen es noch ziemlich zu leben iſt / ſo iſt doch dieſer Ort ein recht Sclaven-Hauß / denn welcher ſchon hier zu liegen kom̃t/ der darff auch nur dencken/ daß er ſein lebetage da werde bleiben müſſen. Ich kan nicht ſagen / mit wie viel Thränen ihrer viele dem Herrn Commiſſarium um ihre Erlöſung anſprachen/ und Beweiß brachten / daß ſie ſchon 10. Jahr und mehr allhier gelegen hätten/ ohne dieſe welche ſie bereits vorher der Compagnie gedienet / und weil ſie denn auch Verlangen hätten / ihr liebes Vater-Land noch einmahl zu ſehen/ über diß weiter nicht verbunden wären der Compagnie zu dienen / ſo bäthen ſie / daß der Herr Commiſſarius ſie doch einmahl von dieſer Sclaverey erlöſen wolte/ und an einen andern Orth ſenden / wo ſie könten nach Holland kommen. Der Herr Commiſſarius aber vertröſtete ſie / biß zu ſeiner Zurückkunfft / welche doch leider nicht geſchehen iſt. Die Urſachen / warumb die Holländer dieſen Orth in Beſa-

tzung halten / iſt dieſe / daß allhier viel Cardamome verhandelt wird / und weil ſolches eine Wahre / die in Indien ſehr angenehm / und zum Bethel oder Pinang gebraucht wird / ſo wollen die Holländer auch vor andern dieſen Handel alleine an ſich ziehen. Es iſt ein ſehr ungeſunder Orth / und diejenigen / ſo allhier gelegen haben / und hernach in andere Lufft kommen / werden gewiß nicht viel nachſagen können. Ich meines Theils ehe ich hier der Compagnie dienen ſolte / wolte lieber in Amſterdammiſchen Raſpel-Hauſe meine Zeit zubringen / in welchem ich noch mehr Freyheit und Ergötzligkeit haben würde / indem man nicht mehr als eine Meile aus der Feſtung gehen kan / ohne daß man Gefahr haben ſolte / ſein Leben zu verliehren / deshalben auch die Soldaten wenig ausgehen dörffen / inſonderheit wegen der Negeris, die hier ſo ſchlimm ſeyn / daß wenn ſie nur einen Holländer allein bekommen können / ſie ſich bald an denſelbigen zu rächen ſuchen / und ihre Glorie, wenn ihrer ſchon 10. über einen her ſeyn / ſehen laſſen. Der Herr Commiſſarius gab Ordre an den Kauffmann / daß er gantz keine Com-

Ein Ungeſunder Orth.

pa-

pagnie-Wahren an die Manderinen folgen laſſen/ vielweniger von ihren Wahren etwas annehmen ſolte/ ſondern alle Fahr-Zeuge ſie wären auch woher ſie wolten/ in arreſt nehmen/ biß wieder zu unſer Zurückkunfft. Alsdenn wolte er andere Ordre ſtellen. Es waren aber die Urſachen/ daß die Kauff-Leute bißhero ihr eigen Intereſſe geſucht hatten / dadurch der Compagnie Handel wenig Profit gebracht / ſolches iſt auch der Mangel umb die Nordiſche Handlung / daß die Haupt-Comptoire ſo weit entfernet ſind / da denn niemand ſo nahe iſt / der ſie als die Befehl-Haber/ könte zur Verantwortung ziehen. Und ob ſie ſich gleich mit Briefen verantworten / daß die Handlung ſchlechter werde/ und der Compagnie Wahren in ſchlechterm Preiſſe/ wie bißhero geſchehen/ müſten hingegeben werden/ ſo iſt ſolches bey unſer Ankunfft doch weit anders befunden worden. Denn es wurde dem Herrn Commiſſario klar geſaget / daß unſere Kauff-Leuthe mehr mit andern Nationen handelten / als ſie die Indianer ſelbſt / dieweil aber die Zeit zu kurtz war / den Sachen weiter nachzufragen / und der Herr Com-

Kauff-Leute ſuchen ihre eigene Intereſſe.

missarius auch auf das eylfertigste sehen muste / nach Suratte zu kommen / so verblieb solches biß zu seiner Zurück-Kunfft / mit Verboth / daß unter wehrender Zeit keine Handlung solte getrieben werden / und weil ohnedem / die Quamonson vor der Thür war / in welcher die Handlung dieses Orthes nicht vor sich gehet / so konte die Compagnie auch nicht viel dabey verliehren.

Den 19. April giengen wir wieder zu Schiffe / und seegelten so viel als wir kunten / längst dem Lande hin / der Wind war uns nicht zum Besten / weil dessen ordinaire Veränderung herzu nahete / deßhalben wir laviren musten. Wir mercketen aber / daß je näher wir dem Lande kamen je härter uns der Strohm entgegen lieff / je weiter wir aber in See waren / je weniger Strohm wir hatten / und befunden also / daß wir in See bessern Fortgang / als nahe am Lande hatten / denn was wir in See mit Laviren gewonnen / das verlohren wir wieder / so bald wir dem Lande näherten.

Nachdem wir muthmasten / daß wir ohngefehr bey Mangalor seyn möchten / so lieſ-

ſen wir das Schiff etwas mehr nach dem Lande zu lauffen / biß wir Mangalor erkennen konten/ lieſſen auch/ ſo bald wir ihnen ins Geſichte kamen / unſere Holländiſche Flagge wehen / damit ſie uns erkennen ſolten / was wir vor Schiffe wären. Es iſt dieſer Mangalor nur ein ſchlechter Orth oder ein Dorff 15. Meilen von Cananor, dieweil aber Gelegenheit zu handeln iſt / ſo haben die Holländer allhier ein Kauf-Hauß/in welchem ein Aſſiſtent, nebſt 4. Gemeinen iſt/ und ob gleich der Handel nicht von groſſer Importanz iſt / ſo wollen doch die Holländer nicht / daß ſich andere da feſte ſetzen ſolten / ſondern greiffen ſo weit/ als ſie können/ vor / damit der Handel nur ihnen allein bleibe. Ich laſſe aber dieſes dahin geſtellt ſeyn / und ſage/ daß ſo bald uns der allda liegende Aſſiſtent geſehen hatte / kam er mit einer Parau oder Fahrzeug zu uns an Bordt / und erzehlte dem Hn. Commiſſario unterſchiedene Sachen insgeheim / und hernach/ daß ſie vor 3. Tagen 2. Schiffe nahe am Lande geſehen/ die aber keine Flagge hätten wehen laſſen/ und dem Anſehen nach Frantzöſiſche Schiffe geweſen wären / welche nicht gar

Mangalor

Zwey Frantzöſiſche Schiffe

zu

zu sehr geladen zu seyn geschienen / zweiffelte also nicht / daß es Kriegs-Schiffe gewesen. Dieweil uns nun schon vorher war gesaget worden / daß Frantzösische Kreutzer um diese Gegend wären / so gaben wir desto eher Glauben / und fasseten uns noch Gedancken / es würden wohl mehr in See gewesen seyn / machten uns derohalben fertig und bereit / daß so es ja geschehen möchte / und wir einander rencontrirten / wir ihnen auch bastant wären. Wir seegelten also schlag-fertig unsern Cours, und der Assistent fuhr wieder ans Land.

Als wir ohngefehr 7. oder 8. Meilen avanciret waren / und die Klippen bey Batacalor zu sehen bekamen / wurden wir gewahr / daß allda 2. grosse Schiffe vor Ancker lagen / welches uns alsobald glaubend machte / daß es die beyden Frantzösischen wären / von welchen uns der Assistent gemeldet hatte. Der Herr Commissarius ließ den grossen Wimpel nach oben zu bringen / und wie gebräuchlich / solchen auf den grossen Mast zu oberst feste machen / als solches geschehen / ließ er einen Schuß thun / welches bey den Seefahrenden schon bekandt ist / daß sie hinwieder ihre Flagge

zeigen

zeigen ſollen/ auf daß man ſie dabey erkennen möchte. Dieſe aber lagen gantz ſtille und kehrten ſich an nichts. Wir hielten etwas ab/ oder thaten ſo viel/ daß wir von dem Winde ſeegelnde/ dem Lande etwas näher kämen/ ob wir gleich bey dem was wir gewonnen hatten/ wieder verlohren/ welches ohngefehr 1½. Meile ausmachen mochte. Darauf ließ der Hr. Commiſſarius 2. Chaluppen wohl verſehen nach dem Lande zu rudern/ um ſich allda zu erkundigen/ was dieſes vor Schiffe wären. Wir hielten es ſo lange vor wenig Seegel in den Wind/ oder daß wir 4. Striche des Compaſſes vom Winde ins Seegel hatten/ welches ſo viel iſt/ als wenn man ſaget: ſo ſcharff bey dem Wind/ als man nur kan. Nach etlichen Stunden kamen unſere Chaluppen vom Lande wieder zurücke/ welche auch mit den Leuten von beyden Schiffen geredet hatten/ und berichteten/ daß dieſes 2. Arabiſche Schiffe wären. Es waren aber am Lande 4. Engelländer geweſen/ ſo auf dieſen Schiffen in Dienſten ſtunden/ dieſe hatten ihnen folgendes erzehlet: Es wären dieſe Arabiſche Schiffe ausgegangen auf die Portugieſen (derer Feinde

ſie

ſie auch ſeyn) zu kreutzen / und dasjenige / was ſie von dieſer Nation bekämen / Preiß zu machen / und als ſie ſich um Goa herum erkundiget / ob die Portugieſiſche Armade in See / hätten ſie Nachricht bekommen / daß 3. groſſe Schiffe nebſt 2. Galleren / und mehr andere Fahrzeuge in See wären / worauf ſie alſobald reſolviret / biß hieher zu ſeegeln / und ſo lange zwiſchen die Klippen vor Ancker zu kommen / biß ſie erfahren / daß die Armade wiederum eingelauffen oder nach Goa kommen wäre. Es hatten aber den Tag vorhero / ehe wir ſo weit kommen waren / zwey Frantzöſiſche Schiffe ihnen vorbey geſeegelt / und der Commandeur von den beyden im vorbeyſeegeln einen Schuß mit einer Kugel auf ſie gethan / dieweil ſie keine Flagge gezeiget; auf welchen Schuß dieſe beyde die Frantzöſiſche Flagge aufgezogen / die aber in der Eil von den Arabiſchen vor eine Portugieſiſche angeſehen worden / welche nicht obſerviret / ob ein roth Creutz darinnen wäre / (denn die Portugieſen haben ebenfals eine weiſſe Flagge / wie die Frantzoſen / nur daß ein rundter Kreiß oder Ring darein gemahlet iſt / und durch denſelben ein dop-

pelt

pelt Creutz) und deshalben vermeinet/ daß es Portugiesische Schiffe wären / welche sie überfallen wolten. Derohalben giebt ohn einiges fragen und zuruffen der grosse Araber dem einen Frantzmann die Lage / legt auch darauf bald die Seegel auf die andere Seite/ oder brast um / wie es die Holländer nennen / und giebt ihm nachgehends stracks die ander Lage/ davon dieser alsobald etliche Schüsse unter Wasser in sein Schiff bekommen. Indessen leget der ander Araber nach dem andern Frantzmann zu / welcher etwas kleiner war/ und nur 18. Stücke führete/ (der Grosse aber 34.) dieser / weil er siehet daß sein Compagnion ein Noth-Zeichen wehen läst / macht alle Seegel bey / und stellt es an ein Lauffen / in Meinung / daß ihre Contrapart Holländische Schiffe wären / und weil ihm der Araber nicht so scharff in den Wind folgen konte / ließ er es so weit gehen / und kehrte nach seinem andern Consorten / der sich bereits wieder fertig gemacht hatte. Wie aber dieser dem Frantzmann vorbey seegelt / und gesehen/ daß er sich etwas gekrenckt / oder auf die eine Seite geholt / und seine Schüsse / welche er

Action zwischen 2. Arabischen und Frantzösis. Schiffen.

unter

unter Wasser in sein Schiff bekommen hatte / zustopffen wolte / so lauffet er an derselbigen Seiten / welche am meisten aus dem Wasser war / vorbey / und schiest ihm auch eine Lage in die unversehrte Seite / daß dieser Armselige (weil er ohne dem Mangel an gesundem Volcke hatte) es vor sein bestes richtete / und / nachdem der Wind recht aufs Land wehete / es / so viel möglich / dahin lauffen ließ. Da er aber als ein Desperater seine Observantz nicht wohl genommen / so stöst sein Schiff vornen an die Klippen / welche hier eine Meile und mehr in See 4. biß 5. Fuß unter Wasser liegen / daß er also / ehe die Araber ihm so weit folgen können / völlig zerscheitert / auch das Volck alles davon ertruncken / und nicht ein Mann gerettet worden. Auf dasjenige nun / was vom Schiffe an Land zu hoffen war / daß es die Wellen dahin treiben solten / warteten die Araber / selbiges aufzufischen / von welchen auch unsere Leute diese Nachricht erhalten. Die Engelländer aber / welche dieses erzehlten / hatten gesaget / wie sie gar wohl gesehen / daß dieses keine Portugiesische Schiffe gewesen / allein die Araber hätten solches

nicht

nicht glauben wollen / biß ſie hernach etliche Todten aufgefiſchet / an denen ſie erkannt / von was Nation ſie geweſen. Auf dieſes Vernehmen ſtellten wir unſern Cours wieder fort / und der Hr. Commiſſarius reſolvirte unſer kleines Jacht nach Goa zu ſenden / mit Vorgeben / etwas Proviant vor uns zu kauffen / damit wir erfahren möchten / ob das andere Schiff in ſelbigen Hafen eingelauffen wäre oder nicht. Weil denn die meiſten Officirer von den Arabern am Lande waren / ſo hatten die auf den Schiffen keine Flagge wollen wehen laſſen / indem ſie auch bald am Lande von unſern Leuten vernommen / was wir vor Schiffe wären / ſchickten demnach alſobald eines ihrer kleinen Fahrzeuge an ihre Schiffe / mit Befehl / daß ſie ihre Flagge zeigen ſolten ; hierauf zogen ſie ihre Flagge in die Höhe / ſie war gantz roth / hatte auf jedweder Ecke eine weiſſe rundte Kugel / und in der Mitte ein duppelt Schwerdt / als eine Schere geſtalt. Wir ſeegelten unſern Weg / lieſſen ſie in ihrem Vortheil liegen / und thaten unſer Beſtes weiter zu avanciren.

Wir hatten noch 20. Meilen biß Goa, welche wir alle in den Wind auf laviren muſten / dieweil aber der Herr Commiſſarius unſern Boots-Leuten etwas mehr / als ihre ordentliche portiones, gab / ſo thaten ſie auch ſo viel / als ihnen möglich / und wenn es gantz Wind-ſtille war / brachten ſie die Chaluppe vors Schiff / und als ſie eine Leine daran feſte gemacht / ruderten ſie ſo ſtarck als ſie konten / und ſchlepten das Schiff fort / welches die Holländer Buxiren nennen / wodurch die auf den andern Schiffen ein gleiches thun muſten. Wir brachten 5. Tage und Nächte zu / ehe wir an Goa gelangen konten / allermeiſt war uns der Strom zu wider / denn wenn wir ein Loth auswurffen / ſo kunten wir es am beſten ſehen / wie viel uns der Strom abſetzte / und dieſes thaten wir ſo lange / biß wir gewahr worden / daß es auf 15. Meilen vom Lande beſſer war / da gieng der Strom nicht ſo hart / wie wir aber weiter als 15. Meilen vom Lande in See kamen / da gieng der Strom wieder härter. Unter dem Lande zog ſich der Strom längſt der Küſte hin / und kam aus dem Nord-Nord-Weſten / faſt wie der Wind / über

15.

15. Meilen aber vom Lande kam der Strom aus dem Weſten / unſere Steuer-Leute ſagten / es wäre ihnen bekandt / daß er 15. Meilen weiter 2. biß 3. Striche Nordlicher / doch aber ſo ſtarck nicht wäre / dieſes aber ſey um die Zeit / wenn ſie ſich verändern / oder da die trockene und naſſe Zeit ihren Anfang nehmen ſolte / daher auch die Holländer denſelbigen Monat / der vorher und hernach kom̃t / wenn ſich die Witterung zu ändern pfleget / den Zweiffel-Monat nennen / ohne Zweiffel aus keinen andern Urſachen / als daß man in ſolchem Monat nicht gewiß ſeyn kan / daß ſich der Wind ändere / indem er manches mahl 2. biß 3. Striche von einem Haupt-Winde zum andern laufft / ehe er ſich recht feſte ſetzt / welches gewiß manchem wohl zu ſtatten kommt / inſonderheit wenn man nicht allzu nahe dem Lande iſt / ſo daß man Raum hat ſich des Windes zu bedienen / und eine Schlag-Buck zu machen / welches ſo viel geſaget iſt / daß man im laviren über eine Seite / einen halben Tag ſchradt ſeegeln kan / nach dem Lande oder vom Lande ab / und hernach als man mit dem Schiffe umgewendet / wieder

recht gleich vom Lande ab oder nach demſelbigen/ und dieſes was ich denn ſchradt ſeegele / iſt ſo viel gewonnen / als man es über dieſelbige Seite kan ſeegeln laſſen/ was ich aber recht vom Lande ab oder darnach zu ſeegele / das giebt mir nur ſo viel Raum / daß ich es hernach deſto länger ſchrad-über kan lauffen laſſen / und dieſes heiſt mit einer Schlag-Buck laviret / bey welcher man gewiß ſeyn kan / wie weit man avanciret iſt.

Der Herr Commiſſarius kommet vor Goa an.

Nachdem wir 10. Tage von Cananor geweſen/ kamen wir den 29. April vor Goa, hielten es eine gute Meile vom Lande/ und lieſſen unſere Flagge wehen / unſere Voder-Seegel braſten wir entgegen / damit wir nicht zu weit abtreiben ſolten. Fornen an der Revier, oder dem Strom von Goa, lagen 2. Veſtungen / eine oben auf dem Berge / an der einen Seiten der Revier, die andere aber gantz unten an der andern Seiten / welche nach der See zu einen ſchönen Waſſer-Paſs hat / davon ſie die Einfahrt beſchieſſen können. Wenn wir dem Lande / oder der Revier etwas nahe kamen / ſchoſſen die von der obern Veſtung mit ihren Stücken nach unſern Schiffen/

dadurch

dadurch wir abhalten solten/ und uns besser in See begeben / und solches geschahe zu etlichen mahlen. Darauf fertigte der Hr. Commissarius unser kleinstes Jacht nach Goa ab / mit dem Vorwandt / etwas frische Kost vor des Herrn Commissarii seine Tafel einzukauffen; Er schrieb deshalben einen Brieff an den Vice-Roy daselbst / daß solches zu kauffen uns möchte vergünstiget werden / das meiste Absehen aber war nur zu erfahren / ob das Frantzösische Schiff / von welchem ich vor gedacht / allda vor Ancker liege. Ich wurde selbst mit abgesendet / um zu sehen / ob etwas von Erfrischung vor uns zu bekommen wäre / und so bald wir vom Schiffs-Bordt absetzten / gieng die Flotte wieder völlig zu Seegel / dann mit dem kleinen Jachte konten wir sie hernach wohl wieder einholen. Wir waren 6. Mann starck auf dem Jachtgen / nemlich ein Steuer-Mann / Ich / und 4. Boots-Knechte. Als wir vor die Revier kamen / schickten die von der untern Vestung uns ein Fahrzeug entgegen / welches sich unsers Anbringens halben erkundigte / und nach solchem uns biß an benennte Vestung mit sich nahm / allwo wir so lange

Fertiget ein klein Jacht nach Goa ab.

Welches angehalten

vor Ancker bleiben muſten / biß unſere Ankunfft vorher in die Stadt war berichtet worden. Es währte wohl 5. Stunden ehe das abgeſchickte Fahrzeug zurücke kam / und Odre brachte / daß man uns ſolte passiren laſſen.

Wir hoben unſere Anckere / und ruderten meiſt biß an die Stadt / welche noch eine gute Meile von dem Orthe war / wo wir angehalten worden / als wir aber was nahe an die Stadt kamen / funden wir ein Schiff vor Ancker liegen / welches wir urtheilten denjenigen Frantzmann zu ſeyn / von welchem vor gedacht worden / wir ſahen aber wenig Volck darauf / und allen Verdacht zu meiden / wolten wir auch nicht mit ihnen reden. So bald wir an die Mulie kamen / allwo die Schiffe zu liegen pflegen / kam uns ein Fahrzeug am Bordt / welches einen Beſucher mitbrachte / der uns viſitirte. Ich und der Steuermann wurden nach dem Biſchoffe von Goa gebracht / welcher in Abweſenheit des Vice-Roy das Commando hatte / denn dieſer war mit der Armade in See. Wir muſten mehr denn 2. Stunden unten im Hofe des Biſchoffs ſtehen bleiben / diejenigen

und viſitiret wird.

ſo

ſo uns dahin gebracht und Achtung auf uns gaben / lieſſen nicht zu / daß jemand mit uns reden durffte / ungeachtet ſehr viel Volckes zulieff / und die Holländer ſehen wolte. Wir ſahen mit Verwunderung / wie ihrer viele ſtunden / und Creutze von oben biß unten vor ſich machten / mit dieſen Worten: Sund Hollandeſe, oder ſind das Holländer? gleich als ob es ein Wunderwerck ſey / daß die Holländer Menſchen wären. Denn wie wir hernach erfuhren / ſo war der meiſten ihre Meinung oder Einbildung / die Holländer wären gantz andere Creaturen / und ſehen dem Teuffel mehr als einem Menſchen ähnlich. Indem nun dieſes vorgieng / kamen die Herren Patres der Jeſuiten in einer Proceſſion des Biſchoffs Pallaſt vorbey / worüber wir auch Urſache uns zu verwundern hatten.

Holländer werden mit Verwunderung angeſehen.

Die Proceſſion war folgender Geſtalt angeordnet: Erſtlich wurde ein roth Fahn getragen / worein ein Bildniß gemahlet war / dieſem folgten etliche junge Purſche paar und paar / mit weiſſen Wachs-Lichtern / nach dieſem etliche Portugieſen wohl gekleidet mit Gewehre / ſo dann 6. Baliares oder Täntzer / welche denn und wenn

Proceſſion in Goa.

einen Tantz machten / ferner etliche junge Schul-Pursche / und wieder etliche in Romanischen Habit gekleidet / die auf Cittrinchen spieleten. Neben diesen her / lieffen etliche / welche als Teuffel ausgekleidet waren / und mit ihren ausgestopfften Würsten die Leute / so stunden und dieses mit ansahen / aus dem Wege jagten / dadurch aber viel Gelächter verursachten. Hierauf kamen paar und paar 30. junge Knaben / welche als Engel ausgekleidet waren / und auf mancherley Instrumenten spieleten. Und endlich kam ein schöner Triumph-Wagen / auf welchem 2. Herren Patres der Jesuiten sassen / und den heiligen Ignatium vor sich hatten. Der Wagen wurde von etlichen Knaben gezogen / die als Engel angekleidet / und geflammte Schwerdter in Händen hatten / neben her lieffen ihrer viel als Teuffel angekleidet / die dem Wagen allezeit die Passage zu verhindern suchten / aber von den Engeln mit ihren Schwerdten wieder abgeschlagen worden. Weil nun in der Regen-Zeit die Erde auf den Gassen sehr durchweichet wird / indem sie nicht gepflastert seyn / und an vielen Orthen ein grosser Moraſt in den-

denſelben bleibet / welcher in der trockenen Zeit nicht gantz biß an den Grund austreugen kan / es ſey denn auf beyden Seiten / wo es hoch iſt ; ſo war vor des Biſchoffs Hofe die Erde wohl oben her trocken / unten her aber gantz weich / weil auch ſonſt daſelbſt nicht viel paſſirens iſt ; ſo hatten ſchon bereits die Vorhergehende die Erde oben her mürbe getreten / und als der Wagen ſo weit kam / ſchnitten die Räder ſo tieff ein / daß ihn die jungen Knaben unmöglich fortziehen konten. Ehe aber andere Hülffe kam / und diejenigen ſo ſchöne Kleider an hatten / ſich beſudeln wolten / ſo ſprungen die angekleideten Teuffel zu / und halffen den Wagen fortziehen / welches aber bey den Zuſehern ein groſſes Gelächter verurſachte. Die Schwartzen oder Indianer / ſo zugegen waren / redeten ſehr ſchimpflich davon / und ſagten in ihrer Sprache: Der Teuffel iſt doch ſtärcker / als ſolche ſchöne Creaturen. Dieſes war alſo der Beſchluß ſolcher Proceſſion, die wir indeſſen mit angeſehen. Nachdem dieſes vorbey war / ließ uns der Biſchoff vor ſich kommen / und als wir ihm gebührende Reverentz gemacht / und

Holländer haben vor dem Bischoff zu Goa Audienz.

das Schreiben von dem Herrn Commissario übergeben hatten / entschuldigte er / daß der Vice-Roy nicht einheimisch / sondern selbst mit der Armade in See gegangen wäre / wenn aber die Sache keinen Verzug lidte / so wolte er den Brieff / in Ansehung des ihme von dem Vice-Roy Zeit währender Abwesenheit aufgetragenen Commando, eröffnen / und uns Bescheid darauf geben / hätten wir aber etwas Mündlich vorzubringen / so wolte er uns hören. Wir antworteten hierauf / daß seine Eminenz den Brieff gantz gerne eröffnen möchten / hofften auch / daß derselbe mit unserm Anbringen übereinkommen würde. Worauff Er etwas an eine Seite gieng / und solchen öffnete. Und als er den Brieff gelesen / kam er wieder zu uns / und sagte: Er hätte aus dem Schreiben vernommen / daß der Herr Commissarius verlangte / daß man uns erläuben wolte / etwas Erfrischung vor seine Tafel einzukauffen / es wäre aber anietzo wenig zu bekommen / doch solte es uns gantz gerne erlaubet seyn / dasjenige / welches wir benöthiget wären / einzukauffen / und zu mehrer Sicherheit / daß uns kein

Derer Anbringen.

Leid

Leid widerfahren möchte / wolte er uns 4. ſeiner Soldaten mitgeben / welche uns ſchon an Oerther bringen würden / wo etwas zu bekommen ſey. Von ſeinet wegen aber ſolten wir den Herrn Commiſſarium mündlich grüſſen / wie auch Glück zu ſeiner Reiſe wündſchen / übrigens hoffte er / daß uns nach Mögligkeit würde willfahret werden. Dieſes war wohl ſeine Rede / das Abſehen aber war mehr / daß er unſer wieder loß würde / und daß er uns die Soldaten mit gab / war / daß dieſelbigen genaue acht auf uns haben möchten / damit wir mit den Einwohnern uns nicht in zu weitläufftige Diſcourſe einlieſen / indem die Portugieſen in Indien den Holländern ſehr wenig trauen / inſonderheit aber ſind ſie von Art ſehr Mißtrauende. Dasjenige nun / warum es uns meiſt zu thun war / kunten wir gar leichte von den uns mitgegebenen Musquetiren erfahren / denen wir eine Craſade oder einen ſpecie Rthl. vor ihre Mühe gaben. Sie beklagten ſich ſehr / daß ſie wenig Beſold bekämen / und ihre Mondirung war auch ſchlecht genung / da ſie doch von der Leib-Guarde ſeyn ſolten / und / umb daß ſie noch

werden genau in acht genommen.

einen freyen Trunck bey uns hatten/ wurden ſie noch mehr beredter. Wir fragten ſie was das vor ein frembd Schiff wäre/ das in der Revier lägr/ worauf ſie antworteten: Es ſey ein Frantzoſe/ der von Port Louis aus Franckreich / nebſt noch einem/ abgeſeegelt wäre/ mit dem Propos, die Logie in Suratte mit Gelde/ welches ihnen von ſelbiger Kauffmanns-Compagnie wäre mit gegeben worden/ zu aſſiſtiren/ es wäre aber ſein Compagnion unweit von hier von einigen Räubern angegriffen/ und in Grund geſchoſſen worden/ es hätte auch derſelbige die gröſte Poſt von Gelde bey ſich gehabt/ dieweil aber dieſer ſehr wenig geſund Volck hätte/ und dabey ſchadloß wäre / als ſey er willens/ nachdem er ſich nicht getraute biß Suratte zu kommen/ ſein Geld hier ſo lange zu laſſen/ und ſein Schiff mögligſtens zu repariren/ biß auf kommenden Gumonſon, alsdann wolle er nach Gelegenheit ſeine Reiſe dahin befördern. Mit dem Vorwand nun/ daß wir etwas Erfriſchung kauffen wolten / nahmen wir uns Gelegenheit/ die Stadt ſo weit als wir kommen konten/ zu beſehen.

Die

Die Stadt Goa iſt ſehr weitläufftig gebauet / und hat meiſtentheils höltzerne Häuſer / die auswendig noch etwas Anſehen haben / inwendig aber ſo elend ſind / als wohl bey dem aller unſauberſten Juden-Geſindel. Diejenigen / ſo gleich aufgemauret / und als Palläſte anzuſehen ſeyn / haben von innen eben dergleichen Anſehen / ob ſich ſchon die Einwohner ſehr vornehm düncken. Und ob gleich Goa vor eine groſſe Handel-Stadt ausgeruffen wird / ſo kan ich doch nicht ſagen / daß ich geſehen hätte / daß einige anſehnliche Kauf-Laden / oder ſonſt andere Paſſars und Märckte wären / wo man Oſt-Indiſche Wahren konte zu kauffen bekommen. Die meiſten Einwohner in Goa nehren ſich von ihren Ländereyen / welche ſie auſſerhalb der Stadt haben / worbey ſie aber ſo genau leben müſſen / daß ſie wenig von ihrer Erndte verkauffen können. Diejenigen / ſo gleich einigen Handel treiben / werden ſo eingeſchrenckt gehalten / darmit die wenigen Orthe / welche ſie in Indien behandeln / nur bloß vor den König / und deſſen Intereſſe bleiben mögen.

Stadt Goa

Einwohner

Klöſter / Kirchen / und Capellen giebt

es

es in der Stadt sehr viel / ob sie aber viel Einkommen haben / ist mir unbekandt. Das allerfeinste von dieser Stadt ist / daß sie noch wohl regulair gebauet / und Schnur grade Gassen hat / wiewohl dieselben nicht allzu sauber aussehen / dieweil man in denselben grosse Hauffen von Miste oder Gemille liegen findet / welche auch niemand weg zu bringen gedencket. Die Fortification nach der Land-Seite ist ein niedriger Wall / und darhinten eine Mauer / welche hin und wieder einen starcken Thurm hat / nach der See längst der Rivier aber giebt es stattliche aufgemauerte Wercke / von welchen eines das ander defendiren kan. Ich zweiffele gantz nicht / wenn der Handlung wegen etwas hier zu machen wäre / daß wohl die Portugiesen die längste Zeit solten gehauset haben / weil sie aber den Holländern wenig Abbruch dadurch thun können / so ist ihnen auch dieser Orth / als meistentheils ihr eintziges Verbleiben in Indien / von diesen wohl gegönnet / denn dieses Territorium von Goa an biß Daman ist noch das Beste / welches sie in Indien haben / das aber wenig als Lebens Unterhalt her-

ge-

geben kan. Der Portugieſen vornehmſter Handel iſt nach Sina, und ſo weit iſt er auch aller / die übrigen Oerther / auf welche ſie handeln mögen / können wenig koſtbahre Wahren hergegeben. Ich will mich aber hiebey nicht weiter aufhalten/ weil ich nicht etwas ſonderbahres von Goa ſagen kan / und uns auch nicht zugelaſſen wurde/ ſich weiter umbzuſehen/ denn nachdem wir etwas weniges eingekauffet hatten / nahmen wir vom Biſchoffe Abſchied / und verfügten uns nach unſerm Jacht/ mit welchem wir wieder die Revier ausſeegelten / und als wir die beyden äuſerſten Fortreſſen paſſirten / thaten wir 3. Valet-Schüſſe aus unſern Kammer-Stücken/ worauf uns die von dem unterm forte oder Waſſer-Caſtell mit einem Schuſſe danckten / und uns alſo paſſiren lieſſen.

Wir nahmen unſern Lauff längſt der Küſte hin/ uud als wir ohngefehr 7. Meilen von Goa ab waren/ ſahen wir die ruinirte logie von Wingerla, welche mir Anlaß giebet etwas davon zu gedencken. Logie von Wingerla

Die Holländer haben hier ein Kauff-Hauß gehabt / in welchen ſie allezeit ei-

nen

nen Unter-Kauffmann/ 2. Assistenten und 6. Soldaten / wegen einiger Handlung aus dem Lande betreffende/ gehalten / als da sind: Rohe Diamanten/ Cordamom/ weisse Cattunen/ Basta genandt. Es hält sich aber umb diese Gegend ein gewisser Räuber auf / welcher der Salvalie genandt wird / und von dem grossen Mogol oder Mogori dependiret / auch allezeit 15. biß 20. Mann bey sich hat. In der Gumonson durchstreiffen sie das Land / daß auch die Portugiesen gezwungen seyn/ welche des Streiches wohnen / ihre beste Sachen allezeit in den festen Oerthern zu bewahren/ in der Regen Monson aber sind sie sicher. Dieses Salvalies-Leute hatten vor 3. Jahren den Holländern ihre Logie abgelauffen/ und alles ruiniret/ und dieweil solche nicht so grossen Gewinn brachte / als wohl die Holländer solche zu defendiren darauf wagen musten / lassen sie selbige nunmehr wüste liegen / wir seegelten diesen Orth vorbey / und trachteten so viel als möglich wieder unser Flotte zu finden / deshalben wir auch etwas in See stachen.

Salvalie ein Räuber

Den 3. May als wir uns ohngefehr auf

17. Gra-

17. Graden Norder-Breite und wohl 10. Meilen vom Lande befunden/ wurden wir unſere Flotte gewahr / wir thaten unſer Beſtes biß gegen Abend / da wir ſie einholten / und ich ſodann wieder auf unſer Schiff übergieng. Nachdem wir nun die eingekauffte Proviſion übergenommen/ und von dem / was paſſiret / dem Herrn Commiſſario Bericht ertheilet hatten/ ſeegelten wir/ ſo viel möglich/ rechten Cours, denn der Wind wurde je länger je mehr contrair, ſo daß der Herr Commiſſarius vor feſte ſtelte/ nicht weiter als biß Bombaye zu ſeegeln/ welcher Orth 50. Meilen von Goa war. Die Engelländer haben ihr Haupt Comptoir daſelbſt / er lieget unter 20. Grad Norder-Breite / und wird in den See-Karten Bojalim genandt. Wir hatten groſſe Mühe/ ehe wir ſo weit kamen/ indem uns Wind und Strohm entgegen waren/ muſten es alſo meiſt auf laviren ankommen laſſen. Und als wir die Nacht über geſeegelt hatten / wurden wir des Morgens die Portugieſiſche Armade gewahr / welche im Nord-Weſten von uns war/ ohngefehr 20. Seegel oder Fahr-Zeuge ſtarck / der Herr Commiſſa-

Portugieſiſche Armade

rius ließ den grossen Wimpel nach oben zu bringen / und solchen oben auf die grosse Stange feste machen/ darbey sie sehen könten / daß eine vornehme Persohn in der Flotte wäre. Sie hatten guten Wind nach Goa zu kommen / und pasirten uns vorbey / ohne daß wir / wie auch sie / die Flagge strichen. Die Armade war zwey grosse Schiffe / jedes ohngefehr von 24. Stücken / 3. Galleeren / und 15. Barquen/ oder kleine Fahr-Zeuge/ welche wir/ wenn es Feinde gewesen/ nicht gefürchtet hätten. Als wir aber ihnen vorbey waren/ stachen wir etwas besser in See / und suchten alle Mittel / die nur zu erdencken sind / in vorbenenndten Haafen zu gelangen / allwo unsere Schiffe so viel als überwintern solten. Des Herrn Commissarii Vornehmen aber war über Land biß nach Surratte zu reisen. Indessen wurde unser abgesetzter Schiffer Sibert Jansen / von welchem schon vorhero gedacht/ so krank/ daß wir vermeineten denselben in See zu begraben.

Unsere Freuden volle Matrosen machten ihm bereits allerley Grab-Schrifften. Es giengen wohl 8. Tage hin/ ehe wir biß

Bom-

Bombaye kommen konten/ und kurtz vorher/ ehe wir den 11. May in die Bay lieffen/ ſtarb unſer geweſener Schiffer / ſein letztes Wort war: Wacht maer, de Deuffel ſal ju weder deportiren, ick ſterve doch een Schipper. Welches ſo viel auf Teutſch: Warte nur / der Teuffel ſoll dich wieder deines Amptes entſetzen / ich ſterbe gleichwohl als ein Schiffer/ daß alſo recht/ wie ſein Leben geweſen/ auch der Abſchied war/ die gemeinen Booths-Leute aber freuten ſich nicht wenig/ daß dieſer Menſchen-Plager todt war / nur dieſes beklagten ſie noch/ daß er an Land ſolte begraben werden.

# Das 12. Capitel.

Sie kommen zu Bombaye an. Der Schiffer wird begraben. Der Matroſen Leich-Proces. Bombaye der Engelländer Haupt-Comptoir, und der General daſelbſt. Reiſen von Bombaye ab. Die Stadt Baſſuin. Von den Portugieſen und ihren Land-Bau. Die Stadt Daman. Sie reiſen von Daman ab biß Suratte. Von der Holländer Gar-

ten in Suratte/ und ihren Fahr-Zeugen daſelbſt.

Ankunfft des Hrn. Commiſſarii zu Bombaye

NAchdem wir den 11. May zu Bombaye in den Haafen eingelauffen/ und die gewöhnlichen Salutirungs-Schüſſe geſchehen waren/ lieſſen wir insgeſamt die Ancker fallen / und als ſie bereits an unſern Flaggen und Wimpel ſehen können/ was wir vor Landes-Leute/ und daß wir eine Haupt-Perſohn bey uns hätten/ deſſen Zeichen der Wimpel / ſo kam des Engelliſchen Generals ſeine Chaluppe zu uns an Boordt/ nebſt einem Kauffmanne/ welcher im Nahmen ſeines Principalen den Herrn Commiſſarium beneventirte/ und mit ihm ans Land zu gehen nöthigte. Nach Anordnung alles deſſen/ was dabey vorgehen ſolte/ begab ſich der Herr Commiſſarius in bemeldte Chaluppe, und fuhr in Begleitung unſer aller/ ſamt den Schiffern / unter Loßbrennung des Geſchützes/ an Land / und ſo bald wir ausſtiegen/ wurde von der Feſtung gleichfals das Geſchütze gelöſt / der Herr General der Engliſchen Handlung ſtund ſchon bereit / den Herrn Commiſſarium zu empfangen/

und

und führte ihn nach dieſem mit ſich in die Feſtung / welchen wir insgeſamt folgten/ und nach eines jedweden Qualität wohl tractiret wurden/ die Schiffer fuhren wieder nach ihren Schiffen / und lieſſen den Herrn Commiſſarium nebſt ſeiner Leib-Wache und etlichen Kauff-Leuthen an Land. Nach dieſem bath der Herr Commiſſarius bey dem Herrn General vor unſern verſtorbenen Schiffer aus / daß er möchte begraben werden / welches auch gleich bewilliget wurde / und folgenden Tag vor ſich gieng. Des Morgens umb 10. Uhr fuhr der Herr Commiſſarius mit etlichen Engliſchen Herren an Bordt / und gab Ordre, alles zum Begräbniß parat zu machen / nach Mittage umb 4. Uhr nahm der Begräbniß-Proces folgender Geſtalt ſeinen Anfang: Es wurde die Leiche in einem Sarge über Bordt in den Schiffs-Booth geſetzet / in welchen ſo viel Steuer-Leute mitgiengen / als zum Tragen nöthig waren/ hernach folgte der Herr Commiſſarius nebenſt dem Engliſchen Herren in ſeiner Chaluppe, und dann alle die andern mit ihren Chaluppen, unter wehrenden Abfahren wurden von unſerm

Sibert Janſon wird begraben.

Schiffe 9. Schüsse gethan / die Flagge aufgerollt / und in die Höhe gezogen. Als wir nun an Land kamen/ stund schon eine Tragbahr parat, auf welche die Leiche gesetzt / mit einer Printzen-Flagge/ an statt eines Leichen-Tuches überdeckt/ und oben auf des Schiffers Degen geleget wurde. Die hierzu verordneten Steuer-Leute musten die Leiche tragen/ der Leiche aber folgte erst der Herr General / nebst dem Herrn Commissario und nach diesem mehr andere Englische-Herren / und unsere Kauff-Leute/ hernach die Schiffer / und zu letzt etliche gemeine Booths-Gesellen / und Chaluppen-Ruderer / neben dem Herrn Commissario zu beyden Seiten giengen die Auf-passer oder die Leib-Wache mit verkehrtem Gewehr/ wie es bey Begräbnissen bräuchlich/ und also wurde die Leiche in aller Stille biß an den Orth/ wo das Grab gemacht war / getragen / woselbst sie alle umb das Grab traten/ biß die Leiche eingesenckt und vergraben war/ und ein jedweder ein Vater Unser bethete.

Nach diesem wurde den Schiffer ein Zeichen gegeben / worauf man von einem jedwe-

weden Schiffe / wie ingleichen von der Festung / 3. Schüsse that / auf dem Schiffe aber / welches der Verstorbene commandiret hatte / wurde die Flagge zusammen gebunden / 3. mahl auf und nieder gezogen / und hiermit dieser Proceſs, biß auf denjenigen / so noch die Boots-Gesellen machten / geendiget. Denn so bald die Herren insgesamt nach der Festung waren / das Trauer-Mahl allda zu halten / versamleten sich die Boots-Gesellen / und marchirten also nach dem Grabe zu: Erstlich gieng einer / welcher einen langen rothen Flohr oder Binde von dünnem Flagge-Tuche auf dem Hute hatte / und wohl 6. Ellen lang hinter sich her schleppte / diesem folgeten 2. mit langen Tobacks-Pfeiffen rauchende im Munde / und dann 2. mit Flaschen voll Arack oder Brandtewein / auch etliche mit Gläsern / wiederum ihrer 4. welche einen grossen Stein auf einem Brete trugen / und die letzten alle mit rauchenden Tobacks-Pfeiffen. Als sie an die Grab-Stätte kamen / redete dieser / so den Flohr hatte / die andern also an: Manne, Broeders, jy weten wel wat vor een fent steden begrafen is, he vermende hem

Der Matrosen Leich-Proceſs.

een grooten Ruhm 't: macken met deſem, dat man hem in Indien Moy Sybertjen naendte. maer deſe Menſchen plaeger ſoude wel een ander Begrafnys hebben, maer ſcheint dat hem de See effe ſo min als de Boots-Leuden liden magh, en om dier Orſake wellen wie hem ock ſo verſegeln, dat he niet weder opſtan ſal, want de Dieffel he ſoau dennock ſchlimmer macken, en darum legt hem de Likſteen, de wie mede gebracht, worop de Diefel de Grabſchrift maken ſal, en wie wellen ter Vregde eens trinke, en 't: laſt ſal noch een jeder een Steen op ſyn Graf ſchmitten, op dat het hem deſto ſwarder ſal vallen oom op te ſtan. Welches auf Deutſch ſo viel heiſſen kan: Männer/ und Brüder/ es iſt euch gar wohl bekannt / was dieſer Schiffer vor ein Holuncke geweſen / und wie er ſich damit / daß man in Indien ihn den ſchönen Sibert nannte / was rechtes eingebildet / als ob nach ſeinem Tode dieſes ein unſterblicher Nahme vor ihn ſeyn würde. Es hätte zwar dieſer Menſchen-Plager noch lange nicht ſo ein gut Begräbniß haben ſollen / es ſcheinet aber daß die

See

See ihn eben ſo wenig/ als die Boots-Geſellen/ habe leiden wollen / und damit er nicht etwan unverhofft wieder aufſtehe/ und uns noch ärger plage / ſo wollen wir ſein Grab ſo verſiegeln / daß wir deſſen keine Sorge haben dürffen. Darum leget den Stein / ſo wir mitgebracht / auf ſein Grab/ und zu mehrer Gedächtniß ſchmeiſſe ein jedweder noch einen Stein darzu / wir wollen zu letzt noch ſeine Geſundheit trincken / und ihn dem Teuffel / der ihm ſeine Grabſchrifft machen ſoll / laſſen befohlen ſeyn. Darauf gieng es an ein Sauffen/ und zu letzt ſchmiſſen ſie noch alle Gläſer und Tobacks-Pfeiffen auf dem Grabe in Stücken / und dieſes war alſo das Begräbniß. Die Nacht über hatten ſie noch mehr Leichen-Steine geſetzt / welche ihres Geruchs halben den Vorbeygehenden die Naſe zuhaltend machten. Damit man aber keine Zeit weiter verſäumete / ſo wurde allgemeiner Schiffs-Rath gehalten/und dabey reſolviret / daß die gantze Flotte allhier die Quamonſon über ſolte liegen bleiben / ausgenommen das Jacht-Schiff/ der Tambour genannt / welches ſein Beſtes thun ſolte nach Suratte zu kommen / und

des Hn. Commissarii seine Pagage dahin bringen / der Hr. Commissarius aber wolte über Land seine Reise dahin anstellen / dieweil es nunmehro zu gefährlich über See zu gehen wäre / deshalben auch den 14. May solches beschleiniget wurde / und so wohl der Hr. Commissarius, als auch das Jacht-Schiff sich von Bombaye auf den Weg begaben. Es ist aber Bombaye nur eine Insul nahe an dem festen Lande / die Englischen haben ein Fort daselbst / welches im Umfang so groß ist als der Saltz-Ring in Breßlau / sonst aber ist keine Stadt dabey; weil aber den Engelländern solches der Nordischen Handlung wegen am gelegensten ist / so haben sie allda ihr Haupt-Comptoir aufgerichtet / im übrigen ist es ein ungesunder Orth. Und weil nun dem festen Lande an Victualien nichts abgehet / so ist auch allda alles um einen leidlichen Preiß zu bekommen. Der General, so sich allda befindet / führet nicht so einen grossen Staat / als der Holländische auf Batavia, wenn er zu seiner Lust ausgehet / hat er 2. Compagnien Mogoris oder weisse Mohren / welche ihm vor und nach gehen / jede Compagnie ohngefehr

Bombaye der Englischen haupt-Platz.

30.

30. Mann starck / ohne seine Leibwache von Engelländern. Daß er aber die Mohren allda in seinen Diensten hält / geschiehet darum / sich alles Zufalls von dieser Nation besser zu versichern / und sie dadurch ihm getreu zu machen; andern Theils ist es auch in diesen Landen der Gebrauch / daß alle diejenigen / so der Handlung wegen Kauff-Häußer in des Mogols Lande haben / unterschiedene Mohren in Dienste nehmen / und sich dadurch bey dieser Nation beliebt machen wollen. Diejenigen die in Bombaye, haben ausserhalb der Festung ihre Wohnungen / und weil die meisten Lebens-Mittel vom festen Lande herkommen müssen / so seyn das diejenigen / die solche herbey schaffen. Uber den Fluß hinüber / welcher aus der See biß nach Baslin ins Land / und von dar wieder in See laufft / gehöret es alles den Portugiesen / doch aber nicht weiter / als 5. biß 6. Meilen ins Land / das übrige gehöret dem grossen Mogol. Ob zwar der Staat / den der General in Bombaye führet / so prächtig nicht ist / als des Generals in Batavia, so hält er sich doch in der Kleidung viel prächtiger / und dieses geschiehet auch

fast

fast aller Orthen in des Mogols Landen/ wo die Holländer und andere Nationen Kauff-Häußer haben / denn die Mohren insgemein weiß gekleidet gehen / im Gegentheil haben die Ober-Häupter der Kauff-Häußer Kleider von Gold-Stück/ oder Bodaries, wie es da genennet wird/ da manche Elle 40. Ropajas oder 20. Rthl. zu stehen kommt / und solches thun sie nur darum / ihnen destomehr Ansehen zu machen/und sich aufzuführen/ daß ihre Nation weit vornehmer sey / als der Mohren ihre. Denn wie es in diesen Landen gebräuchlich ist/ daß man sich nach dem äusserlichen Ansehen richtet / und das andere / was den Verstand anbetrifft / weit hinten an setzet; so bedienen sich alle Frembde solcher Regel/ und lassen auch die Mohren bey der Meinung bleiben / und je prächtiger sie sich aufführen / je mehr sie auch bey den Mohren gelten.

Von Bombaye biß Suratte hatten wir noch in die 30. Meilen zu Wasser / über Land aber in die 40. deswegen der Herr Commissarius den General dahin brachte / daß er ihn / seiner Verrichtungen halben / nicht länger aufhielte. Den vorgemeldten

meldten Tag als den 14. May gegen Abend wurden 3. Fahrzeuge angeleget / welche uns biß nach Baſſuin führen ſolten / die Mohren des Generals waren unſere Führer / und nachdem der Hr. Commiſſarius ſeinen Abſchied genommen / und in die Oranbeye oder des Generals Fahrzeug eingetreten war / wurde rund um die Feſtung das Geſchütz gelöſt / und damit fuhren wir von Bombaye hinweg. Den Fluß längſt hin war es zu beyden Seiten ſehr luſtig und annehmlich / erſtlich von wegen der ſchönen Gärten / welche ihnen die Portugieſen dahin angeleget und gebauet; Anderns wegen der Frucht Mangos, die eben um dieſe Zeit reiff war / und uns einen ſehr anmuthigen Geruch gab; Drittens daß man auch hier und dar zwiſchen den Bergen einiger Häußer gewahr wurde / welche nach Europæiſcher Manier gebauet waren. So lange es nur etwas lichte war / ſtelleten wir unſere Reiſe fort / biß uns endlich die Nacht nicht mehr zulaſſen wolte / weiter zu kommen / indem noch hin und wieder gefährliche Oerther anzutreffen / die wir bey der Nacht ohne Gefahr nicht paſſiren konten. Deshalben

Der Herr Commiſſarius reiſet von Bombaye ab.

Nonnen-Kloſter.

ben legten wir bey einem Nonnen-Kloſter an / und der Herr Commiſſarius trat allda etwas an Land / ſo bald ſie aber unſere Ankunfft gewahr wurden / kamen etliche gewaffnete Portugieſen / ſo uns fragten / wo wir herkämen / und wohin wir wolten? Nach gegebenem Bericht / nöthigten ſie den Herrn Commiſſarium, mit ihnen in ihre Behauſſung zu gehen / welchen Begehren der Hr. Commiſſarius auch folgte / und ſeine Leib-Wache mit ſich nahm. Ihre Verwunderung war groß / denn ſie erzehlten / daß ſie noch ihre Tage keine Holländer geſehen / wüſten auch nicht jemahlen gehöret zu haben / daß einige dieſer Orthen gereiſet wären. Indeſſen aber bewieſen ſie uns alle Freundſchafft / und trugen uns nach ihrem Vermögen auff an Eſſen und Trincken / was ihr Hauß vermochte. Die Abtiſſin vom Kloſter ſchickte einen Geiſtlichen an den Herrn Commiſſarium, und ließ ihn durch denſelbigen ſehr freundlich bitten / ihr die Ehre zu geben / und ſie zu beſuchen / allein Er der Hr. Commiſſ. entſchuldigte ſich damit / daß wir alſobald wieder abfahren würden / und die Zeit unmöglich ſolches zulieſſe / bey

bey ſeiner Zurückkunfft aber würde er ſich die Ehre nehmen und ihr aufwarten. Gegen dem Morgen/ als es nur etwas zu tagen anfing/ fuhren wir weiter ab/ und als wir noch eine Meile von Baſſuin waren / muſten wir ausſteigen / denn hier lenckt ſich die Revier wieder nach der See zu/ und nachdem der Herr Commiſſarius unſere Schiffs-Leute/ welche uns ſo weit gebracht/ recompenſirt hatte/ ſtellten wir unſere Reiſe zu Lande fort / vorhero aber hatte uns der Engliſche General etliche Culiis mitgegeben/ die uns unſere Pagage tragen ſolten/ wie auch einen Palankin vor den Herrn Commiſſarium, und als ſich der Herr Commiſſarius in denſelbigen begeben hatte / reiſeten wir fort. Da wir vor die Stadt Baſſuin kamen/ und unſerer Meinung nach hindurch wolten / kamen etliche Portugieſen zu uns/ die uns ſolches wiederriethen/ indem ſie ſagten: Es ſtürbe gar ſehr in der Stadt/ und man trüge täglich 10. biß 12. Todten zu Grabe/ daß ſich auch die vornehmſten Häupter der Stadt deshalben auf das Land/ und auf ihre Güter begeben hätten/ biß daß es wieder ein wenig überhin wäre/ denn es ſey dieſes

Komt nach Baſſuin

ſes gar etwas ordinaires, weil allezeit umb das dritte Jahr dieſes Orthes eine ſolche Kranckheit zu grasiren pflegte/ welche ſehr anfällig/ derohalben man auch zu ſolcher Zeit die Stadt ſperrete/und niemanden weder aus noch ein lieſſe. Dieſes verurſachte / daß wir zur Seiten der Stadt unſern Weg nahmen / ſo weit als wir nur kommen konten.

Umb den dritten Tag / in der gröſten Hitze kehrten wir in einem Portugieſiſchen Dorffe ein / und blieben allda biß ohngefehr 4. Uhr nach Mittage / wir hätten es uns nimmermehr eingebildet / daß wir ſo ein wohl bebautes Land/ als dieſes/ antreffen ſolten/ es ſchien/ als ob die Portugieſen ihnen ſolches ſonderlich erwehlet hätten/ denn wir dorfften keine Meile reiſen / ſo hatten wir wieder ein Dorff/ auch von einem biß zum andern rechte Land-Straſſen / und an denſelbigen Creutze und Capellen / gleichwie in Europa. Die Dörffer waren gleichfals auf ſolche Arth gebauet/und um dieſelbigen ſchönen Garten- und Acker-Bau. Es wächſt ihnen ſchöner Spelſe / ſo eine Arth des Weitzen/ dergleichen man auch wohl in Europa an vielen

Wohl angebautes Land.

len Orthen hat/ und weil Brodt/ Fleiſch/ Arack und Sury genung zu bekommen/ ſo hatten wir keinen Mangel / die Portugieſen giengen auch ſehr freundlich mit uns umb/ und brachten uns von einem Orthe zum andern/ wer Luſt zu reiten hatte/ konte ein Pferdt vor wenig Geld gelehnt bekommen. In einem jeden Dorffe war zum wenigſten ein Hauß/ welches ſie umbſchantzt / und ihre beſte Sachen hinein in Verwahrung gebracht hatten/ wegen des Räuberiſchen Salvaſies, deſſen ich vorhero gedacht. In dergleichen Hauſe haben ſie eine Glocke hencken / ſo bald die geleuthet wird / laufft ein jeder auf ſein Beſtes mit ſeinem Gewehre darnach zu / und damit ſie deſto beſſer Ruhe von dem Salvaſie haben mögen/ geben ſie ihm Jährlich ein Gewiſſes / dieſem ungeachtet / werden ſie doch manchesmahl überfallen / in der Naſſen- oder Regen-Zeit aber / ſeind ſie am allerſichерſten / denn da kan ſich das räuberiſche Geſindel nicht halten / ſondern gehet etwas nach der Küſte von Canara, oder weit ins Land / wo ſie beſſer Witterung haben können / weil insgemein / nach der See zu/ es mehr als ins Land hinein zu regnen

Portugieſen nehmen ſich vor den Salvaſie in acht.

pfleget. So bald aber die Gumonſon oder die trockene Zeit ihren Anfang nim̃t/ kehren dieſe Leute wieder / und ſuchen wo ſie etwas erhaſchen können / es ſey dann/ daß der Mogol ſolche zu ſeiner Armade ruffet / ſintemahl er allezeit eine Armee von mehr denn 100000. Mann auf den Beinen haben ſoll. Ob nun gleich dieſes Geſindel von den Portugieſen wenig zu gewarten hat / und dieſelbigen meiſtens allezeit auf ihrer Huht findet/ ſo verſuchen ſie doch bißweilen ihr Heyl / bald eine Parthey / bald wieder eine andere. Diejenigen Portugieſen/ welche hier wohnen/ ſind meiſtentheils alle in dieſen Landen gebohren / und haben ſich / nachdem ſie faſt aus Indien vertrieben ſeyn / hieher geſetzet/ auch in Warheit zum gemeinen Lebens-Unterhalt einen guten Orth erwehlet/ denn was ſie zu ihrem Lebens-Unterhalt bedürffen / das wächſt ihnen ohne groſſe Mühe zu / daß ſie auch andern damit dienen / und von ihrem Zuwachs verkauffen können. Die meiſten aber ſind Blutarme Leute / weil ſie ſonſt keine Gelegenheit haben / einigen Kauff-Handel zu treiben.

Der Portugieſen Aufenthalt.

Den

Den 15. May nachdem wir die gröſte Hitze über ſtille gelegen hatten / machten wir uns wieder auf / und ſatzten unſere Reiſe nach Daman fort / welches eine Portugieſiſche Stadt / ohngefehr 10. Meilen von Baſſuin iſt. Unter wegens hatten wir gute Bewirthung / weil diejenigen Mohren / welche von Bombaye mit uns biß Daman reiſen ſolten / uns ſo zu bringen wuſten / daß wir alle Mittage / und alle Abende an gelegene Orthe kamen / wo wir gantz wohl bedienet wurden / und zwar vor wenig Geld. Denn die Münze ſo hier gangbahr war / beſtund in Surattiſchen Peiſen / dieſes ſeind Stücklein Kupfer / als das vorderſte Glied vom kleinen Finger groß / auf welche etliche Mohriſche Buchſtaben gepräget waren / und ſo ein Peis betrug / dem Werthe nach / ſo viel als ein Holländiſcher Stüber oder 6. Pf. Man hatte auch halbe Peiſe, die 3. Pfennige jedes Stücke galten / und vor ſo einen halben Peis, kauffte man ſo viel Weiß-Brodt / daß man gar wohl eine Mahlzeit damit halten konte / ein Huhn kauffte main vor 2. Peis, oder ſo viel als einen guten Groſchen. Der Arack / welchen

Daman.

Surattiſche Peiſen

chen die Portugiesen hier brennen/ ist wohl so gut nicht/ als derjenige/ welchen die Chinesen machen / man kan ihn aber wohl trincken/ nur dieses ist es/ daß er sehr grünintzig schmecket/ und deßwegen etwas widerlich ist / welches auch genung hiervon mag gesaget seyn.

Der Herr Commissarius langet vor Daman an.

Nachdem wir 2. Tage zwischen Bassuin und Daman unter wegens gewesen waren / so gelangten wir den 12. May des Morgens vor der Stadt Daman glücklich an / alwo wir uns so lange nieder liessen / biß der Herr Commissarius vorhero einen Kauffman hinein geschicket/ und sich die Pasagie durch die Stadt und über den Fluß / welcher neben her fleust / bey dem commandirenden Ober-Haupte hatte ausbitten lassen. Auf Verwilligung dessen/ brachen wir wieder auf/ und wurden durch einen Abgeordneten Portugiesen in die Stadt/ biß an das Augustiner-Kloster begleitet / unter dem Tohre stunden nur einige Portugiesen im Gewehre/ die ihr Gewehre geschuldert hatten/ und im vorbey pasiren/ die Beine über das Creutz setzten / und sich neigten / welches so viel heissen solte / als wenn man bey uns das

Ge-

Gewehr præsentiret. Im Augustiner-Kloster wurde der Hr. Commissarius sehr höfflich tractiret / indem der Prælate alda so lange des Hn. Commendanten Stelle / welcher sehr unpaß war / vertreten muste / und dieweil wir hier biß nach Mittage uns verweilten / so nahm ich hierbey Gelegenheit / die Stadt in etwas zu beschauen. Unter allen Portugiesischen Städten / welche ich in Indien gesehen habe / ist Daman, nach ietziger Zeit manier, am besten gebauet / und es fehlet ihr an nichts. Diese Stadt liegt nahe an der See / und hat einen beqvemen Hafen / allwo die Schiffe liegen können / insonderheit in dem Flusse / welcher aus dem Lande komt / und nebenhin fleust / der Fortification nach / darf sie keiner Stadt in Indien weichen / sie hat 3. Thore / die Häuser stehen schöne regulier gebauet / in breiten Gassen / und sind meist steinern oder aufgemauret / der Grösse halben könte man sie nicht besser / als mit der Stadt Liegnitz in Schlesien vergleichen / und wenn nur die Einwohner / so wenig ihrer auch seyn / sich den Handel mehr / als ihre Land-Güter liessen angelegen seyn / so zweiflete ich nicht / es solte hier

wird höfflich tractiret

Die Stadt Daman

wohl was zu machen seyn. Allein nachdem sie die besten Oerther / welche sie zuvor in Indien gehabt / ihren Feinden haben einräumen müssen/ so lassen sie es nun in einem solchen Stande bleiben / damit nicht andere auch dadurch Uhrsache suchen möchten/ sie vollends von hier zu verjagen/ weil ihre Macht in Indien vorhin sehr gebrochen ist.

Dem sey/ wie ihm wolle/ so leben sie sehr armseelig / und siehet man wenig Geld bey ihnen / ja wenn sie nur ein Sticke Silber-Geld bey uns sahen / so waren sie so begierig/ als ob sie ihr Tage kein solch Geld gesehen hätten / massen dasjenige Geld/ so hier meist gangbahr ist / nur Suratti-sche Peise waren/ von Kupffer / vor welches man alles kauffen konte/ indem das/ was man zum Lebens-Unterhalt von nöthen hat/ alles gutes Kauffes ist.

Abreise von Daman

Nach Mittage umb 4. Uhr machten wir uns wieder auf die Reise/ und als wir über den Fluß gesetzet hatten / mit einem Uberfahr Prahme / so nahmen wir unsern Weg längst dem See-Ufer hin/ weil nunmehro die Portugiesen Quartiere ein Ende hatten / und wir den Mohren nicht zu

nahe

nahe kommen wolten/ indem ſie uns manchesmahl durch unnöthige Auflauffe hätten hinderlich ſeyn können / zudem war es auch in Bombaye mit den Schiffer vom Tambour abgeredet worden / daß er / ſo bald er in Suratte angelanget wäre/ Anſtalt machen ſolte/ damit uns der Holländiſche Directeur allda einige Karren und Pferde entgegen ſchickte / auf daß unſere Reiſe deſto ſchleunigern Fortgang haben möchte / ehe uns die Regen-Zeit incommodirte. Dieſer Abrede nach rencontrirten uns auch noch vor Abends der Holländiſche Compagnie Meiſter von Suratte/ mit etlichen Culiis, welches Tage-Löhner ſeyn/ die ſich gebrauchen laſſen/ den Reiſenden ihre Sachen zu tragen / nebſt etlichen Pferden/ und weil die mit den Karren / welche von Ochſen gezogen worden/ ſo geſchwinde nicht hatten folgen können/ ſo war er zu vor ausgegangen. Er hatte noch 2. Holländer bey ſich/ ohne die Culiis, und als er uns des Schiffs / der Tambour genannt / Ankunfft in Suratte kunt gemacht hatte/ welches innerhalb 24. Stunden von Bombaye biß auf die Suratiſche Rhede kommen war / ſo erzehlte

er/ daß der Directeur alsobald sie abgeordnet hätte/ uns entgegen zu gehen/ und weil wir bey einfallender Nacht nicht weiter kommen konten/ so musten wir unser Lager unter den Mangos-Bäumen / derer es sehr viel hier gab/ nehmen/ vor den Herrn Commissarium wurde ein Zelt aufgeschlagen / welches der Compagnie Meister mit sich gebracht hatte/ und wir machten uns Feuer / und legten uns dabey etwas nieder. Es gab aber auf vor benennten Bäumen sehr viel Affen / die uns sehr incommodirten / indem sie derselbigen Bäume Früchte abbrachen / welche einer Pfersigen groß waren / und uns damit schmissen/ und als man sie verjagen wollen/ machten sie es noch ärger. Weil denn nichts hier zu bekommen war / so ließ der Hr. Commissarius von unsern mitgebrachten Brandtwein einem jedweden ein Glaß voll geben / und etwas Zwieback/ womit wir uns vor diesesmahl behelffen musten. Die Nacht brachten wir mehr mit Wachen als mit Schlaffen zu/ und so bald es nur etwas lichte wurde / machten wir uns wieder Reise fertig. Hiermit gieng es erst recht an/ und wir konten/

Mangos-Bäume

Der Affen Schalckheit

Beschwehrliche Fort-Reise.

nach-

nachmahls mit Grund der Wahrheit ſa-
gen / daß wir über Land gereiſet wären/
denn wie es in Indien gantz gebräuchlich
iſt / daß man mit bloſſen Füſſen und ohne
Schuhe gehet / ſo hatten auch die wenig-
ſten unſerer Leute Schuhe mit ſich genom-
men/ und weil wir dann und wann durch
Gepüſche oder gantze Wälder von Man-
gos und andern Bäumen reiſen muſten/
ſo gab es in denſelbigen ſpitzige Dornen/
welche/ ſo als ſie vom Strauche ab und auf
die Erde gefallen / allezeit eine Spitze in
die Höhe kehrten/ (indem ſie 3. Spitzen als
ein Dreyangel hatten /) und unſern Leu-
ten die Füſſe ziemlich verletzten / welches
ihnen ſo groſſe Schmertzen verurſachte/
daß ſie uns auch/ wie bißhero/ nicht folgen
konten. Zu dieſem kam noch ein ande-
rer Verdruß / nehmlich wir muſten man-
chen Tag allhier 2. biß 3. Arme von der
See / welche 3. biß 4. und mehr Meilen
ins Land traten / qveer durchgehen / und
zwar allezeit mit der Ebbe / denn bey der
Fluth oder mit hohem Waſſer war es un-
möglich hindurch zu kommen / und kein
Fahr-Zeug vorhanden / mit welchem wir
uns hätten überführen können/ wenn aber

die Ebbe oder die Fluth wieder abgelauffen war/ so konte man an etlichen Orthen truckenes Fusses hindurch gehen. In diesen See-Armen / lagen in dem Sande sehr viel zerbrochene Muschel-Schalen / wie es an See-Ufern zu seyn pfleget/ von welchen sich unsere Leute grosse Wunden unten an die Füsse traten / und wenn die eintretenden See-Armen nicht allzu weit von einander waren / musten wir eilen/ was wir konten / damit wir mit einer Ebbe 2. und wo möglich auch wohl 3. passiren möchten. Wie sich unsere Leute dabey abgemartert/ ist leicht zu erachten/ denn dahinten zu bleiben war kein Rath / indem hier ungebähnte Wege und barbarische Menschen wohneten / welche eine unbekandte Sprache redeten/ und wenn sie einem gleich sonst kein Leid zugefüget / doch einen wohl hätten ehe vor Hunger sterben lassen/ als daß sie einem hätten zu rechte helffen sollen.

In solchen mühsamen Reisen getröstete sich ein jedweder der ankommenden Karren / welche wir mit grossem Verlangen erwarteten / die auch/ als wir 3. Tage aus Daman gewesen waren/ endlich ankamen/

allein

allein weil ſie ſich auf der Reiſe ebenfals ſehr übernommen hatten/ ſo war ihr Dienſt ſo groß nicht/ als wir uns wohl einbilde- ten. Es waren aber 10. Karren/ welche uns entgegen kamen/ jeder mit 2. Rädern/ als wie man bey uns die Miſt-Karren ſiehet/ vor einem jedweden Karren waren 2. weiſſe Ochſen vorgeſpannet/ von wel- chen oben auf dem Rücken am Halſe an/ ein jedweder einen dicken Knuſt oder Pu- ckel hatte/ ſonſt aber ohne dieſes ſo geſtalt waren/ als die groſſen Ungriſchen Scha- bander Ochſen/ welcher es in unſern Lan- den giebet. Die Karren waren theils mit Proviant, theils mit Gezelten zu unſerm Gebrauch beladen. Denjenigen nun/ wel- che unmöglich weiter fort zu kommen ver- mochten/ war es nunmehro eine Hülffe/ daß ſie fahren konten. Wir hätten aber nicht gemeinet/ daß dieſe Ochſen-Fuhre noch ſo geſchwinde fortgehen ſolte/ als ge- ſchehen. Wenn wir zu Nacht-Zeiten gleich an ein Dorff kamen/ und Gelegenheit hät- ten haben können/ unſere Commodität zu gebrauchen/ ſo durfften wir es doch nicht wagen/ indem ſich unſere Leute nicht hal- ten konten/ daß ſie den Mohren nicht zu

Ochſen-Fuhre.

nahe

nahe kommen wären / dieweil sie ohne dem einen Eckel vor uns haben / und wenn man dem Orthe / allwo sie kochen / etwas zu nahe kommt / können sie es nicht leiden / so ferne man aber gar zu nahe darzu käme / solten sie es wohl gar stehen lassen. Aus diesen Ursachen nahmen auch unsere Fuhr-Leute / welche gleichfals Mohren waren / bey Nacht-Zeiten ihnen ein absonderlich Quartier / indem ihnen allezeit bange war / wir möchten etwan Schweinen Fleisch gegessen haben / welches ihnen in ihren Lebens-Regeln sehr scharff verbothen ist. So ist es auf unserer Reise über Land zugegangen / und ob ich schon hätte melden wollen / was von Tage zu Tage fürgefallen / so würde es doch ohne das erzehlte fast einerley seyn / deshalben ich nur überhaupt sage / daß nachdem wir 12. Tage von Bombaye weg gewesen waren / so gelangten wir endlich den 26. Maji vor Suratte an / und endigten also unsere Reise zu Lande.

Der Mohren Abscheu vor den Christen.

Des Herrn Commissarii Ankunfft in Suratte.

Wir waren allerseits zum höchsten erfreuet / daß wir endlich an den Orth kommen / allwo wir recht ausruhen konten / denn die Reise biß hieher war so mühsam gewe-

geweſen / daß wir der Ruhe recht froh waren / und ſo bald wir vor Suratte angelanget / nahm der Herr Commiſſarius ſo lange in der Holländiſchen Compagnie ihren Garten ſein Verbleib / biß auf weitere Anordnung.

Der Holländiſchen Compagnie ihren Garten betreffend / ſo iſt derſelbe ½. Meile Weges von der Stadt nach der See zu / an dem Fluſſe / welchen die Mohren Tapgulii nennen / und der neben der Stadt herfleuſt. In dem Fluſſe nahe am Garten haben die Holländer allezeit 3. verdeckte Fahrzeuge liegen / welche man mit denen / ſo man Schmacken in Holland zu nennen pfleget / gantz wohl vergleichen kan / nur daß die Seegel etwas auf andere Arth gemachet ſeyn / wie es um dieſe Gegend gebräuchlich iſt. Mit dieſen Fahrzeugen entladen und beladen ſie ihre Schiffe / weil die groſſen Schiffe den Fluß oder Revier nicht einlauffen können / wegen der Untieffe / und die Rehde noch 4. Meilen von dem Garten iſt / deswegen nun müſſen ſie dieſe Fahrzeuge halten / haben auch einen Compagnie-Meiſter darüber geſetzet / welcher dieſelbigen allezeit in gutem

Der Holländer Garten.

Und Fahrzeuge.

Stande

Stande erhalten muß / so wohl an Volcke oder Boots-Knechten / als auch an Schiffs-Equippage. So haben die Holländer auch noch eine grosse Chaluppe, hinten her mit einem Sonnen-Deckel / welche aber nur zur Spatzier-Fahrt an die Schiffe pfleget gebrauchet zu werden. Kein einziges Fahrzeug darff den Schiffer am Bordt fahren / es sey denn / daß von des Fiscals seinen Leuten jemand darauf ist / darmit nicht allzuviel Particularia und Contrabande mit unterschleichen möchten / denn der Compagnie Waaren seynd alle gar gemerckt oder gezeichnet / wie unten wird erinnert werden / wenn ich von dem Handel der Holländischen Compagnie in Suratte reden werde. In diesem Garten haben die Holländer 4. Metallene 1. lb. Stücke / welche bey unserer Ankunfft losgebrennet worden. Wenn der Sommer oder die truckene Zeit ist / in welcher die Schiff-Fahrt ihren Gang hat / so lassen die Holländer beydes von der Logie oder dem Kauffhauße / und auch in dem Garten ihrer Nation Flagge oder Fahne / mit roth / blau und weissen Streiffen / wie die Holländischen Flaggen zu seyn pflegen / wehen /

wehen / welches darum geſchiehet / daß zur ſelbigen Zeit die Schiffe friſche Waaren bringen / und die Negotie völlig getrieben wird / die in der Regen-Zeit gleichſam ſtille lieget / als zu welcher keine Ab- und Zufuhre ſeyn kan / wegen der ſtürmenden Moyſons oder contrairen Winde / die zur ſelbigen Zeit die See dieſer Orthen faſt unbrauchbar machen. Es haben aber die Holländer dieſen Garten darum auſſer der Stadt / damit ihre Waaren zu mancher Zeit nicht ſo lange im Zoll dürffen aufgehalten werden / als wohl zu geſchehen pfleget / da denn die ankommenden Waaren biß zu gelegener Zeit / ſo lange im Garten entladen werden / deshalben giebt es auch in demſelbigen etliche von Holtz erbauete Pack-Häußer / bey welchen beydes Holländer und Mohren Wache halten / damit ſich von beyden Seiten keiner etwas zu beſorgen habe. Arack und Brandtewein iſt nicht erlaubet hieher zu bringen / auſſer nur ſo viel / als ſie ſelbſt vor ihren Gebrauch angeben / indem die Mohren kein ſtarck Getränck trincken dürffen / als welche den Regeln Mahumeths mit unterworffen ſeyn. Sonſt iſt der Garten zur Luſt noch

zierlich

zierlich genung angeleget / und wir ruheten 2. Tage in demselbigen aus / biß andere Anstalt gemacht wurde zu unserm Aufenthalt in der Stadt / welcher war in des Fiscals seiner Behausung recht über der Logis, wovon ich hernach ein mehres werde sagen / voritzo aber wollen wir die Stadt und dero Einwohner betrachten.

# Das 13. Capitel.

Von der Stadt Suratte. Woher der Nahme Mohr komme. Vom Castell in Suratte. Vom Gouverneur daselbst. Item von den Häußern. Von der Mohren Statur und Kleidung. Gurgorri oder Tobacks-Pfeiffen. Der Mohren Frauenzimmer und Hochzeit-Gebräuche. Wie die Elephanten zum Streit abgerichtet werden. Todtschlag eines Mohren / und wie derselbe gestraffet worden. Von der Mohren Wage / Zoll und Müntz-Hauß. Müntz-Sorten. Garküchen / Fleisch-Schräne / und unterschiedliche Victualien. Von der Mohren Religion. Von den Faccirs oder Pilgrams. Von den Bennianen / derselben Kleidung / Religion, und wie sie mit sich umgehen lassen / wenn sie ihres Lebens müde seyn. Derer Weiber lassen sich mit ihren Männern ver-

verbrennen. Von der Frantzoſen Kauff-Hauß/und wie ihr Handel beſtellt ſey. Von der Mohren Schiff-Bau. Von der Türcken Kauff-Hauß. Armenier ihre Kleidung. Vom Sand-Meer. Von den Carvvans. Von der Engelländer Kauffhauß.

Stadt Suratte.

DAß die Stadt Suratte eine der vornehmſten Handels-Städte in Indien ſey / wird niemand widerſprechen können. Sie lieget auf 22. Graden Norder-Breite/ in der Landſchafft Decam, unter dem Gebiete des Groſſen Mogols, welcher ſich einen Monarchen in Indien nennet / wie ich denn ein Schreiben geſehen / worinnen er ſich Mogorij, und nicht Mogol, nennet / und ſeine Unterthanen Mogoris, worvon auch / nach meinem Urheile / dieſe Nation von den Europæern den Nahmen Mohren mag bekommen haben / indem man dieſe die Weiſſe / und die in der Barbarey in Africa Schwartze Mohren nennet / die andern Schwartzen aber insgemein/ ſo wohl in Oſt- als Weſt-Indien / Indianer / oder wie die Portugieſen zu ſagen pflegen / Negers. Dieſe Stadt lieget in einem ſchönen ebenen Fel-

Woher der Nahme Mohr?

de / an dem Flusse / welchen die Mohren Tapgulij nennen / sie ist wohl so groß als die Stadt Amsterdam, doch aber an theils Orthen sehr weitläufftig bebauet / insonderheit wo die Mohren ihre Häußer haben / zwischen welchen sie grosse Gärten / und in denselben ihre Begräbnisse haben. An der Riviere oder dem Flusse nach der See zu stehet ein starckes Castell, welches auch eigentlich der Stadt ihre Festigkeit ist / denn sonst ist rund umher nur eine schlechte Mauer / welche zwar hoch / doch aber nicht dicke ist / wiewohl vor die Indischen Kriege feste genung. Von dem Castele machen die Mohren sehr grosse Sachen / als ob es der Welt Zwinger wäre / allein es ist nur starck von Mauren / welche zwar mit Geschütze versehen seyn / und auf einer Seiten an der Riviere oder dem Flusse liegen / wenn aber der Handel so wohl / als das Castell zu gewinnen wäre / so glaube ich / daß die Holländer bald damit fertig werden würden / es ist aber dabey mehr zu bedencken / und daß mehr als eine Nation von dieser Handlung dependire / vor allen aber floriret hier die Holländische Handlung am meisten / und im Fall solche manquiren

Castell zu Suratte.

quiren ſolte / würde den Mangel das gantze Land und mehr andere empfinden. Das Clima, unter welchem die Stadt lieget / iſt eben ſo ungeſund nicht / dahero auch der Zuwachs zu Lande ein genungſames zum Lebens Unterhalt hergiebet / daß deſſen wenig von andern Orthen darff anhero gebracht werden / und wenn alle Landes-Einwohner ſich auf Feldbau und Viehzucht legten / würde alles überflüßig zu bekommen ſeyn / indem die Bennianen / derer es am meiſten hier giebet / als welchen der groſſe Mogol dieſes Land auch abgenommen / nichts eſſen / das ein Leben empfangen hat / daher ſie auch von keiner Viehzucht halten / ſondern gute Handels-Leute ſind / derer Weiber und Kinder ſich befleiſſen gute Arbeit / als gemahlte Cattunen und andere bordirte oder mit Gold und Silber geſtickte Sachen zu machen; dieweil ich aber nicht aus der Ordnung gehen wil / ſo laſſe ich es hierbey beruhen / biß ich ferner der Einwohner gedencken werde. Bennianen.

Die Stadt wird durch einen Mohriſchen Gouverneur regieret / der nicht weit vom Caſtele ſeine Wohnung hat / vor welcher Gouverneur in Suratte.

cher ein sehr zierlicher Garten / mit einem schönen Portal, woselbst allezeit eine Mohrische Wache von 30. biß 40. Mann stehet / hinten ist ein schön gebautes Hauß / sehr niedrig / nach dieses Landes Manier / und unten sind etliche Gemächer / die gantz offen sind / zu welchen man etliche steinerne Stuffen hinauf gehen muß. Dieser Gemächer eines bedienet sich der Gouverneur, vor welchem nach Mohrischem Gebrauche ein Wasser-Fall ist / (massen in allen Mohrischen Häusern dergleichen eines / oder ein Springbrunn ist / jedoch in einem anders als im andern) da das Wasser / welches schöne helle und klar ist / über etliche Staffel-Steine herunter lauffet / und zugleich ein angenehmes Geräusche von sich giebet. Bey diesem Wasser-Fall pfleget der Gouverneur allezeit zu sitzen / und aus seinem Gurgorri zu rauchen / und so bald er von diesem ermüdet ist / leget er sich auf ein nahe hierbey stehendes Ruhe-Bette / bey welchem allezeit einer mit einem Weher stehen / ihm Lufft zu wehen / und die Fliegen / derer es hier häuffig giebet / verjagen muß. Bey Abends-Zeiten / wenn die Sonne untergegangen ist / begeben

ben ſich die Mohren auf ihre Häußer / welche als ein Altan oben flach / und damit ihnen der Regen keinen ſonderlichen Schaden thue / mit Gypſe ausgeſchlagen ſeynd / denn die Mohren / oder aber auch die Einwohner / in Suratte pflegen ihre Häußer mit Gypſe zu mauren / welchen ſie hernach ſo glatt zu poliren wiſſen / daß man meynen ſolte / es wäre Stein / inſonderheit werden vor den Häußern und oben auff zu erſt kleine Steinlein geſchüttet / und hernach Gyps darauf gegoſſen / und denn ſtehen ſo viel Menſchen / ſo wohl Weiber als Männer / als neben einander ſtehen können / die ſolches gleich ſtampen / und ſo lange Gyps darauf ſchütten / biß es ſo ſchöne und eben iſt / als ein glatter Stein / welches gewiß den Häußern ein ſchönes Anſehen giebet / zumahl in der Regen-Zeit / da es allezeit ſchön und abgeſchweiffet wird / daß man keinen unſaubern Tritt thun darff / und wenn man in dergleichen Häußern zu gehen pfleget / ſo ziehet man insgemein die Pampuſies (ſo viel als Türckiſche Pantoffeln) darvor aus / damit man die Häußer von innen nicht unſauber mache / denn was vornehme Mohren

Häußer in Suratte.

seynd / die halten ihre Häußer von innen schön und sauber. Die Mohren sind insgemein grosse und Mannbare Leute / eines ernsten Gesichts / von Farbe mehr gelb als weiß / ihre Bärthe tragen sie fast auf Türckische Arth / haben das Haupt gantz kahl geschoren / und auf demselben einen weissen Tulbandt / andere / welche des Mahumets Grab zu Mecca besuchet haben / tragen einen grünen. Und diese Tulbände sind darinnen von den Türckischen unterschieden / daß sie oben über das Haupt gantz übergewunden seynd / und fornen her an der Stirn etwas untergesteckt haben / daß es einen rechten Buckel giebt. Diejenigen so zu Felde dienen / tragen über das Creutz eine eiserne Kette / welche vor den Hieb sie befreyen / oder so viel verschaffen soll / daß man mit einem Säbel nicht gleich durchhauen kan. Den obern Leib bekleiden sie mit einem weissen Rock / welcher biß an die Hüffte wie eine Campagne, nach der einen Seiten über gebunden ist / und Ermel auf Polnische Mode hat / hinten weit / und forn an der Hand enge zu. An dem Ober-Rock ist ein Schurtz angenehet / der

Der Mohren Statur und Kleidung.

biß

biß über die Waden hänget / die Hosen hängen ihnen biß an die Enckel / und an den Füssen tragen sie Pampusen oder Schuhe / welche gantz geraume auff den Füssen seyn / daß man sie bald abziehen kan. Wenn sie über die Gasse gehen / so tragen sie einen blossen Säbel in den Händen / sie seynd sehr geneiget Toback zu rauchen / doch auf andere Manier / als wir Deutschen gewohnet sind / ihre Tobacks-Pfeiffen nennen sie Gurgorri, und sind entweder von Glaß / oder auch von einer Cocos-Nußschaale. Die von Glase sind wie unsere Urin-Gläßer / und stehen in einem höltzernen Fuß / oben her ist ein Roster darüber / und auf denselbigen ein Calchot oder eine grosse Tobacks-Pfeiffe / welche sie allezeit mit Toback füllen / der gantz feuchte / und mit Zucker angemacht ist. Wenn sie rauchen wollen / muß allezeit eine glüende Kohle darauf liegen / hernach haben sie ein langes von Leder gemachtes Röhr / als wie die Türckischen Tobacks-Pfeiffen seynd / welche man um den Leib nehmen kan / oder auch von Rottung / das in das Glaß / so voll Wasser ist / und wieder biß an die

Gurgorri oder Tobackspfeiffe

Pfeiffe gehet / und wenn sie also rauchen / so ziehen sie den Rauch durchs Wasser / welches alsdenn ein Geräusche / dem Gurgur nicht unähnlich / verursachet / worvon es auch den Nahmen bekommen / und noch darzu machet / daß der übel-schmeckende Rauch gantz im Wasser bleibet. Sie sind aber so hoffärthig mit diesen Gurgorri, daß sie solche mit Silber einfassen lassen / und wenn es ihnen beliebet / oder sie über die Gasse gehen / muß einer neben her gehen / der das Gurgorri träget / damit sie auch im Gehen daraus rauchen können / in ihren Häußern aber haben sie eigene hierzu gemachte Taffeln / auf welchen dieses Tobacks-Instrument stehet.

Der Mohren Frauenzimmer.

Das Frauenzimmer bekommet man zwar nicht zu sehen / indem sie in diesem Passu die Türckische Manier halten / doch weiß ich so viel / daß sie wohl gebildet und schöne weiß seynd. Wenn sie sich verheyrathen wollen / so geschiehet die Werbung von den Freunden / und der Bräutigam kan seine Braut nicht eher zu sehen bekommen / biß daß er erst bey ihr geschlaffen hat. Wenn die Hochzeit angehen soll / werden dem Bräutigam Ge-

Hochzeit-Gebräuche.

schencke

chencke in Porcellanen Schalen vorher getragen / welches mancherley Confect von Zucker iſt / die Schalen werden mit ſchönen Blumwercke beſetzt / die von vielfarbigen Papier ſehr zierlich gemachet ſeyn. Hinter dieſen Geſchencken reutet der Bräutigam zu Pferde / und wenn er alſo biß vor das Hauß kommen iſt / worinnen ſeine Braut ſich befindet / ſo wird das Geſchencke vorher hinein getragen / und alsdenn kommt der Braut Vater / oder / in Ermangelung deſſen / ihr nechſter Freund biß an die Thüre / und leitet den Bräutigam hinein. Worauf das Mannes-Volck mit einander frölich iſt / biß auf den Abend / da einer ihrer Pfaffen kommt und den Bräutigam in der Braut Kammer führet / in welcher es gantz finſter iſt / und wenn er ihn biß vor das Bette gebracht hat / ſo giebet er ſie zuſammen / und läſt ſie hernach allein beyſammen bleiben. Dieſes iſt nachmahls zwar die rechte Frau / nebſt der ſich aber der Mann Sclavinnen / ſo viel als er ernehren kan / halten mag / die ihm gleichfalls zu Dienſte ſtehen müſſen. Es ſeynd auch die Mohren ſehr geneiget zur Knaben-

Schänderey / deswegen muſten wir diejenigen / welche wir bey uns hatten / ſehr wohl in acht nehmen / daß ſie uns nicht etwan von ihnen möchten hinweg practiciret oder geſtohlen werden / zumahl da ſie inſonderheit ſehr hitzig nach den Europæiſchen Knaben ſeynd.

Der Mohren Sodomiterey.

In der Zeit weil wir in Suratte waren / exercirten die Mohren zu unterſchiedenen mahlen ihre Elephanten / welche ſie hernach / wenn ſolche völlig im Kriege zu gebrauchen abgerichtet ſeynd / an ihren Herrn / den groſſen Mogol / überſenden. In der Stadt / vor dem Mohriſchen Caſtele / iſt ein groſſer ebener Platz / welcher der Bandan genandt wird / und ſonſt vor einen Baſſar oder Marckt-Platz dienet / auf dieſen Bandan wurden die Elephanten gebracht / und 3. und 3. gegen einander geſtellt / auf welche von Bretern eine Stellage gemacht / und etliche 1. Pfündige Feld-Stücke gebracht waren / zudem noch bey 100. Mohren hinauf ſteigen muſten / und nachdem ſie die Stücke gegen einander abgefeuret hatten / ſo chargirten die Mohren mit Pfeilen gegen einander / da denn unter wehrenden Scharmützel die

Abrichtung der Elephanten zum Streit.

Ele-

Elephanten ſo ſtille als eine Maure ſtun-
den / hernach wurde ihnen die Stellage ab-
genommen / und gieng der Streit erſt zwi-
chen ihnen an / in welchem 2. und 2. mit
einander ringen muſten. Ihre gröſte
Mühe wendeten ſie aneinander die Zäh-
ne auszubrechen / worbey ſie auch ſo ver-
bittert wurden / daß ihre Wärter groſſe
Mühe hatten / ſie wieder von einander zu
reiſſen / und ſie bald wieder nach ihren
Ställen führen muſten / womit dieſes
Exercitium ſein Ende hatte.

Todtſchlag eines Mohren.

Eben auf dieſen Bandan geſchahe zu der
Zeit / weil wir in Suratte waren / eine Ju-
ſtitie oder Execution, nehmlich es war
ein Mohr mit einem andern zu Streite
kommen / der / weil er ſich nicht nach
Wundſch rächen konte / ſein Halmack er-
griff / (welches ein ſpitziges Meſſer iſt / in
der Länge eines Spaniſchen Poignart oder
Dolches / aber oben her einen andern Griff
hat / und dergleichen Halmacks pflegen ſie
allezeit bloß an der Seiten am Gürtel zu
tragen /) mit welchem er ſeine contra part
zu tode ſtach / und weil er damit noch nicht
vergnüget war / vollends mit ſeinem Se-
bel zerſtückte. Ob nun zwar der Thäter

das

das Weichen gab / doch brachten es des Entleibten Freunde so weit/ daß sie ihn in ihre Gewalt bekamen/ und hernach dem Gouverneur überantworteten / der den Missethäther durch seine Wache bewahren ließ/ nachdem er die Sachen recht untersuchet / und befunden hatte / daß er sich zu sehr vergriffen. Indem zwar einer den Landes-gebräuchlichen Gesetzen nach sich selber rächen mag. Jedoch wenn vorhero die Sache beym Richter ist angebracht worden / welcher nachmahls den Missethäter seiner Gegen-Parth übergiebet / und zugleich gewisse Gräntzen seiner Rache und Gewalt setzet/ die er nicht überschreiten darff. Weil denn der vor erwähnte Ubelthäter recht Strassen-Räuberisch / und Mörderisch verfahren / ohne vorhergehende Klage / so wurde er auch von des Gouverneurs Leuten biß auf den Bandan gelieffert / und des entleibten Freunden allda übergeben / welche nach des Gouverneurs Befehl folgende Execution ausübten: Nehmlich es stund ein Pfahl in die Erde gegraben / biß an welchen der Missethäter gebracht / und alsdann von seinen Banden entlediget wur-

wird gestrafft.

de/ da indessen des Gouverneurs Soldaten einen Kreiß machten / damit zur Execution Raum bliebe. Als solches geschehen war / trat des entleibten Bruder herzu/ und schnitte mit einem scharffen Messer der Malefitz-Persohn den Nabel aus / nageite denselben an den Pfahl / und als solches geschehen/ und der Darm aus seinem Leibe feste gnug war/ wurde er von diesem letztgemeldten so lange umb den Pfahl gejaget / und gezwungen selbst seine Därmer aus dem Leibe zu spinnen / biß er vor Mattigkeit darnieder fiel. Sie richteten ihn wohl etliche mahl auf/ als er aber gar nicht mehr lauffen konte/ so stachen ihn des Entleibten Freunde vollends mit ihren Halmacks zu tode. Denn die Mohren brauchen keinen Nach-Richter / sondern wie vor gesaget / die nächsten Freunde vertreten dessen Stelle / hingegen wird auf dem Platze wieder ausgeruffen / daß sich die Freunde der Executirten Malefitz-Persohn nicht unterstehen solten Rache darüber zu nehmen / im Falle nicht dergleichen Execution auch an ihnen solte verübet werden.

Von den Befreundten des entleibten

Ohngefehr 100. Schritte von mehr-

ge-

gemeldtem Bandan ist eine Pforte/ durch welche man nach dem Flusse oder der Re-
Die Mohren Wage viere gehen kan / und bey derselbigen eine Wage/ und Ober-Zoll-Hauß. Es pflegen aber die Mohren nicht mit Wag-Schalen zu wägen/ sondern sie haben eine Eiserne Stange mit einem Hacken / auf welcher Stange die lb. biß an den Hacken gezeichnet sind / und wenn sie etwas wägen wollen/ so wird ein Gewichte/ welches sie einen Peserner nennen/ von einer Krümme biß zur andern gerücket/ und die Sache dadurch gantz accurat abgewogen.
Zoll Hauß. Dieses Zoll-Haus soll Jährlich dem Mogol 1000. Lack Roppeias eintragen/ jedes Lack ist 40000. Roppeias, und eine jede Roppeia ½. Rthl. an feinem Silber. Diesem Zoll-Hause recht gegen über ist ein
Müntz-Hauß. Müntz-Hauß/ welches auch sehr viel jährlich eintragen soll/ die Holländer selbst/ dieweil sie sonsten vor sich in Indien kein Geld müntzen dörffen / lassen ihnen allhier von Indischem Silber Roppeias müntzen/ und geben sie hernach an ihren Orthen in Indien vor 28. Stüber aus / welches so viel als 14. gute Groschen ist/ da sie in Surate nicht mehr als ½. Rthl. gelten. In

ieſer Müntze wird auch Kupffer-Geld
epräget/ welches Peiſe genannt werden/ Peiſe
nd ſo viel als ein Holländiſcher Stüber
der 6. Pfen. ſind/ und wenn nur ein Jahr
ie Holländer keine Japoniſche Kupffer-
Stäbe bringen / (welche eben ſo als wie
nſer Siegel-Lack ausſehen/ oder alſo lang
nd dicke ſein /) ſo iſt ein groſſer Geld-
Mangel/ indem dieſes das Courant-Geld
Suratte iſt/ und von den Frembden ins
and ſehr häuffig weggeſchleppet wird/
oraus auch nochmahls der Mangel ent-
ehet.

An der einen Seiten der Wage nach
m Bandan zu/ iſt ein Baſſar oder Marckt- Gar-Kü-
latz/ alwo auch einige Gar-Küchen ſeind/ chen.
welchem die Frembden können accom-
odiret werden. Nebſt dieſen/ ſind rech-
Fleiſch-Schräne / wo man 1. lb. Rind- Fleiſch-
eiſch vor 4. Peiſſe oder 1. guten Groſchen/ Schräne
nd 1. lb. Schaaf-Fleiſch vor 3. Peiſe
uffen kan. Das Schaaf-Fleiſch iſt un-
mein fett / und hab ich Schaffe dieſes
Orthes geſehen/ welcher Schwantz biß in
. lb. gewogen/ maſſen die Schwäntze ſehr Fette Schaf-
eit ſind/ daß ſie die gantze Hinter-Hälff- ſe.
bedecken/ und biß auf die Erde herunter

han-

hangen/ daß ihnen auch / damit sie solche nicht abschleppen/ indem sie wegen des vielen Fettes kein Fühlen dran haben/ Rollen untergebunden werden müssen.

Fische werden wenig zu Marckte gebracht / denn umb diese Gegend giebt es sehr wenig und auch schlechte Fische / die Gemeinsten sehen unsern Brassen nicht ungleich / sind aber sehr voll kleiner Gräten / und eines schlechten Geschmackes/ hingegen hat man / wie vor erwehnt / gut Esse-Fleisch / als an einem Orthe in Indien / ingleichen schön Weiß-Brod von Spelse/ (so eine Art von Weitzen ist/ welcher ausgeschlagen wie halbe Gersten-Körner aussiehet/ ) und wenn man umb ½ Peis hat/ kan ein Mann schon eine Mahlzeit daran haben. Der Reiß ist theurer/ weil er von andern Orthen erst dahin muß gebracht werden/ es giebet aber noch eine Arth/ welche sie Kitzerey nennen/ und unsern Erbsen gantz gleich siehet / insonderheit wenn sie geschroten werden solten. Und wie man an andern Orthen mancherley Confect hat/ umb bey dem Thee zu gebrauchen/ so hat man dieses Orthes insgemein trockene und eingelegte Datteln, wel-

Andere Victualien.

welches ſie Tammer nennen/ und bey dem Caffee, ſo allhier an ſtat des Thees getruncken wird/ eſſen/ ſintemahl die Flotte/ welche Jährlich von Mocha oder Mecha aus dem Rothen Meer zu kommen pfleget/ deſſen ſehr viel mitbringet / darumb auch hier auf mehr gemeldtem Baſſar eigne Tavernen ſind/ in welchen Caffee pfleget geſchenckt zu werden/ weil die Mohren ohndem kein ſtarck Getränck trincken dürffen.

Auf der andern Seiten des Zoll-Hauſes/ den Fluß hinauf/ in der Stadt/ iſt noch ein Baſſar oder Marckt-Platz/ auf welchen das Land-Volck von andern Orthen her vielerley gedruckte oder gemachte Cattunen zu kauffe bringet / wie auch Seidene Allegies und Atlaſſen / die man in ſehr wohlfeilem Preiſſe bekommen kan. Unter andern bringen ſie auch ſehr viel Baum-Steine/ welche faſt von Couleur als die Element-Steine ſind/ und in den Revieren gefunden werden. Daß man ſie aber Baum-Steine nennet/ komt daher/ daß ſie von innen allerhand braune Figuren von Bäumen und Landſchafften haben/ welche von Natur darinnen gewachſen/ Baumſteine

und so schöne seind/ als sie ein Mahler immer mahlen könte / fast auf solche Arth/ wie man bey uns mancherley im Birnstein zu sehen pfleget. Sie finden zu weilen solche grosse Stücke / daß sie Messer-Schalen und Sebel-Heffte davon zu schleiffen pflegen/ die kleinen Steinlein aber werden meist gebraucht / wenn sie vorhero in Silber eingefast seind / zu Camisol-Knöpffen/ die Engelländer pflegen derselben sehr viel nach Engelland zu führen / die Holländer aber achten sie wenig. Im übrigen/ wenn man die wunderbahre Mahlerey ansiehet / welche die Natur darein gemacht/ muß man sich billig darüber verwundern/ weil sie aber in grosser Menge anhero oder nach Suratte gebracht werden / so sind sie auch nicht theur/ und kan man ein paar schöne Messer-Schalen umb 1. Roppeia kauffen/ und 1. Dutzt solcher kleinen Steine umb ½. Roppeia. Nahe bey diesem Bassar ist noch eine Mohrische Moschea oder Kirche/ in welche ich wohl im Vorübergehen gesehen / aber keine Zierath erkennet habe/ als nur die blossen Wände. Die Mohren sind zwar auch Mahumetanen/ und haben den Alcoran, jedoch ist ih-

Mohrische Moschea oder Götzen-Tempel.

re Religion, und die Türckiſche nicht einerley / denn ihre Lebens-Regeln/ und der Türcken ihre / ſind in vielem einander zuwider/ ſie halten auch nicht ihren Rammedam oder Faſten / wie die Türcken / ſondern wie die Türcken bey Tage faſten/ und die Nacht hindurch wohl leben / und ihre Häuſer voll Lichte brennen haben/ ſo eſſen die Mohren hingegen des Morgens vor der Sonnen Aufgang/ und faſten hernach biß zu dem andern Morgen/ und wie jene ihren Mahumet zu Ehren eine rothe Mütze tragen/ umb welchen ſie ihren Tolband winden/ ſo tragen dieſe eine Weiſſe. Kein Mohr läſt ſeinen Barth unten am Kinne ſtehen / welches doch die Türcken zu thun pflegen/ und wenn ein Mohr ſchwehret/ ſo leget er ſeine rechte Hand vornen auf die Stirne. In ihren Fahnen oder Schiffs-Flaggen/ welche gantz Roth ſeind / führen ſie ein doppelt Schwerdt/ ſo einer Schere nicht ungleich ſiehet / wenn ſie aber von Mecha kommen/ haben ſie oben auf ihren Maſt-Bäumen in den Schiffen grüne Flügel oder Fähnlein. Es giebet unter ihnen etliche / die ſich auſſer der Stadt gantz einſam begeben / eine gewiſſe Peni-

Der Mohren Religion.

Fackirs einer Arth der Büssenden.

tence auflegen/ und Fackirs genandt werden / und wenn sie solche vollbracht haben/ werden sie vor Heilig gehalten / daß man eher den König selber angreiffen möchte/ als wohl diesen Leuten ein Leid zufügen. Ein Theil dieser Fackirs, wenn sie ihre Penitence thun/ nehmen ihnen vor 3. oder 4. Jahr allezeit Tag und Nacht zu sitzen/ und die Füsse in die Höhe zu strecken/ andere/ sich allezeit anzulehnen/ und noch andere/ nicht das geringste zu reden/ und dergleichen Possen mehr / in welcher Zeit sie die andern / so ihre Penitence ausgestanden haben / versorgen müssen / und ihnen Essen und Trincken / als einem kleinen Kinde ins Maul stecken / worbey sie ihre Haare und Bardt/ wie auch die Nägel an Händen und Füssen gantz verwildern lassen. Wenn solches vorbey / lassen sie ihre Haare ihnen als eine Mütze in die Höhe zusammen rollen / den Barth aber wachsen / wie er will / die Nägel von Händen und Füssen kürtzen sie ihnen auch etwas ab/ hengen hernach ein Roth Cattunen-Tuch umb ihren Leib / und betteln sich also das Land hindurch von einem Orthe zum andern/ als wie die Pilgram/ und was sie verlan-

langen / das darff ihnen nicht gewegert werden. Sie behelffen ſich aber ſo armſelig / daß man ſich darüber verwundern muß / und wenn man gleich mit ihnen reden will/ ſo antworten ſie einem doch nicht/ es ſey dann / daß ſie etwas verlangen/ ſie werden ſich in keinem Hauſe niederſetzen/ und ſelten in eines gehen/ dieweil ſie ſolches vor unrein/ und ſich ſelbſt vor allzu heilig darzu achten.

So weit hab ich von den Mohren geſazet/ dieweil aber noch andere Nationen in der Stadt wohnen / wollen wir auch derſelbigen gedencken. Die meiſten Einwohner ſind Bennianen / die ihren Uhr- Bennianen.
ſprung / oder ihre erſte Wohn-Städte in Bengala gehabt / an dem Fluſſe Ganges, und nachdem der groſſe Mogol ſie unter ſeine Gewalt gebracht/ haben ſie ſich auch in ſeine Lande weit zerſtreuet. Sie ſind gute Handels-Leute / eines reiffen Verſtandes/ und können eine Sache leicht faſſen/ von Statur einer mittelmäßigen Gröſſe / und Aſcher-Farbig / und weil ſie unter des Mogols ſeiner Bothmäßigkeit ſtehen/ tragen ſie ſich auch auf Mohriſche Arth gekleidet / und laſſen ſich bey allen fremb-

den Nationen/ welche in Suratte handeln/ als Mackler gebrauchen.

Des Fraen-Zimmers Tracht.

Das Frauenzimmer träget einen Ring durch die Nase/ und hat sich in ein Sticke bunten Cattun gantz eingewickelt/ welches sie zwischen den Beinen durchgezogen/ und über das Haupt hengen haben/ umb die Füsse tragen sie grosse Silberne Ringe/ die gantz hol und mit kleinen Steinlein angefüllet sind/ damit es brave klappert/ wenn sie gehen.

Die Männer haben biß 3. oder 4. Weiber insgemein/ worunter immer eine ist/ welche so viel als Ober-Frau oder die Liebste zu seyn pfleget.

Der Benninen Religion.

Ihre Religion belangend/ so sind sie des Pythagoræ Meynung zugethan/ denn sie essen nichts/ so ein Leben empfangen hat/ weil sie davor halten/ daß ihre Seelen nach ihrem Tode in eines oder das andere Thier fähret/ nachdem sie wohl oder übel gelebet/ deswegen sie auch/ wenn sie gesehen/ daß man nur einen Wurm hat wollen um das Leben bringen/ sein Leben lieber mit Gelde erkauffet. Als ihnen aber auf solche Arth gar offt zugesetzet worden/ und sie des Geldes allzuviel hätten haben müs-

müssen / so gehen sie lieber davon / damit sie es nicht ansehen dürffen / und weil es in Suratte, absonderlich in der Regen-Zeit / sehr viel Fliegen in den Häusern giebet / so setzen sie denselbigen grosse Schalen voll Milch vor / damit sie was zu leben haben. Alle Morgen vor der Sonnen Auffgang pflegen sie an den Fluß oder die Revier zu gehen / und ihren närrischen Gottesdienst zu verrichten / aus welchem man aber nicht urtheilen kan / was oder wen sie verehren / denn sie steigen biß an den Gürtel ins Wasser / und wenn sie sich wohl gewaschen haben / so schmeissen sie etwas Korn oder Reiß ins Wasser / alsdenn steigen sie heraus / und bestreichen sich fornen an der Stirn mit einer Saffran-gelben Farbe / welche sie von Gurkoma machen / gehen hernach zu Hauße / und dencken Wunder / wie reine sie gegen andern Menschen sind. Um der Ursachen willen kam ich einmahl mit einem Mackeler der Compagnie, welcher eben dieser Nation war / zu reden / und fragte ihn: Ob er denn keinen GOtt glaubte? worauf er sagte: es wäre wohl ein HErr oben in den Wolcken / der das Firmament regiere / allein

dieser hätte schon allda genung zu thun. Als ich ihn weiter fragte: Ob er denn nicht auch nach seinem Tode zu diesem HErrn wolte? so gab er zur Antwort: wenn mein Geist von mir gehet / so bin ich ja nicht derselbige / der ich itzo bin / sondern nach dem ich lebe / so reiset auch meine Seele (oder Geist / wie sie es nennen) entweder / so ich untadelhafft gelebet / in ein solch Vieh / das geruhige Tage hat / oder aber so ich übel gelebet / in ein solches / das steter Arbeit und Unruhe unterworffen ist / und ob man ihn gleich weiter fragen wolte / so beschloß er doch hiermit sein Bekäntniß / welches auch andere / die ich ausführlicher fragen wollen / thaten. Sonst kan man aus folgendem sehen / daß sie auf ihrer einmahl gefasten Meynung feste beruhen / denn wenn einer seines Lebens müde ist / nimt er sich gäntzlich vor / daß er sterben wil / und diesen Willen müssen ihm seine guten Freunde also vollbringen helffen: Erstlich lässet er ihm selber einen Stoß Holtz an den Orth bringen / wo er verlangt verbrennet zu werden / hernach gehet er mit seinen Freunden biß an die See / oder sonst an ein Wasser / und wenn er Abschied

Geben schlechten Bescheid davon.

Lassen sich selbst verbrennen / wenn sie genung gelebet haben.

ſchied von ihnen genommen / leget er ſich an das Ufer auf den Rücken nieder / alsdenn füllen ihm die andern mit einem Schälchen oder Scherben ſo lange Sand und Waſſer in den Hals / biß er erſticken muß / welches nachmahls geballaſtet heiſt. Wenn er nun alſo todt iſt / wird er vollends zu Aſche verbrennet / der Geiſt aber ſoll alsdenn / wie ſie ſagen / in eine weiſſe Kuh fahren. Wenn ſonſt einer ſtirbet / wird er nur ſchlecht hinaus getragen und zu Aſchen verbrennet / doch habe ich auch geſehen / daß man ſie / als ſie noch nicht recht todt waren / ſchon hinaus trug / und verbrennen ließ / denn ſie ſagten: was ſoll er ſich länger martern / da er nicht mehr leben kan. Es iſt auch bey ihnen die Gewohnheit / daß ſich eines von ſeinen Weibern / welche ihn am liebſten gehabt / mit verbrennen läſt / in Meynung / daß auch alsdenn ihr und ſein Geiſt beyſammen bleiben. An dieſem Orthe iſt es ihnen zwar von dem groſſen Mogol verbothen worden / in Bengala aber und anderwerts ſoll es noch geſchehen / wie mir unterſchiedene erzehlet haben / welche es mit Augen geſehen. Es ſoll aber die Verbrennung al-

Weiber laſſen ſich mit ihren Männern verbrennen.

so geschehen: Wenn der Mann schon auf dem Holtz-Hauffen lieget / läst sich das Weib Hände und Füsse zusammen binden / und also bey ihren Mann hinlegen / die Freunde aber giessen oder schmeissen gantze Krüge voll Oehl ins Feuer / und machen ein groß Geheule. Doch geschiehet es auch auf der Küst Coromandel, daß sich die Weiber etliche Tage nach ihres Mannes Tode verbrennen / oder ins Feuer springen; dieses ist aber eine andere Nation, es geschiehet auch aus gantz andern Ursachen / allermeist aber ist solches bey den letztern daher kommen / daß weil viel Weiber ihre Männer / wenn sie ihnen nicht angestanden / mit Gifft vergeben haben / so ist hernach diesem Ubel vorzukommen / als ein stetswährendes Gesetze bey ihnen eingeführet worden / daß sich die Weiber zugleich mit oder nach den Männern müssen verbrennen lassen / allein der Bennianen Weiber thun es freywillig / und ob sie auch solches nicht thun wollen / werden sie deswegen doch nicht aus ihrem Erbe gestossen / wie der andern ihre / sondern dieses ist nur ihre Straffe / daß sie nicht mehr heyrathen dürffen / wiewohl auch sonst bey ihnen im

Warum?

Ge-

Gebrauch iſt / daß ein Weib nicht mehr als einen Mann bekommen darff / und nach deſſen Tode allezeit Wittib bleiben muß / indem ſie ſagen / daß Mann und Weib nur ein Geiſt ſey / oder nur eine Seele haben / die Neben-Weiber nicht darzu gerechnet / denn dieſe hätte der Mann nur deswegen / damit er ſich auch auſſer ſeines Weibes willen ergötzen könte / ſonſt aber ſind ſie der Hurerey ſehr feind / und iſt inſonderheit dieſe Secte allhier mehr Atheiſtiſch / als anderswo.

Dürffen nur einmahl heyrathen.

Ich habe vorhero von dem Baſſar oder Marckte geſaget / oberhalb demſelben beſſer in die Stadt hinein / an der Revier oder dem Fluſſe haben die Frantzoſen ihre Logis oder Kauffhauß / dieweil aber keine Schiffe aus Franckreich ankommen können / und die Frantzoſen auch nicht mehr / als nur allein dieſen Handels-Platz in Indien frey haben / ſo iſt es nunmehro ſo ſchlecht / daß diejenigen / ſo allda die Verwaltung haben / lieber wüntſchen möchten / mit Renommee, oder wie es nur ſeyn könte / weg zu kommen. Die Urſachen aber / warum es nicht geſchehen kan / ſind dieſe: Erſtlich ſind die Holländer und Engelländer ihre Fein-

Der Frantzoſen Kauf-Hauß.

Ihr Handel in Indien iſt ſchlecht beſtellt.

Feinde / nachmahls geben ihre Creditores, als die Mohren und Bennianen gute Acht auf sie / daß sie nicht echappiren können / und endlich dürffen keine Portugiesen als ihre Freunde in Suratte kommen / deshalben die armen Menschen / weil sie von ihren Principalen nicht können secundiret werden / grosse Noth leiden / unterdessen flattiren sie ihre Schuldner oder Creditores mit vergeblichen Hoffnungen. Sie haben zwar ein schön und bequemes Kauffhauß / worinnen sie ihre Religion frey exerciren können / und deshalben 2. Patres Cappucines unterhalten / allein ich glaube / daß kurtz nach unserer Abreise von Suratte ihnen solches wird genommen seyn / indem sie von den beyden Haupt-Nationen / als Holl- und Engelländern / wohl ziemlich ausgerottet / und bey den Mohren verhaßt gemachet worden / daß sie aber alles / was sie Credit gemacht / mit dem / was sie noch in Suratte haben / werden debitiren / ist leicht zu erachten.

Besser den Fluß hinauf / biß ans Ende der Stadt / sind nur gemeine Wohnungen von unterschiedenen Handwercks-Leuten / doch ist zwischen denselben noch

ein

ein Orth / wo die Schiffe gebauet werden / wie denn zu meiner Zeit allda ein Schiff gebauet wurde / welches ein Arabiſcher Capitain verfertigen ließ. Worbey ich mir Gelegenheit nehme / etwas von der Mohren ihrem Schiffs-Bau zu ſagen: Nehmlich ſie bauen zwar ihre Schiffe nach Holländiſcher Manier / dieweil ſie aber ſolch Eichen- oder ſonſt ander feſtes Holtz nicht haben / ſo iſt es den Würmern deſto eher unterworffen / deshalben ſie ihre Schiffe / ſo wohl von auſſen als von innen / mit Kalck und Hartz beſtreichen / welches ſie zwar etwas darvon befreyet / und auch dichte macht / darbey aber ſind ſie nicht ſo ſchnell im ſeegeln / weil allerley Schilpen und See-Kraut viel leichter daran hafften kan / ſo aber im ſeegeln groſſe Hindernüß giebet. Hingegen die Holländer pflegen ihre Schiffe unten zu brennen und zu ſchrappen / oder alle verhinderliche Unſauberkeit abzukratzen / und fein glatt mit Inſelt zu ſchmieren / welches denn nicht zuläſt / daß ſie rauch werden; Und wenn ſie alſo geſchmieret ſeynd / ſeegeln ſie viel beſſer / aber die Mohren dürffen ſolches nicht thun / ſonſt

Der Mohren Schiffs-Bau.

würs-

würden sie den Kalck abschrappen / und ihnen noch mehr Schaden thun. Ihre Schiffs-Equippage / als Seegel und Thauen / oder alle und jede Schiff-Seile / so wohl kleine als grosse / können auch so behende nicht regieret werden / indem sie alle von Cayer gemacht sind / welches von Cocos-Bäumen / wie schon vorhero bey der Erwehnung dieser Bäume gemeldet worden / genommen wird / und weil es von Arth scharff ist / so gehet es auch desto träger durch die Blocks oder Kloben. Diesem sey wie ihm wolle / so ist dennoch gewiß / daß sie so wohl als ein Europæer sich der See bedienen können / dieweil ich aber von der Mohren ihrer Schiff-Farth anderswo Gelegenheit zu reden haben werde / lasse ich es hierbey beruhen.

Der Türcken Kauff-Hauß.

Armenier.

Vor jetzt wollen wir uns besser in die Stadt hinein wenden / und zwar an den Orth allwo die Türcken ihre Logis, oder Kauf-Haus haben / das gantze Quartier umbher ist von Armeniern und Arabern bewohnet / die Armenier aber treiben vor allen grossen Handel in offenen Kauff-Laden / etliche von ihnen haben solche Kauff-

Laden /

Laden / als bey uns die Materialisten/ andere allerhand Seidene Wahren / und Bengalische Stoffen / etliche halten auch Caffee-Laden / und ob diese Nation gleich zwischen Türckey und Persien ihre rechte Wohn-Städte oder Auffenthalt hat/ und beyden contribuiren muß / so bleibet sie doch bey der Christlichen Römischen Religion, und handelt ungehindert in Indien biß nach Bengale, und so weit/ als des grossen Mogols Land sich erstrecket. Diejenigen aber/ so ich zu Smirna und Aleppo gesehen/ und die in Suratte / sind doch in Kleidung von einander unterschieden/ denn die in Aleppo tragen sich / als wie die Griechen allda: Nehmlich zu erst einen langen/ und alsdenn einen kurtzen Rock darüber/ und bedecken ihr Haubt mit einer Mütze/ nur der Barth muß sie verrathen/ den sie an dem Unterkin umb den Mund abscheren/ und nur an beyden Kinnbacken einen Streiffen Haare stehen lassen/ in Suratte aber gehen sie gantz weiß gekleidet/ mit weissen langen Röcken auf Türckische Arth biß an die Knöchel/ auf dem Haupte tragen sie einen grossen weissen Bund/ von feinen Durias oder Nestel-Tuche / der

Sind in der Kleidung unterschieden.

Bund

Bund ist aber recht rund über das Haupt und umb das Haupt gewunden / in der Grösse / als wie die Friesen in Europa ihre Cämels-Härne oder wüllene Graskies oder Mützen zu tragen pflegen / welche einem Dantziger Werder-Käse der Runde halben / nicht ungleiche sehen. Und weil die Türcken nicht weiter in Indien als biß Suratte handeln / so lieffern sie denselben andere Ost-Indische Wahren / welche sie beydes von den Holländern und Engelländern erhandeln / und hernach durch die Carwans oder Kachels biß Espahan in Persien / und so weiter biß Aleppo senden / weil die Türcken in Suratte sonst keinen Handel zur See treiben. Es haben aber vor diesem die Carwans, die bißweilen bey 4. biß 500. Kameele starck waren / ihren Weg durch das Sand-Meer genommen / welches ein Theil von dem Wüsten Arabien und nichts anders / als ein Stück Landes ist / von 5. biß 6. Tage-Reisen / und in lauter Sand-Bergen und Dühnen bestehet. In der Zeit / welche die Regen-Zeit im Golfo von Persien macht / und im Julio, Augusto, und September am meisten geschiehet / machen die Moysons oder vielmehr die

Sand-Meer

die Land-Winde / dieſe Sand-Berge ſo unruhig / und den Sand gleich als einer See gehend / daß man in Gefahr ſeines Lebens komt / und aus Sorge von dem Sande verſchüttet zu werden / ſolches Land nicht paſſiren kan / wenn aber die Winde vorüber ſeind / ſo hat man wieder 3. ſichere Monath / in welchen es gantz ſtille und ſicher zu reiſen iſt. Weil nun vor jetzo die regulirten Winde ſehr variiren / wie auch die Moyſon in Indien / inſonderheit bey Norden der Linie / welche wohl von Zeit zu Zeit einen Monat fehlen / ſo iſt es auch ungewiß / wenn man am ſicherſten das Sand-Meer paſſiren kan / deshalben gehen die Carwans nunmehro durch Perſien / ungeachtet des Umbweges den ſie machen müſſen / und ob ſie gleich des Jahres nur einmahl gehen oder reiſen können / ſo ſind ſie doch ſtärcker / und haben ihre gewiſſe Zeiten / wenn ſie in Aleppo ankommen / wornach ſich auch die Flotte / die aus Holland und Engelland nach der Levante oder Schanderon, ſo auch Alexandrette genennet wird / gehet / zu richten pfleget / wie ich es ſelbſt auf meinen Reiſen hernach erfahren / und mit Leuten von dem ankommenden Carwan allda

Carvvans der Türcken gehen nicht mehr durch das Sand-Meer ſondern durch Perſien

geredet habe / welche von Suratte biß dahin kommen waren / dieweil ich aber solche Reisen über Land nicht selbst verrichtet / so lasse ich es auch darbey bewenden / und halte mich nur an dasjenige / was meine Ost-Indische Reise betrifft. Vorhero aber muß ich noch erinnern / daß sich die Armenier in Suratte ein Stick Landes / ihre Todten zu begraben / gekaufft / und rund umb solchen Todten-Acker eine Mauer fast 2. Mann hoch aufgeführet haben. Ihre Gräber sind ohngefehr 4. Fuß hoch über die Erde gewölbet / über dem Thore zu dem Todten-Acker stehet in Lateinischer Sprache: Der Armenischen Christen ihre Begräbnisse / und darzu halten sie ihnen 2. eigene Wächter / damit ihre Gräber nicht verunehret werden. Was die Türckische Logis anbelanget / so ist sie auf Mohrische Arth gebauet / und hinter derselben noch ein groß Hauß / an welchem eitel Ställe seind / damit bey Ankunfft der Carwans die Cameele darinnen stehen können. Wenn die Carwans ankommen / bringen sie nicht viel sonderliches mit / ohne das / was sie aus Persien mitnehmen /

Der Armenier Todten-Acker.

men/ wenn ſie aber hinweg gehen/ ſind ſie deſto reichlicher beladen.

Der übrige Theil von der Stadt/ auſſer wo die Holländiſche und Engelländiſche Logis ſtehet/ iſt ſehr dichte bebauet/ die Häuſer ſind zwar ſchlecht / doch aber alle bewohnet / die Einwohner derſelben ſeind meiſtentheils Handwercks-Leute/ und rechte Eingebohrne der Landſchafft Decam, ſie werden aber insgemein Perſies genandt/ und ſind einer aufrühriſchen Arth/ müſſen auch deswegen ſehr im Zwange gehalten werden / damit ſie den Frembden keine Uberlaſt thun / denn/ wenn der groſſe Mogol die Frembden nicht ſo ſchützen lieſſe / würden ſie manchesmahl / wie offt geſchehen/ ihre Kauff-Häuſer angreiffen/ und berauben. Wenn man durch ihre Gaſſen gehet/ laſſen ſie die Hunde auf einmahl loß/ derer ſie ſehr viel haben/ und man ſich kaum erwehren kan/ in den breiten Gaſſen aber / alwo noch einige Märckte gehalten werden/ ſind ſie etwas beſſer/ indem ſie ſich von den frembden Nationen nehren müſſen. Weiter nach der Land-Seite zu / iſt noch ein Baſſar, auf welchem allerley grüne Küchel-Speiſe verkauffet wird/ als Zwie-

Einwohner in Suratte ſind böß und aufrühriſch.

beln/ Rüben/ Radiſſen/ Milch/ Butter/ und Käſe / die ſie in Peckel oder Saltz-Waſſer einlegen/ welches alles umb einen ſehr wohlfeilen Preiß zu bekommen. Wenn man ſich wieder wendet/ als wolte man nach dem groſſen Bandan gehen / ſo komt man an die Engliſche Logis, welches ein ſehr groſſes Gebäude iſt / obenher mit einem flachen Dache. Der Directeur der Negotie führet einen groſſen Staat/ wie der Holländiſche / ihre Kauffmanns-Wahren aber/ ſo ſie dahin bringen/ ſind feine rothe Tuche/ und mehr andere wollene Zeuge/ welche aus Engelland kommen/ auch etwas weniges von Kupffer-Platten/ die aber nicht ſo angenehm ſind / als dasjenige Kupffer / welches die Holländer aus Japan einführen. Ferner bringen ſie noch ſonſt allerley Materialien vor die Handwercks-Leute/ welche alle zu erzehlen ich vor unnöthig achte / ingleichen auch Pfeffer und Zucker in ziemlicher Menge/ und führen eben dergleichen Wahren weg/ als die Holländer/ wie ich bereits vorhero in der Special-Handlung der Holländer erzehlet habe. Derjenigen Anzahl/ ſo bey der Handlung bedient ſeyn / belaufft ſich ohn-

Engliſche Kauf-Haus.

ohngefehr auf 20/ als: Ein Directeur, 3. Ober-Kauff-Leute / und der Rest bestehet aus Unter-Kauff-Leuten und Assistenten.

# Das 12. Capitel.

VOn der Holländer Kauff-Hauß. Einzug des Herrn Commissarii in Suratte. Verbesserung der Handlung. Schlangen-Tantz. Ein Kern von einem Apffel De sina bringt in einer Stunde einen Baum hervor / der Früchte trägt. Verdächtige Schrifft gefunden. Todt des Herrn Commissarii. Leich-Begängniß. Der Holländer Begräbnisse und unterschiedene Grab-Mahle. Wie es nach dem Tode des Herrn Commissarii gegangen. Ein Englischer Lorden-Dreyer raubet ein Mohrisch Schiff. Der Englischen Kauf-Leuthe Gefahr in Suratte. Der Autor gehet wieder zu Schiffe.

DJe Holländer haben ihre ... oder Kauff-Hauß fast mitt... der Stadt / jedoch mit in die Reihen... user oder in die Gasse gebauet/ an der einen Seiten wohnen Bennianen / an der an- Der Holländer Kauff-Haus.

dern Seite aber macht ſie ein Ecke zu einer andern Gaſſe. Der Eingang hinnein/ iſt ein groſſes gewölbtes Thor/ welches das Haus von innen in zwey beſondere Plätze theilet/ an der einen Seiten hat der Directeur ſeine Wohnung / und dabey einen Luſt-Garten auf Mohriſche Arth/ an der andern Seite ſind die Pack-Häuſer / und über denſelben etliche Wohnungen vor die Kauff-Leute und Aſſiſtenten/ oben auf iſt ein flach Dach nach Landes Gebrauch rund umbher eines halben Mannes hoch aufgemauret/ auf welchem 8. Metallene Stücke ſtehen/ im Fall der Noth ſich derſelben zu bedienen/ an der Ecken ſtehet ein langer Stock/ an welchem ſie/ wenn Schiffe ankommen ſeyn / ihre Flagge aufziehen/ und als ein Zeichen wehen laſſen/ welches auch/ ſo lange wir allhier waren/ alle Tage geſchehen muſte. Recht gegen über der Logis, hat der Fiſcal ein ſchönes Hauß/ ſo auch der Compagnie zugehöret/ welcher in ſeinem Dienſte noch einen Provoſt, und 4. Caffers hat/ die von ſeinet wegen die Schiffe viſitiren müſſen. Dieſes Haus des Fiſcals wurde vor den Herrn Commiſſarium geräumet / und der Fiſcal nahm ſo lan-

lange darneben ſeine Wohnung. Wie ich ſchon vorhero gedacht habe / ſo blieben wir bey unſerer Ankunfft in Suratte bey zwey Tage auf dem Garten vor der Stadt/ und hielt der Herr Commiſſarius den 29. May ſeinen Einzug in die Stadt/ und in die Logis, vorhero aber ſchickte der Directeur ſeine Leute heraus/ theils damit wir uns deſto beſſer aufführen könten/ und den Mohren eine Ombrage machen / ſintemahl es ſchon ſo gebräuchlich iſt / daß eine jede Nation vor der andern ſich ſehen läſt/ theils auch/ damit die Sachen/ welche der Hr. Commiſſarius mit dem Gouverneur der Handlung wegen vorzunehmen hatte / deſto eher ihre Richtigkeit erhielten / und der Comitat des Hn. Commiſſarii deſto anſehnlicher gemacht / auch zugleich kund und offenbahr würde / daß er ein vornehmer Befehlhaber der Compagnie ſey/ und die Sachen in Anſehung ſeiner habenden Vollmacht deſto beſſer abgethan werden könten / denn wenn dieſes nicht geſchehen wäre / ſolte der Gouverneur den Hn. Commiſſarium als einen gemeinen Mann tractiret / und lange ge-

Einzug des Hn. Commiſſarii.

nung verzogen haben / ehe er ihn vor sich gelassen.

Wir zogen also in folgender Ordnung ein: Erstlich wurden zwey schöne seidene und mit Gold gestückte Holländische Fahnen getragen / hernach giengen 4. Mohren mit langen Rohr-Stäben / die biß an die Hälffte mit Silber überzogen waren. Es sind aber diese Mohren diejenigen / welche an statt einer Salve-Garde von dem grossen Mogol / der Compagnie ihrer Logis zu dienen / zugelassen werden / und wo einer von denselben mit hingehet / da hat man sich nichts zu befürchten / indem sie die Mohren / insonderheit wegen des Zeichens / das sie vornen am Tollbande haben / und ein jedweder veneriren muß / allezeit respectiren. Diesen folgten des Directeurs Auf-passer oder Leib-Wachte / derer 12. an der Zahl waren / mit rothen Tuch-Röcken montiret / alsdenn unsere beyden Trompeter / und dann unsere Haudboyers. Nach diesen wurde der Hr. Commissarius in einem Palanckin getragen / auf beyden Seiten her giengen unsere Auf-passer oder des Herrn Commissarii Leib-Wache / und hinten her etliche

Mohrische Salve-Garde.

che Kauff-Leute/ denen zuletzt die Compagnie Dupaſſen / welche mit uns kommen waren / folgete. Alſo marchirten wir vom Garten aus / biß in die Stadt / und in die Logis, und nachdem der Hr. Commiſſarius bey dem Directeur Mahlzeit gehalten hatte / begab er ſich in des Fiſcals Haus / als in das vor ihn zubereitete Logiament, des Hn. Commiſſarii Leib-Wache muſte vornen unter dem Thore Wache halten / und allezeit einer davon auf der Schild-Wache ſtehen. Nunmehro waren wir an einem ſolchem Orthe/ allwo wir recht ausruheten / zumahl da man wegen der Regen-Zeit / welche eben ihren Anfang nahm/ ſelten ausgehen konte/ weil aber der Hr. Commiſſarius etliche Vornehme der Stadt beſuchen muſte/ oder bey ihnen die Viſite ablegen/ ſo ließ er ihm vorhero / wie hie Landes gebräuchlich iſt / zwey koſtbahre Gold-ſtückene Kleider machen/ welche biß auf 800. Roppeias zu ſtehen kamen / und der Compagnie ihre Rechnung angiengen.

Nach dieſem / wenn es nur nicht zu ſehr regnete/ (ſintemahl es manchen Tag ohne aufhören regnete) kamen ihrer viel / den

Herrn Commiſſarium zu beſuchen / inſonderheit der Directeur von der Engelländiſchen Logis, und die Mackler der Compagnie, welche Bennianen waren / und wegen der Negotie mit dem Hn. Commiſſario tractirten; allein der Fiſcal löſte dem Hn. Commiſſ. ihre Tücken alſo auf / daß er ſie mit ihren eigenen Reden fieng / weil bißhero die Negotie in Suratte ſo verdorben war / daß ſie eine andere Einrichtung höchſt nöthig hatte / welche ſich auch der Hr. Commiſſarius ſehr angelegen ſeyn ließ. Gleich wie nun die Mackler und der Holländiſche Directeur, zum Nachtheil der Compagnie, unter einer Decke ſteckten / alſo war auch das Intereſſe der Compagnie viel geringer worden / als es vorhero geweſen / da es doch höher hätte ſteigen ſollen. Demnach erdachte der Herr Commiſſarius eine Liſt / welche die gantze Sache an Tag geben muſte: Nemlich er erforſchte von den Macklern / ob ſie auch noch viel Spezereyen im Vorrathe hätten / weil ſie nun nicht wuſten / wo ſich dieſes hin beziehe / und gleichwohl vermeinten / wenn ſie ſich ſehr beklagten / daß ihre bißherige Practiquen deſto mehr verdeckt blei-

Holländer ſuchen andere Einrichtung des Handels wegen zu machen.

Liſt des Hn. Commiſſ.

ben

ben würden / ſo erklärten ſie ſich was noch verhanden wäre / und als ſie zugleich den jetzigen Preiß / wie ſie dieſelben eingehandelt / gemeldet hatten / ſo ſagte der Herr Commiſſarius, daß ſie ſolche nicht verkauffen ſolten / dieweil die Schiffe noch in Bombaye legen / ſondern er wolte 2. pro Cento mehr bezahlen / und ſie ſolten die Waaren ſo lange wieder lieffern / biß die Schiffe ankommen wären / alsdenn ſolte auch ſchon von beyden Seiten ein neuer Accord gemacht werden / im Fall ſie aber ſolches nicht thun wolten / ſolten ſie ſo lange keine Waaren ferner von der Compagnie bekommen / deswegen er auch willens ſey / den Gouverneur von Suratte zu beſuchen / und wenn die Mohren mit der Compagnie einen Contract machen wolten / ſo ſolte hinführo die Handlung mit den Bennianen gantz eingeſtellet ſeyn / weil die Zeit und Gelegenheit nunmehro zeigen würde / was ſie beyderſeits (der Directeur und die Mackler) der Compagnie entzogen / wie auch was vor Contrabande mit unterpaſſiret wären / ſintemahl er die Bücher der Logis alle in ſeinen Händen hätte. Dieſes ſchreckte ſie ſo ſehr / daß ſie alle noch

verhandene Waaren zu lieffern verſprachen / und einen neuen Accord einwilligten / welches aber dem Directeur nicht wohl gefiel. Indeſſen examinirte der Hr. Commiſſarius die Kauffleute / und hielt ihre Bücher gegen einander / woraus ein groſſer Abbruch der Compagnie an Tag kam / den die Mackler und ſie unter ſich getheilet hatten. Des Ober-Kauffmanns Scholtzens (welcher der Andere der Surattiſchen Handlung war) Sachen und Reden / die er deswegen that / eröffneten noch mehr / von welchem ſich auch der Herr Commiſſarius nachmahls weiter Raths erholte / und der Sachen halben / die ihm ſo weit unbekannt waren / informiren ließ. So ſehr ließ ſich der Herr Commiſſarius angelegen ſeyn / der Compagnie ihr Intereſſe zu obſerviren / welches er aber endlich mit ſeinem Leben bezahlen muſte. Unter der Zeit / daß die Sachen beyderſeits alſo gehandelt worden / ſuchten unſere Leute oder Soldaten dem Hn. Commiſſario ſeine müſſige Zeit mit mancherley Poſſen zu vertreiben / unter andern richteten ſie ein Margionetten-Spiel auf / zu welchem ihnen ein ledig Packhauß

Er obſervirte das Intereſſe der Compagnie

eins

eingegeben wurde/ und weil der Hr. Commissarius in Indien auf Batavia gebohren war/ und dergleichen noch nicht gesehen hatte/ so lud er manches mahl Gäste dazu/ da denn nach geschehener Mahlzeit die Auf-Passer mit den Margionetten spielen musten. Es war aber dieses so was neues in Suratte, daß sich unterschiedene vornehme Mohren bey dem Herrn Commissario ansagen liessen/ um dergleichen Kurtzweil mit anzusehen/ worüber sie sich auch höchst verwunderten/ und manches mahl fragten/ ob dieses kleine Kinder/ die so spielen könten/ und aus welchem Lande sie wären? endlich kamen sie so weit/ daß sie solche dem Hn. Commissario abkauffen/ und dem grossen Mogol zuschicken wolten/ und zwar aus den Ursachen/ dieweil sie Feuerwercke und See-Treffen mit præsentirten. Zu letzt als sie erfuhren/ was er war/ ließ der Gouverneur, als der Vornehmste in Suratte, sich ansagen/ und nachdem er solches gesehen hatte/ gelangte er mit Bitte an den Hn. Commiss. ihm den Meister dieser Künste auf eine Zeit zu zulassen/ der ihm dergleichen machen solte/ oder/ so er in seinem Dienste zu bleiben willens,

Margionetten-Spiel

Ist in Suratte etwas neues.

lens wäre / wolte er ihm Monatlich 100. Roppeias, und der Compagnie einige Sclaven vor ihn geben. Allein der Herr Commiſſarius excuſirte ſich und ſagte / daß ſolches dem Accord in Holland zu wider / und nicht ſeyn könte / es wolle auch die Compagnie keinen einigen ohne ſein ſelbſt eigenen Willen loß laſſen / welchen aber er / der Meiſter / auch nicht hätte / indem in Holland ſeine Frau und Kinder lebten; jedoch wolte er ihm ſo viel Faveur erweiſen / und die Zeit über / welche er der Compagnie zu dienen verbunden wäre / in Suratte laſſen / da er mit ſolchem Spiele in der Holländiſchen Logis in ihren Dienſten ſeyn könte / wormit der Gouverneur auch zu frieden war / und dem Spieler 200. Roppeias verehrte / ohne was noch die andern vor Geſchencke gaben / daß ſie wohl in die 600. Roppeias zuſammen brachten / wiewohl ſie alles insgeheim nehmen muſten / und daß der Hr. Commiſſarius nichts davon wuſte.

Der Autor feyert des Hll. Commiſſ. Geburths-Tag.

Indeſſen nahete des Herrn Commiſſarii Geburths-Tag herzu / auf welchem ich auch einige Anſtalt machte / ſo viel als meine Bedienung zulaſſen wolte. Nemlich ich verfertigte einige Raquetten, nebſt

nebst einem Nahmen-Feuer / und einige Wasser-Würffe / worbey mir etliche unserer Leute etwas halffen / wie ich ihnen vorhero bey den Margionetten auch geholffen hatte. Als nun der Tag anbrach / der des Herrn Commissarii Geburths-Tag Jährig machte / begab er sich auf der Compagnie Garten / und nachdem er sich den Tag über allda mit unterschiedenen Herren gastiret hatte / brennten wir auf die Nacht unser Feuerwerck ab / bey welchem der Hr. Commissarius mir ein schön Versprechen that / nemlich so ihm GOtt hülffe / daß er seine Commisie glücklich verrichtete / und als Gouverneur auf die Insul Ceilon kommen solte / wolte er mich in Colombo zum Constapel Major machen / da ich denn Monatlich 80. Holländische Gülden Besold gehabt hätte; allein wie er in Suratte sein Leben beschliessen muste / so starb auch zugleich sein Versprechen / an welches ich aber nicht weiter gedencken will.

Seine Hoffnung zur Beförderung verschwindet.

Des andern Tages blieb der Hr. Commissarius noch in dem Garten / in welchem ein Canarein, von der Küste Canara, sich bey dem Hn. Commissario anmelden / und

fragen

fragen ließ / ob er nicht etwas rares sehen wolte / und weil der Herr allezeit begierig war etwas neues zu sehen / so ließ er diesen auch vor sich kommen. Er redete gut Portugiesisch / und fragte / ob ihm erlaubet wäre seine Sachen zu machen / und als ihm solches willig zugestanden wurde / ließ er durch seinen Cammeraden die bey sich habenden Körblein auffmachen / in welchen Schlangen / Capper Cappellos genannt / waren / die da tantzen musten. Sie richteten sich biß an die Helffte in die Höhe auf / und schlenckerten den Kopf hin und her / krochen auch auf seinen Befehl wieder hinein. Alsdenn forderte er einen Apffel De Sina, welcher ihm auch gegeben wurde / solchen öffnete er / und nahm einen Kern heraus / steckte denselbigen in die Erde / und nachdem er den Orth etwas mit Wasser begossen hatte / deckte er ein Körblein bey 4. Spannen hoch darüber / nahm eine Handvoll zerbrochene Tobacks-Pfeiffen ins Maul / setzte einen Drath auf seine Unter-Lefftze / und fädelte selbige aus seinem Munde auf den Drath in die Höhe / und wieder aus ins Maul. Nach diesem deckte er den Korb auf / und zeigte uns / daß

Schlangen-Tantz.

Ein Kern von einem Apffel De Sina bringt in einer Stunde einen Baum der Früchte trägt hervor

eine Pflantze in Zeit einer halben Stunde aus der Erde von dem eingeſteckten Kern gewachſen wäre / deckte ſie aber bald wieder zu / und machte etliche Sprünge / alsdenn deckte er den Korb wieder auf / und nahm ihn von der Pflantze weg / die bald ſo hoch als der Korb war / und rechte Blüthe hatte / welche einen natürlichen Geruch von ſich gab. Bald deckte er den Korb wieder darüber / ließ ſeinen Cammeraden etliche Gauckel-Poſſen machen / und nahm nach Endigung derſelben / den Korb weg / da denn der Baum ſo hoch als der Korb in ſeiner Vollkommenheit war / und unreiffe Früchte hatte / welche er verſprach / daß ſie in Zeit einer viertel Stunde reiff ſeyn ſolten. Indeſſen fädelte er ſeine Tobacks-Pfeiffen-Stücklein noch einmahl aus und ein / deckte hernach den Korb auf / und zeigte uns 5. ſchöne reiffe Aepffel Deſina, brach auch ſolche ab / und gab ſie auf die Probe. Ich habe ſelbſt davon geſſen / und ſie am Geſchmacke wie einen natürlichen Apffel De ſina befunden; vor ſeine Mühe aber ließ ihm der Hr. Commiſſarius 4. Stücke von Achten oder 4. Rthl. geben / und ihn wieder gehen. Einen Apf-

fel Desina ließ er aufheben/ welcher gleich andern gut blieb/ den Baum aber riß der Kerl selbst aus / und schmiß ihn in das Wasser.

Der Herr Commiss. nimt sich der Sachen treulich an.

Als der Hr. Commissarius wieder in die Stadt kommen war / ließ er alsobald Anstalt machen / des folgenden Tages die annoch liegenden Waaren in der Logis zu inventiren / und wie solches geschehen/ und die Rechnungs-Bücher vollends geschlossen waren / wurden selbige versiegelt und beygeleget/ darbey resolvirte er den Directeur mit sich nach Batavia zu nehmen / und so lange den Kauffmann Conrad in Suratte zu lassen/ biß auf weitere Verordnung des Raths der Commercien. Allein dieses zog ein so grosses Unglück nach sich / daß wir hernach alle betrauren musten / denn

wird kranck.

der Herr Commissarius legte sich kranck ein / worbey uns nicht wohl zu Muthe war / zumahl da eine Schrifft in unserm Hauße gefunden wurde/ welche uns nichts gutes prophezeyete und also lautete:

Verdächtige Schrift im Hauße gefunden.

Twe Schafners in een Hüs, twe Weifen in een Beth,
De konnen nit bestan 't. is tegen alle weth.

En ſo de Son te gleik ins Oſt en Weſten ſcheint,
So is en tegen Schein de met der haſt vertweint.
Min dromte dat de Son hir ſchen 't. tweer Seyden,
Maer eene düſtre Wolk muſt haren Schein verbeyden.
Gath, gath gehel vertreckt en geſt een vollen Schein,
Het ſal en kan nit mehr als eene Sonne ſein.

Welches auf Hoch-Deutſch ſo viel heiſt:

Zwey Weiber und ein Mann in einem Ehe-Bette/
Iſt eben ſo/ als wenn ein Hauß zwey Schaffer hätte/
Und wenn der Sonnen Glantz nach Oſt und Weſten geht/
So iſts ein Gegen-Schein / der nimmermehr beſteht.
Mir traumt': es ſtünden nechſt zwey Sonnen an zwey Ecken/
Da zogen Wolcken auf / die eine zu bedecken/
Ich hörte/ wo mir recht: Laß einer vollen Schein /
Es ſoll und kan nicht mehr als eine Sonne ſeyn.

Als dieser ohngefehr gefundene Brieff vor den Herrn Commissarium gebracht wurde / lachte er darüber / als ob solches nichts zu bedeuten hätte / allein er ließ nichts desto weniger einen Frantzösischen Doctor zu sich kommen / welcher in Surratte sich von seinen Euren erhielt / und als er ihm seine Kranckheit recht entdecket hatte / so gebrauchte er sich seiner Medicin, welche es auch dahin brachte / daß er in etlichen Tagen diese Welt gesegnen muste. Ob sich nun gleich der Doctor von der Schuld frey disputiren konte / gab es doch sehr viel Nachdenckens / ob ihm nicht auf eine oder die andere Arth möchte seyn Gifft beygebracht worden / welches auch in der Warheit nicht anders sich verhielt. Denn als er kaum gestorben war / lieff er gantz übernatürlich auf / also daß der Leichnam auffspringen muste. Niemand wolte Schuld hieran seyn / allein aus vorerwehnten Ursachen ist sehr leicht zu erachten / wer die Karte möchte gemenget haben / daß also dieses nichts neues ist / denn wer als Commissarius dieser Orthen sich gebrauchen läst / und gleichwohl der Compagnie treu vorstehen wil / der hat nichts

Der Herr Commiss. wird von einem Frantzosen zu tode curiret.

Ist vielleicht mit Gift hingerichtet worden.

bessers zu hoffen / als daß sein Leben Gefahr dabey habe / und es ihm / wie den meisten vorhergehenden Commissariis, ergehen werde. Zu beklagen war es / daß so ein treuer Diener der Compagnie, als der Seel. Herr Paulus de Roy war / so zeitlich aus dem Wege geräumet wurde. Hiermit war nun auch meine Hoffnung zu künfftigem Avancement dahin / und alle Unkosten / welche so weit der Compagnie darauf gegangen / waren vergeblich / doch aber nahm sich der Kauffmann Conrad, als der andere der Commissie, der Sachen nicht minder getreulich an / und alles in seine Verwahrung / um es in Batavia dem General zu überantworten. Indessen wurde alle nöthige Anstalt gemacht / des Seel. Herrn Cörper / nach wohlverdienten Meriten / unter die Erde zu bringen / weil aber solch Begräbniß in diesen Landen muste prächtiger gehalten werden / als wenn es auf Batavia oder an andern Orthen der Compagnie geschehen wäre; so fehlete es uns an vielen / und ob gleich dem Seel. Herrn nicht zu kam mit Adelichen Ceremonien begraben zu werden / so muste man doch wegen der Mohren und anderer Na-

Dergleichen Commiss. hat ein gefährlich Ambt.

Anstalt zum Begräbniß des Herrn Commiss.

tionen / wie auch die Autorität der Compagnie nicht zu schmälern / solches thun / worbey ich meinen Seel. Herrn noch den letzten Dienst beweisen wolte / indem ich die Waapen / welche so wohl auf den Sarg / als auf das Begräbniß zum Angedencken aufgehänget werden solten / mahlete / und so gut als ich konte / verfertigte.

Leichen-Gepränge.

Als der bestimte Tag da war / an welchem die Leiche solte zur Erden bestattet werden / wurde anfangs das Zimmer mit schwartzen Basta oder Cattun auspoliret / die Leiche mitten in dasselbige gesetzet / und mit einem schwartz Sammeten Tuche überdecket / auf beyden Seiten / wie auch zum Haupte und Füssen / wurden kleine gemahlte Schildlein / oder des Seel. Herrn Waapen gehefftet / und rund um das Zimmer schwartz-bekleidete Stühle gesetzet / vor diejenigen / welche der Leiche folgen solten. Nachmittage / als die gröste Hitze der Sonnen vorbey war / nahm der Leich-Procels folgender Gestalt seinen Anfang:

Eyſtlich ritten unsere beyde Trompeter / welche die Trompeten mit schwartzen Flor bewunden hatten / diesen folgten die Soldaten der Logie, u

Wache/ die eine rothe Fahne verkehrt bey ſich hatten. Ein Unter-Kauffmann tragende die Spornen. Ein anderer den Degen und Stab. Ein anderer des Verſtorbenen Waapen. Ein anderer einen vergoldeten Regiments-Stab. Noch ein anderer mit einem vergoldeten Sturm-Hut oder Helm.

Nach dieſem wurde von den Aſſiſtenten die Leiche im Hauſe angenommen/ und auf einen ſchwartz-bekleideten Wagen geſetzet/ nebſt welchem des verſtorbenen Herrn Leibwache/ mit dem Gewehr unterm Arm/ hergieng.

Der Leiche folgte erſtlich eine Caroſſe/ in welcher des Hn. Commiſſarii Sohn/ und der Engelländiſche Directeur ſaß/ hernach eine andere/ in welcher unſer Directeur, und der andere der Commiſſie ſich befand/ und denn noch etliche Wagen mit Engelländiſchen und Holländiſchen Kauf-Leuten/ die Compagnie von Dupaſſen, welche mit uns in Suratte kommen war/ machte den Schluß. Mit ſolchem Proceſs brachten wir die Leiche biß vor die Stadt auf den Holländiſchen Todten-Acker/ welcher neben der Armenier ihrem war/ und

nachdem wir biß vor die Begräbniß-Stätte des vorigen Hn. Commiſſ. von Rehde kommen waren / wurde der Sarg vom Wagen abgenommen / und in die Grufft nebſt dem andern hingeſetzt / über der Grufft aber / allwo gleichſam eine Capelle war / wurden die Waapen und andere Sachen / welche vor der Leiche waren getragen worden / aufgehänget / mitten aber eine Taffel angemacht / auf der folgendes zu leſen ſtund:

Anno 1695. den 30. Julii is over Leden en hir begrafen Titul der Edle Herr Paulus de Roye wel verordenter Commiſſ. der Nordſchen Handlung der Edlen Geoctroirten Hollandſchen Oſt-Indiſchen Compagnie int 42. Jahr ſeines Auders, en verlat den Ruhm na Hem dat He een getraue Diehnar der Edlen Compagnie in Indie opgefutt ward.

Unten her war folgende Grabſchrifft auffgeſetzet:

Grabſchrifft

Al wat het Licham rackt noch al het
ardſche Goedt,
En vindt nu genen Plats in mein ver-
hoegt Gemoedt.

Want

Want meine Ziel die left vor nu in deuſent fregden
Al woun het ardſche Dahl mein trau Gemoedt nit liden
En kordt de doot mein ſchon 't. früh het levens teydt,
So is doch dat mein Lof nit hir begrafen leyt,
Want meine trauwe Diehnſt ſal Holland nogh verſpüren
En mein aldar en Graf met deuſent Lauren ziren,
Die weder teydt nogh Hat oyt werde thun vergan.
Drum Leſer ſtah wat ſtill en wilt nit ferder gan,
Vor erſt bedenk dein Selfst en unſer Levens teydt
En macke dein geredt 't. ſterven alle teydt.

**Und diß heiſt auf Hoch-Deutſch wie folget:**

Dis was den Leib betrifft/ und was vergänglich heiſt/
Dis/ ſag ich/ insgeſamt vergiſt mein froher Geiſt/

Denn meine Seele lebt in hundert tausend Freuden/
Sie ruht in Gottes Hand/ und weiß von keinem Leiden/
Ob mich der Todt gleich früh der Erden einverleibt/
Doch weiß ich/ daß mein Ruhm auch nach dem Tode bleibt/
Alsdeñ wird Holland erst die treuen Dienste spüren/
Und mein entferntes Grab mit Lorber-Zweigen zieren/
Die weder Mißgunst raubt/ noch mit der Zeit vergehn.
Drumb Leser bleib allhier ein wenig stille stehn/
Bedencke dich zugleich/ und unser gantzes Leben/
Denn du must ebenfals/ wie ich/ den Geist aufgeben.

Nachdem unsere Soldaten 3. Salven gegeben hatten / kehrten wir insgesamt wieder nach der Stadt/ da denn nach Landes Gebrauch ein Trauer-Mahl gehalten/ den Gemeinen aber etliche Carrabassen mit Arack gegeben/ und also mit Fressen und Sauffen ein Ende gemacht wurde.

Trauer-Mahl.

Weil ich doch der Begräbnüsse einmahl gedacht habe / so wird nicht undienlich

dienlich seyn / noch unterschiedliche Grab-Mahle mit anzuführen / darvon das Vornehmste und Kostbarste ist dasjenige / welches dem Herrn von Rhede gemacht worden / der General Commissarius war / und die Vergaderung von Siebenzehnen in Holland / repræsentirte / was aber diese sey / ist vorhero in der Einleitung gesaget worden. Der gantze Begräbniß-Hoff oder GOttes-Acker ist ohngefehr 300. Schritte lang / und eben so breit / damit nun nicht ein jeder hinauf lauffen möge / so ist eine Mauer umbher / bey 2. Mann hoch / aufgeführet / und an der einen Seite ein Hauß gebauet worden / worinn zwey arme Negers wohnen / von welchen einer umb den andern gleichsam Wache hält / daß denen Gräbern nicht etwan eine Schalckheit angethan werde / wovor ein jeder des Monats 2. Roppeias bekom̃t. Damit ich aber wieder zu vor gemeldter Grab-Städte komme / so ist solche fast mitten in diesem GOttes-Acker / und præsentiret sich dem Gebäude nach als ein schönes Lust-Haus / unten rund umbher sind 3. steinerne Stuffen / und vor denselbigen stehen rund umbher 10. Seilen / auf

Grab-Mah des Hn. von Rhede.

auf welchen das oberste Werck ruhet/ oben her über der Grufft und der Capelle ist eine verdeckte Gallerie, in welcher mitten ein steinern Tisch stehet / und rund umbher Bäncke. Unter dieser Gallerie ist das Begräbniß schön gewölbt/ samt der Grufft unter der Erden / in welcher die Leichen der beyden Hn. Commissarien neben einander stehen/ oben her in der Capelle einander gegenüber ist derer Epitaphium angemacht/ und wie schon vorhero gedacht / so hat dieses mehr das Ansehen zu einem Lust-Hause / als zu einem Begräbnisse / und kan man sich von oben her/ weil es sehr hoch ist/ wohl umbsehen. Gegen diesem über/ ist noch ein ander Begräbniß/ jedoch etwas niedriger / und meist auf solche Arth gebauet / in welcher ein Herr begraben / der als Abgesandter von der Compagnie bey dem grossen Mogorii gewesen / wie solches noch an seinem Epitaphio zu lesen. Einem Holländischen Schiffer ist hier auch ein seltzam Begräbniß aufgerichtet / dessen ich mit wenigem gedencken muß. Uber dem Begräbnisse ist eine erhabene dreyeckicht gebauete Gallerie, auf welche man/ vermöge einer

Grabmahl einem der Compagnie an den grossen Mogor Abgesandter

eines Holländische Schiffe.

breis

breiten ſteinernen Treppe gehen kan. Obenher iſt auf jeder Seite eine ſteinerne Banck/ und auf jeder Ecke ein groſſer Cum oder Trinck-Schale / aus welchen man in Indien gewohnet iſt Pontze zu trincken / weil dann dieſer verſtorbene Schiffer ein groſſer Liebhaber des Pontzes geweſen/ ſo ſoll er es ſelbſt verlanget haben/ daß ſeine Grab-Städte alſo möchte gezieret werden/ worzu ihm ſein Steuer-Mann folgende Grab-Schrifft in Stein hauen/ und auf ſein Grab ſetzen ließ:

Luſtige Grab-Schrifft.

Ick vreſte nit gefahr noch de ungeſtühme baren
Al moſt ick op de See met rauhe winde fahren
Ick hopte op de See viel Reichtum 't erwerven
Maer als ick ſo weit kam, ſo hit et ghy mut ſterven
En, die wel ehr teydts Lieft en Pontz af kuhle Trang
Mut ſich vergnugen lan hirt in het hete Sand
Maer die ghy gath vor bey en komt alhierumtrent

So

So denckt ens wat ick was, en wat ghy
selsten bent
En smet nit op mein Thun, ghy heben
ock gebrecken
Warvan man na ju Toodt wirdt weten
van't sprecken
Lehrt dat ghy sterven mut an ju kombt
ock de Rey
Want wi de teyd vergat so naht de
Doodt er bey
En wol ghy boven dat van mein wat
ferders weten
Ick word in Indie Jan Clasje Pontz ge-
heten.

Bey den Hoch-Deutschen aber heißt es also:

Ich furchte weder Todt/ noch Schiffbruch
und Gefahr/
Wenn ich gleich auf der See im gröſten
Sturme war/
Ich hoffte noch darzu viel Reichthum zu er-
werben/
Itzt muß ich leider! hier gantz unvermuthet
sterben.
Vorhin schenckt ich mir Ponch fast über-
flüßig ein/

Itzt

Itzt muß mein Hals und Mund mit Sand zu frieden ſeyn.
Vor war mir Schiff und Meer/ ja faſt die Welt zu enge/
Itzt bin ich zehnmahl mehr als jemahls im Gedränge.
Ihr die ihr ohngefehr bey mir vorüber geht/
Denckt wie es nun umb mich / und eure Sache ſteht/
Und tadelt nicht mein Thun / Ihr habt ja ſelbſt Gebrechen/
Von welchen man vielleicht wird nach dem Tode ſprechen.
Lernt/ daß ihr ſterben müſt / an Euch komt auch die Reih/
Denn wie die Zeit vergeht/ ſo eilt der Todt herbey.
Und wolt ihr über diß von mir noch etwas leſen/
So wißt: Mein Nahm iſt ſtets Jean Clasje Ponch geweſen.

Bey dem Eingange in den Todten-Acker ſtunden zwey hohe Pyramiden / unter welchen zwey Holländiſche Frauens-Perſohnen begraben waren / die andern Begräbniſſe ſeind meiſtentheils alle gleich/ und bey 3. Ellen hoch über die Erde gemau

mauret / auf einem jedweden iſt eine ſonderliche Schrifft/ in welcher man leſen kan/ wer allda begraben / die wir aber übergehen/ und zu letzt an eines Soldaten Grab-Städte gedencken wollen/ die recht an der einen Ecken des Todten-Ackers nach der Stadt zu iſt. Uber das Grab oder den Orth wo der Cörper begraben liegt / iſt ein recht Schilder-Haus aufgemauret/ auf welchem folgende Schrifft zu leſen:

Eines Soldaten Grab-Mahl

und Grab-Schrift.

Int leven muſt ick wel't teyden werda rupen
Maer ſcheint dat mein hi ſolcks nu wil verboden ſeyn
Om dat een kouder Schrick mein Leden keſt dor kropen
En mein dit klein Verbreck ſchut in de Arde eyn,
Nochtans mut ick mein Ampt im Toode ock verwalten
Weil ick ob deſe Huck mut geſtadig Schildwacht halten.

So auf Hoch-Deutſch alſo heiſſen kan:

Im Leben muſt ich wohl zu weilen Werda ſagen/

Jetzt

Jetzt hat mir Streckefuß dis Handwerck
gantz gelegt/
Weil Würmer an der Haut an Fleiſch und
Beinen nagen/
Und weder Hand noch Mund ſich in dem
Grabe regt:
Gleichwohl muß ich mein Ambt / ſo wie vor-
hin verwalten/
Und nach dem Tode noch verlohrne Schild-
Wach halten.

Dieſer Soldat hatte des vorigen Directeurs Kinder informirt / und deßhalben eine ſolche Grab-Städte bekommen/ da hingegen anderer gemeinen Soldaten und Boots-Knechte Gräber nur ſchlecht und gar nicht zu kennen ſeind / dieſes ſey alſo genung von der Holländer Begräbniſſen.

Dieweil nun mit dem Tode des Herrn Commiſſarii die Commiſſion auch ſo gut als zu Ende war / ſo ließ deſſen ungeachtet der Herr Kauffmann Conrad / als der andere der Commiſſion, alle Brieffe des Hn. Commiſſarii verſiegeln / und in ſeine Verwahrung nehmen / die andern Sachen aber des Hn. Commiſſarii überlieferte er ſeinem Hn. Sohne. Weil

Wie es nach dem Tode des Herrn Commiſſarii.

demnach ich auf ſolche Arth Herren loß wurde / ohne das was ich der Compagnie verbunden war ; ſo nahm mich der Kauffmann Conrad zu ſich / ob gleich der Directeur, wie auch der Ober-Kauffman der Surattiſchen Handlung mit Nahmen Hr. Schultze / mich zu ſich und in ihre Dienſte nehmen wolten / doch reſolvirte ich lieber mit nach Batavia wieder zu gehen / als bey ungewiſſenhafften Menſchen zu leben / wie ich ſie wohl nennen kan. Denn vors erſte war mir wohl wiſſend / daß ihr Regiment in Suratte nicht länger beſtehen / und ich mich dabey in ſchlechte Renommee ſehen könte / vors andere machte der Kauffmann Conrad / und ich / ſich keine andere Gedancken / als daß er bey ſeiner Zurückkunfft nach Batavia, wieder als Commiſſarius nach dieſen Quartiren würde geſendet werden / bey welcher Gelegenheit ich ſicherlich meine Avantage hätte machen können / deshalben ſchlug ich alles Anerbiethen ab / wie viel mir auch dabey verſprochen wurde. Vor meine / dem Seel. Hn. Commiſſario geleiſtete treue Dienſte wurden mir 30. Roppeias, und alle meine verdiente Gage von der Compagnie

baar

baar ausgezahlet / welches Geld / weil ich wieder nach Batavia mitreisen solte / ich anlegte und mir so viel davor einkauffte / als ich gedachte mit mir fort zu bringen. Indessen musten wir vollends auswarten / biß uns die contrairen Moysons oder Winde unsere Zurück-Reise zu liessen / damit nun der Kauffman Conrad dem Commercien-Rath auf Batavia könte völlige Relation thun / resolvirte er / so bald als möglich mit dem Jacht-Schiff / der Tambour genannt / nach Cismes und Gameron in den Golfo von Persien zu gehen / zu welcher Reise wir uns auch bestens anschickten / und erwarteten nur die Schiffe / welche wir in Bombaye gelassen hatten / worauf wir / als solche entladen / des Hn. Commissarii Sachen und Leute embarqvirten. Indessen aber als solche / nachdem wir 3. völlige Monatte von Bombaye abgewesen waren / ankamen / solte unsere Abreise durch einen sonderlichen Zufall uns wohl seyn verbothen worden / wenn wir nicht eilfertig genung zu Schiffe gegangen wären / vornehmlich aus diesen Uhrsachen: Es pflegen umb diese Jahres-Zeit / nehmlich im Augusto, die Mohrischen

Der Kauffmann Conrad resolviret nach dem Golfo von Persien zu gehen.

rischen Schiffe von Mecca aus dem rothen Meere wieder zu kommen / denn wenn sich die Sonne wiederumb nach dem Suder Pol wendet/ so pflegen auch die regulirten Winde / die man in Indien Moysons nennt / derselben gleichsam nachzufolgen / und ob zwar die Regen-Zeit noch nicht vorbey / so haben doch die Stürmenden und contrair wehenden Moysons sich ziemlich verlauffen / und das ihre gethan/ hingegen ist der Wind / der alsdenn anfängt zu wehen / ziemlich starck / und die Lufft gantz trübe oder dicke/ alleine weil sich die Schiffe dieser Orthen nunmehro keines Sturmes zu besorgen haben/ es wäre denn/ daß solcher ausserordentlich / allermeist aber aus einen andern Weld-Striche / als die Moysons zu wehen pflegen/ herkäme / so achten sie solches vor die beste Zeit/ sich dessen zu bedienen/ und derselbige Moyson, mit welchem so denn die Schiffe aus dem rothen Meere kommen / wehet aus dem Ost-Süd-Osten. Solche Zeit aber wissen die Dänen / welche in Indien auf die Mohren kreutzen/ sehr wohl in acht zu nehmen/ indem ihnen nicht unbekand ist/ daß diejenigen Schiffe sehr reich und kostbar

bar geladen seynd. Dieser Gelegenheit hatte sich auch ein Engelländischer Lorden-Drey / oder ein Particulier-Schiffer / der auf seine eigene Interesse nach Indien gegangen war / bedienet / und unter einer Dähnischen Flagge an die Mohrische Schiffs-Flotte gemacht / auch ehe man es wahr genommen / eines davon / welches von der Flotte etwas entfernet war / erobert / den besten Schatz heraus genommen / und das Schiff in Grund gebohret / und sincken lassen / theils weil es meist der Mohren Gewohnheit ist / wenn sie sich gefangen sehen / daß sie lieber über Borth in See springen / und sich ersäuffen / als daß sie Sclaven bleiben solten / theils weil ihm solches nicht geschwinde genung seegeln und folgen konte / allermeist daß er durch solches nicht verrathen würde. Es hatte aber bey dieser Gelegenheit ein Sclave von diesem Räuber hinten in der Chaluppe gesessen / die hinter dem Schiffe angebunden war und nach geschleppet wurde / solche im Fall der Noth desto eher zur Hand zu haben. Dieser solte / wenn etwan die Chaluppe ans Schiff stiesse / selbige abhalten / und weil er / indem das Volck am em-

Ein Englischer Lorden-Dreyer raubt ein von Mecca kommendes Mohrisches Schiff unter Dänischen Flaggen

ſigſten war / das geraubte Schiff zu entladen / Gelegenheit hatte ſeiner Sclaverey zu entkommen / ſo machte er die Chaluppe loß / ließ ſie treiben / und entflohe / ohne daß es jemand im Schiffe wahr genommen hätte / da ihn denn der Strohm und Wind in kurtzer Zeit ſo weit beförderte / daß er biß an die Mohriſche Flotte kam / und von denſelben nach Suratte gebracht wurde. Dieſes Schiff / welches der Räuber genommen hatte / war eines der beſten aus der Flotte / und wurde auf 400. Lack Roppeias geſchätzet jedes Lack zu 40000. gerechnet / welches ſo viel iſt als 1200000. Rthl. das allergröſte Unheil aber war / daß ſolches ein Königs Schiff oder dem groſſen Mogol zuſtändig / und vor deſſen Intereſſe dahin gangen war / wie denn auch alle die Wahren / welche meiſtentheils in ungemüntztem Silber beſtunden / dem Mogol gehörten / deßwegen die Sache oder der Verluſt deſto höher geachtet wurde. Es waren aber / als ſie von Mecca weg ſeegelten / 5. Schiffe geweſen / von welchen dieſes genommen / unter welchen dieſes / wie geſagt / nicht ſo wohl hätte ſeegeln können / als die andern / und deßwegen von

der

der Flotte etwas zurück bleiben müſſen/ wodurch der Engelländer Gelegenheit gehabt/ ſolches anzugreiffen/ indem/ als der Angriff geſchehen / die andern nicht vermochten in den Wind abzukommen. Welches ſie auch ohne Zweiffel nicht sehr werden verlanget haben/ denn zum Fechten haben ſie niemahlen groſſe Luſt/ abſonderlich gegen die Dänen / die es ſo leichte nicht gehen laſſen/ und auch ihre weite Reiſen gerne wollen bezahlet haben. Jederman hätte dieſen vor einen Dänen halten ſollen / wenn nicht vor gemeldter Sclave ſolches anders berichtet/ und/ daß ſein Herr ein Engelländer geweſen/ ausgeſaget hätte. Deshalben auch/ als die Schiffe nach Suratte kamen / dieſer Sclave vor den Gouverneur gebracht/ und allda umb alles ausgefraget wurde / worauf man alle Engelländer/ ſo wohl Männer als Frauen / aus der Engelländiſchen Logis zum Mohriſchen Gouverneur holete / und allda mit Händen und Füſſen zuſammen ſchloß. Denn es begehrte der Gouverneur, ſie ſolten ſeinem Könige oder Monarchen völlige ſatisfaction vor den angethanen Schaden und Schimpff geben/

wird von einen Sclaven verrathen.

Engelländer in Suratte kommen deswegen in Gefahr.

oder im wiedrigen Falle eine grauſame Leibes-Straffe gewärtig / und ihre gantze Handlung hinführo confiſcirt ſeyn. Das Schrecken und die Tyranney / welcher ſich die Mohren gebrauchten / war groß / denn ſie handelten mit dieſen Unſchuldigen / als ob ſie die Thäter ſelber geweſen wären / man ließ niemanden zu ihnen kommen / und uns wurde gleichfals gedräuet / daß es uns nicht beſſer gehen / und unſere Compagnie, nebſt ihnen / den Schaden erſetzen ſolte. Deßhalben eilete unſer Kauffmann Conrad / ſo viel als möglich / zu Schiffe / damit man hier von dem General auf Batavia möchte Bericht ertheilen. Wie heimlich wir aber alles anfingen / ſo konten doch unſere Sachen nicht aus der Stad kommen / ohne daß die Zöllner / welche in dem Thoren ſitzen / unſere vorhabende Abreiſe merckten / und ſolche dem Gouverneur kunt thaten / welcher alſobald den Kauffmann Conrad vor ſich fodern ließ / und ihm alles erzehlte / was bißhero vorgegangen / auch wie ſein Herr zum höchſten darüber erbittert wäre. Wolten demnach die Holländer hinführo noch eine ſichere Handlung in ſeinen Landen haben /

Den Holländern wird auch gedrauet.

ben / so sey er zwar bereit willig selbige zu versprechen / jedoch unter dieser Bedingung / wenn die Compagnie vor billige Bezahlung 2. Schiffe hielte / welche die Mohrischen Schiffe / so nach Mecca und der Orthen giengen / convoirten / deßhalben möchte er mit dem Jacht-Schiff / der Tambour genannt / nach Batavia seegeln / und seinen principalen solches bekandt machen / die andern Schiffe aber solten so lange in Arrest behalten werden / biß man hierüber vergleichen wäre. Was die Engelländer anbelangete / so solten dieselben nicht wieder loß gelassen / und von dem Ihrigen nichts pasiret werden / biß sie den erlittenen Schaden völlig restituiret hätten / und ob sie gleich vorgegeben / daß dieser Räuber nicht von ihrer Compagnie dependirete / so wäre sie doch seiner Nation, und deshalben verbunden ihm Satisfaction zu schaffen. Mit diesem Bescheide waren wir so weit frey / hingegen musten die armen Engelländer grausam crepiren / massen sie alle vom Untersten biß zum Obersten / mit Händen und Füssen zusammen geschlossen da sassen / und keine Erlösung zu hoffen hatten / biß aller Scha-

Engelländer werden schlecht tractiret.

de ersetzet wäre. Diesen Räuber hat man zwar nachmahls in Engelland bekommen/ ob aber auch viel bey ihm sey gefunden worden / habe ich nicht recht erfahren können/ so viel ist mir zwar bekandt / daß sich derselbige aus dem Gefängniß wieder loß gebrochen/ wie aber die Engelländische Compagnie mit dem Mohren zu rechte kommen sey/ weiß ich nicht/ weil ich unter wehrender solcher Zeit zu Batavia meine Erlassung bekam / und wieder nach Europa kehrte. Ohn allen Zweiffel muß ein Vergleich unter ihnen seyn getroffen worden. indem mir nicht unbewust ist/ daß die Engelländlsche Handlung dahin wieder in vorigen Stand kommen.

was weiter passiret.

Nach Verlauff dessen / was jetzt erwehnet worden / fuhr ich nebst dem Hn. Kauffmann Conradt, und noch 6. Mann von des Seel. Hn. Paulus de Roy seiner Leib-Wache / die Revier ab/ biß an die Rehde, allwo unsere Schiffe vor Ancker lagen. Wir begaben uns alsobald an das Jacht-Schiff / der Tambour genannt / und nachdem von den andern Schiffen die Schiffer am Bordt kommen waren / bey uns sich ihres Verhaltens halben zu erkundigen/ so wur-

wurde ihnen zur Nachricht gegeben / daß ſie biß auf weitern Befehl keine Güter des Directeurs entladen / wie auch ihr Schiffs-Volck / ſo viel als möglich / am Bordt behalten ſolten / damit die Mohren ſolche / wenn ſie an Land wären / nicht anhalten möchten / indeſſen verhoffte man / daß ſie ſich der Holländer wegen wohl eines andern bedencken würden / deshalben ſie hier liegen bleiben / im Fall es aber ärger würde / biß Cochin auf die Malabariſche Küſte zurücke kehren / und allda den neuen ankommenden Commiſſarium erwarten ſolte.

# Das 15. Capitel.

Reiſen von Suratte ab. Ankunfft in den Golfo von Perſien. Ormus. Beſchreibung der Stadt Gameron. Der Perſianer Statur und Kleidung. Caffe-Häußer. Perſianiſche Pferde. Schaafe / welche man Cämels nennet. Camelotten / wovon ſie gemacht werden. Heiſſes Clima um Gameron. Der Holländer Verrichtungen in Gameron. Von Babyloniſchen Frauenzimmer. Reiſen von Gameron ab / kommen in Batavia an. Der Autor ſuchet ſeine Ordinantz

dinantz auf das Schiff der Einhorn. Nahmen der Schiffe / so in der Retour-Flotte begriffen. Reisen von Batavia ab.

Abreise von Suratte.

NAchdem wir / wie vorgemeldet / uns der Surattischen Unruhe so weit entlastet hatten / daß uns die Mohren nunmehro nicht hinderlich seyn konten / so hoben wir den 16. August. unser Ancker / und giengen mit einem guten Ost-Süd-Ost-Wind unter Seegel / anfangs musten wir zwar / von der Rehde zu kommen / laviren / hernach aber als wir alle Tragten oder Sand-Bäncke zurücke gelegt hatten / nahmen wir gerades Weges unsern Cours, wiewohl scharff bey den Wind / oder so viel als 4. Striche von dem Winde ins Seegel / und giengen nach dem Golfo oder Sinu von Persien / insonderheit nach der Stadt Gameron. Wir hatten von Suratte biß dahin 280. Meilen / welche wir zu Ende des Augusti glücklich zurück legten / indem wir allezeit mit einem Ost-Süd-Osten-Winde unsere Reise fördern konten. Die Stadt Gameron lieget nahe bey 100. Meilen den Golfo hinein / der über 200. Meilen lang / und fast an den

nach Gameron.

meisten

meisten Orthen 24. Meilen breit ist. Wie vor erwehnet/ so gelangten wir mit ultimo Augusto vor der Stadt Gameron an/ und liessen allda unser Ancker fallen/ vorhero aber musten wir die Insel Ormus vorbey/ auf welcher vor diesem die Portugiesen eine importante Vestung gehabt/ nunmehro aber ist weder Portugiese noch Vestung zu sehen/ dieweil sie hier auch/ wie fast aller Orthen in Indien/ ausgerottet seynd. Ormus.

Kaum war unser Ancker vor Gameron zu Grunde/ so fuhren mir mit unser Chalupe an Land/ und nahmen alsobald unser Verbleib in der Holländischen Logis. Ehe wir aber von unsern Verrichtungen etwas sagen/ wollen wir vorhero die Stadt betrachten/ und was davon wird zu sagen seyn.

Die Stadt Gameron lieget auf 28. graden Norder-Breite/ in der Landschafft/ welche vor diesem Parthia genennet worden/ nunmehro aber gehöret sie unter den König von Persien/ und ist eine vornehme und weit-berühmte Handels-Stadt. Nach der See zu hat sie zwey schöne und wohl gebauete Castele, welche der Stadt Gameron.

zur

zur Defenſion dienen. Wie nun vielerley frembde Einwohner allda ſeynd / als Perſianer / Araber / Armenier / Türcken / Bennianen und Juden / ohne die Europæer / alſo ſind auch die Häußer auf unterſchiedene Arth gebauet / doch aber alle oben auf mit flachen Dächern / ausgenommen die Moſcheen oder Tempel / welche oben rund gewölbet ſeynd. Unter allen in der Stadt iſt die Holländiſche Logis das vortrefflichſte und ſchönſte Gebäude. Das Gouvernement über bemeldte Stadt hat allezeit ein Sultan / welcher einen prächtigen Staat führet / und unter andern ſich ſehr viel Babyloniſche Frauens-Perſonen hält / die ihm zur Taffel dienen / und mit Muſique auffwarten müſſen. Vorgemeldte Caſtele ſind ſehr wohl mit Geſchütze verſehen / und mit Perſianiſchen Soldaten beſetzet / welche alle Tage vor dem Sultan ihre Wache auffführen / und ob ſie gleich Heyden ſeynd / ſo halten ſie doch eine gute Ordnung unter ſich. Ihrer etliche haben Schilde und Lantzen / andere ſchöne gezogene Röhre / und nebſt ihrem Säbel noch einen Eiſernen Pulican auff der Seiten.

Von

Von Statur ſind die Perſianer faſt wohl-geſtalte Leute / dunckel-gelbe von Farbe / ihre Kleidung iſt wie die Türckiſche / nur was den Bund und die Hoſen anbelanget / da ſind ſie einander zu wider. Denn die Perſianer tragen eine grüne Mütze / worum ſie ihren Bund wickeln / die Türcken hingegen / dieſen zu Spotte / grüne Hoſen / wiewohl die Perſianer wieder rothe Hoſen / als der Türcken ihre Mützen zu ſeyn pflegen / an haben. Der Perſianer Statur und Kleidung.

Auf ihr Frauenzimmer ſind ſie noch ſchlimmer / als die Türcken / und laſſen ſolche niemanden ſehen / denn ſie ſagen / es müſte eine Frau nicht mehr als einen Mañ kennen / wenn ſie anders ihm treu bleiben ſoll. Wenn ſie über die Gaſſen gehen / ſo ſeynd ſie ſehr hoffärtig auf ihre Gorgorri oder Tobacks-Geräthe / welches ſie ihnen ſtets durch ihre Sclaven nachtragen laſſen / wie aber dergleichen Gorgorri beſchaffen ſeynd / habe ich ſchon vorhero bey der Beſchreibung Suratte gedacht / nur daß dieſe mit Gold oder Silber beſſer gezieret und wohl mit Edelgeſteinen beſetzet ſind / wie auch ihre Säbel und Puſicanen. Frauenzimmer.

Es ſind in der Stadt ſehr viel offene Caffe-

Caffe-Häußer.

Caffe-Laden oder Häußer / in welchen mancherley Nationen zuſammen kommen / und bey einem Copgen Caffe meiſtentheils ihre Handlungen ſchlieſſen / wie man auf einer Kauffmanns-Börſſe zu thun pfleget. Nebſt dieſem wird auch ſtarck Toback in ſolchen Häußern gerauchet / es wäre aber von nöthen / daß man allezeit einen Jungen hätte / welcher ſtets die Pfeiffe anbreñte / dann erſtlich iſt der Toback mit Sirop ſehr feuchte gemacht / hernach ſind die Röhre zu den Pfeiffen faſt 3. Ellen lang / ſo daß das Caſchot oder der Kopf von der Pfeiffe immer auf der Erden liegen muß. Der Caffe iſt ihr meiſtes Getränck / indem ſtarcke Getränck ihnen verbothen ſind. Es wird zwar in groſſen gläſernen Carrabaſſen ſehr viel Wein / welchen die Holländer Claret zu nennen pflegen / dahin gebracht / aber meiſt von den Frembden conſumiret / und zu Schiffe mit weggeführet / er komt dem Geſchmacke nach dem Florentiner faſt gleich / und kan des Kauffes halben / ob er gleich weit zu Lande dahin geführet wird / ſchon pasſiren / weil ſo viel als ein halber Topf / oder etwas mehr / nur eine Roppeia oder $\frac{1}{2}$. Rthl. koſtet.

Auf

Auf ihre Pferde ſind ſie auch ſehr hofſärtig/ welche/ ob ſie ſchon ſehr wenig beritten / doch zur Hand beyher geführet / und mit ſchönen Gezeuge und Decken gezieret werden / ſintemahl ſie meiſtentheils auf Maul-Eſeln reiten / die ſie ihren Pferden faſt gleich ſchätzen / und lieber ein Pferd als ſo einen verkauffen. Es werden aber ſehr viel Pferde aus Perſien an andere Orthe in Indien geführet / und allda ſehr rar und in hohem Werth gehalten. Perſianiſche Pferde.

Nahe um die Stadt herum iſt es ſehr dürre / aus welcher Urſache auch alle Lebens-Mittel / entweder aus den nechſten Gebürgen/ oder von den Inſeln im Golfo, dahin müſſen gebracht werden / deſſen ungeachtet iſt alles eines ſehr guten Kauffes. An Garten-Gewächſen und Baum-Früchten ſiehet man keinen Mangel / als Pomerantzen/ Lemonien/ Granat-Aepffel/ Pferſicken/ Melonen/ Weintrauben/ Mandeln und Datteln/ wie auch Patattes, Zwiebeln/ Rettiche/ Gurcken/ und mehr andere Kräuter. So fehlet es auch nicht an Fiſchen und Fleiſch/ welches alles eines weit beſſern Geſchmackes iſt / als dasjenige/ ſo man an andern Orthen in Indien hat. Erſtlich In Gumeron ſind die Lebens-Mittel wohlfeil.

hat man daselbst schön Rind-Vieh/ Capretten oder Ziegen / am allermeisten aber Schaafe/ welche in diesen Landen Cämels genannt werden / und weit grösser als in unsern Landen sind / darbey auch hoch von Beinen / haben hohe und krumme Nasen/ lange Ohren / und ihrer etliche 4. Hörner/ denen sie bißweilen so krum̃ / und wieder nach dem Kopffe zu wachsen / daß ihnen solche müssen abgesäget werden / damit sie mit der Spitze nicht wieder in den Kopf wachsen. Sie haben auch unvergleichlich grosse und breite Schwäntze / derer manche in die 30. lb. wägen / und fast lauter Fett sind / da sie hingegen am Leibe gantz mager sind. Diese Schwäntze fallen ihnen sehr beschwerlich/ daß sie auch fast nicht davor gehen können / und damit sie ihnen selbige nicht abschleppen / so müssen ihnen Rollen darunter gebunden werden. Die Wolle ist nicht wie andere Schaafs-Wolle / sondern lang-häricht / und etwas geflammt krauß / die sie auf dem Schwantze haben / ist sehr fein / und fast als Seide anzugreiffen / solche wird Cämels-Haar genannt / und werden davon in diesen Landen die schönsten Camelotten verfertiget.

Cämel.

Camelotten woher?

Ich

Ich habe vor diesem selbst gemeinet / es würden solche Zeuge von Cameels-Haaren gemacht / allein ich habe hier befunden / daß nicht ein eintziges Cameel-Haar zu dergleichen kan gebraucht werden / und ob man gleich in unsern Landen gewohnet ist Cameel-Haarne Zeuge oder auch Cameel-Haar zu sagen / und solche davor anzusehen / so versichere ich doch / daß es nichts anders / als von dergleichen Wolle ist / daß man eher möchte Cämels-Haar als Cameel-Haar sagen / und wo würde es möglich seyn / von solchen rauhen und kurtzen Stappeln oder Haaren / als die Cameele haben / solche feine und schöne Arbeit zu machen? Ich weiß mich hierbey zu entsinnen / daß als ich nach diesem in der Mittelländischen See auf die Barbarische Küsten nach Algier, Tripolis, und der Orthen gefahren / wir solche Schaafs-Wolle mit Hauffen nach Marsilien in Provence geführet / und solche Cameels-Haare genennet haben / weil auch die Schaafe in Barbaria Cämels genannt werden / die aber so grosse und fette Schwäntze / auch so feine Wolle nicht haben / als diese / so ich in Persien gesehen / zumahl da noch zum Uberfluß

fluß in Persien die starcke und grobe Wolle ausgesucht wird / von welcher hernach die Alcetiven oder Persianische Teppichte / wie man sie nennet / gemacht werden / die sie überaus schön arbeiten / und mit mancherley Blumwerck und Figuren / und dabey so dauerhafft machen können / daß sie auch deshalben in Indien / wie auch wohl in Europa, sehr beliebet seynd.

Heiß Clima um Gameron.

In den 3. Monaten / Majo, Junio und Julio, ist es benenntes Orthes / wie auch um diese gantze Gegend so heiß / daß ihrer viele nicht wissen / wo sie bleiben sollen / theils begeben sich aus der Stadt in das nechste Gebürge / allwo sie so lange in Hölen wohnen / theils suchen ihnen damit Erleuchterung / daß sie sich in Wasser-Tröge legen. Denn es ist manches mahl so beängstiget heiß / und dabey so gar kein Lüfftlein zu spüren / daß man vor Hitze zu verschmachten meinet / und in den allertiefften Kellern nicht davon befreyet ist. Die Schiffe / welche um diese Zeit da liegen bleiben / müssen meist abgetackelt / und alle Tage mit nassen Seegeln bedecket werden / ohne dieses wäre es wohl möglich / daß sie sich selbst entzündeten. Bey unserer

An-

Ankunfft / welches doch ſchon zu Anfange des Septembris geſchahe / war es noch ſehr heiß / und der Sultan allda hatte noch keine Luſt aus dem Gebürge wieder nach der Stadt zu kommen. In denſelben vorgedachten drey Monaten wehen die Winde meiſt über das Land her / und weil die ſonſt gewöhnlichen See-Winde keine Abwechſelung machen / oder gantz nicht zu hoffen ſeynd / ſo iſts nicht ohne / daß die Winde / ſo lange ſie dieſes Orthes aus dieſem Welt-Striche wehen / ſehr heiß / und manches mahl ſo ſchwach ſind / daß man ſie faſt gar nicht empfindet / und wenn ſie gleich etwas Macht hätten / wird ihnen doch ſolche durch die Sonne benommen / die um dieſe Zeit dieſes Orthes faſt über dem Haupte iſt / und noch länger verweilet / als unter der Linie ſelbſt / allwo ſie viel ſchneller fort gehet. Welches aus dieſem abzunehmen / daß diejenigen Orthe / die nahe an der Linie liegen / allezeit Tag und Nacht gleich lang haben / da hingegen diejenigen Orthe / ſo denen Tropicis nahe liegen / wenn die Sonne in demſelben Zenith läuffet / längere Tage haben / wobey / weil die Sonne nothwendig der Wiederkehr halben länger

vermeilet / es heisser seyn muß / als unter der Linie selbst / zum wenigsten wüste ich nicht Nord-werts der Linie / daß es irgends wo heisser sey / als um diese Gegend. Wir wollen uns aber hiermit nicht länger auffhalten / sonden zu dem schreiten / was unsere Verrichtungen / deswegen wir dahin kommen / waren.

Verrichtung zu Gameron.

Man hatte zeithero die Schiffe / welche hier losen und laden solten / lange auffgehalten / mit der Entschuldigung / daß die Waaren so lange angehalten würden / und man solche nicht bey Zeiten / sondern auf die eusserste Noth von denjenigen Kauffleuten bekommen könte / die mit der Compagnie zu handeln pflegen / wodurch die Schiffe die besten Winde vorbey gehen lassen / und hernach ihre Reise desto langsamer verrichten musten / daß nachmahls ihre Waaren zu spate auf Batavia ankamen / und mit der Retour-Flotte nicht nach Holland gesendet werden konten. Diesem Ubel abzuhelffen solte der Herr Commissarius die Handlung allda anders einrichten / wie auch von dem daselbst liegenden Ober-Kauffmann Jan van der Kun, welcher das Directorium dieses

Or-

Orthes hatte / Rechnung fordern / nach-
em er aber in Suratte mit Tode abge-
angen / und damit die Reiſe nicht gantz
nſonſt wäre / gieng der Kauffmann
Conradt, als die andere Stimme in der
Commisſie, hieher / und als er nach Ver-
ögen / wegen Beförderung der Schiffe /
er Sache geholffen hatte / (denn Rech-
ung zu fordern kam ihm nicht zu / indem
ine Qualität und Character nicht ſo
och / als des Ober-Kauffmanns Jan
an der Fehn) auch unſere Verrichtung
it dem erſteren vollbracht war / ſo mach-
n wir uns / weiter keine Zeit zu verſäu-
en / reiſe-fertig.

Das Babyloniſche Frauenzimmer.

Unterdeſſen hatten ſich etliche unſerer
euthe bey dem Babyloniſchen Frauen-
mmer in Gameron ſo divertiret / daß
e von wegen der Venus-Kranckheiten
wſten an den Schiffs-Bordt getragen
erden / wobey ich Anlaß bekomme die-
e Nymphen zu gedencken. Dieſe kom-
en von dem Orthe her / von welchem ſie
en Nahmen führen / nemlich von Baby-
onia, um ihr Liebes-Handwerck dieſes
Orthes zu treiben. Man muß aber ge-
ehen / daß ſie meiſtentheils wohl gebil-

det sind / und einem / der auch fast keine Lust zu solchem Spiele hat / durch ihre Loncken oder verliebte Minen schon an sich ziehen können / insonderheit die See-Fahrenden / von welchen sie wissen / daß sie kein Geld achten / und so freygebig damit seynd / als ob solches ihnen niemahlen wäre sauer worden / da sie es doch schwer genung verdienen müssen. Ihre Kleidung / die sie tragen / stehet ihnen nicht uneben an / nemlich auf dem Haupte tragen sie ein roth-Sammeten Barethgen / welches mit Gold oder mit Silber bordiret ist / und auf der einen Seiten etwas herunter hänget / ihre Haare / welche sie an der andern Seiten etwas hervor gezogen / und zusammen gerollet haben / sind mit schönen goldenen Spangen oder Haar-Nadeln etwas in die Höhe auff bemeldtes Barethgen gestecket / in den Ohren haben sie goldene Ringe hängen / ingleichen auch einen durch das eine Nasen-Loch / welcher aber wie ein halber Monden anzusehen. Ihren Ober-Leib bedecket ein zartes Hembde / mit sehr weiten und herab hangenden Ermeln / und um den Leib mit einem schönen goldenen

Gür-

Gürtel feste gegürtet / über dieses tragen sie ein kurtzes Röcklein auf Türckische Arth / mit engen Ermeln / welche ihnen biß an die Ellnbogen gehen / und unten her lange feine Cattune oder Seidene Hosen biß an die Enckel / über welche das Hembde biß an die Knie her hänget / und an den Füssen tragen sie schöne mit Gold und Silber bordirte Pampusjes oder Pantoffeln. So wohl sie nun angekleidet / und so schön von Angesicht sie seynd / so sehr ist sich auch bey ihnen in acht zu nehmen / daß die böse Arbeit nicht einen schlechten Lohn empfange.

Dasjenige welches die Holländer nach Persien zu bringen / und wieder weg zu führen pflegen / habe ich bereits vorhero gesaget / nun folget / daß / nachdem wir uns auf die Reise mit allen wohl versorget / begaben wir uns / als wir 10. Tage hier verweilet hatten / wieder zu Schiffe / und stelten nunmehro unsere Reise nach Batavia an. Abreise von Gameron.

Den 12. Sept. hoben wir unsere Ancker / und lieffen mit einem Ost-Süd-Osten-Winde Ormus vorbey / und ferner den Golfo aus / alsdenn richteten wir unsern

Cours Süd-West / und solches so lange/ biß wir die Küste Malabar zu Gesichte bekamen / darauf lieffen wir wieder Süd-Süd-Ost / liessen die Maldiven zur Lincken-Hand liegen / und seegelten recht Suden an/ hatten allezeit einen guten und recht durchwehenden Wind / und ob wir gleich über 800. Meilen von Gameron, biß nach Java Major, hatten/ so legten wir doch solche in Zeit von 48. Tagen zurücke/ und gelangten den 30. Oct. glücklich in die Strate Sunda / indem wir vor ietzo die Küste Sumatra von aussen umgeseegelt waren. Weil aber nichts sonderlichs auf dieser Reise von Gameron biß nach Batavia vorgegangen / und wir auch nirgends an kein Land angelandet / so habe ich weiter hiervon nichts zu sagen.

Ankunfft in Batavia.

Wir brachten 4. Tage in der Strate zu/ ehe wir auf die Rhede vor Batavia kamen/ und nachdem unser Ancker in dem Grunde lag/ oder wir geanckert hatten / so fuhren wir an Land / und der Kauffmann Conrad verfügte sich alsobald nach dem General/ welcher/ wie auch alle die andern Räthe von Indien / über unser Ankunfft nicht wenig bestürtzt waren. So bald aber

aber Hr. Conrad wieder von ſeiner Edelheit dem General kam/ gab er Befehl/ daß wir unſere Sachen ſolten an Land holen/ und uns bey dem Major im Caſtelle von Batavia angeben. Weil ich aber vor meine Perſohn nicht dran wolte/ und wieder Soldaten-Dienſte zu thun keines weges geſinnet war/ ſo gab mir mehr gemeldter Hr. Conrad zu verſtehen/ ich müſte mich/ weil ſolches nicht zu ändern ſtünde/ ſchon zu frieden geben/ und verſicherte mich dabey/ daß/ wie es ihme gienge/ auch mir gehen ſolte/ indem er nicht anders meinte/ als daß er/ welchem die unverrichtete Sachen am beſten bekandt waren/ wieder als Commiſſarien dahin geſendet/ und ihm die Qualität eines Ober-Kauffmanns-Würde gegeben werden/ allein die Sachen nahmen viel einen andern Ausgang/ wie ferner wird zu vernehmen ſeyn.

Ich fuhr darauf erſtlich an Schiffs-Boordt/ brachte meines geweſenen Herrn Sachen an Land/ und überantwortete ſie ſeiner Frauen/ die Domine Saſes des Oberſten Reformirten Geiſtlichen auf Batavia Tochter war. Und nachdem ich von allem/ was bey des Seel. Herren Tode

de vorgegangen / Bericht ertheilet hatte/ muſte ich mich wieder nebenſt meinen bey mir habenden Sachen nach dem Caſtell verfügen / woſelbſt ich wieder als Soldate auf die Piont der Sapphier einquartiret wurde/ ob mir zwar dieſes ſchwehr ein wolte/ ſo hatte ich doch Hoffnung/ daß ſolches nicht lange wehren würde / denn unſer aller Meinung war / daß der Kauffmann Hr. Conrad / welcher ſo viel als die andere Stimme bey der Commiſſie nach Suratte geweſen / wiederum als Commiſſarius dahin würde abgeordnet werden/ ſintemahl ihme der Zuſtand der Nordlichen Handlung am beſten bekandt war. Mit welchem ich denn ſeinem Verſprechen nach / die Reiſe wieder zum andernmahl ſolte angetreten haben / und weil mir denn die Avantage, ſo ich bey ſelbter haben konte/ bereits bekandt war / ſo bezahlte ich ſo lange meine Dienſte/ damit ich ſo viel Freyheit haben möchte / aus und ein zu gehen/ und meine Landes-Leute/ welche auf Batavia in der Stadt waren / nach belieben zu erſuchen/ ich wurde aber wieder Verhoffen contramandiret / und auf die Piont der Rubin geleget / woſelbſt ich zu dem / was

Der Autor muß wieder Soldaten-Dienſte thun.

ich

ich vor meine Dienste bezahlte / nehmlich 4. Rthl. des Monats / dem Capitain und Sergeant noch eine Verehrung geben muste / so ferne ich nicht als ein Sclave oder wie die andern Soldaten leben wolte. Welches ich aber wegen der abermahligen Surattischen Reise wenig achtete / wie sehr ich mich nun hierauf verließ / so sehr wurde mir auch mein Concept verrückt / als ich erfahren muste / daß meine Hoffnung fehl geschlagen / und daß der Hr. Fiscal Cetting als Commissarius nach Suratte abgeordnet war / welcher auch nach verrichteter Commision als Director daselbst verbleiben solte / und denjenigen / welcher in Suratte als Ober-Haupt oder Director, Nahmentlich Hr. Käysern nach Batavia auffsenden / welcher alsdenn seine völlige Verantwortung thun solte / ingleichen wurde der Hr. Defferl als Gouverneur und Rath von Indien nach Colombo auf die Insel Ceilon geschicket / allda den Hn. von Peil abzulösen. Weil wir beyde uns denn hierinnen betrogen funden / so resolvirte er mit Frau und Kindern mit der Retour-Flotte / die umb diese Zeit oder ein paar Monatte später / pfleget nach Holland zu ge-

Seine Hoffnung schlägt fehl.

gehen / nach erhaltener Dimission zu pa-
suchet seine Dimission
triren / dabey er gleichfals / als er seine Sachen ausgemacht / vor mich meine Dimission erlangte / indem mir das gemeine Leben / welches man eine rechte Sclaverey nennen mag / nicht länger anstehen wolte / warumb ?
deßhalben ich auch meine Sachen darnach anstellen muste. Das Absterben meines Herren war mir wohl ein Unglücke gewesen / allein da ich so bald meine Erlassung bekam / rechnete ich mir solches vor ein Glücke / absonderlich wenn ich betrachtete / daß ich doch in diesen Landen meine Religion nicht exerciren könte / welches gewiß ein groß Elend ist. Den Heyden / als den Chinesen / und andern mehr auf Batavia, läst man zwar zu / daß sie ihr Narren-Werck treiben: Hingegen den Evangelischen / derer doch sehr viel in der Compagnie Diensten seind / wird ihr Exercitium Religionis nicht erlaubet / worauf ein jeder urtheilen kan / wie viel diese Christen vom Christenthum halten. Ja wenn man auf den Wachen / alwo man beysammen leben muß / gleich wolte eine Predigt aus einer Postilla lesen / und ein Geistliches Lied darbey singen / wird solches doch

nicht

nicht geſtattet/ und die andern ſtehen noch/ treiben ihren Spott / und ſagen: Hör nur wie ſchön der Lutheriſche Bier-Pſalm klinget. Ich will mich aber hiebey nicht aufhalten / indem bereits andere / welche gleichfals in der Oſt-Indiſchen Compagnie Dienſten geweſen/ und anietzo in Europa faſt aller Orthen zu finden ſeind/ gnung hiervon zu ſagen wiſſen.

Die Zeit über/ weil ich von Batavia weg geweſen / waren viel meiner Bekandten hinweg/ und auf andere Oerther in Indien commandiret worden / an derer Stelle aber wieder andere kommen/ welche ihre Zeit ausgedienet / und nun mit groſſem Verlangen auf die ankommende oder herzu nahende Loſung warteten. Nunmehro begunte mir Indien recht zu wider zu werden / deßhalben mich auch ſo ſehr/ als die andern nach ſolcher Zeit oder Freygebung verlangte. Indeſſen wurden die Schiffe / ſo nach Holland ſeegeln ſolten/ von neuem ausgebeſſert/ und diejenigen/ ſo es nöthig hatten/ auf die Inſel Unruſt gebracht/ angerichtet/ und auf eine ſolche lange Reiſe wohl verſehen. Denn auf dieſer Inſel/ die $\frac{1}{2}$. Meile von Batavia iſt/ haben die

Inſel Unruſt.

die Schiffs-Zimmer-Leute ihr Werff/ über welches der Commandeur von dem Schiffs-Magazin zu befehlen hat/ als der vorhero die Schiffe wohl besichtigen/ auch was zu denselbigen nöthig ist/ herbey schaffen / und machen lassen muß. Und weil dieses Jahr nicht mehr als eine Flotte nach Holland gehen solte / (massen es sonst die Gewohnheit ist/ daß 3. Monatte nach einander 2. Flotten nach Holland gehen/) so wurde die Norder Flotte/ die man sonst die Ceilons-Fahrer nennet / allhier erwartet/ und in Compagnie von hier aus nach Holland gesendet / da sonst die beyden Flotten am Cabo de Bona Speranza zusammen zu kommen pflegen / vor diesesmahl aber war resolviret / daß die Flotte bey dem Cabo de Bona Esperanza nicht anlanden solte. Und auf diese benennte Flotte wurde biß in den Dec. und Januar. gewartet/ weil aber solche nicht ankam / (aus was Ursachen kan ich nicht wissen/) so gieng im Januario die Generale Verlössung oder Befreyung zu unser aller Freude an/ deßwegen ich kürtzlich Nachricht ertheilen will/ wie es dabey pfleget zuzugehen.

Der

Der Commandeur von den Schiffs-Magazinen beſetzet die Schiffe mit See-fahrenden Leuten / und nimt ſolche von ei-nem Schiffe / und verwechſelt alſo die Ba-ren und Orlami mit einander / und weil die zu Hauß-Fahrer nicht ſo ſtarck mit Volck beſetzet werden / als wohl diejenigen beſetzet ſind / ſo aus Holland kommen / ſo kan es gantz wohl geſchehen / zuweilen aber wenn nicht viel Schiffe von andern Plä-tzen anlangen / müſſen wohl diejenigen her / welche erſt ankommen ſind / ſo aber vor die armen Leute nicht zum beſten iſt. Denn wenn ſie in Holland kommen / ſo langet ihre verdiente Gage noch nicht zu umb ih-ren Transport zu bezahlen. Solches ge-ſchahe nun auch bey unſerer Abreiſe / in-dem es auſſer der Zeit war / in welcher die Schiffe von den äuſern Comtoiren an-kommen. Es verdienen ſich aber ſolche Leute ohngefehr 40. Gulden / daß ſie vor einen andern zu Ruder gehen / denn die Soldaten / welche Schiffs-Arbeit nicht præſtiren können / verdingen ſelbige an ei-nen Boots-Knecht / dem ſie nachmahls / wie vor gedacht / 40. Holländiſche Gul-den bezahlen müſſen / jedoch nicht eher / als

General Verlaſſung oder Freygebung.

biß sie ihr Geld in Holland empfangen. Die Soldaten aber haben sich solches nicht zu versehen/ daß sie so bald wieder nach dem Vater-Land gehen solten/ es sey denn/ daß sie sich durch ein oder das andere Mittel/ wie ich hernach sagen werde / von ihren Diensten loß machen.

Was dabey vorgehe?

Den 31. Jan. wurde so wohl im Castelle/ als auch in der Stadt/ auf allen Wachen angesaget/ daß diejenigen / derer Zeit aus/ und verlost wäre/ oder die nach dem Vater-Lande gehen wolten / des andern Tages Frühe in die Vergaderung kommen solten. Solches ist aber sonst schon etliche Tage vorher bekant/ dahero diejenigen/ derer Zeit noch nicht zu Ende ist/ und gerne wieder nach Hause wolten/ vorhero Anstalt machen / damit sie unter der Hand verlost mögen werden / da im Gegentheil andere arme Leute / derer verordnete Zeit wohl fast zweymahl verflossen / wegen der Menge noch ein Jahr bleiben müssen/ deshalben ihnen 2. Monatte Gage baar ausgezahlet wird. Jene werden vor Untüchtige angegeben/ und wenn es recht zugehen soll / durch den Ober-Barbier im Castelle visitiret / der aber von manchen

eine

eine Cupans oder Zwey-Geld / welches ſo viel als 10. und 20. Rthl. iſt/ nimt/ und ſie vor impotent angiebet / ob ihnen gleich nichts fehlet. Andere ſpendiren den Leuten eines oder des andern Raths von Indien ſo viel/ als dieſe dem Barbier/ denn weil ein jeder Rath von Indien alle Jahre nach Belieben ein paar Mann verlöſen mag/ ob gleich ihre Zeit noch nicht zu Ende iſt/ ſo ſuchen ſie ſich auf ſolche Art ihrer Dienſte zu entledigen / dörffen auch nicht in die Verſammlung oder/ wie ſie es nennen/ in die Verlaſſung kommen / ſondern es wird ihr Nahme auf ein Papier geſchrieben/ und dahin geſendet / da denn die Commiſſarien ſchon verſtehen / was es zu bedeuten habe/ und ſolche Nahmen werden nebſt den andern / ſo verlöſet ſeynd / in die Logis geben/ damit derſelben Rechnungen können geſchloſſen werden. Es giebet aber unter ietzt Erwehnten ſolche Leute / die wohl 3. Reiſen hinter einander in Indien / und nur deshalben thun/ damit ſie ſich etwas erwerben mögen. Denn weil ſie ein Stück Geldes haben/ und wohl wiſſen können / was in beyden Orthen / ſo wohl in Holland als Indien / am angenehmſten

ist / so kauffen sie solches ein / und ob sie gleich nur mit einem Kasten voll Guth dahin gehen / so kommen sie hingegen wohl mit dreyen wieder / weil sie aber in Holland nicht mehr als einen der ihnen passiret wird / wieder abholen dörffen / so richten sie ihre Sache also ein: Nehmlich es gehen ihrer viel zu Hause / welche weder Kasten noch Guth haben / mit solchen Accordiren sie / daß sie einen Kasten annehmen / und vor den Ihrigen die gantze Reise angeben / auch hernach vom Ost-Indischen Hause abholen / vor welche Mühe sie ihnen insgemein 50. Gulden geben. Es ist auch wohl möglich / daß einer 2. Kasten selbst haben / und selbst vom Ost-Indischen Hause holen kan / die aber dieses practiciren wollen / die müssen ihre Zeit wohl in acht nehmen / und wenn sie mit der Retour-Flotte zu Hause kommen / biß gegen Weynachten in Holland verbleiben / und hernach mit der Weynachts-Flotte wieder in Indien gehen / da sie 3. Monat vorhero / ehe die Retour-Flotte wieder nach Holland gehet / in Batavia anlangen / und auf solche vorgedachte Arth sich wieder loß machen können. Wer solche Reisen ausste-

hen

hen kan/ der kan sich mit Wenigem ein gut Capital machen. Denn wie ich selbst erfahren habe/ so galt mir dasjenige / was mich in Indien einen Holländischen Schilling oder 3. gute Groschen kostete/ in Holland hinwieder 1. Rthl. und dergleichen Reise kan einer auf das längste in 23. Monatten hin und wieder thun. Damit wir aber weiter sagen/ wie es bey der ordentlichen Verlössung in Batavia pfleget her zu gehen/ so ist zu wissen/ daß/ wenn der bestimte Tag ankommen / diejenigen/ so zu patriren gedencken/ von allen Wachten herunter gelassen werden / und vor des Generals Hause / in welchem die Versamlung der Hn. Commissarien gehalten wird/ ein so schrecklich Gedränge veruhrsachen/ als wohl in Amsterdam zur Zeit der Annehmung auf dem Ost-Indischen Hause zu seyn pfleget / und solches währet insgemein 2. Tage nach einander. Diejenigen / so hinein kommen / werden von den hierzu verordneten Commissario gefraget / wie lange sie der Compagnie gedienet/ und auf welchen Orthen oder Plätzen sie gelegen / und nachdem der Mann von Alter und gesunden Ansehen ist/ wird

alle Mühe angewendet / ihn zu überreden / sich wieder aufs neue 3. Jahr der Compagnie zu obligiren / und 2. Gulden Verbesserung seiner Gage zu nehmen / wie auch / wenn er sich bereden läst / wieder 2 Monat Gage contant auf die Hände. Die sich nun hierzu nicht verstehen wollen / und doch wegen der Menge unmöglich / dasselbe Jahr zu Hause oder in Holland gehen können / die bekommen gleichfals ein Monat Gage und müssen noch ein gantzes Jahr über auf Batavia bleiben / und wenn schon andere aus commandiret werden / können sich diese damit entschuldigen / daß sie auf ihre Verlossung warteten / dieweil sie über die Zeit gedienet. Ob es nun gleich manchen schwehr fället / daß er noch über sein Verhoffen länger dienen muß / und genugsame Schmach-Reden ausgestossen werden auf diejenigen / so unter der Hand / wie man zu sagen pfleget / verlost worden / doch dessen allen ungeachtet / hatte ich mich wenig zu befürchten / weil meine Freylassung vorhero schon bewilliget war / worauf ich es auch ankommen ließ / und meinem GOtt danckte / daß er mir einen Anfang zur Befreyung von meiner Sclaverey /

verey/ wie ich es wohl nennen mag/ gewieſen hatte.

Den 5. Februarii wurde angeſaget/ daß diejenigen/ ſo verloſt wären/ ihr Gewehr vor das Magazin bringen und allda übergeben ſolten. Weil ich demnach auch mein Gewehre nahm/ und mit herab zugehen willens war/ wolte es der Capitain Winckelar nicht zugeben/ indem er ſagte/ daß er bey der Verſamlung in der Verloſung geweſen/ aber nichts von mir wüſte/ allein ich antwortete: Mein Herr/ Lat ghy maer ſolek op mein ankomme, ick wet al dat ick verloſt ben, und mit dieſen Worten gieng ich wieder ſeinen Willen herunter. So bald wir herunter waren/ und unſere Nahmen von dem Gvarniſon-Schreiber abgeleſen wurden/ gab bey deſſen Veleſung ein jeder ſein Gewehre von ſich. Darauf gieng ich als ein Freymann in die Stadt/ ohne jemanden darum zu fragen/ und als ich mit Hn. Conradten deshalben geſprochen hatte/ und wiſſen wolte/ ob ich auch auf daſſelbe Schiff kommen würde/ auf welchem er nach Holland gehen ſolte/ ſo gab er mir ein Zettlichen/ in welchem er den Buchhalter der Logis er-

Der Autor gehet von der Wache.

Auf das Schiff Einhorn.

suchte / mich auf das Schiff / das Einhorn genannt / zu schreiben / und meine Ordonnance auf dasselbe zu verfertigen / denn ohne dergleichen Schrifftliche Ordonnance vermag kein Schiffer jemanden ins Schiff zu nehmen. Indessen / weil solches passirte / kauffte ich mir ein / so weit als mein Geld sich strecken wolte / und bekam durch Recommendation des Hn. Conrads von dem Hn. Reicklof Piet noch einen Kasten voll Guth / meist Porcelan, auf halben Gewinn mit zunehmen / welches Capital oder Werth in Indien bezahlt / sich auf 80. Rthl. belieff / so daß ich nun 2. Kasten voll Guth oder Waare in meiner Gewalt hatte. Weil ich aber solche 2. Kasten nicht auf einmahl am Bordt bringen durffte / so suchte ich einen / der gleichfals auf unser Schiff seine Ordonnance, und keinen Kasten hatte / dem gab ich 2. Rthl. daß er den / welchen ich auf halben Gewinn obermeldten Capitals übernommen / als den seinigen dahin bringen solte / ich aber gieng nicht eher an Bordt / biß alles Seegel-fertig war / und der Kauffmann Conradt mit Frau und Kindern auch am Bordt gieng / als bey welchem ich die Stelle eines

Nimt 2. Kasten mit sich.

nes Hoffmeisters / wie bey dem Hn. Commissario Seel. verwaltete / und also die gantze zu Hauß Reise aller Dienste frey war. Ist Hoffmeister bey dem Kauf:

Den 10. Februarii wurde bey seiner Edelheit dem General das Scheide-Mahl auf Batavia gehalten / wobey sich die Kauf-Leute und Schiffer / welche nach Holland gehen solten / einfunden / und zugleich die Zein-Brieffe auf alle Schiffe gegeben wurden / in welchen ausführlich benennet war / wie die Schiffe durch Zeichen-geben in vorfallenden Gelegenheiten einander verstehen solten. Den 11. Februarii giengen wir an Bordt / und den 13. dito darauf hoben wir unsere Ancker / und giengen mit 9. Schiffen unter Seegel / welche so viel geladen hatten / daß es / wie sonst gebräuchlich / beyde Flotten / die 3. Monate hinter einander folgen / gut machen konte. Ein jedes that seine ordentliche Valet-Schüsse / nach welchen die Seegel auffgezogen wurden / und ich zugleich auf folgende Arth und mit diesen Worten einen Brieff an meine guten Freunde und Lands-Leute / die ich allda lassen muste /

Nimt von seinen Freun den Abschied

mit einer Chinesen Parau sandte / und hiermit völlig Abschied nahm.

1.

Adieu nun lebet wohl!
Lebt ihr Freund in lauter Freude/
Die ich jetzt verlassen soll /
Da ich selbst mit Freuden scheide /
Ich bin von der Sclaverey/
Und von manchem Kummer frey.

2.

Ist in dir / ô Orient,
Etwas / so nach Wuntsch und Willen/
Ob man es schon Reichthum neñt/
Das Verlangen könte stillen?
Lust und Anmuth wird Verdruß /
Wo die Freyheit seufftzen muß.

3.

Und dich / ô Batavia,
Mag man unser Zucht-Hauß nennen /
Bin ich gleich der Freyheit nah/
Werden andre doch bekennen/
Daß sich der in Fessel legt /
Wer Verlangen nach dir trägt.

4.

Man mag dich in Niederland /
Wie man immer wil / erheben/
Und was mit recht milder Hand
Deine Ländereyen geben;

Doch

Doch ſag ich mit wohl-Bedacht
Deinen Inſeln gute Nacht.

5.

Hunger leiden / heiſſe Zeit /
Und vielfältiges Gebrechen /
Iſt ein Theil der Herrligkeit /
Obs gleich and're widerſprechen /
Denen etwa lauter Luſt /
Aber nicht / was mir / bewuſt.

6.

Ihr Maſticen könnet zwar
Manchem viel Vergnügung geben /
Doch wer wolte gantz und gar
Eurenthalben elend leben /
Und der ſchweren Knechtſchaffts-Pein
Ewig unterworffen ſeyn.

7.

Adieu du Sclaven-Hauß /
Ich wil jetzt mit tauſend Freuden
In die offne See hinaus /
Und von deinen Gräntzen ſcheiden /
Ganges Schätze lieb ich ſehr /
Meine Freyheit noch vielmehr.

8.

Nichts iſt / was mich ärger kräncket /
Als ihr hinterlaßnen Brüder /
Wenn mein Hertz an euch gedenckt /
So vergeht die Freude wieder /

Die

Die mir jetzt der Himmel macht.
O betrübte gute Nacht.

9.

Gute Nacht / ich fahre wohl /
Wüntschet Glück auf meine Reise /
Wo euch wiederfahren soll /
Was ich jetzt mit Freuden preise /
Indien mit seinem Guth
Macht doch keinen wohlgemuth.

10.

Windet nun die Ancker auf /
Nachdem Abschied ist genommen /
Gebt den Schiffen freyen Lauff /
Biß wir da zusammen kommen /
Wo der Rhein- und Frantzen-Wein
Unsre Freundschafft wird verneu'n.

11.

Laufft / Gefehrten / aus der Bay /
Last uns nach Vermögen eilen /
Und in dieser Selaverey
Keinen Augenblick verweilen /
Wind und Wetter fügt uns ja /
Gute Nacht ô Jacatra.

12.

Endlich ist das letzte Wort
In den rauhen Meeres-Wellen:
Hilff uns GOtt an unsern Orth /
Und auf sichre Rehder-Stellen /

Da

Da uns kein Orcan zerſtreut/
Kein Abrolho Schiffbruch dreut;

13.

Da das Hertze wenig Leid/
Wenig Ungemach empfindet/
Da uns der geſchworne Eyd
Nicht mehr wie vorhin verbindet/
Da es heiſt: Tragt euren Lohn
Mit dem gröſten Ruhm davon.

Diejenigen Schiffe/ ſo in unſer Compagnie nach Holland zu reiſen begriffen waren/ beſtunden in folgenden: Vor die Cammer von Seeland/ welche vor dißmahl den Admiral hatte/ das Schiff Oſter-Stein als Admiral, der Einhorn/ auf welchem ich mich befand/ und denn das Jacht-Schiff/der Wind. Vor die Cammer von Amſterdam/ als Vice-Admiral, das Schiff Nederland, der Wahl-Strom/ und Bantam. Vor die Cammer von Delfft/ das Fleut-Schiff die Bloſche/ als Schaut bey Nacht. Vor die Cammer von Horn und Enckhuyſen, das Schiff der Hand-Boge/ und vor die Cammer von Rotterdam, das Schiff Lerdam, ſo in allen 9. Schiffe waren. Wir thaten unſer

Schiffe ſo vor dißmahl von Batavia nach Holland giengen.

unser bestes/ aus der Strate von Sunda zu kommen/ und hielten uns nirgends auff/ doch brachten wir/ ob schon wir so viel als möglich unsere Reise beförderten/ 10. Tage zu/ ehe wir aus der Strate kommen kunten. Nach diesem satzten wir unsere Ancker auf/ und bereiteten uns auf die Reise. Die Rationes oder Mund-Portiones waren sehr schlecht/ des Morgens wurde Reiß gekocht/ welchen wir an statt der Graupe/ wie gewöhnlich/ so wohl auch an statt des Brodtes hatten/ des Mittags Caijans, so eine Arth als unsere Linsen ist/ dabey wurde continuè des Nachts/ wenn die Wachen auff- und abgeführet wurden/ einem jedweden ein halb Mützgen Arack gegeben. Die meisten hatten sich mit abgedörten Fischen und Fleische versorget/ welches sie auf dem Roste braten liessen. Ich zwar meines Theils durffte nicht klagen/ denn weil ich bey dem Kauffmann Conradt als Hoffmeister in der Cajyte war/ und als Dispensier alles unter Händen hatte/ so viel als zu des Herrn eigener Provision gehörte/ so wuste ich von keiner Noth. Des Kauffmanns Frau hatte vor sich eine Sclavin von Batavia mit genom-

Kauffen aus der Strate Sunda.

genommen / und der Herr einen Sclaven / der vor ihn kochen muſte / vor welche er 200. Gülden Koſtgeld hatte bezahlen müſſen / denn anders iſt nicht erlaubet / dergleichen Leute mitzunehmen / die über diß / ſo bald ſie in Holland kommen / ihrer Sclaverey loß ſeynd / und darff ihr Herr weiter keine Prætenſion an ſie machen. Und ob ich gleich / wie andere / entweder meinen Ruder-Gang hätte ſelber verrichten / oder 40. Gülden davor bezahlen müſſen / ſo war ich doch / weil ich den Herrn bediente / hiervon frey.

Sclaven erlangen in Holland die Freyheit.

# Das 16. Capitel.

GEhen vollends aus der Strate Sunda. Haben einen harten Sturm in See. Veränderung des Wetters. Abweichung der Magnet-Nadel / und unterſchiedliche Meinungen deswegen. Urſachen der Kranckheiten zu Schiffe. Gelangen an die Inſel St. Helena. Derſelben Beſchreibung. Reiſen von St. Helena ab. Auf was Arth die Guines-Fahrer ihre Reiſe nach Holland anſtellen. Paſſiren die Linie und Ponedo de St. Pedro von der Cros oder Groß See. Ein Conſtapel erſäuf-

ersäuffet sich. Ein Frantzose desgleichen. Dicke Nebel umb Schottland. Schiff kommt in Gefahr. Kommen in Texel an. Uppigkeit der Boths-Leute. Der Autor wird seines Eydes frey gesprochen. Reiset von Amsterdam nach Mittelburg. Hohlt seine Kasten vom Ost-Indischen Hause. Der Autor erzehlet kurtz seine folgenden Reisen/ des Autoris Pasport.

DEn 23. Febr. hoben wir vors letzte mahl in der Strasse von Sunda unser Ancker/ lieffen mit der Flotte in See/ und stellten anfangs unsern Cours Ost-Süd-Ost/ mit Veränderung des Windes / oder vielmehr der Witterung / weil wir nun solcher Gestalt andere Winde bekamen / so musten wir auch unsern Cours ändern/ und von unserm rechten Cours ablassen/ insonderheit als wir die Cocos Eylande oder Inseln pasiret waren / umb welche Gegend wir mehr contraire Winde empfunden / und am meisten als wir uns auf 19. Grades Südlicher befunden/ da hatten wir einen schwehren und grossen Sturm/ der auch bey nahe unsere Flotte solte getrennet haben. Unser Schiff / als der Einhorn/ wurde so leck dabey/ daß wir

Cocos Eylande.

Sturm zur See.

mit

mit 2. Pompen unmöglich Lentz halten/ oder das einkommende Wasser loßen konten/ und wenn solchem nicht auf eine sonderliche Arth wäre geholffen worden / hätten wir unmöglich der Flotte folgen/ und noch weniger mit dem Leben davon kommen können. Ein jeder war bemühet seinen Kasten feste zu machen / ob gleich vor ein weit mehres/ als das Guht/ nehmlich das Leben zu erhalten/ zu sorgen war. Damit wir aber dieser Augenscheinlichen Gefahr entgingen / wurde endlich folgendes Mittel ersonnen / und Anstalt gemacht/ zu einer Ketting-Pompe / derer Beschaffenheit ich / so viel als möglich/ hier entwerffen will.

Das Schiff wird durch ein sonderbahr Mittel erhalten.

Hinten im Schiffe / an der Bassans-Mast / ist ein 4. Eckichter Kasten/ welcher biß auf den Kiel oder Bodem des Schiffes gehet / dieser siehet einem Brunnen nicht ungleich/ und wird die Soge genennt/ dahin ziehet sich das meiste Wasser im Schiffe/ auf jeder Seiten des Schiffes stehet eine Pumpe darinnen/ gleich als eine Röhre in einem Sumpffe/ mit welchem man das eindringende Wasser heraus plompen kan. Weil aber dieselbigen so viel nicht loßen

konten/als wohl hinein kahm/so erfand man folgendes Mittel: Nehmlich es wurden 2. Rollen in dieſe Soge oder Kaſten gemacht / und eine Kette umb dieſelbige / an welche lederne Eymer feſte gemacht wurden / und hernach an die oberſte Rolle an jede Seite / eine Cordel, die von 6. Männern muſte umbgedrehet werden/ vorne her wurde eine Rinne geleget / welche wieder zur Seiten ihren Ausgang nahm / und von einer Seiten zur andern konte gelencket werden / die ledigen Eymer/ ſo hinnunter giengen/ ſo bald ſie über die andere Rolle kamen / ſchöpfften voll Waſſer / das ſie im herauffkommen in die Rinne ſtürtzten/ wodurch wir ſo viel Waſſers loß worden/ als wenn gleich 6. ſolche Pompen/ wie die erſteren geweſen wären. Drauf fehlte uns nichts mehr/ als ſchön Wetter/ damit wir unſern Schaden am Schiffe recht hätten finden können/ denn wir wohl wuſten/ daß es ein alt Schiff / und erſt auf der Inſel Unruſt vor Batavia ausgebeſſert worden war. In vor benamtem Sturme brachten wir bey nahe 2. Tage oder zweymahl 24. Stunden zu / und waren mehr Weſtlich getrieben / als es ſeyn ſolte.

Es

Es iſt aber nebſt dieſem hier anzumercken/ daß auf dieſer Höhe der Linie / allermeiſt aber zwiſchen Süd-Land und Africa / die Winde nicht ſo regulirt wehen / als ſie wohl ſonſt zwiſchen den Tropicis zu thun pflegen/ denn von hier an nehmen die Oſt-Indiſchen Moyſons ihr Ende/ die ſich nicht weiter erſtrecken / als biß an die Cocos Eylande / alwo variable Winde auch gantz ein ander Temperament verurſachen/ und zwiſchen denſelben/ und dem Cabo de Bona Eſperanza hat man auch die meiſte Mißweiſung oder Abweichung der Magnet-Nadel/ deshalben wir uns auch nach dem Zeichen des Admirals richten/ und unſere Compaſſe verlegen/ oder den Drath von der Compas-Roſe verſchieben muſten. Uber dieſe Abweichung der Nadel hatten wir in unſerm Schiffe vielerley Muthmaſſungen / weil aber ſolches dem Süder-Pol allein zuzuſchreiben / und ſchwehrlich eine andre Urſache wird können gegeben werden / ſo will ich mich auch hiebey nicht aufhalten / zumahl da allzu weitläufftige Diſcourſe ohne Fundament nicht nöthig ſeind/ und ſage nur dieſes noch zur Nachricht / daß / nachdem wir etwas

Winde ſind zwiſchen Süd-Land und Africa ſehr veränderlich.

Abweichung oder Mißweiſung der Magnet-Nadel.

Unterſchiedliche Meinung deswegen.

Wetter und Wind hatten / der Admiral eine Beschar-Flagge wehen ließ / auf welches Zeichen sich alle Schiffer zu ihm am Boordt verfügen / ihre genommene Breite und Muthmassungen der Länge mit der seinen collationiren und einen festen Schluß machen musten / auf wie viel Striche des Compasses oder wie viel Graö die Nadel abgewichen seyn solte / damit so wohl in einem als dem andern Schiffe die Compasse gleich verleget würden / und wir bey der genommenen Sonnen-Höhe oder Breite ein richtiges Besteck auf unsern See-Karten machen könten / darbey auch die Gradus der Sonnen / wie sie auf und unter gegangen / muste gesaget / mit der genommenen Breite approbiret / und achtung gegeben werden / ob man / wenn man ja zu Westlich verfallen wäre / mit der wahren Breite eintreffen könne / und also die langen Gradus oder Länge und Breite zusammen in einer Distantz befinde. Der Arth und Weise / wodurch man solches rechnet / will ich nicht gedencken / als welches hier unnöthig würde seyn zu erzehlen. Es ist aber nicht ohne / daß man dieser Orthen / oder auf dieser Süder-Po-

lus

lus-Höhe / die meiste Abchweichung der Magnet-Nadel hat / daß aber solche solte aus andern Uhrsachen / als der Vorbenennten Polus-Höhe / herrühren / ist zwar nicht eigentlich bekannt / doch zu muthmassen / vornemlich aus diesen Ursachen / daß allhier oder zwischen Süd-Land und Africa eine grosse Aenderung des Climatis ist / welches genungsame Ursache zu Abweichung der Magnet-Nadel geben kan / da im Gegentheil solches auf Seiten des Norder-Polus nicht geschiehet / auch sich so geschwinde das Clima nicht ändert / sondern mit dem ordinairen Lauff der Sonnen eine richtige Veränderung machet / welche hier allezeit Egal oder gleiche ist / deshalben ich auch nicht aus den benennten Zona schreiten wil / sondern nur so weit / was zwischen der Linie und demselben Tropico geschehen kan / denn ausserhalb desselben ist gantz keine Abweichung / der sich auch diejenigen / so bey Norden der Linie sind / nicht zu besorgen haben. Die Grund-Ursachen aber dessen wird ein See-Fahrer eben so wenig behaupten / als die Länge oder Ost und West erfinden können / indem man zu diesem letztern

keinen Stillstand des Firmaments hat / und sich auch keine richtige Declination von dem Lauff der Sonnen / wie bey Süden und Norden / machen kan. Denn was die Länge anbetrifft / wird solche ohne allen Zweiffel niemahls können bekandt werden / wenn man sich auch gleich einen gewissen Orth zum Principio erwehlen wolte / und wenn man schon von demselben an abseegelte / so würde doch kein Mittel können gefunden werden / dadurch man recht erfahren könte / auff wie viel Grad. man wäre der Länge nach / oder Ost und West / daß man also nur schlecht bey den Muthmassungen verbleiben muß. Es haben sich zwar etliche gefunden / welche sich mit Uhrwercken auf den Schiffen die Länge / die sie geseegelt / gewiß machen wollen / sie haben aber noch mehr / als nur mit schlechten Muthmassungen / geirret / darum bleibet es wohl dabey / daß keine weitere Hoffnung zu machen ist / Ost und West / gleich als Süden und Norden auszufinden. Solche Bewandtniß hat es auch mit der Abweichung der Magnet-Nadel / derer Grund-Ursachen / wovon sie herrühre / eben so we-

nig

nig zu erfinden ſeynd / und ob gleich ihrer viele ſeltzame Meynungen darüber haben / ſo können ſie doch ſolche nicht vor gewiß ausgeben / genung daß man ſich ſo weit helffen / und ſo viel Grade, als dieſelbe abgewichen / erfahren kan / wie ich ſolches vorher im 4ten Cap. erzehlet habe.

So lange als wir das Cabo de Bona Eſperanza noch nicht paſſiret oder vorbey waren / hatten wir immer rauhe Lufft und ſtarcke Winde / indem unſere Ordre lautete / daß wir vorgemeldtes Cabo nicht berühren / ſondern viel lieber auf der Inſel St. Helena uns erfriſchen ſolten / damit wir durch den geraden Weg beſſer unſere Reiſe fördern / auch deſto eher / und noch bey guter Zeit / ehe man hinten um Schottland ſchwere Stürme zu gewarten hat / vorbey kommen möchten. Und ob es gleich näher und viel beſſer iſt / durch den Canal nach Holland zu ſeegeln / ſo hält doch die Compagnie in Kriegs-Zeiten den Gebrauch / daß ſie ihre Schiffe hinten um Engelland und Schottland ſeegeln laſſen / welches wohl beſchwerlich / doch aber wegen der feindlichen Schiffe

und Capers nicht so gefährlich ist / dieweil sich solche des unbeständigen Wetters halben allda nicht aufhalten können. So bald wir nach genommener Breite wohl glauben kunten / daß wir mehr gemeldtes Cabo vorbey wären / so empfunden wir auch zu mehrer Versicherung von Tage zu Tage schöner Wetter / so daß wir fast als neu-gebohren worden. Denn unsere Leute / welche wegen des undichten oder schadhafften Schiffes sich sehr abgemattet hatten / suchten alle Gelegenheit solchem Ubel abzuhelffen / und befunden am Vorder-Schiffe / daß die äusserſten Breter gantz verfaulet waren. Wir durfften zwar in See solches nicht rühren / aus Furcht / das Unglück noch gröſſer zu machen / halffen aber doch der Sache von innen / so viel als wir kunten / und nachdem wir uns hiermit etwas Ruhe geschafft hatten / fiengen unsere Leute an kranck zu werden / so daß die Helffte unsers Volcks keine Dienste thun konten / etliche bekamen eine rasende Haupt-Kranckheit / daß man sie muste fest binden / andere wieder die Wassersucht / welche aber bey denen die zu Hauß fahren eine gemeine Kranckheit ist /

Kranckheiten graſſiren auf dem Schiffe / insonderheit die Haupt-Kranckheit und der Scharbock.

iſt / gleich wie der Scharbock auf denen Schiffen / ſo aus Holland kommen / beyde rühren von der Schiffs-Koſt her. Denn wenn man erſt aus Holland komt / da iſt der Magen noch nicht zu ſolcher alten und geſaltzenen Koſt gewöhnet / welche man alsdenn alle und jede Tage gleich hat / als Graupe / Erbſen und geſaltzen Fleiſch / wovon ſich die Schärffe ins Geblüte ſetzet / und alſo eine Lähmung verurſachet: Wenn man aber aus Indien kommt / ſo hat man wieder ſehr weichliche Koſt / die wenig Krafft geben kan / als an ſtatt des Brodtes Reiß / hernach Caijans, ſo faſt wie die Linſen zu ſeyn pflegen / und kleine Bohnen / und weil ſolches ſtets geſpeiſet wird / ſo würcket es nichts anders / als das / wovon es beſtehet / nemlich Wind und Waſſer / und da die meiſten Naturen vorhero ſchon verderbet ſeynd / ſo muß denn auch ſolche Kranckheit darauf folgen. Mit dergleichen Ubel nun waren ihrer viel auf unſerm Schiffe behafftet / dannenhero / wer nur etwas arbeiten kunte / der that ſein beſtes / damit wir nur bey der Flotte bleiben möchten / der guten Hoffnung / daß unſere Freyheit alsdenn deſſen

Urſache woher ſie entſtehen.

allen ein vollkommener Belohner seyn würde. Wir brachten es auch mit Mühe und Arbeit so weit / daß wir / nachdem wir vierdt-halb Monat von Batavia abgewesen waren / Hoffnung hatten / die Insul St. Helena zu sehen / deshalben fleißig ausgesehen / und bey Nacht-Zeiten die Seegel geringert wurden / damit man solche Insel / welche kaum 7. Meilen im Umkreiß hat / nicht möchte bey Nacht vorbey seegeln / so gantz leicht hätte geschehen können / und wären wir alsdenn mit unserm Schiff sehr übel dran gewesen / aus vorerwehnten Ursachen. Endlich nachdem wir lange genung darnach ausgesehen hatten / wurde den 4. Junii auf dem Admiral-Schiff ein Schuß gethan / und die Flagge aufgezogen / zu einem Zeichen / daß man Land sehe / welches denn kein anders / als die Insul St. Helena seyn konte. Darauf that ein jeder sein bestes denselben nahe zu kommen / massen der Admiral schon ein gut Stück zu voraus war / biß wir endlich gegen Abend an der Ost-Seiten der Insul hin lieffen / und folgends auf die Rehde, so gegen Norden der Insul liegt / zum Ancker kamen. Es lagen bereits

Ankunfft in die Insel St. Helena.

zwey

zwey Engelländische Schiffe allda vor Ancker / welche aus Bengala kommen waren / und nach Engelland wolten / nachdem wir aber unsere Salutirungs-Schüsse gethan / wurden wir beydes von diesen / und auch von dem Lande aus der Fortresse mit gleicher Lösung bewillkommet.

Diese Insul lieget unter 16. Grad. und 12. Minuten bey Suden der Æquinoctial-Linie zwischen Brasilia und Africa, doch der Africanischen Küste am nechsten / und wohl 240. Meilen vom Capo Negro in Africa. Sie lieget recht im Passant der Regulier-Winde / mit welchen man um diese Jahres-Zeit die Linie erreichen und am füglichsten passiren kan. Denn diese Winde seynd meist Sud-Ost / deswegen hier auch eine sichere Rehde ist / weil selbige über das Land wehen müssen. Diese Insul hat / wie vorher gesaget worden / nicht mehr als 7. Meilen im Umkreiß / und bestehet meistens aus hohen Felsen / welche aber doch oben her mit Bäumen bewachsen seynd / zwischen denselben Klippen sind noch schöne Thäler / in welchen jetziger Zeit sich Engelländische Frey-Leute gesetzet haben / die solche mit mancherley Insul St. Helena.

ley Gewächsen bebauen / und die Insul fruchtbar machen. Die Portugiesen haben zwar erstlich solche erfunden / und ihr diesen Nahmen gegeben / weil sie aber keinen Profit daselbst zu machen vermeinet / haben sie sie auch wieder verlassen / biß sich endlich die Engelländer derselben angemasset / an den Orth / wo die Portugiesen vor diesem eine Capelle gehabt / ein Fortresse oder Festung gebauet / und sich diese Insul zur Erfrischung vor ihre Schiffe beqvem gemacht. Ich kan mit Wahrheit sagen / daß es eben kein ungesunder Orth sey / indem eine gesunde und temperirte Lufft daselbst ist / und gar leichte / was man pflantzet / hervor komt / ausgenommen das Getreide oder Korn / als wozu der Boden zu Salpetricht ist / an dessen Statt aber die Einwohner sich einiger Wurtzel bedienen / welche James genennt / und vorher am Feuer gebraten werden / da sie denn den Patattes oder Erd-Aepffeln nicht ungleich seynd.

Gehöret den Engelländern.

Stein-Böcke und wilde Schweine halten sich dieses Orthes auch sehr viel auf / daß / wenn man nur die Freyheit zu schiessen hätte / man derer genung haben könte.

In

In derselben Buchte oder Bay, wo die Schiffe zu liegen pflegen/ ist gleichsam eine Mittel-Strasse in die Insul/ woselbst sich die Engelländer schöne Häuser gebauet haben/ aus deren Gärten man täglich durch das gantze Jahr einen grossen Uberfluß von Früchten haben kan / als Citronen/ Pomerantzen/ Granaten/ und Pisangs oder Feigen/ der andern zu geschweigen. Daß aber die Einwohner allein von denen Schiffen die übrigen Lebens-Mittel haben müssen / ist sich nicht zu verwundern/ genug daß sie solche ohne Geld vor ihre Früchte einkauffen können. Es liegen auch zu derer Beschützung 100. Soldaten allda / welche die Engelländische Compagnie bezahlet / und das Commando über die gantze Insul verwaltet ein Gouverneur der von der Ost-Indischen Compagnie in Engelland dahin gesetzet ist. Auf diese Insul brachten wir/ nachdem wir ein Haus darzu ausgebethen hatten / alle unsre Krancken/ damit sie durch frische und gesunde Lufft sich besser erholen möchten/ versorgten uns auch mit frischem Wasser/ insonderheit verbesserten wir unser Schiff. Ich gieng mit dem Kauffmann Conradt

auch

auch an Land/ und kehrten bey dem Gouverneur ein/ welcher uns sehr höfflich nach seinem Vermögen tractirte. Wie kläglich mir aber solcher Orth vorkam/ kan ich nicht beschreiben / indem er mehr einem Batrinaſiment oder Zucht- und Gefangen-Hause / als einem frey gelassenen Orthe zu vergleichen war / in Ansehung des kleinen Bezircks und Entfernung aller Länder und menschlichen Gesellschafft/ doch waren wir die kurtze Zeit über unsrer Gegenwart vergnüget / zumahl da wir so viel Erfrischung / als wir vonnöthen hatten / bekommen konten. Zu erbarmen war es / daß etliche Frauens-Personen von gutem Herkommen ihre Zeit/ als in einer Einöde / hier zu bringen musten / und kan ich insonderheit die Engelländischen der Höffligkeit halben denen Holländern vorziehen.

Wir hatten ohngefehr 6. Tage an diesem Orthe gelegen/ so kam ein klein Advis-Jacht aus Engelland an / welches uns Bericht brachte/ daß eine gewisse Convoy bey den Canarischen Inseln auf uns kreutzte/ und uns daselbst erwartete/ weswegen wir auch umb so viel mehr eyleten / unsere

Reise zu beschleunigen / und als wir kaum 8. Tage hier gelegen/ wieder zu Seegel zu gehen. Wir hatten / wie vor gedacht / einen Sud-Osten-Wind/ der uns auch/ ehe wir es recht merckten/ unter die Linie brachte / vorhero aber ehe wir so weit kamen/ und als wir ohngefehr umb die Insul Ascension seyn mochten / die zwischen 7. und 8. Grad Suder-Breite lieget / wurden wir in See 2. Schiffe gewahr/ welche wir unserm Vermuthen nach/ vor Angolas-Fahrer ansahen / die etwa in derselben Landschafft auf Africa Sclaven geholet/ und damit nach America / entweder nach Suranamen oder Curassoa wolten / solche in der Zucker Arbeit allda zu gebrauchen/ nachdem sie uns aber etwas näher kamen/ so waren es 2. West-Indische Compagnie-Schiffe / welche von dem Gold-Gestade Guinea kamen und nach Holland wolten. Die Uhrsache / warumb diese Schiffe wieder über oder unter der Linie so weit aus dem Wege geseegelt waren/ ist erstlich / weil allen Guines-Fahrern dieses eine bekandte Sache ist / daß wenn man von dieser Küste nach Holland seegeln will/ man nicht schlechterdinges an der Küste von

Abreise von von St. Helena.

Die Arth von Guinea nach Holland zu fahren.

von Africa zurücke gehen könne/ indem dieſes Land faſt in Parallel in die 300. Meilen hin lieget/ und kaum 40. Meilen von der Linie / ingleichen iſt bekandt / daß zwiſchen demſelben und der Linie groſſe und lange Wind-Stillen ſind / und contraire Winde wehen / deßwegen diejenigen / ſo dieſe Küſte befahren/ und ihre Reiſe fördern wollen / insgemein bey dem Cabo Formoſa von dieſer Küſten abgehen/ und unweit der Inſul St. Thomæ die Linie paſſiren/ weil ſie auf jener Seite beſſere Winde zu hoffen haben / welche ihnen einen beſſern Fortgang ſchaffen können/ als ſie wohl auf dieſer Seite unter dem Lande gehabt hätten. Es iſt aber ein Gemeines/ daß man ſich 6. Grade höher / als die Inſul Aſcenſion, das Principium der Länge rechnet/ bey welcher man auch/ wenn man vermeinet ſo weit zu ſeyn/ die Linie zu paſſiren ſuchet/ umb der Sud-Oſten Winde halben/ die insgemein daſelbſt wachen / und einem durch die Linie zu kommen viel beförderlich ſeyn können. Aus dieſen erwehnten Uhrſachen hatten dieſe beyde Schiffe / welche uns rencontrirten / ſo weit die Höhe geſucht/ da wir denn nebſt ihnen uns ſehr er-

freu-

erfreueten / stärckere Compagnie zu haben. Diese Schiffe / waren zwar eines theils des Gold-Handels halben allda gewesen / andern theils aber auch auf die Lorden-Dreyer oder Particulier-Schiffe zu kreutzen / welche die Küste Guinea ohne Erlaubniß behandelt / deßhalben sie wohl armiret waren / und hieß das Gröste davon der Morgenstern / das kleinere aber der Beschirmer. Nachdem sie sich nun mit unserer Flotte conjungiret hatten / hielten wir unsern Cours wie zu vor / umb die Linie zu pasiren / die wir auch als wir von St. Helena biß dahin 23. Tage unter Wegens gewesen / den 4. Julii pasirten mit einem guten Winde / so daß ich meines Theils nicht sagen kan / da ich doch etlichemahl die Linie pasiret bin / daß ich jemahls über 3. Tage hätte drunter oder nahe dabey zugebracht. Pasirung der Linie. Ich glaube demnach / daß es etlicher Schiffer eigne Schuld ist / daß sie unter der Linie sich lange verweilen / indem sie aus Furcht der Abrolho (welches Klippen unter Wasser seind / und von Brasilia so weit aus in See sich erstrecken) der Africanischen Küste zu nahe gehen / und dadurch den ordentlichen Passant der

Paſſat-Winde verfehlen / und dabey wohl gar in Wind-Stillen verfallen. Allein wenn ſie nur dieſes Tempo in acht / und ihren Lauff bey Süden der Linie / oberhalb der Inſul Aſcenſion, und bey Norden / auſſerhalb den Saltz-Inſeln hinnehmen / ſo können ſie unmöglich fehlen / und ſo wohl den Abrolho unter America, als auch den Wind-Stillen unter Africa entgehen. Der gefährlichſte Abrolho zu paſſiren iſt Ponedo de St. Pedro, auf Deutſch St. Peters Schlüſſel / welcher 25. Meilen bey Norden der Linie liegt / allein man kan dieſen gar leichte weit vorbey lauffen / wenn man nur in ſeinen Muthmaſſungen nicht zu Weſtlich kommen iſt. Dieſem allem ungeachtet ſtellten wir unſern Lauff nunmehro recht Norden nach den Saltz-Inſeln zu / zwiſchen welchen und der Küſt von Africa wir durch zu gehen vermeinten / ehe wir aber ſo weit kamen / muſten wir noch einen Sturm ausſtehen / in welchem das kleine Engliſche Advis-Jacht / ſo bey St. Helena zu uns kommen war / von uns ſich verlohr / ohne Zweiffel mit Willen / umb daß es beſſer als wir insgeſamt ſeegeln / und deſto mehr unſe-

Ponedo de St. Pedro.

unſere Ankunfft in Engelland bekand machen könte / allein es ſoll / wie wir hernach vernommen haben / auf der Höhe der Cabo Finis Terræ von einem Frantzöſiſchen Caper von Breſt genommen worden ſeyn / welches Unglück ihm / wenn es bey uns geblieben / nicht wiederfahren wäre. Als wir endlich die Saltz-Inſeln ſo weit erreichet hatten / von denſelben aber keine zu Geſichte bekamen / ſo geriethen wir in die Cros-See / oder Graß-See / wie es etliche nennen wollen / in welcher wir Graſe-Felder von zuſammen getriebenen Cros treiben oder ſchwimmen ſahen / und auch wohl durch ſolche Seegeln muſten / gleich als ob wir durch grüne Wieſen ſeegelten / und ſolches wehrte faſt biß an die Canariſchen Inſuln über 200. Meilen. Dieſes Cros iſt ein See-Kraut / welches ſich dieſer Orthen zu den Zeiten / wenn Wind-Stillen zu ſeyn pflegen / doch aber nahe am Lande von ſich ſelbſt zeuget / hernach von den Winden / wenn ſie wieder zu wehen beginnen / weit in See geführet / und endlich gantz von den Wellen zerriſſen / untergedrucket / und zerſtreuet wird. Obenher iſt es ſchöne grüne / untenher aber hat Cros-ſ'ee Graß-See

es weisse lange Wurtzeln/ die durch einander verwickelt seyn / daß ich es nicht besser/ als mit dem Kraute / welches auf unsern Teichen sich zu zeigen pfleget / vergleichen kan. Indem wir noch in der Cros-See waren/ geschahe ein sonderlicher Casus auf unserm Schiffe/ den ich hier mit wenigem erzehlen muß: Wir hatten einen Constapel / der ein Normann war / wie auch sein Math oder Substitute, beyde von Fleccern aus Norwegen gebürtig / diese konten sich nicht wohl mit einander vergleichen / sondern waren immer streitig. Eines Tages als wir oben auf dem Schiffe unser Gebethe verrichteten / blieb dieser letzt genennte in seiner Cay liegen/ und gab vor/ er sey kranck/ als wir nun so beysammen waren / verlohr sich dieser / daß niemand wuste/ wohin er kommen/ er wurde zwar erstlich das gantze Schiff durchgesucht / hernach aber als man in des Constapels Kammer recht nachsuchte/ ob er sich etwann/ gleich wie wir mehr Närrische im Schiffe hatten / versteckt hätte / so wurden wir gewahr / daß die eine Pforte hinten in der Cammer ein wenig offen stund/ welche zuvor mit gantzer Gewalt zu geram-

Ein Constapel ersäufft sich.

rammet / und hernach mit Wercke ſo verdichtet geweſen war / daß wohl 3. Mann ſolten zu thun gehabt haben / ſolche aufzumachen/ wir funden ſein Meſſer dabey liegen/ mit welchem er die Stricke/ womit ſolche feſte zu geſorret oder gebunden geweſen/ in Stücken geſchnitten hatte. Er war ohn allen Zweiffel hinaus geſprungen/ und hatte ſich ertränckt/ wobey man gar leichte dencken kan/ wer ihm geholffen. Kaum 2. Tage hernach / als das meiſte Volck bey dem Eſſen war / ſtund ich neben der Valnep, und ſahe über Boordt/ da kam ein Soldate / von Nation ein Frantzoſe/ der ſetzte den einen Fuß über Boordt/ ſprung mit dieſen Worten: Adieu Schipper Adieu, über Boordt/ und ſchlug noch dazu/ als voll Freuden/ die Hände zuſammen. Wir ſetzten zwar unſere Chalupe aus / und weil es Wind-ſtille war/ lag er ſo lange oben / biß wir zu ihm kamen / da wir ihn wohl hätten ſalviren können / als er uns aber nahe bey ſich ſahe/ ſo tauchte er unter Waſſer/ und kam wieder ein Sticke davon in die Höhe/ und ſolches trieb er etliche mahl ſo lange biß er unten blieb/ und nicht mehr geſehen wurde. Ihre Kaſten

Ein Frantzoſe desgleichen.

alle beyde waren mit Ost-Indischen Wahren also versehen/ daß sie Armuths wegen zu dieser Unthat keine Uhrsache gehabt hatten/ welche der Compagnie als ein Eigen-Erbe hernach in Amsterdam überantwortet worden. Es solten von unsern andern Krancken/die an der Haupt-Kranckheit darnieder lagen/ mehr nachgefolget seyn/ wenn man nicht sonderliche acht auf sie gehabt hätte. Wir avancirten indessen biß an die Canarischen Inseln/ alwo wir hofften/ nach Aussage des mehr gemeldten Capitains von dem kleinen Advis-Jachte / die Convoy-Schiffe anzutreffen/ alleine vergebens / deßhalben wir unsern Cours grades Weges nach Irrland zu nahmen/ weil wir diese 3. Königreiche als Engelland/ Schot-und Irrland/ bey Norden umb (oder achter umb/ wie es die Holländer nennen/) seegeln musten / allwo uns die kalte und rauhe Lufft nicht allzuwohl bekommen wolte. Verlangten derohalben sehr nach den Kreutzern oder Convoy und Proviant-Schiffen / welche die Compagnie alle Jahr der Retour-Flotte biß an Hitland und Ferill, auch wohl weiter/ entgegen zu senden pfleget/ damit derselben mit Volck

und

und Proviant geholffen werde / weil man urtheilet / daß ſie wegen Veränderung der Lufft viel Krancke auf haben / und an Proviant Mangel leiden möchte. Allein weil wir unvermuthet noch ſehr frühe im Jahre ankamen / ſo lagen ſolche noch in Texel vor Ancker / ohne daß ſie unſer ſich verſehen hätten.

Um dieſe Jahrs-Zeit / vom Auguſto biß in den Novembr. ſind um gemeldte Gegend / meiſtentheils aber um Schottland / dicke und finſtere Nebel / welches wir auch erfuhren / alſo daß wir manches mahl kaum 100. Schritte vor aus ſehen kunten / und weil wir ſolcher Geſtalt Gefahr hatten / ſelbſt auf einander zu ſeegeln / oder aber unvermuthet an Land zu lauffen / ſo wurde auf allen Schiffen die Drommel gerühret / auch ließ der Admiral überhands-weilen einen Schuß thun / damit die Flotte gleichwohl beyſammen / und gleichen Cours halten ſolte. Nichts deſto weniger wäre es uns an Hittland bald gar übel gegangen / denn als wir ſo weit kommen waren / und allda einen ſehr dicken Nebel hatten / ſo traff ſichs / daß wir an der Süd-Ecken von Hittland / allwo eine Klippe

Dicke Nebel um Schottland.

etwas vom Lande iſt / an dem Orthe / welcher Blume-Sondt genannt wird / wieder alles Vermuthen ſo nahe daran kamen / daß wir die Brennung oder das Rauſchen der Wellen darüber eher gewahr wurden / als die Klippe ſelbſt / und wenn unſer Schiff nicht ſo geſchwinde in der Wendung dem Ruder gehorchet hätte / ſo wäre gewiß unſer Kirchhoff allhier geweſen / durch Gottes Gnade aber / ob wir gleich mit einem Steine vom Schiff biß auf die Klippe werffen kunten / dreyten wir unſer Schiff durch den Wind / und wendeten noch eher / als wir wohl ſonſt gethan hätten / nur der Gefahr zu entkommen. Wir thaten alſobald 3. Schüſſe / damit die andern die Gefahr mercken und leichter abhalten ſolten / welche uns alle mit einem Schuß dargegen antworteten / wobey wir zugleich hören kunten / daß die Flotte noch ziemlich bey einander wäre. Wir nahmen unſern Cours etwas Nordlicher / biß wir auſſer Gefahr vermeinten zu ſeyn / worauf uns von dem Admiral durch 2. Schiffe zum Zeichen gegeben wurde / rechten Cours nemlich Oſtenwerts zu ſeegeln / da wir denn auch klar Wetter und Lufft beka-

Schiff komt in Gefahr.

bekamen / und alſo insgeſamt wendeten. Wir lieſſen Norwegen Backbord oder zur Lincken / Schottland aber Stürbord oder zur rechten Hand liegen / und lieffen zwiſchen Hittland und Olde-Sundt in Norwegen / allwo man nur 40. Meilen breit geraume See hat / in die völlige Nord-See ein / die nemlich zwiſchen Engelland / Norwegen / und Holland iſt / und insgemein die Nord-See genennet wird. Deñ was ſich weiter nach dem Norden erſtrecket / wird der gemeinen Rede nach um die Nord genennet / und damit zugleich ein Unterſcheid gemachet zwiſchen der eng-eingeſchloſſenen / oder meiſtentheils rund um mit Land umfangenen Nord-See / und dem weiten Nord-Meere. Nord-See. Nord-Meer

Als wir alſo mit einander in die 40. Meilen wieder Südlich gelauffen waren / ſahen wir nach der Schottiſchen Küſte 12. biß 13. Schiffe / welche wir vermeinten Frantzöſiſche Caper zu ſeyn / deſſen ungeachtet hielten wir unſern Cours, und machten uns Schlag-fertig / jene aber giengen ſo nahe nach dem Lande zu / als immer möglich war / welches uns wieder auf andere Gedancken brachte / nemlich

daß es nur schlechte Schiffe wären / die in Schottland Stein-Kohlen / um solche nach Engelland zu bringen / geladen hätten / und insgemein Kohlhalers genennet werden / welches uns auch nicht betrogen hatte / wie wir hernach erfuhren. Denn als wir nahe an den Sand / die Bre 14. genannt / von welchem ich zu Anfange meiner Reise gesaget / gelangten / so kam ein Englisch Orlog- oder Kriegs-Schiff zu uns / das zwey Caper, welche unter vorbenennten Kohlhalers Beuthe suchen wollen / gejaget / und dabey seine grosse Stenge über Bord geseegelt hatte. Er war eben in der Arbeit begriffen eine neue aufzusetzen / und convoirte uns nachmahls biß an Texel, die beyden Englischen Ost-Indien-Fahrer aber nahm er mit sich nach Engelland. Wir blieben zwar in der See oder vor Texel noch etwas zu treiben / nahmen aber auf ein jedes Schiff einen Loths-Mann ein / welche uns endlich mit der Hülffe Gottes den 25. Septembris in gewüntschten Haafen brachten / worvor wir dem höchsten GOTT schuldigsten Danck sageten / der uns in so vieler Gefahr gnädig hey-

Kohlholer.

Ankunft in Texel.

beygeſtanden / und biß ſo weit geholffen hatte.

Die übermäßige Freude / welche wir insgeſamt hatten/ unſer liebes Vaterland wieder zu ſehen / iſt nicht zu beſchreiben / wie unbeſonnen aber und als raſende Hunde die Boots-Leute im Schiffe hauſeten / iſt auch kaum zu glauben / als derer gröſtes Vergnügen war / ſich nunmehro recht bey Huren zu ergötzen / und ſo lange/ als ein Heller von ihrer ſauer-verdienten Gage noch übrig wäre / mit denſelben ſpatzieren zu fahren / und am Weine zu verſauffen / ja ſie machen es bißweilen ſo arg/ daß ſie kaum 6. Wochen davon leben können / und alsdenn heiſt es: Sappithau die wetgen beter Ruht, als dat he weder na de Seel Verkoper gaht, en vor al ſeyn Druck acht He 't: Hem war Geluck als he maer wer na Indien rackt. Das iſt: Der Oſt-Indien-Fahrer weiß alsdenn keinen beſſern Rath / als daß er wieder zum Seel-Verkauffer geht/ allda ſein Leid verwandelt in Freud / und von neuen wieder nach Indien fährt. Unſer Koch / wie ſehr er ſich auch verſtecket hatte / muſte hervor / denſelben legten ſie über die vom

Uppigkeit der Boots-Leute.

Rauch

Rauch gantz schwartzen Kesseln/ zogen ihm die Hosen ab/ und schlugen ihn mit Kellen und Löffeln so sehr s. v. auf den Hindern/ daß er eine geraume Zeit davon lahm blieb/ und weder Kasten noch Gage ihm vom Hausse selbst holen kunte. In Summa: man muß sich scheuen/ allen Übermuth/ den sie treiben/ zu erzehlen/ und gilt da kein Commandiren mehr/ der Schiffer durffte sich nicht sehen lassen/ und wurde in sein Angesicht/ in Beyseyn der Herren Bewindhebber/ welche uns abdanckten/ ein Schelm/ ein Ration-Dieb/ ein Menschen-Plager geheissen/ und ihm gedräuet/ ihn an Land nach Verdienst zu bezahlen/ wie auch hernach zu Middelburg in Seeland geschehen/ allwo sie ihn fast krum̃ und lahm geschlagen/ und als die Stadts-Diener darzu kommen/ über die Brücke ins Wasser geschmissen/ und darvon gelauffen/ denn wie barbarisch die Schiffer auf der Aus-Reise mit ihnen verfahren/ so glimpflich gehen sie hingegen auf der zu Hauß Reise mit ihnen um/ insonderheit wenn sie Holland nahe kommen/ aus Furcht eines Affronts, so ihnen von diesen unbändigen Menschen angethan/

than werden möchte. Wir wollen uns aber hiermit nicht lange aufhalten / weil ohne dem in Holland diese Gottlosen Leute ihre unverschämte Possen gegen Frembde und Einheimische zu erkennen geben / und andere davon genung zu erzehlen wissen / welche mir die Mühe zu schreiben erspa-ren können.

Den 28. Septembris kamen erst die Herren Bewindhebber auf die Schiffe / entschlugen uns unsers Eydes / sprachen uns frey / und erlaubten uns zwar unser Schlaff-Guth mit an Land zu nehmen / das übrige aber musten wir alles zu Schiffe lassen. Ein jeder that nun sein bestes an Land zu kommen / etliche fuhren mit Compagnies-Fahrzeugen / andere mit Herbergiers oder Huren-Wirthen / welche sie bedienten / als ob sie grosse Her-ren wären / jedoch nicht länger / als ihr Geld währet / theils aber / welche etwas von sich hielten / machten Compagnie, und fuhren à parte vor sich an Land / da-mit sie sich durch solche Canaille, als ins gemein die meisten Matrosen oder Boots-Knechte seyn / bey ehrlichen Leuten nicht infam machen. Ich meines Theils fuhr mit

Treten an Land.

mit dem Kauffmann Conradt, als meinem gewesenen Herrn / welchen ich auf der Reise bedienet / an Land / die Schiffe aber wurden mit Schauern oder Arbeitern besetzet / die solche völlig entladen / und an gehörigen Orth oder an das Ost-Indische Schiffs-Werff bringen müssen. Über dieses sind auf jedem Schiffe noch 2. geschworne Aufseher / die nichts passiren lassen / sondern genaue Acht auf alles haben. Daß aber die gantze Flotte in Texel eingelauffen / und nicht ein jedes Schiff nach denen Haasen gesegelt war / vor welche Cammer es zu Hauß kommen / war die Ursache / daß die gewöhnlichen Kreutzer oder Convoy-Schiffe uns nicht entgegen kommen / und noch in Texel vor Ancker lagen / deshalben bey diesen schweren Kriegs-Troublen solche kostbahre Schiffe allein an gehörigen Orth zu schicken nicht rathsam / sondern viel besser war / etwas mehr Unkosten / als Schaden zu haben. Ich hielt mich in Amsterdam etliche Tage auf / und ob zwar andere auf dem Ost-Indischen Hauße Reise-Geld nehmen muſten / als nemlich 3. biß 4. Gülden / damit sie nach denen Orthen reisen konten /

konten / vor welche Cammer sie zu Hauße kommen waren / um allda ihre Kasten abzuholen / und ihre verdiente Gage zu empfangen; so war ich doch davon befreyet / indem ich mit dem Kauffmann Conradt biß nach Mittelburg in Seeland fuhr / und als er mir einen Recompens vor meine geleistete Dienste gegeben / nahm ich meinen Abschied von ihm / wobey er mir versprach / daß wenn ich ja Lust wieder nach Indien hätte / und nicht so lange warten wolte / biß er wieder in höherer Qualität dahin gienge / er mir zu einer höhern Bedienung / als ich vorhero gehabt / verhelffen wolte / welche zwar nicht viel schlechter seyn kunte / jedoch wenn ich ansehe / was vor braffe und wohlqualificirte Leute / als Soldaten / aus Noth halben dahin gehen müssen / so konte mir solches auch nicht entgegen seyn. Mittelburg.

Nachdem ich 2. oder 3. Tage in Mittelburg gewesen / wurden die Kasten auf dem Ost-Indischen Hause allda heraus gegeben / welches folgender Gestalt zugieng: Als der benennte Tag vorhanden war / gieng ich nebst andern auf das Hauß / alwo

alwo die Kasten unter und über einander stunden / und weil zwey Herren Bewindhebber zugegen waren/ gieng ein jedweder/ dessen Kaste nur vor der Hand stund / hinnein/ und nachdem er solche geöffnet hatte/ hoben sie etliche Stücke Guth auf/ und sahen / ob auch etwas contrabanda drunter wäre / wenn sie nun nicht allzugroß nach qualität der Persohn war / wurde solche wieder zugemacht / und mit Kreide ein Zeichen drauf geschrieben/ daß sie möchte passiret werden. Ich hatte nun 2. Kasten drinnen/ einen mein eigen/ den andern auf halben Gewinn / gieng derohalben und eröffnete meinen zu erst / bey dessen Eröffnung ich gefraget wurde / vor was ich gedienet hätte/ und wie lang ich im Lande gewesen? Dieweil aber solcher etwas zu groß war/ so sagte ich: Zehen Jahr/ wohl wissende / daß die beyden Herren solches nicht wissen könten / ob ich lange oder kurtze Zeit darinn gewesen: Sie wolten mir wohl vorsagen / daß ich zu viel nach meiner qualität hätte/ allein ich beklagte mich/ daß ich in ungesunden Orthen allda gelegen/ und darbey meine Gesundheit verlohren hätte / daß also dieses eintzig und al-

Kasten werden abgeholet.

lein

lein mein Lebens Behülff wäre / worauf ſie ſolche pasſiren lieſſen. Des andern Tages gieng ich nebſt einem andern Matroſen dahin / welcher in Indien niemahls geweſen war / dieſem gab ich 2. Rthl. daß er den Kaſten / ſo ich auf halben Gewinn mitgenommen hatte / als ob er ſein eigen geweſen wäre / viſitiren ließ / und abholte / und wenn auch ſolcher nicht wäre pasſiret worden / hätte ich doch nichts darbey verlohren / als nur den halben Gewinn / der / nachdem das Guth verkauffet war / ſich auf 80. Rthl. belieff. Die Adreſſe dieſes Kaſtens lautete auf einen Kauffmann in Amſterdam / weil aber deſſen Schwieger-Sohn in See-Land wohnte / ſo verkauffte ich ſelbſt die Waaren / ſo hoch ich konte / und ſtellte demſelben das Capital nebſt dem halben Gewinn davon zu / und ließ mich darüber quittiren. Die meiſte Waare / welche ich hatte / war Porcellan, was mich nun in Indien 3. gute Groſchen gekoſtet / davor konte ich in Holland 1. Rthl. bekommen. Es wäre aber noch beſſer geweſen / wenn ich an ſtatt deſſen Thee mitgebracht hätte / welcher dieſesmahl wieder in hohem Preiß kam / er hatte wohl ein

paar Jahr her wenig gegolten / vorietzo aber brachten die Schiffe wenig dergleichen mit. Es hatten auch die Levants-Führer dieses Jahr wenig Caffee gebracht / daß also der Mangel an beyden war / weil aber das Holländische Frauen-Zimmer das Jahr über viel Thee consummiret / so wolte sich auch diesesmahl eine jedwede aufs beste darmit versehen / und wie ietzt gedacht / weil nicht viel ankommen / so lieff auch der Preiß so hoch / das ein jedweder Knaster / welcher in Indien 150. lb. schwehr vor 20. Rthl. eingekaufft war / allhier vor 240. Rthl. bezahlet wurde. Wenn auch gemeldtes Frauen-Zimmer eine neue Faſon von Porcelan antrifft / womit sie ihre Pronc-Kasten zieren können / welche auch nach der Mode müssen ausgeputzt seyn / so sind sie so begierig darauf / daß sie wohl in Ermangelung des Geldes / hingehen und ihre Kleider in der Lummert so lange versetzen / damit sie nur was Rahres und Neues von Porcelan einkauffen können / welche denn hernach der Mann wieder auslösen mag / dieses aber sey nicht von allen gesagt / ich rede nur von den Unvermögenden / welche sich hierinnen

nen den Grossen oder Vornehmen gleichen wollen. Damit es aber nicht das Ansehen habe/ als ob ich sie einer Verschwendung zeihen wolte/ so lasse ich es hiebey bewenden.

Nachdem ich nun meine Kasten abgeholet hatte/ bemühete ich mich auch meine verdiente Gage zu empfangen / deshalben ich mich nach der Buchhalterey verfügte/ und allda meine Rechnungen examiniren/ und in ihren Büchern nachsehen ließ/ wie viel ich noch zu bekommen hätte. Nach Befindung dessen / und als mir mein Transport, auch die bereits empfangene Gage, nebst denen Subsidien in Indien/ abgezogen worden/ blieb übrig noch 30. Gulden/ so ohngefehr 15½. Rthl. macht/ wobey ich verlangte/ daß mir solches Geld aldar ausgezahlet werden möchte / damit ich nicht erst deshalben nach Amsterdam reisen müste / als vor welche Cammer ich ausgefahren war. Auf dieses Begehren wurde mir ein Zettlichen an den Casir gegeben / welcher mich nach Abzug eines Stübers von jedem Gulden baar auszahlte.

Dieses ist kürtzlich der Entwurff meiner

ner Ost-Indischen Reise / weil aber mein Reise-begieriges Gemüthe hiermit nicht zu frieden war / und ich noch etliche Reisen in den Archipelagum und die Levante, als Steuer-Mann gethan / wie auch nach Alexandria und andere Oerther des Mittelländischen Meeres / ingleichen nach den Spanischen und Portugiesischen Küsten / und zuletzt nach Grönland; als kan ich vor dieses mahl nicht berichten / wie ich endlich wieder in Deutschland / und in meiner Heymath angelanget / deswegen ich hiermit schliesse / und dem grossen GOTT schuldigsten Danck sage / daß er mich durch seinen mächtigen Arm so gnädig und wunderbahr geführet / aus mancherley Gefahr zu Wasser und zu Lande väterlich errettet / und glücklich wiederum zu den Meinigen verholffen. Der allein wunderthätige GOTT sey ewig davor gepreiset / der beschehre mir nun auch zu seiner Zeit nach vollendeter Wallfahrt meines Lebens ein seeliges Ende.

Hier-

HJerbey habe nicht undienlich erachtet / dem geneigten Leſer denjenigen Abſchied oder Paſport zu communiciren / welcher erſt nach dieſem / als ich bereits in Breßlau geweſen / ausgelöſet worden / und in Holländiſcher oder Nieder-Deutſcher Sprache alſo lautet:

De Bewinthebberen van de generale Neder Lantſche geoctroyeerde Oſt Indiſche Compagnie ter Camer tot Amſterdam. allen den genen die deſen tegenwoordigen ſullen ſien ofte hooren Leſen, Salut, alſoo Chriſtroffel Langhans van Breslauw, de vornamde Compagnie in Indien heeft gedient den tyt van twe Jaren en omtrent Negen Manden in qualite van Soldat en ons niet anders is gebleecken off hy heeft

ſigh

ſigh in ſyne voorſchreve bedieninge wel en Nabe horen gequeten. Soo hebben wy niet willen weygerick weſen hem dit Paspoort op ſyn verſoeck te verbeenen ent ſelve neffens onſe onderteeckening met 't ſegel van de meer gemelte Compagnie te beveſtigen omme hem 't. Dienen dar ende ſoo ſo Sulex te Zade worden ſal, Actum in Amſterdam den 9. May 1701.

*Als Bevvinthebberen.*

(L. S.)

J. H. GERLINGS.
J. GEELVINCK.

JENA,
Gedruckt bey Paul Ehrichen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google